
Wygodski · Geschichte einer großen Entdeckung
Die Geschichte
einer grossen
Entdeckung

Witali Solomonowitsch Wygodski

Die Geschichte einer großen Entdeckung

Über die Entstehung des Werkes „Das Kapital" von Karl Marx

Übersetzung aus dem Russischen

Originaltitel: Виталий Соломонович Выгодский
История одного великого открытия Карла Маркса

Verlag Mysl, Moskau 1965

Übersetzer: Dr. Horst Friedrich, Leipzig
Dr. Horst Richter (Kontrollübersetzer), Leipzig

INHALTSVERZEICHNIS

„2 Uhr Nacht. 16. Aug. 1867

Dear Fred,

Eben den *letzten Bogen* (49.) des Buchs fertig korrigiert ... Also *dieser Band ist fertig*. Bloß *Dir* verdanke ich es, daß dies möglich war! Ohne Deine Aufopferung für mich konnte ich unmöglich die ungeheuren Arbeiten zu den 3 Bänden machen."[1]

Mit diesem Brief von Marx an Engels wurde die große Arbeit am „Kapital" abgeschlossen. Das heißt, im Jahre 1967 sind es volle 100 Jahre, seit dieser erste Band des „Kapitals" fertiggestellt und veröffentlicht wurde. Es ist daher sehr erfreulich, daß dem deutschen Leser gerade in diesem Jahr die wichtige und interessante Arbeit des sowjetischen Ökonomen W. S. Wygodski vorgelegt wird.

Friedrich Engels schrieb später, daß bis dahin für die Arbeiterklasse kein Buch von solcher Wichtigkeit erschienen ist, wie das „Kapital". Seine Bedeutung für den Kampf der Arbeiterklasse und die Befreiung von kapitalistischer Ausbeutung sowie den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft entspricht voll und ganz der Kraft, die Marx für dieses Werk aufgewendet hat. Er gab dafür 40 Jahre seines Lebens und arbeitete daran im buchstäblichen Sinne des Wortes bis zum letzten Tag seines Lebens. Bekanntlich konnte er nur den ersten Band bis zum Druck fertigstellen, die anderen Bände erschienen erst nach seinem Tode, vor allem durch die große Leistung, die Engels vollbrachte. Das „Kapital" kann ohne Übertreibung als das wichtigste Werk des Marxismus bezeichnet werden.

Der Geschichte dieses Werkes wurden schon viele Arbeiten gewidmet. Das vorliegende Buch von W. S. Wygodski besitzt aber offensichtlich einige wichtige Vorzüge. Es gibt einen umfassenden Einblick in die Bedingungen, die Arbeiten, Entwicklungsstufen und Auseinandersetzungen, die schließlich zur Formulierung der wichtigsten theoretischen Erkenntnisse der politischen Ökonomie des Kapitalismus führten. Da Marx die meiste Zeit seines Lebens am „Kapital" arbeitete und er es selbst als sein Lebenswerk betrachtete, besitzt die Geschichte der Ausarbeitung dieses Werkes in vieler Hinsicht biographische Züge seines Schöpfers.

Neben der populären Darstellung der wichtigsten Bausteine der Marxschen ökonomischen Theorie gibt das Buch einen ausgezeichneten

[1] Marx an Engels, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 31, S. 323.

Einblick in die Arbeits- und Forschungsmethoden von Marx, die auch heute für die marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften von großer aktueller Bedeutung sind.

Anhand vieler Tatsachen wird gezeigt, wie Marx und Engels ihre Forschungsarbeit stets mit der praktischen revolutionären Tätigkeit verbanden. Mit einer Vielzahl von Artikeln, Vorträgen, Diskussionsbeiträgen und Hinweisen nahmen sie am Klassenkampf teil, beeinflußten ihn entscheidend, überprüften die Wirksamkeit ihrer Thesen und zogen ständig neue Schlußfolgerungen für die theoretische Verallgemeinerung. Gerade die Entstehungsgeschichte des „Kapitals" zeigt die Stellung der Klassiker des Marxismus zur schöpferischen theoretischen Arbeit, die Friedrich Engels später folgendermaßen formuliert hat: „Unsere Theorie ist kein Dogma, sondern die Darlegung eines Entwicklungsprozesses, und dieser Prozeß schließt aufeinanderfolgende Phasen ein ..."[2]

W. S. Wygodski zeigt sehr anschaulich, wie Marx sich, bevor er neue theoretische Schlußfolgerungen zog, mit der vorliegenden bürgerlichen Literatur auseinandersetzte. Deshalb gab er dem „Kapital" ja bekanntlich den Untertitel „Kritik der politischen Ökonomie". Aber nicht nur die Tatsache der Auseinandersetzung als einem ständigen Ergebnis der Forschungsarbeit ist wichtig. Von großer Bedeutung ist auch die Art und Weise dieser Auseinandersetzung. Marx wandte sich stets gegen einen reinen Dogmenstreit, der in der Regel für den Klassenkampf keine allzu große Bedeutung hat: „Nur dadurch, daß man an die Stelle der conflicting dogmas die conflicting facts (widerstreitenden Dogmen die widerstreitenden Tatsachen – d. Übers.) und die realen Gegensätze stellt, die ihren verborgnen Hintergrund bilden, kann man die politische Ökonomie in eine positive Wissenschaft verwandeln."[3]

Im vorliegenden Buch wird an vielen Beispielen gezeigt, wie Marx die Abstraktion als Forschungsmethode handhabte. Er stieß zum Wesen der ökonomischen Beziehungen – den ökonomischen Gesetzen – vor, indem er alle nebensächlichen und zweitrangigen Erscheinungen ausschaltete. Aber bei Marx handelte es sich niemals nur um die Abstraktion schlechthin. Die Einteilung in wesentliche Beziehungen und Zusammenhänge und nebensächliche Erscheinungen war für ihn niemals etwas Absolutes, sondern er ging stets von den jeweiligen Umständen und Bedingungen aus. Bei veränderten Umständen und Bedingungen wurde Nebensächliches wiederum zu Wesentlichem. Nur dadurch war es möglich, daß Marx in seiner theoretischen Arbeit zugleich großen Einfluß auf den Verlauf des Klassenkampfes ausüben konnte.

[2] Engels an Kelley-Wischnewetzky, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 36.
[3] K. Marx, Brief an Engels vom 10. Oktober 1868, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 32, S. 181.

Die vorliegende Arbeit ist für alle Studierenden des Marxismus-Leninismus ohne Zweifel eine große Hilfe, um die Marxschen Arbeiten und Forschungsmethoden zu verstehen. Das Verständnis der Marxschen Arbeit und Forschungsmethoden aber ist für uns von großer praktischer Bedeutung. Ohne die Anwendung dieser Methoden ist es auch heute nicht möglich, zu neuen theoretischen Erkenntnissen in den Gesellschaftswissenschaften zu gelangen.

Seit der 1. Band des „Kapitals" erschienen ist, sind nunmehr 100 Jahre vergangen. Es ist kaum möglich, jene bürgerlichen und kleinbürgerlichen Ideologen zu zählen, die in dieser Zeit den endgültigen Tod der in ihm entwickelten Theorien festgestellt oder vorausgesagt haben. Mit Recht weist W. S. Wygodski darauf hin, daß von jenen „großen", offiziell anerkannten Ökonomen, die Marx noch zu seinen Lebzeiten den Todesstoß versetzen wollten, wie Roscher u. a., kein Mensch mehr spricht. Im Jahre 1967 aber, ein Jahrhundert nach dem Erscheinen des „Kapitals", gibt es kaum ein anderes theoretisches Werk, das in soviel Sprachen übersetzt, in soviel Ländern der Erde verbreitet und derart hohe Auflagen erreicht hat, das seine Lebenskraft und gesellschaftliche Aktualität stets erneut so nachdrücklich bewiesen hat.

Die geniale Leistung von Marx bestand gerade darin, daß er zu einer Zeit, als sich der Kapitalismus im internationalen Maßstab herauszubilden begann, sein Wesen und die ihn bewegenden Gesetze zu formulieren vermochte. Im Laufe der Geschichte hat daher die Bedeutung und der Einfluß dieser großen theoretischen Leistung nicht ab-, sondern ständig zugenommen.

W. S. Wygodski behandelt die Geschichte der Ausarbeitung des „Kapitals". Nicht minder interessant wäre die Geschichte seit seinem Erscheinen; denn sie bestätigt, daß die Marxschen Theorien nicht nur die Wissenschaft beflügelten, sondern immer mehr zum Leitfaden für die praktische Gestaltung der Gegenwart wurden und sind.

Ihre größte Bestätigung fanden die Marxschen Theorien – in Verbindung mit der Theorie Lenins vom Imperialismus und von der sozialistischen Revolution – fast genau 50 Jahre nach dem Erscheinen des 1. Bandes des „Kapitals" in der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Am 7. November 1917 stürzte die Arbeiterklasse Rußlands im Bündnis mit der armen Bauernschaft und unter Führung der Partei der Bolschewiki den Kapitalismus in ihrem Lande, errichtete die erste siegreiche Macht der Arbeiter und Bauern und leitete den Übergang der Menschheit vom Kapitalismus zum Sozialismus ein.

OTTO REINHOLD

Wie das „Kapital" geschaffen wurde

Muß man die Entstehungsgeschichte des „Kapitals" kennen? Die Hauptetappen. Warum ist die Periode von 1850 bis 1863 so interessant? Marx' schöpferisches Laboratorium

Bücher haben wie Menschen ihre Schicksale, ihre Biographie. Wir haben uns entschlossen, die Geschichte des „Kapitals" in ihrer Kulminationsperiode 1850 bis 1863 zu verfolgen. Obwohl in diesen Jahren noch keiner der Bände des „Kapitals" erschienen war, schuf Marx doch eben in dieser Periode alle entscheidenden Bestandteile seiner ökonomischen Theorie. Die Geschichte des „Kapitals" ist in erster Linie die Entstehungsgeschichte der Marxschen ökonomischen Theorie.

Die Geschichte der ökonomischen Lehre von Marx ist so dramatisch und inhaltsreich, daß ihr Studium höchst interessant ist, und zwar keineswegs nur für den Spezialisten auf dem Gebiet der Geschichte des Marxismus.

Aber weshalb soll man eigentlich die Geschichte der ökonomischen Lehre von Marx kennen? Genügt es nicht, diese ökonomische Theorie selbst zu studieren, so, wie sie in den vier Bänden des „Kapitals" dargestellt ist? Man muß diese Geschichte kennenlernen, weil die ökonomische Lehre von Marx nur in ihrer Entwicklung, ihrem Werden richtig begriffen werden kann. Andernfalls eignet man sie sich unweigerlich dogmatisch, das heißt entstellt, falsch und oberflächlich an.

Das Studium der Geschichte des „Kapitals" gibt uns die Möglichkeit, die Zeitabschnitte festzustellen, in denen Marx die einzelnen Bände des „Kapitals" schuf. Hierbei zeigt sich, daß das Manuskript des vierten Bandes Anfang der 60er Jahre entstand, das Manuskript des dritten Bandes Mitte der 60er Jahre. Der erste Band erschien 1867, und den zweiten Band bereitete Engels hauptsächlich auf der Grundlage der Marxschen Manuskripte aus den 70er Jahren für den Druck vor. Marx schrieb das „Kapital" also gewissermaßen in umgekehrter Reihenfolge – vom vierten Band zum ersten (obwohl der zweite Band aus diesem Schema „herausfällt"). Wir werden noch sehen, daß es sich wirklich so verhielt, und wir werden uns bemühen, die Ursachen hierfür zu zeigen. Fürs erste sei bemerkt, daß die Kenntnis und das Verständnis dieser für die Geschichte des „Kapitals" so wichtigen Tatsache auch für das gründliche Studium des „Kapitals" bedeutsam ist. Die ökonomische Theorie von Marx entwickelte sich recht ungestüm. Ihr Entwicklungsniveau, ihr Reifegrad war nicht nur in den 40er, 50er und 60er Jahren, sondern auch innerhalb eines jeden Jahrzehnts wesentlich verschie-

den. Das spiegelt sich auch in der von Marx verwendeten Terminologie wider.

Wenn wir die Geschichte des „Kapitals" studieren, können wir verfolgen, wie Marx seine ökonomische Lehre ausarbeitete, wie er die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise aufdeckte, wie er die Mängel der bürgerlichen politischen Ökonomie überwand und wie er die ökonomische Wissenschaft von der Position der Arbeiterklasse aus revolutionierte. Das Studium der Geschichte der ökonomischen Lehre von Marx enthüllt uns seine schöpferische Methode und führt uns in sein schöpferisches Laboratorium. Die Beherrschung der Marxschen Methodologie wissenschaftlicher Forschung ist das Schlüsselproblem, wenn man sich die marxistisch-leninistische Theorie wirklich schöpferisch aneignen, wenn man sie bei der Erklärung der Erscheinungen des Lebens der menschlichen Gesellschaft in unserer Zeit richtig anwenden will.

In der Sowjetunion befaßten und befassen sich W. W. Adoratski, W. K. Bruschlinski, L. A. Leontjew, A. L. Reuël, D. I. Rosenberg und andere Gelehrte viel und fruchtbringend mit der Entstehungsgeschichte der Marxschen ökonomischen Theorie. In den letzten Jahren lenkten auch die Wissenschaftler in der Deutschen Demokratischen Republik ihre Aufmerksamkeit auf die Geschichte des „Kapitals".

Die Entstehungsgeschichte der ökonomischen Lehre von Marx ist ziemlich kompliziert. Das ruft nicht wenig Streitigkeiten unter den Forschern hervor; geht es doch um die wissenschaftliche Periodisierung dieser Geschichte, um ihre Zergliederung in einige Etappen im Einklang mit dem Niveau, das Marx in jeder dieser Etappen bei der Ausarbeitung seiner ökonomischen Theorie erreicht hatte. Als Beispiel können hier einige Periodisierungen dienen, die die Historiker des Marxismus in der Deutschen Demokratischen Republik vorgeschlagen haben.[1]

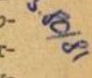
Professor Alfred Lemmnitz gliedert die Entwicklung der ökonomischen Lehre von Marx in vier Etappen: 1843 bis 1848/49, 1850 bis 1860, 1861 bis 1867 und 1868 bis 1883.

A. Benary und H. Graul gliedern in drei Etappen: 1843 bis 1846, 1847 bis 1860 und 1861 bis 1883.

Wolfgang Jahn schließlich schlägt folgendes Schema vor: 1842 bis 1846, 1847 bis 1862, 1863 bis 1867 und 1868 bis 1895.

Wie wir sehen, unterscheiden sich die vorgeschlagenen Schemata wesentlich voneinander, und wir möchten hinzufügen, daß uns keines davon völlig akzeptabel zu sein scheint.

Das eigentliche Kriterium, das der Periodisierung der Geschichte der ökonomischen Lehre von Marx zugrunde gelegt werden müßte, besteht nach unserer Ansicht in dem Niveau, das Marx in jeder gegebenen Periode bei der Ausarbeitung seiner Theorie, vor allem der Werttheorie und der Mehrwerttheorie, erreicht hatte. Warum gibt es so große Differenzen zwischen den Historikern? Eine Besonderheit der schöpferischen Methode von Marx bestand darin, daß seine Arbeit auf politökonomischem Gebiet stets in zwei parallelen Richtungen verlief: Kritik des Kapitalismus, insbesondere Kritik der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Theorien, und Ausarbeitung der eigenen ökonomischen Theorie. In den Marxschen ökonomischen Forschungen verschmolz die Lösung dieser beiden Aufgaben zu einem einheitlichen Prozeß. Diese Besonderheit der Forschungsmethode von Marx spiegelt sich auch in dem Doppeltitel wider, den er seiner ökonomischen Arbeit gab: „Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie". Marx beabsichtigte ursprünglich überhaupt, seiner Arbeit den Titel „Kritik der politischen Ökonomie" oder „Zur Kritik der politischen Ökonomie" zu geben. Im Briefe an Lassalle vom 22. Februar 1858 charakterisierte er sein Werk mit den Worten: „Die Arbeit, um die es sich zunächst handelt, ist *Kritik der ökonomischen Kategorien* oder, if you like (wenn Du willst – d. Übers.), das System der bürgerlichen Ökonomie kritisch dargestellt."[2] Es ist zugleich Darstellung des Systems und durch die Darstellung Kritik desselben.



In diesem Zusammenhang kann man die Argumentation von A. Benary und H. Graul keinesfalls als stichhaltig anerkennen, die behaupten, daß Marx 1847 bis 1860 die bürgerliche politische Ökonomie kritisch überwand und in den Jahren 1861 bis 1883 die marxistische politische Ökonomie ausarbeitete. Versuche, den einheitlichen Prozeß, in dem Marx seine ökonomische Lehre ausarbeitete, zu zerstückeln, führen zur Entstellung des wirklichen Werdegangs des Marxismus.

Wenn wir die Periode von 1850 bis 1863 herausheben, so gehen wir davon aus, daß Marx gerade in dieser Periode seine Theorie des Werts und des Mehrwerts sowie seine Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises schuf, die die Lehre vom Mehrwert ergänzte. Alles, was Marx vor dieser Periode, in den Jahren 1843 bis 1849, in der politischen Ökonomie getan hatte, kann man die Vorgeschichte seiner ökonomischen Theorie nennen.

Zuerst ein paar Worte über diese Vorgeschichte. Die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts stellen in der Entwicklung der marxistischen ökonomischen Theorie eine wichtige Etappe dar. In dieser Periode arbeiteten Marx und Engels in ihren Werken „Ökonomisch-philosophische Manuskripte", „Die heilige Familie", „Die Lage der arbeitenden Klasse in England", „Die deutsche Ideologie", „Das Elend der Philosophie", „Lohnarbeit und Kapital", „Rede über die Frage des Freihandels", „Manifest der Kommunistischen Partei" und andere ihre dialektisch-materialistische Geschichtsauffassung aus. Sie dehnten den dialektischen Materialismus auf die Erkenntnis der menschlichen Gesellschaft aus. Aus der Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse hoben sie die materiellen ökonomischen Verhältnisse, die Produktionsverhältnisse, die sich unabhängig vom Willen und vom Bewußtsein der

[1] Eine Zusammenstellung von Arbeiten der Historiker der DDR zu dieser Frage ist bei W. Tuchscheerer zu finden: Zur Marx-Engels-Forschung in der DDR auf dem Gebiet der politischen Ökonomie, Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Sonderheft „Beiträge zur Marx-Engels-Forschung in der DDR", 1962.

[2] K. Marx, Brief an F. Lassalle vom 22. Februar 1858, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, Dietz Verlag, Berlin 1963, S. 550.

Menschen bilden, als die bestimmenden, ursprünglichen heraus – im Gegensatz zu den ideologischen Verhältnissen, die durch das menschliche Bewußtsein hindurchgehen, bevor sie entstehen. Die Produktionsverhältnisse selbst werden durch das Entwicklungsniveau der Produktivkräfte bestimmt.

Das Herausheben der Produktionsverhältnisse aus allen anderen gesellschaftlichen Verhältnissen gab Marx und Engels die Möglichkeit, die gemeinsamen Züge in der gesellschaftlichen Entwicklung verschiedener Länder aufzudecken und die ökonomischen Verhältnisse, die in diesen Ländern herrschten, im Begriff der ökonomischen Gesellschaftsformation zu verallgemeinern. Der objektive Charakter der Produktionsverhältnisse, die vom Niveau der Produktivkräfte abhängig sind, gestattete, die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturhistorischen, das heißt streng gesetzmäßigen Prozeß zu betrachten. Dadurch wurde die Wissenschaft von der Gesellschaft erstmals auf ein wissenschaftliches Fundament gestellt.

Das war – in allgemeinen und groben Zügen – die geniale „Idee des Materialismus in der Soziologie", mit der Marx und Engels in der ersten Hälfte der vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts hervortraten.

Hier muß an die Vorgänger von Marx und Engels erinnert werden: an Hegel, der versuchte, die innere Entwicklung der Geschichte der menschlichen Gesellschaft darzustellen, an die französischen Historiker Thierry, Guizot und Mignet, die die englische Revolution des 17. und die französische Revolution des 18. Jahrhunderts vom Standpunkt des Klassenkampfes behandelten, an die englischen Ökonomen Petty, Smith und Ricardo, die die ökonomische Anatomie der Klassen der bürgerlichen Gesellschaft untersuchten. All das berechtigte W. I. Lenin, den Marxismus als die höchste Entwicklung aller wirklich großen Errungenschaften der historischen, ökonomischen und philosophischen Wissenschaften Europas zu charakterisieren.

Die von Marx und Engels vorgetragene materialistische Geschichtsauffassung war zunächst nur eine wissenschaftliche Hypothese, die noch bewiesen werden mußte. „*Einstweilen* war es natürlich nur eine Hypothese", schrieb W. I. Lenin, „jedoch eine Hypothese, die zum erstenmal eine streng wissenschaftliche Stellungnahme zu den geschichtlichen und sozialen Fragen ermöglichte."[3] Ohne schon vollständig bewiesen zu sein, gab diese Hypothese Marx und Engels bereits in den vierziger Jahren die Möglichkeit, die bürgerliche Gesellschaft von proletarischen Positionen aus konsequent zu kritisieren, von Positionen, die sich grundlegend vom kleinbürgerlichen Standpunkt unterschieden. In den vorhin aufgeführten Arbeiten aus den vierziger Jahren begründeten Marx und Engels schon ihre Lehre vom Klassenkampf; sie enthüllten das Wesen der Klassenantagonismen in der kapitalistischen Gesellschaft und zeigten, daß der Sozialismus das unvermeidliche Resultat der in der kapitalistischen Gesellschaft wirkenden ökonomischen

[3] W. I. Lenin, Was sind die „Volksfreunde" und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokratie?, in: Werke, Bd. 1, Dietz Verlag, Berlin 1961, S. 129.

Gesetze ist, daß der Kapitalismus in Gestalt der Arbeiterklasse seinen eigenen Totengräber erzeugt. Sie wiesen ferner nach, daß die periodischen Überproduktionskrisen ein Ausdruck der unversöhnlichen Widersprüche des Kapitalismus und unvermeidbar sind.

Aus der materialistischen Geschichtsauffassung ergab sich auch die außerordentlich bedeutsame Stellung der ökonomischen Theorie im Gesamtsystem des Marxismus. Wenn die Produktionsverhältnisse die ursprünglichen, bestimmenden Verhältnisse sind, so gibt erst die Erforschung dieser ökonomischen Verhältnisse, die Analyse der Gesetze des Funktionierens und der Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation die Möglichkeit, die wirklichen Triebkräfte der gesellschaftlichen Entwicklung aufzudecken und die Tendenzen dieser Entwicklung zu zeigen. Marx widmete deshalb, nachdem er die Grundthesen der dialektisch-materialistischen Geschichtsauffassung formuliert hatte, seine ganze Aufmerksamkeit der Erforschung der Produktionsverhältnisse der kapitalistischen Gesellschaft.

Lenin schreibt hierüber: „Nun wendet sich Marx, der diese Hypothese in den vierziger Jahren ausgesprochen, der faktischen ... Erforschung des Materials zu. Er nimmt sich eine der ökonomischen Gesellschaftsformationen vor – das System der Warenwirtschaft – und gibt auf Grund einer ungeheuren Fülle von Tatsachen (die er nicht weniger als 25 Jahre hindurch studiert hat) die detaillierteste Analyse der Gesetze, nach denen diese Formation funktioniert und sich entwickelt."[4] Marx konzentriert sich bei der Erklärung der kapitalistischen Formation auf die Produktionsverhältnisse, verfolgt jedoch auch die diesen entsprechenden Überbauerscheinungen. „Heute – seit dem Erscheinen des ‚Kapitals' – ist die materialistische Geschichtsauffassung schon keine Hypothese mehr, sondern eine wissenschaftlich bewiesene These ..."[5]

Marx' intensive Arbeit auf dem Gebiet der politischen Ökonomie begann im Juli 1850. Bis zum Herbst 1857 erstreckte sich die – wie Lenin sagte – „faktische Erforschung des Materials". Marx studierte die bürgerliche politische Ökonomie und die Geschichte der ökonomischen Verhältnisse; er untersuchte die kapitalistische Wirklichkeit in ihren konkreten Erscheinungsformen. Die zahlreichen „Exzerpthefte" geben uns von Marx' Tätigkeit in dieser Etappe eine Vorstellung.

In der Periode von Oktober 1857 bis Mai 1858 schrieb Marx ein 50 Druckbogen umfassendes Manuskript, das das Resultat siebenjähriger wissenschaftlicher Forschung und der erste Entwurf des künftigen „Kapitals" war. In diesem Manuskript arbeitete Marx erstmals die wichtigste Seite seiner ökonomischen Lehre aus: die Werttheorie und die Mehrwerttheorie. Engels sprach davon, daß Marx zwei große Entdeckungen gemacht hat: die erste war die materialistische Geschichtsauffassung, die zweite die Mehrwerttheorie. *Eben im Prozeß der Arbeit am Manuskript von 1857/1858 vollzog Marx seine zweite große Entdeckung.*

[4] Ebenda, S. 131 f.
[5] Ebenda, S. 133.

Im Jahre 1859 publizierte Marx die ersten Resultate seiner Forschungen. Es erschien das erste Heft seiner Arbeit „Zur Kritik der politischen Ökonomie", das zunächst nur die Darstellung der Werttheorie enthielt.

1861 nahm Marx die Vorbereitung des zweiten Hefts „Zur Kritik der politischen Ökonomie" in Angriff, unterbrach jedoch bald darauf diese Arbeit und begann dann einen neuen grandiosen Zyklus von Forschungen, eine neue kritische Revision der gesamten bürgerlichen politischen Ökonomie. Resultat dieser Arbeit war das gewaltige, 200 Druckbogen umfassende Manuskript von 1861/63, das die erste systematisch ausgearbeitete Variante aller vier Bände des „Kapitals" enthält. Während der Arbeit an diesem Manuskript schuf Marx seine Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises; er vollendete also seine Mehrwerttheorie.

1864 bis 1865 verfaßte Marx neue Varianten der ersten drei Bände des „Kapitals"; dann ging er daran, den ersten Band unmittelbar für den Druck vorzubereiten.

Zusammen mit seiner ökonomischen Theorie arbeitete Marx auch die Struktur des künftigen „Kapitals" aus. Die Ausarbeitung der Struktur des „Kapitals" kann sowohl der Kompliziertheit wie der Bedeutung nach ohne weiteres mit Marx' großen Entdeckungen auf dem Gebiet der ökonomischen Theorie in eine Reihe gestellt werden. Marx beabsichtigte, „der Bourgeoisie theoretisch einen Schlag zu geben, von dem sie sich nie erholen wird."[6] Dieser Schlag mußte mit einer vollkommenen Waffe ausgeführt werden, vollkommen nicht nur dem Inhalt, sondern auch der Form nach. Diese Waffe war das „Kapital".

Wenn wir die Geschichte des „Kapitals" studieren, müssen wir uns stets auch der vortrefflichen Charakteristik erinnern, die Friedrich Engels seinem großen Freunde gab, als er sagte, daß Marx keineswegs ein Stubengelehrter, sondern vor allem Revolutionär gewesen ist. Diese Charakteristik bewahrt uns beim Studium der Entstehungsgeschichte der ökonomischen Lehre von Marx vor Einseitigkeiten. Marx' theoretische Arbeit war stets den Interessen der Arbeiterklasse, den Interessen der proletarischen Revolution untergeordnet. Die gründlichen ökonomischen Studien in den Jahren 1850 bis 1857 waren ebenso unmittelbar mit der Niederlage der Revolution von 1848/49 verbunden, wie die Niederschrift des Manuskripts von 1857/58 und die Ausarbeitung der Mehrwerttheorie mit der Erwartung einer neuen revolutionären Krise. Aber die Revolution brach nicht aus, und Marx, der fieberhaft, „wie toll" arbeitete, um die Grundthesen seiner ökonomischen Theorie „vor der Sintflut", vor dem Ausbruch der Revolution im klaren zu haben, wendete sich erneut der eingehenden Erforschung der ökonomischen Probleme zu, ungeachtet der fortwährenden Bitten Engels', die bereits gewonnenen theoretischen Resultate doch zu publizieren. Erst 1867, im ersten Band des „Kapitals", veröffentlichte Marx seine Mehrwerttheorie, also volle zehn Jahre nach ihrer Ausarbeitung! So sah Marx' Gewissenhaftigkeit in theoretischen Fragen aus.

[6] K. Marx, Brief an C. Klings vom 4. Oktober 1864, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 31, Dietz Verlag, Berlin 1965, S. 418.

Die Periode von 1850 bis 1863, die wir zum Gegenstand unserer Betrachtung gewählt haben, liefert uns alles, was wir brauchen, um den Schaffensprozeß von Marx und sein schöpferisches Laboratorium kennenzulernen. Hierzu gehören seine „Exzerpthefte" und seine Entwürfe, seine veröffentlichten Arbeiten und der umfangreiche Briefwechsel. All das gibt uns die Möglichkeit, die Entwicklung der ökonomischen Ideen von Marx eingehend zu verfolgen und seinen Gedankengang in aller Vollständigkeit zu reproduzieren.

Der Standpunkt für die Beobachtung der bürgerlichen Gesellschaft

Das theoretische Gepäck, mit dem Marx im August 1849 in London eintraf. „Das Elend der Philosophie" und „Lohnarbeit und Kapital" – Keim der ökonomischen Theorie und Ausgangspunkt für weitere Forschungen. Die Wert- und Mehrwerttheorie der klassischen bürgerlichen Ökonomen und ihre grundlegenden Mängel. Marx' Anwendung der materialistischen Geschichtsauffassung auf die politische Ökonomie. Warum das Studium des Gegenstandes wieder „ganz von vorn" beginnen mußte.

Ende August 1849 traf Marx, aus Paris ausgewiesen, in London ein, wo er bis zu seinem Lebensende wohnte. Mitte September siedelte seine Frau mit den Kindern von Paris zu ihm nach London über, und in der ersten Novemberhälfte kam auch Friedrich Engels dort an. So begann eine neue Periode in Marx' theoretischer Tätigkeit, die Periode der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts.

Diese neue Periode kann man nur begreifen und verstehen, wenn man sie in ihrem unlöslichen Zusammenhang mit der vorangegangenen Periode betrachtet – mit der Periode der vierziger Jahre.

Die größte Errungenschaft der vierziger Jahre waren (hinsichtlich der ökonomischen Wissenschaft) zwei Arbeiten von Marx:

„Das Elend der Philosophie", 1847 in Paris und Brüssel erschienen, und seine Vorlesungen über „Lohnarbeit und Kapital", gehalten im Dezember 1847 im Brüsseler Deutschen Arbeiterverein und im April 1849 als Leitartikelserie in der „Neuen Rheinischen Zeitung" veröffentlicht.

In diesen Arbeiten begann Marx, gestützt auf seine materialistische Geschichtsauffassung, seine ökonomische Theorie im einzelnen auszuarbeiten. Zugleich schloß das die Kritik der bürgerlichen Ökonomen ein.

Im „Elend der Philosophie" deckte Marx den methodologischen Grundmangel der gesamten bürgerlichen politischen Ökonomie auf: ihren ahistorischen Charakter, ihr Bestreben, die ökonomischen Gesetze des Kapitalismus als ewige Naturgesetze darzustellen. „Die Ökonomen stellen die bürgerlichen Produktionsverhältnisse ... als fixe, unveränderliche, ewige Kategorien hin .... Die Ökonomen erklären uns, wie man unter den obigen gegebenen Verhältnissen produziert; was sie uns aber nicht erklären, ist,

wie diese Verhältnisse selbst produziert werden, d. h. die historische Bewegung, die sie ins Leben ruft."[1]

Im Ergebnis seines historischen Herangehens an die gesellschaftlichen Verhältnisse formulierte Marx im „Elend der Philosophie" eine der wichtigsten Thesen seiner ökonomischen Lehre: Die Produktionsverhältnisse sind nicht, wie die bürgerlichen Ökonomen meinen, Verhältnisse zwischen Dingen, sondern Verhältnisse zwischen Menschen in bezug auf Dinge. Diese Auffassung der Produktionsverhältnisse gab Marx die Möglichkeit, den ahistorischen Charakter und den Empirismus der bürgerlichen Politökonomen zu überwinden.

Im „Elend der Philosophie" klärte Marx die wirkliche Stellung Smiths und Ricardos in der Geschichte der ökonomischen Wissenschaft und zeigte, daß Proudhons ökonomische Lehre, die den Anspruch erhob, das letzte Wort in der politischen Ökonomie zu sein, im Vergleich zu Smith und Ricardo einen Schritt zurück bedeutete. „Ricardos Theorie der Werte ist die wissenschaftliche Darlegung des gegenwärtigen ökonomischen Lebens; die Werttheorie des Herrn Proudhon ist die utopische Auslegung der Theorie Ricardos."[2]

Um den qualitativen Sprung erfassen zu können, den Marx im Verständnis über das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise vollzog, wollen wir uns seinen kritischen Kommentaren zu Ricardos „Grundsätzen der politischen Ökonomie" aus dem Jahre 1844 zuwenden. In diesen Kommentaren lehnte Marx noch die Arbeitswerttheorie Ricardos von einer falschen Position aus ab.[3] Engels trat in seinen „Umrissen zu einer Kritik der Nationalökonomie" ebenfalls gegen die Arbeitswerttheorie auf. Er schrieb dort: „Dem Unterschiede zwischen Realwert und Tauschwert liegt eine Tatsache zum Grunde – nämlich daß der Wert einer Sache verschieden ist von dem im Handel für sie gegebenen sogenannten Äquivalent, d. h., daß dies Äquivalent kein Äquivalent ist."[4] Marx kommentierte diese Stelle später so: „Engels ist bemüht ...., den Unterschied zwischen Tauschwert und Preis daraus zu erklären, daß der Handel unmöglich ist, wenn die Waren sich nach ihrem Wert austauschen."[5] 1847 hat Marx diesen Irrtum völlig überwunden. Im „Elend der Philosophie" umreißt er gleichsam die Ausgangsposition für die nächsten Forschungen in der politischen Ökonomie: vor allem mußte die Theorie von Smith und Ricardo kritisch analysiert und überhaupt das Studium der englischen ökonomischen Verhältnisse begonnen werden, weil die englische Bourgeoisie „der Typus der modernen

[1] K. Marx, Das Elend der Philosophie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 4, Dietz Verlag, Berlin 1959, S. 126.
[2] Ebenda, S. 81.
[3] Vgl. K. Marx/F. Engels, Historisch-kritische Gesamtausgabe (MEGA), Erste Abteilung, Bd. 3, Marx-Engels-Verlag, Berlin 1932, S. 502, 494.
[4] F. Engels, Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 1, Dietz Verlag, Berlin 1956, S. 508.
[5] Manuskript von 1861/63, Heft I, S. 12 (Rückübersetzung aus dem Russischen).

Bourgeoisie überhaupt ist".[6] Diese wichtige These ergab sich aus dem Begriff der ökonomischen Gesellschaftsformation, sie bedeutete eine Konkretisierung dieses Begriffes. Und im Brief an Engels vom 2. April 1851 würdigte Marx in ganz bestimmtem Ton die englischen Klassiker A. Smith und D. Ricardo als den Höhepunkt der bürgerlichen politischen Ökonomie.[7]

Im „Elend der Philosophie" hatte Marx schon geklärt, daß die Produktionsverhältnisse der Menschen Gegenstand der politischen Ökonomie sind und daß die ökonomischen Kategorien diese Produktionsverhältnisse ausdrücken.[8] Von fundamentaler Bedeutung war in diesem Zusammenhang die Konstatierung des Primats der gesellschaftlichen Produktion, der Produktionsverhältnisse in ihrer Einheit mit den Produktivkräften, gegenüber den anderen gesellschaftlichen Verhältnissen: „Die Art, wie die Produktivkräfte ausgetauscht werden, ist für die Art des Austausches der Produkte maßgebend .... So sehen wir auch in der Geschichte der Gesellschaft die Art des Austausches der Produkte sich nach dem Modus ihrer Herstellung regeln."[9]

Nun wollen wir festzustellen versuchen, in welchem Maße Marx im „Elend der Philosophie" und in „Lohnarbeit und Kapital" schon seine eigene Wert- und Mehrwerttheorie ausgearbeitet hatte. Aber zuvor ist es noch nötig, auf die Wert- und Mehrwerttheorie der Klassiker der bürgerlichen Politökonomie einzugehen. Das gibt uns die Möglichkeit, einen anschaulichen Vergleich zwischen dem Inhalt der beiden Marxschen Arbeiten und den Erkenntnissen anzustellen, zu denen schon Smith und Ricardo gekommen waren.

Eine ausführliche Charakteristik der bürgerlichen politischen Ökonomie findet sich in den vier Bänden des „Kapitals" und in der Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie". Hier sollen nur die Schlußfolgerungen zusammengefaßt werden, zu denen Marx in seiner Analyse der bürgerlichen politischen Ökonomie kam.

Das wesentlichste Verdienst der Klassiker der bürgerlichen politischen Ökonomie bestand in dem Streben, „den innren Zusammenhang zu begreifen", „den innren Zusammenhang im Unterschied von der Mannigfaltigkeit der Erscheinungsformen" zu erfassen.[10] Das zeigte sich vor allem darin, daß sie die Arbeitswerttheorie aufstellten.

Schon die bloße Konstatierung der Tatsache, daß die menschliche Arbeit die Quelle des Wertes ist, machte Epoche in der Geschichte der politischen Ökonomie. Marx zeigte jedoch am Beispiel des englischen Ökonomen W. Petty, „daß die Erkenntnis der Arbeit als Quelle des stofflichen Reichtums keineswegs die Verkennung der bestimmten gesellschaftlichen Form

[6] K. Marx, Das Elend der Philosophie, a. a. O., S. 78.
[7] Vgl. K. Marx, Brief an Engels vom 2. April 1851, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 27, Dietz Verlag, Berlin 1963, S. 228.
[8] Vgl. Marx, Das Elend der Philosophie, a. a. O., S. 107, 119.
[9] Ebenda, S. 104 f.
[10] Vgl. K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, Dietz Verlag, Berlin 1962, S. 451, 497.

ausschließt, worin die Arbeit Quelle des Tauschwertes ist."[11] Diese Verkennung charakterisiert aber in diesem oder jenem Grade alle bürgerlichen Ökonomen. Sie ergibt sich aus der apologetischen Konzeption der bürgerlichen politischen Ökonomie, die die kapitalistische Produktionsweise als ewige Naturform der Produktion auffaßt.

I Die wichtigste Voraussetzung für das Begreifen der historischen Spezifik der wertschöpfenden Arbeit besteht darin, sowohl in der Arbeit selbst wie auch in ihrem Produkt zwischen dem stofflichen Inhalt (zweckmäßige Tätigkeit, Arbeit in bestimmter konkreter Form und Gebrauchswert als Produkt dieser Arbeit) und der gesellschaftlichen Form (Verausgabung von menschlicher Arbeit überhaupt, gleichgültig in welcher konkreten Form, und Wert als Produkt dieser Arbeit) zu unterscheiden.

Die klassische bürgerliche Politökonomie näherte sich aber nur dem Verständnis des Doppelcharakters der Arbeit und des Arbeitsproduktes in der kapitalistischen Gesellschaft. „Die Analyse der Ware auf Arbeit in Doppelform", schrieb Marx, „ist das kritische Endergebnis der mehr als anderthalbhundertjährigen Forschungen der klassischen politischen Ökonomie ...."[12] Die bürgerlichen Ökonomen vermochten aber nicht, konsequent zwischen Gebrauchswert und Wert, zwischen konkreter und abstrakter Arbeit zu unterscheiden. Und selbst wenn sich diese Unterscheidung bei ihnen vorfand, so geschah das in der Regel unbewußt und blieb eine Episode.

Darin, daß die bürgerliche politische Ökonomie Gebrauchswert und Wert identifiziert, drückt sich ihr eigentümlicher Fetischismus aus. Dieser Fetischismus wiederum ist eine Folge des objektiven Tatbestandes, daß die Produktionsverhältnisse in der kapitalistischen Produktionsweise notwendig die Form eines Verhältnisses zwischen Dingen annehmen. Bei den bürgerlichen Ökonomen „ist das stoffliche Element des Kapitals .... verwachsen mit seiner sozialen Formbestimmung als Kapital",[13] schrieb Marx.

In dieser Analyse der bürgerlichen politischen Ökonomie ging Marx sorgfältig allen Elementen eines wissenschaftlichen Verständnisses für den Doppelcharakter der Arbeit und ihres Produkts in der kapitalistischen Gesellschaft nach, die bei den Klassikern (insbesondere bei Ricardo) vorhanden waren und durch die die Arbeitswerttheorie der klassischen politischen Ökonomie überhaupt erst zur Quelle der Werttheorie von Marx werden konnte. Marx bemerkte zum zwanzigsten Kapitel von Ricardos „Grundsätzen der politischen Ökonomie und der Besteuerung", daß es „nichts als Untersuchung über den Unterschied von Gebrauchswert und Tauschwert" ist.[14] An anderer Stelle heißt es bei Marx: „Ricardo, wie alle Ökonomen worth naming (von Bedeutung – d. Übers.), [also auch] A[dam] Smith ..., hebt Arbeit als *menschliche*, noch mehr als sozial bestimmte *menschliche*

[11] K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 13, Dietz Verlag, Berlin 1961, S. 40.
[12] Ebenda, S. 37.
[13] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, a. a. O., S. 319.
[14] K. Marx, ebenda, 2. Teil, a. a. O., S. 158.

Tätigkeit, als die einzige Quelle des Werts hervor."[15] Marx vermerkt hier die faktische Unterscheidung des Doppelcharakters der Arbeit bei Ricardo.

Die angeführten Äußerungen von Marx dürfen nicht so verstanden werden, als ob die Entdeckung des Doppelcharakters der Arbeit nicht sein Verdienst, sondern zum Beispiel Ricardo oder anderen klassischen bürgerlichen Ökonomen geschuldet sei. Marx hat, um mit seinen eigenen Worten zu sprechen, bei Ricardo das unterschieden, was Ricardo selbst nicht unterschied. (Das gilt nicht nur für die Wert-, sondern auch für die Mehrwerttheorie der Klassiker der bürgerlichen politischen Ökonomie.) Aber außerdem gelangte Ricardo in seiner Untersuchung der „Abspaltung" des Werts vom Gebrauchswert auch nicht zur Einsicht in den qualitativen Gegensatz zwischen ihnen und damit zwischen konkreter und abstrakter Arbeit.

Ricardo beschränkte sich im wesentlichen darauf, die Wertgröße durch die Arbeitszeit zu bestimmen, und Marx zeigte am Beispiel des Stammvaters der französischen klassischen politischen Ökonomie, Boisguillebert, „daß die Arbeitszeit als Maß der Wertgröße der Waren behandelt werden kann, obgleich die im Tauschwert der Waren vergegenständlichte und durch die Zeit gemessene Arbeit mit der unmittelbaren natürlichen Tätigkeit der Individuen verwechselt wird."[16] Ricardo vermochte das Wichtigste in der Arbeitswerttheorie nicht zu begreifen – den besonderen Charakter der wertschöpfenden Arbeit.

Die qualitative Besonderheit der wertschöpfenden Arbeit besteht darin, daß in der kapitalistischen Gesellschaft jede Arbeit, die gesellschaftliche Arbeit ist, Glied im System der gesellschaftlichen Produktion, im System der gesellschaftlichen Arbeitsteilung darstellt, wobei sie dies nicht unmittelbar ist. Im Gegenteil, unter den Bedingungen des Privateigentums an den Produktionsmitteln ist sie unmittelbar Privatarbeit. Ihre gesellschaftliche Natur kann die Privatarbeit nur durch Abstraktion von der konkreten Form der Arbeit, die einen bestimmten Gebrauchswert produziert, nur durch Darstellung als abstrakte Arbeit, als Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit ausdrücken. Die konkrete, private Arbeit wird dadurch auf abstrakte, gesellschaftliche Arbeit reduziert, indem das Produkt der konkreten Arbeit, der Gebrauchswert, realisiert, das heißt in Geld verwandelt wird. Dadurch erscheint der Gebrauchswert als Produkt der abstrakten Arbeit, als Wert.

Diese Spezifik der gesellschaftlichen Arbeit im Kapitalismus sah Ricardo nicht, und zwar deshalb nicht, weil er die kapitalistische Produktionsweise als Naturform aller Produktion betrachtete; deshalb entging ihm auch die Besonderheit, die die Arbeit gerade in der kapitalistischen Gesellschaft auszeichnet.

„Es geht bei Ricardo Verwechslung durch zwischen labour, soweit sie sich im Gebrauchswert und soweit sie sich im Tauschwert darstellt."[17] Hieraus

[15] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, a. a. O., S. 182.
[16] K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 41.
[17] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, a. a. O., S. 137.

ergab sich auch das Unvermögen Ricardos, das Wesen des Geldes richtig zu erklären. Daß Ricardo in seiner Theorie abstrakte und konkrete Arbeit verwechselte, bot den Vulgärökonomen die Möglichkeit, Gebrauchswert und Wert ganz und gar miteinander zu identifizieren. „Mit der Identität von Gebrauchswert und Tauschwert endet also diese Vulgarisation Ricardos",[18] schrieb Marx.

Die Lehre vom Doppelcharakter der Arbeit konnte also nicht von der Position der bürgerlichen politischen Ökonomie aus begründet werden, weil es dafür erforderlich war, den bürgerlichen Gesichtskreis zu überwinden und die historische Spezifik der kapitalistischen Produktionsweise zu begreifen.

In der Arbeitswerttheorie äußerte sich das darin, daß die bürgerlichen Ökonomen nicht imstande waren, exakt zwischen der Arbeit, die Gebrauchswerte, und der Arbeit, die Wert produziert, zu unterscheiden. „Allerdings ist die letztre Form der labour nur die erstre in einer abstrakten Form gefaßt."[19] Diese Abstraktion blieb bei den klassischen Ökonomen unvollständig, und daraus ergab sich auch ihr Unvermögen, die Arbeit und ihr Produkt vollständig „aufzuspalten", die Warenform des Produkts als Resultat der abstrakten Arbeit vom Gebrauchswert des Produkts als Resultat der konkreten Arbeit zu trennen.

Die klassischen bürgerlichen Ökonomen unternahmen den Versuch, die Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital auf der Grundlage der Arbeitswerttheorie zu erklären. Ihr Hauptbeitrag zur Begründung der Mehrwerttheorie bestand darin, daß sie den Mehrwert auf Mehrarbeit zurückführten. „Ganz so wichtig es war", schrieb Marx, „die *value* (den Wert – d. Übers.) in labour aufzulösen, so die *surplus value* (den Mehrwert – d. Übers.), die sich in einem *surplus produce* (in einem Mehrprodukt – d. Übers.) darstellt, als *surplus labour* (Mehrarbeit – d. Übers.) [darzustellen]. Dies ist in der Tat bei A[dam] Smith schon gesagt und bildet ein Hauptmoment der Ricardoschen Entwicklung. Aber es ist nirgends bei ihm in der *absoluten Form* herausgesagt und fixiert."[20]

Den Mehrwert als Mehrarbeit zu begreifen bedeutete, seinen Ursprung aus der Ausbeutung der Arbeiterklasse zu erklären, und zwar daraus, daß die Kapitalisten sich die unbezahlte Arbeit der Proletarier aneignen. Ricardo schrieb hierüber: „.... wenn das Entgelt des Arbeiters immer dem entspräche, was er produziert, würden die auf eine Ware verwendete Menge Arbeit und die Quantität Arbeit, die mit dieser Ware gekauft werden kann, gleich sein ... Jedoch sie sind nicht gleich ...."[21] Hier wird (in den Termini der bürgerlichen politischen Ökonomie) konstatiert, daß der gesamte neugeschaffene Wert des Arbeitsprodukts größer ist als der Wert-

[18] Ebenda, S. 186.
[19] Ebenda, S. 137.
[20] Ebenda, S. 237.
[21] D. Ricardo, Über die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung, Akademie-Verlag, Berlin 1959, S. 12.

teil, den der Arbeiter erhält; damit wird faktisch konstatiert, daß die unbezahlte Arbeit des Arbeiters die Quelle des Mehrwerts ist.

Hier aber macht Ricardo halt. Die Arbeitswerttheorie konsequent zu vollenden bedeutet indessen, sie auch auf den Mehrwert auszudehnen, den Mehrwert aus dem Wert herzuleiten, die kapitalistische Ausbeutung, die Aneignung unbezahlter Arbeit, auf der Grundlage des Wertgesetzes zu erklären. Die bürgerliche politische Ökonomie erwies sich als unfähig, diese Aufgabe zu lösen.

Die bürgerlichen Ökonomen formulierten das Problem „Erklärung des Mehrwerts auf der Grundlage des Wertgesetzes" als Problem des Austausches von Arbeit gegen Kapital oder des Austausches einer größeren Menge lebendiger Arbeit gegen eine geringere Menge vergegenständlichter Arbeit.

Für diese Formulierung gibt es triftige Gründe. Im Kapitalismus ist der Austausch zwischen Arbeit und Kapital (zwischen lebendiger und vergegenständlichter Arbeit) das Grundproduktionsverhältnis, die Hauptform des „Austauschs der Tätigkeiten". „Vergegenständlichte Arbeit und lebendige Arbeit sind die beiden Faktoren, auf deren Gegenübersetzung die kapitalistische Produktion beruht."[22] Unter den Bedingungen des einfachen Warenaustauschs, wo der unmittelbare Produzent als Eigentümer seines Arbeitsprodukts auftritt, ist das Quantum lebendiger Arbeit, das in den Austausch eingeht, gleich dem Quantum der vergegenständlichten Arbeit. Hier könnte man auch vom Verkauf der Arbeit sprechen, womit der Verkauf des Arbeitsprodukts gemeint wäre. Im Kapitalismus ist der Arbeiter von den Arbeitsbedingungen getrennt, und daher ist weder die Arbeit sein Eigentum (im Gegenteil, im Produktionsprozeß „wenden" die Arbeitsbedingungen den Arbeiter „an"), noch sind es die Arbeitsprodukte. Dem Kapitalisten steht auf dem Warenmarkt nicht die Arbeit gegenüber, sondern der Arbeiter, der das verkauft, worüber er allein verfügt: seine Arbeitskraft, seine Fähigkeit zu arbeiten. Der Austausch zwischen Arbeit und Kapital wird also durch den Verkauf der Arbeitskraft vermittelt. „Es ist ebenso unmöglich, direkt von der Arbeit zum Kapital überzugehen, als von den verschiednen Menschenracen direkt zum Bankier oder von der Natur zur Dampfmaschine."[23]

Dieses notwendige Mittelglied im Austausch zwischen Arbeit und Kapital vermochte die bürgerliche politische Ökonomie nicht zu erfassen. Sie war dazu nicht imstande, weil die Tatsache des Verkaufs der Arbeitskraft durch die Spezifik der kapitalistischen Produktionsverhältnisse bedingt ist, dadurch, daß dem Kapitalisten, als dem Eigentümer der Arbeitsbedingungen, auf dem Warenmarkt der doppelt „freie" Arbeiter gegenübertritt, der frei über seine Arbeitskraft verfügt und „frei" von Produktionsmitteln ist. Der Übergang zur kapitalistischen Produktionsweise ist dadurch gekennzeichnet, daß sich die Arbeitskraft in eine Ware verwandelt.

[22] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., S. 142.
[23] K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 170.

Diese Besonderheit der kapitalistischen Produktionsweise sahen infolge ihrer bürgerlichen Beschränktheit weder Ricardo noch die anderen bürgerlichen Ökonomen; sie sahen sie nicht, weil sie den Kapitalismus als die Naturform aller Produktion auffaßten. Smith fühlte die historische Spezifik der bürgerlichen Gesellschaft stärker; er begriff, daß der Kapitalismus – im Unterschied zur einfachen Warenwirtschaft, in der Äquivalente ausgetauscht wurden – auf ungleichem Austausch beruht. Das verleitete Smith auch dazu, das Wirken des Wertgesetzes im Kapitalismus zu leugnen.

Das Unvermögen, von der Arbeit zur Arbeitskraft als dem Verkaufsobjekt überzugehen, ergab sich auch aus dem der bürgerlichen politischen Ökonomie eigenen groben Empirismus. In der Tat, an der Oberfläche der kapitalistischen Gesellschaft erscheint nicht die Arbeitskraft, sondern die Arbeit als Ware, und der Arbeitslohn stellt sich als Preis der Arbeit dar.[24] Der grobe Empirismus der bürgerlichen politischen Ökonomie äußert sich auch darin, daß sie Mehrwert und Profit verwechselte, daß sie den Mehrwert wohl als allgemeine Kategorie der kapitalistischen Produktionsweise begriff (diesen Umstand erfaßten die Klassiker, wenn sie den Mehrwert – wenn auch in Form des Profits – auf die unbezahlte Mehrarbeit des Arbeiters zurückführten), nicht aber als besondere Kategorie neben den Kategorien Profit, Rente und Zins untersuchte. Dies allein schon machte es den bürgerlichen Ökonomen unmöglich, den Ursprung des Mehrwerts zu erklären.

In der Tat, die Gleichsetzung von Mehrwert und Profit (Durchschnittsprofit) verleitete die bürgerlichen Ökonomen dazu, das Mehrwertgesetz mit dem Gesetz zu identifizieren, wonach der Profit der Größe des vorgeschossenen Kapitals proportional ist, verleitete sie, mit anderen Worten, Wert und Produktionspreis für dasselbe zu halten. Der Mehrwert erscheint bei dieser Identität als Abkömmling des gesamten vorgeschossenen Kapitals, als Aufschlag auf den Kostpreis, nicht aber als Resultat der unbezahlten Arbeit des Arbeiters. Hierin äußert sich der allen bürgerlichen Ökonomen ohne Ausnahme eigene „Mangel an theoretischem Sinn für die Auffassung der Formunterschiede der ökonomischen Verhältnisse ...", ihr grobes „Zugreifen nach und Interesse für den empirisch vorliegenden Stoff".[25]

Die Analyse der Arbeitskraft als Ware setzt außerdem voraus, daß die beiden Faktoren der Ware – Gebrauchswert und Wert – und der Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit richtig begriffen worden sind.

Die Kategorie „Ware Arbeitskraft" schließt ein, daß man zwischen ihrem Wert und ihrem Gebrauchswert genau unterscheidet; daß man begreift, daß der Kapitalist wie bei jedem Kauf den Gebrauchswert dieser Ware kauft und ihren Wert bezahlt; daß man versteht, daß der Gebrauchswert dieser spezifischen Ware „mit ihrem Tauschwert nichts zu tun hat, selbst die den

[24] Im achtzehnten Kapitel des ersten Bandes des „Kapitals" untersucht Marx die Umstände, die die Existenz so irrationaler Formen der bürgerlichen Gesellschaft wie „Ware Arbeit", „Wert der Arbeit" usw. bedingen.

[25] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 1. Teil, Dietz Verlag, Berlin 1956, S. 58.

Tauschwert schaffende Energie ist."[26] Und dieser neugeschaffene Wert ist größer als der Wert der Ware Arbeitskraft selbst. Die Differenz zwischen dem Wert, der durch den Gebrauch der Ware Arbeitskraft geschaffen worden ist, und dem Wert der Arbeitskraft selbst macht den Mehrwert aus. So erhielt Marx dadurch, daß er zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Ware Arbeitskraft unterschied, die Möglichkeit, den Mehrwert in Übereinstimmung mit dem Wertgesetz zu erklären.

Die Erkenntnis des Doppelcharakters der Waren produzierenden Arbeit befähigte Marx auch, den kapitalistischen Produktionsprozeß zu erklären, der die Einheit von Arbeitsprozeß (konkreter Arbeit) und Verwertungsprozeß (als Resultat der Verausgabung abstrakter Arbeit unter kapitalistischen Bedingungen) bildet; das erlaubte auch, den für die bürgerliche politische Ökonomie verhängnisvoll gewordenen Umstand zu erklären, daß der Wert des gesellschaftlichen Gesamtprodukts nicht nur die verausgabte lebendige Arbeit (v + m), sondern auch den Aufwand an vergangener vergegenständlichter Arbeit (c) einschließt. Marx zeigte, daß „diese Doppelseitigkeit des Resultats offenbar nur aus der Doppelseitigkeit seiner (des Arbeiters – d. Red.) Arbeit selbst erklärt werden"[27] kann. Dieselbe Arbeit überträgt in ihrer Eigenschaft als konkrete Arbeit den Wert der verbrauchten Produktionsmittel auf das Produkt, während sie als abstrakte Arbeit Neuwert produziert.

Auf Grund dieser Unterscheidung zwischen abstrakter und konkreter Arbeit war es auch möglich, die prinzipiell verschiedenen Funktionen des konstanten und des variablen Kapitalteils bei der Produktion des Mehrwerts zu enthüllen. Marx schrieb: „Die reine Analyse des Prozesses erheischt also von dem Teil des Produktenwerts, worin nur konstanter Kapitalwert wieder erscheint, ganz zu abstrahieren ...."[28]

Die Grundmängel der Arbeitswerttheorie der klassischen bürgerlichen Ökonomie bewirkten also von Anfang an, daß sie nicht imstande war, die Kardinalprobleme der Mehrwerttheorie zu lösen.

Dadurch, daß die bürgerlichen Ökonomen den Mehrwert als etwas von vornherein Gegebenes auffassen, das der kapitalistischen Produktionsweise in ganz natürlicher Weise eigen ist, verbauten sie sich jeden Weg zur Unterscheidung zwischen absolutem und relativem Mehrwert und damit zur Analyse der Entstehung und Entwicklung des Mehrwerts. Ricardo ging sofort von einem gegebenen, den „Wert der Arbeit" übertreffenden Warenwert aus. Die Differenz zwischen beiden macht den Mehrwert aus. Ricardo interessierte sich ausschließlich für die Größe dieser Differenz. Ohne den Ursprung des Mehrwerts aufzudecken, ohne den absoluten Mehrwert zu analysieren, ging er unmittelbar dazu über, die Veränderung der Größe des Mehrwerts, dabei nur den relativen Mehrwert, zu betrachten. Die

[26] Ebenda, S. 54.

[27] K. Marx, Das Kapital, Bd. I, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 23, Dietz Verlag, Berlin 1962, S. 214.

[28] Ebenda, S. 228.

Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit bedeutete für ihn nur, daß sich der relative Mehrwert vergrößert.

Um den absoluten Mehrwert untersuchen zu können, war es jedoch nötig, nicht vom Resultat der Produktion auszugehen, nicht von einem gegebenen, den Mehrwert von vornherein einschließenden Warenwert, sondern vom kapitalistischen Produktionsprozeß als der Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozeß. Einen Teil des Arbeitstages verausgabt der Arbeiter, um den Wert seiner Arbeitskraft zu reproduzieren (notwendige Arbeitszeit), im Verlauf der übrigen Arbeitszeit produziert er Mehrwert. In dieser Betrachtungsweise erscheint die Entwicklung der Produktivkräfte in erster Linie als Voraussetzung für die Existenz des Mehrwerts und erst dann als Faktor seiner Vergrößerung.

Wir haben die bürgerliche politische Ökonomie charakterisiert und ihr die Grundthesen der Marxschen Wert- und Mehrwerttheorie gegenübergestellt. Wenden wir uns nun den Schriften „Das Elend der Philosophie" und „Lohnarbeit und Kapital" zu, um zu prüfen, welche dieser Thesen sie schon enthalten.

Beim sorgfältigen Studium des „Elends der Philosophie" zeigt sich, daß Marx in dieser Zeit schon völlige Klarheit über den Platz der Arbeitswerttheorie in der politischen Ökonomie der bürgerlichen Gesellschaft gewonnen hatte: „Ricardos Theorie der Werte ist die wissenschaftliche Darlegung des gegenwärtigen ökonomischen Lebens . . . ."[29] Im ganzen stand Marx hier noch auf dem Boden der Ricardoschen Werttheorie. Von der Position dieser Theorie aus polemisierte er im „Elend der Philosophie" gegen Proudhon und dessen Vorgänger.

Marx zitiert im „Elend der Philosophie" viele Stellen aus Ricardos „Grundsätzen", die die Werttheorie Ricardos resümieren, und er tut dies ohne jede Kritik. Alle grundlegenden Definitionen des Wertes, die Marx anführt, entsprechen den Definitionen, die Ricardo gibt. So spricht Marx davon, „daß, was den Wert bestimmt, nicht die Zeit ist, in welcher eine Sache produziert wurde, sondern das *Minimum* von Zeit, in welchem sie produziert werden kann . . ."[30] Hier wird der Wert als Produkt der notwendigen Arbeit charakterisiert. Aber diese Definition des Werts findet sich auch in einem der Zitate aus Ricardo, die Marx anführt: „Wir haben die Arbeit als die Grundlage des Wertes der Dinge betrachtet und die zu deren Herstellung notwendige Arbeitsmenge als den Maßstab, der die Menge der Waren bestimmt, die im Austausch für andere hingegeben werden müssen . . . . ."[31] Marx spricht im „Elend der Philosophie" ferner von der Entwertung des Werts im Resultat des technischen Fortschritts. Doch auch hier betont er: „Diese Tatsache deutet bereits Ricardo an . . ."[32]

[29] K. Marx, Das Elend der Philosophie, a. a. O., S. 81.
[30] Ebenda, S. 95.
[31] Ebenda, S. 80.
[32] Ebenda, S. 95.

Im „Elend der Philosophie" fehlt noch die grundlegende Bestimmung des Werts, die die Marxsche Arbeitswerttheorie von der Arbeitswerttheorie Ricardos unterscheidet – die Bestimmung des Werts durch Verausgabung derjenigen gesellschaftlich notwendigen Arbeit, die nur vermittels ihrer Entäußerung im Austauschprozeß ihre gesellschaftliche Natur beweist. Anders gesagt, im „Elend der Philosophie" fehlt noch der Begriff der abstrakten Arbeit als der Arbeit, die den Wert schafft.

So, wie Marx die Grundauffassungen der Ricardoschen Werttheorie teilte, akzeptierte er auch dessen Geldtheorie. Im „Elend der Philosophie" steht Marx noch auf dem Boden der quantitativen Geldtheorie, die das Geld nur als Zirkulationsmittel auffaßt. Im Brief an Engels vom 25. Februar 1859 wies Marx selbst auf diese Tatsache hin.[33] Im „Elend der Philosophie" schrieb Marx noch, „daß gerade Gold und Silber in ihrer Eigenschaft als Münze (als Wertzeichen) von allen Waren die einzigen sind, die nicht durch ihre Produktionskosten bestimmt werden; und das ist so sehr richtig, daß sie in der Zirkulation durch Papier ersetzt werden können."[34] Später, in der Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie", kritisierte Marx die quantitative Geldtheorie ausführlich.

Vermerkt werden muß aber, daß Marx bereits im „Elend der Philosophie" die Frage nach der Notwendigkeit des Geldes in einer Produktionsweise stellte, die auf dem individuellen Austausch der Arbeitsprodukte basiert. Zugleich betonte Marx, daß das Problem, das Proudhon bewegte – warum gerade Gold und Silber die Geldfunktionen ausführen –, „eine sekundäre Frage" ist, „die nicht im Zusammenhang der Produktionsverhältnisse ihre Erklärung findet, sondern in den besonderen stofflichen Eigenschaften von Gold und Silber."[35]

Marx hatte die Frage nach der Notwendigkeit des Geldes in der Warenwirtschaft wohl gestellt, gab aber im „Elend der Philosophie" noch keine Antwort auf sie (dazu war nötig, erst die Werttheorie auszuarbeiten); er hob nur hervor, daß sich das Geld notwendig aus dem Gesamtsystem der Produktionsverhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft ergibt, daß das Geld der kapitalistischen Produktionsweise entspricht. Wie Ricardo ging Marx davon aus, daß die ganze moderne Gesellschaft auf der „Ware Arbeit", das heißt auf der Lohnarbeit beruht. Er polemisierte hier gegen Proudhon, der versicherte, die Arbeit könne keinen Wert haben. Aber so, wie Proudhon die Dinge sah, trug diese Behauptung utopischen Charakter, denn sie zielte keineswegs auf die Notwendigkeit hin, zwischen Arbeit und Arbeitskraft zu unterscheiden; Proudhon leugnete vielmehr die Lohnarbeit als Fakt, er erklärte diese Grundtatsache der kapitalistischen Wirklichkeit als absurd. Mithin bezog sich dieser Streit auf den spezifischen Charakter der modernen Gesellschaftsordnung.[36]

[33] Vgl. K. Marx, Brief an Engels vom 25. Februar 1859, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 404.
[34] K. Marx, Das Elend der Philosophie, a. a. O., S. 112.
[35] Ebenda, S. 107.
[36] Vgl. ebenda, S. 88.

Als Marx im „Elend der Philosophie" die reaktionäre, utopische Position Proudhons kritisierte, ging er wie auch Ricardo von der Lohnarbeit als einer Tatsache aus, ohne im Austausch zwischen Arbeit und Kapital irgendeinen Widerspruch zum Wertgesetz zu bemerken. Deshalb kann man in keiner Weise der Behauptung D. I. Rosenbergs beipflichten, der schreibt: „Im ‚Elend der Philosophie' wurde die Mehrwerttheorie noch nicht aufgestellt. Ihr Fundament aber wurde mit dem neuen Begriff ‚Ware Arbeit' bereits gelegt. Marx spricht zwar noch vom ‚Wert der Arbeit', er hat aber bereits die besondere Eigenschaft dieser spezifischen Ware entdeckt: Sie produziert nämlich Wert, der größer ist als ihr eigener Wert. Außerdem zeigte Marx, daß der Kapitalist sich diesen Überschuß in Form des Profits aneignet, ohne das Wertgesetz zu verletzen."[37]

Im Lichte all dessen, was bisher gesagt worden ist, kann wohl kaum von einer neuen Auffassung der „Ware Arbeit" im „Elend der Philosophie" die Rede sein. Was den Umstand betrifft, daß die „Ware Arbeit" einen Wert produziert, der größer ist als ihr eigener Wert, so begriffen das schon Smith und Ricardo. Smith, schrieb Marx, hat „den wahren Ursprung des Mehrwerts erkannt."[38]

Aber weder Smith noch Ricardo vermochten zu zeigen, daß der Wertüberschuß, den die „Ware Arbeit" produziert und den der Kapitalist sich in Gestalt des Profits aneignet, in Übereinstimmung mit dem Wertgesetz produziert und angeeignet wird. Der Wertüberschuß widerspricht zwar auf den ersten Blick dem Wertgesetz, in Wirklichkeit steht er aber im Einklang mit dem Austausch von Äquivalenten. Auch Marx zeigte das weder im „Elend der Philosophie", noch erbrachte er in „Lohnarbeit und Kapital" den Beweis dafür, obwohl er in dieser Schrift direkt an die Lösung des Problems „Austausch zwischen Lohnarbeit und Kapital auf Grundlage des Wertgesetzes" herankam.

In „Lohnarbeit und Kapital" steht die Analyse der „Ware Arbeit", der Beziehungen zwischen Kapital und Lohnarbeit im Zentrum der Aufmerksamkeit von Marx. Er kritisiert die bürgerliche politische Ökonomie, die das Kapital nicht als gesellschaftliches Verhältnis betrachtet, sondern als aufgehäufte Arbeit, als eine bestimmte Menge von Rohstoffen, Arbeitsinstrumenten und Lebensmitteln. Marx betont, daß das Kapital ein Produktionsverhältnis der bürgerlichen Gesellschaft ist. Eine bestimmte Summe von Waren wird erst durch den Austausch gegen unmittelbare, lebendige Arbeit zu Kapital. Durch diesen Austausch erhält und vermehrt sich diese Summe als Macht, die einem Teil der Gesellschaft gehört. „Die Existenz einer Klasse, die nichts besitzt als die Arbeitsfähigkeit, ist eine notwendige Voraussetzung des Kapitals."[39] Im Ergebnis des Austausches zwischen Kapital und Lohnarbeit erhält der Kapitalist Arbeit, die „... schöpferische Kraft,

[37] D. I. Rosenberg, Die Entwicklung der ökonomischen Lehre von Marx und Engels in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, Dietz Verlag, Berlin 1958, S. 304.
[38] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 1. Teil, a. a. O., S. 45.

wodurch der Arbeiter ... der aufgehäuften Arbeit einen größeren Wert gibt, als sie vorher besaß."[39]

Wir können den Schluß ziehen, daß Marx hier – vorläufig noch in den Termini der bürgerlichen politischen Ökonomie – dem Wesen nach die wichtigste Besonderheit der Ware Arbeitskraft betrachtet: ihren Gebrauchswert, der in der Fähigkeit des Arbeiters besteht, einen Wert zu produzieren, der größer ist als der Wert der Arbeitskraft. Hier kommt Marx dicht an die Lösung des Problems Austausch zwischen Lohnarbeit und Kapital heran. Aber die Lösung selbst steht noch aus, und wiederum können wir D. I. Rosenbergs Ansicht nicht zustimmen, der schreibt, daß in „Lohnarbeit und Kapital" der „Kern der Mehrwerttheorie" zu finden ist. „Hier wird gezeigt, daß gerade auf der Grundlage des Wertgesetzes und keinesfalls durch dessen Verletzung ... der Kapitalprofit (der Mehrwert) erzielt wird."[40] All das zu tun stand Marx noch bevor, und um es tun zu können, mußte er vor allem seine Werttheorie ausarbeiten: den Doppelcharakter der Ware, damit auch der Ware Arbeitskraft, und den Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit aufdecken.

Die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts bildeten in der Entwicklung der ökonomischen Theorie von Marx eine wichtige Etappe. In einer Einschätzung der Resultate, zu denen die klassischen bürgerlichen Ökonomen bei der Erkenntnis der Gesetze der kapitalistischen Gesellschaft gekommen waren, schrieb Marx: „Die klassische politische Ökonomie stößt annähernd auf den wahren Sachverhalt, ohne ihn jedoch bewußt zu formulieren. Sie kann das nicht, solange sie in ihrer bürgerlichen Haut steckt."[41] Die bewußte Formulierung des „wahren Sachverhalts" fiel Marx zu. Hierzu mußten Marx und Engels vor allem die dialektisch-materialistische Geschichtsauffassung ausarbeiten.

In seinen Arbeiten aus den vierziger Jahren schuf Marx die nötigen Voraussetzungen und auch einzelne Elemente seiner künftigen Wert- und Mehrwerttheorie, die vertieft und weiterentwickelt werden mußten, damit sie eine geschlossene ökonomische Lehre bilden konnten. Aber der Sprung von der bürgerlichen zur marxistischen Betrachtungsweise des Austausches zwischen Arbeit und Kapital, der die revolutionäre Umwälzung der politischen Ökonomie kennzeichnen sollte, war hier noch nicht vollzogen. In den Arbeiten Ende der vierziger Jahre kam Marx an diesen Punkt heran, allerdings so nahe, daß – wie „Das Elend der Philosophie" und „Lohnarbeit und Kapital" nach Engels' Ansicht beweisen – Marx „schon damals sehr gut wußte, nicht nur woher, sondern auch *wie* ‚der Mehrwert des Kapitalisten entspringt'. ..."[42] Nichtsdestoweniger brauchte Marx noch zehn Jahre (1847 bis 1857), um diesen Sprung vollziehen und die politische Ökonomie revo-

[39] K. Marx, Lohnarbeit und Kapital, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 6, Dietz Verlag, Berlin 1959, S. 409.
[40] D. I. Rosenberg, a. a. O., S. 328.
[41] K. Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 564.
[42] F. Engels, Vorwort zum zweiten Band des „Kapitals", in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 24, Dietz Verlag, Berlin 1963, S. 15.

lutionieren zu können. Später schrieb Marx selber über „Das Elend der Philosophie", „daß es die Keime der nach zwanzigjähriger Arbeit im ‚Kapital' entwickelten Theorie enthält".[43]

Wir haben uns bemüht, eine gründliche Antwort auf die Frage zu geben, die wir am Anfang des Kapitels gestellt hatten: Mit welchem theoretischen Gepäck traf Marx im August 1849 in London ein? Diese Antwort läßt uns auch verstehen, warum das Studium des Gegenstandes „ganz von vorn" begonnen mußte. Im „Vorwort" seiner Arbeit „Zur Kritik der politischen Ökonomie" schrieb Marx: „Das ungeheure Material für Geschichte der politischen Ökonomie, das im British Museum aufgehäuft ist, der günstige Standpunkt, den London für die Beobachtung der bürgerlichen Gesellschaft gewährt, endlich das neue Entwicklungsstadium, worin letztere mit der Entdeckung des kalifornischen und australischen Goldes einzutreten schien, bestimmten mich, ganz von vorn wieder anzufangen und mich durch das neue Material kritisch durchzuarbeiten."[44] Diese Bemerkungen von Marx bedürfen einiger Erläuterungen.

Die Erforschung der Geschichte der politischen Ökonomie bildete stets ein wesentliches Moment in den ökonomischen Studien von Marx, sie war ein wichtiges Mittel zur Erkenntnis der kapitalistischen Wirklichkeit. F. Engels schrieb hierüber: „Da in der Geschichte, wie in ihrer literarischen Abspiegelung, die Entwicklung im ganzen und großen auch von den einfachsten zu den komplizierteren Verhältnissen fortgeht, so gab die literargeschichtliche Entwicklung der politischen Ökonomie einen natürlichen Leitfaden, an den die Kritik anknüpfen konnte ...."[45]

Marx studierte 1844/45 in Paris die bürgerliche politische Ökonomie und machte Auszüge aus den Arbeiten von acht bürgerlichen Ökonomen, die er mit kritischen Anmerkungen versah.[46] Diese Arbeit setzte er 1845 bis 1847 in Brüssel und Manchester fort, wobei er den Kreis der zum Studium herangezogenen Quellen beträchtlich erweiterte.[47]

1849 traf Marx in London ein, wo er die Möglichkeit hatte, in der Bibliothek des Britischen Museums zu arbeiten und systematisch die Geschichte der politischen Ökonomie, vor allem der englischen, zu erforschen. Die englische klassische politische Ökonomie (William Petty, Adam Smith, David Ricardo) bildete den Höhepunkt bürgerlichen ökonomischen Denkens, weshalb sie auch zu einer der Quellen des Marxismus geworden ist. Es ist

[43] K. Marx, über „Misère de la philosophie", in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 19, Dietz Verlag, Berlin 1962, S. 229.
[44] K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, Vorwort, a. a. O., S. 10 f.
[45] F. Engels, Karl Marx, „Zur Kritik der politischen Ökonomie", in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 13, S. 474.
[46] Vgl. K. Marx/F. Engels, Historisch-kritische Gesamtausgabe (MEGA), Erste Abteilung, Bd. 3, S. 409 ff. (Diese Auszüge und Marx' kritische Anmerkungen behandelt D. I. Rosenberg in seinem Buch „Die Entwicklung der ökonomischen Lehre von Marx und Engels in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, Dietz Verlag, Berlin 1958.)
[47] Vgl. K. Marx/F. Engels, Historisch-kritische Gesamtausgabe (MEGA), Erste Abteilung, Bd. 6, Marx-Engels-Verlag, Berlin 1932, S. 597 ff.

daher nicht erstaunlich, daß Marx bald nach seiner Ankunft in London daran ging, die Geschichte der politischen Ökonomie auf das gründlichste zu studieren.

Der Aufenthalt in London war für die Entwicklung der ökonomischen Theorie von Marx auch deshalb ersprießlich, weil London damals das unbestrittene Zentrum der kapitalistischen Welt war. Das Schicksal des Kapitalismus entschied sich damals in England. „Wenn ... die Krisen zuerst auf dem Kontinent Revolutionen erzeugen, so ist doch der Grund derselben stets in England gelegt", schrieb Marx 1850. „Andererseits ist der Grad, worin die kontinentalen Revolutionen auf England zurückwirken, zugleich der Thermometer, an dem es sich zeigt, inwieweit diese Revolutionen wirklich die bürgerlichen Lebensverhältnisse in Frage stellen, oder wieweit sie nur ihre politischen Formationen treffen."[48]

Die Notwendigkeit, die ökonomischen Forschungen fortzusetzen und zu vertiefen, wurde außerdem durch den Kampf diktiert, den Marx und Engels für die Begründung der revolutionären Theorie der Arbeiterklasse, für die Begründung des wissenschaftlichen Sozialismus führten. Die Niederlage der Revolution von 1848/49 führte zum Verbot der „Neuen Rheinischen Zeitung", der einzigen Zeitung, die damals den Standpunkt der Arbeiterklasse vertrat. Am 19. Mai 1849 erschien in Köln ihre letzte, rotgedruckte Ausgabe, in der ihre Redakteure, an die Kölner Arbeiter gewendet, von sich sagten: „Ihr letztes Wort wird überall und immer sein: *Emanzipation der arbeitenden Klasse*!"[49]

Nach der Ankunft in London galten Marx' erste Bemühungen der Gründung eines neuen Presseorgans, das die Fortsetzung der „Neuen Rheinischen Zeitung" sein sollte. Dies Organ war die „Neue Rheinische Zeitung. Politisch-ökonomische Revue". Die Redaktion der Zeitschrift befand sich in London, gedruckt wurde sie in Hamburg. In den sechs Nummern dieser Zeitschrift, die von März bis November 1850 erschienen, erfüllte Marx die Aufgabe, die er am 15. Dezember 1849 in der „Ankündigung" formuliert hatte: „... über die durchlebte Periode der Revolution aufzuklären, über den Charakter der ringenden Parteien, über die gesellschaftlichen Verhältnisse, welche das Dasein und den Kampf dieser Parteien bedingen." Den besonderen Vorteil der Zeitschrift gegenüber einer Zeitung sah Marx darin, daß sie „ein ausführliches und wissenschaftliches Eingehen auf die *ökonomischen* Verhältnisse" gestattet, „welche die Grundlage der ganzen politischen Bewegung bilden".[50]

Diese für uns sehr wichtige Äußerung von Marx erlaubt den Schluß, daß Marx die Aufgabe, die ökonomische Theorie weiterzuentwickeln, sofort nach seiner Übersiedlung nach London gestellt hat, obwohl die intensive

[48] K. Marx, Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 7, Dietz Verlag, Berlin 1960, S. 97.
[49] K. Marx/F. Engels, Artikel aus der „Neuen Rheinischen Zeitung", in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 6, S. 519.
[50] K. Marx/F. Engels, Ankündigung der „Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue", in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 7, S. 5.

Arbeit auf diesem Gebiet erst später, im Jahre 1850, begann. Im „Vorwort" seiner Arbeit „Zur Kritik der politischen Ökonomie" (Januar 1859) schrieb Marx: „Die Herausgabe der ‚Neuen Rheinischen Zeitung' 1848 und 1849 und die später erfolgten Ereignisse unterbrachen meine ökonomischen Studien, die erst im Jahr 1850 in London wiederaufgenommen werden konnten."[51]

Bd. VII
MEW

In der „Politisch-ökonomischen Revue" lieferte Marx glänzende Beispiele dafür, wie die von ihm entdeckte materialistische Geschichtsauffassung auf die Analyse konkreter historischer Ereignisse anzuwenden ist. Im ersten Heft der Zeitschrift begann der Abdruck seiner hervorragenden Arbeit „Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850", die, wie Engels sagte, Marx' erster Versuch war, „im Verlauf einer mehrjährigen, für ganz Europa sowohl kritischen wie typischen Entwicklung den inneren Kausalzusammenhang nachzuweisen, also, im Sinn des Verfassers, die politischen Begebenheiten zurückzuführen auf Wirkungen von in letzter Instanz ökonomischen Ursachen."[52]

In dieser Arbeit, wie auch in den drei bedeutsamen internationalen „Revuen", die er gemeinsam mit Engels geschrieben hatte, stellte sich Marx die Aufgabe, die Niederlage der Revolution von 1848/49 zu erklären. Die kleinbürgerlichen Demokraten behaupteten, „daß die Revolution gescheitert sei an der ehrgeizigen Eifersucht der einzelnen Führer und an den feindlich entgegenstehenden Meinungen der verschiedenen Volkslehrer."[53] Marx und Engels nannten diese Meinung eine „höchst ordinäre Philisteransicht" und legten ihre Auffassung von der Revolution dar. Im Einklang mit den Prinzipien ihrer früher entwickelten materialistischen Geschichtsauffassung zeigten Marx und Engels, daß die Revolution das Resultat der Widersprüche zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft ist. „Eine solche Revolution ist nur in den Perioden möglich, wo diese *beiden Faktoren*, die *modernen Produktivkräfte* und die *bürgerlichen Produktionsformen*, miteinander *in Widerspruch geraten*." Ausdruck des Widerspruchs zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen ist die ökonomische Krise. Daraus ergab sich der Schluß: „*Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer neuen Krisis. Sie ist aber auch ebenso sicher wie diese.*"[54]

Diese Schlußfolgerungen standen in völligem Gegensatz zu den Ansichten der kleinbürgerlichen Sozialisten, die, wie zum Beispiel Proudhon, davon träumten, die sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft durch Einführung einer, auf die gewaltsame Drosselung der kapitalistischen Entwicklung gerichteten ökonomischen Politik, also auf reformistischem Wege bewerkstelligen zu können. Im Unterschied vom kleinbürgerlichen

[51] K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, Vorwort, a. a. O., S. 10.
[52] F. Engels, Einleitung zu Karl Marx' „Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850", in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 22, Dietz Verlag, Berlin 1963, S. 509.
[53] K. Marx/F. Engels, Revue, Mai bis Oktober 1850, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 7, S. 460.
[54] Ebenda, S. 440.

Sozialismus, den Marx und Engels als utopisch und doktrinär charakterisieren, ist der wissenschaftliche oder revolutionäre Sozialismus „die *Klassendiktatur* des Proletariats als notwendiger Durchgangspunkt zur *Abschaffung der Klassenunterschiede überhaupt*, zur Abschaffung sämtlicher Produktionsverhältnisse, worauf sie beruhen, zur Abschaffung sämtlicher gesellschaftlichen Beziehungen, die diesen Produktionsverhältnissen entsprechen, zur Umwälzung sämtlicher Ideen, die aus diesen gesellschaftlichen Beziehungen hervorgehen."[55]

Marx und Engels faßten den Kampf gegen den kleinbürgerlichen Sozialismus, diesen „falschen Bruder" des wissenschaftlichen Sozialismus, als eine Angelegenheit von erstrangiger Bedeutung auf. Marx' Arbeiten aus den vierziger Jahren, vor allem „Das Elend der Philosophie", zeigen aber, daß er in diesem Kampf zunächst noch gezwungen war, sich in bedeutendem Maße auf die klassische bürgerliche Ökonomie zu stützen. Diesen Umstand betrachten wir als eine der wichtigsten Triebfedern für den Fortgang der Marxschen ökonomischen Arbeiten. Aber natürlich handelte es sich nicht allein darum.

Die wichtigste Schlußfolgerung aus der von Marx und Engels entdeckten materialistischen Geschichtsauffassung bestand in der Erkenntnis, daß die sozialistische Revolution das notwendige Ergebnis der Entwicklung der ökonomischen Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft ist. Daraus ergab sich auch, daß Marx seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Erforschung des ökonomischen Bewegungsgesetzes der bürgerlichen Gesellschaft richten mußte. Die bürgerliche politische Ökonomie hatte dieses Gesetz nicht entdeckt. Sie konnte ihm auch nicht auf die Spur kommen, denn sie betrachtete die bürgerliche Produktionsweise nicht in ihrer Bewegung und Entwicklung, sondern als etwas Erstarrtes, ein für allemal Gegebenes, als etwas Unveränderliches. Aber in den vierziger Jahren hatte auch Marx dieses Gesetz noch nicht gefunden. All das zusammengenommen machte es erforderlich, die kapitalistische Produktionsweise gründlich zu erforschen. Außerdem sah Marx sich genötigt, einige neue Erscheinungen in der Ökonomik des Kapitalismus zu durchdenken.

Bei der Analyse der Ursachen für die Niederlage der Revolution von 1848/49 lenkten Marx und Engels die Aufmerksamkeit auf die Entdeckung der kalifornischen Goldgruben im Jahre 1848. „Schon jetzt, nach kaum achtzehn Monaten", schrieben Marx und Engels im Februar 1850, „läßt es sich voraussehen, daß diese Entdeckung viel großartigere Resultate haben wird als selbst die Entdeckung Amerikas."[56] Marx und Engels meinten den Sprung in der Entwicklung der Produktivkräfte, der mit der Entdeckung neuer Goldgruben unvermeidlich verbunden war. Im November 1850 schrieben sie: „Die Entdeckung der kalifornischen Goldminen setzte der amerikanischen Prosperität die Krone auf. Wir haben bereits ..., früher als irgend-

[55] K. Marx, Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850, a. a. O., S. 89 f.
[56] K. Marx/F. Engels, Revue, Januar/Februar 1850, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 7, S. 220.

eine andre europäische Zeitschrift, auf die Wichtigkeit dieser Entdeckung und ihrer notwendigen Folgen für den ganzen Welthandel aufmerksam gemacht. Diese Wichtigkeit liegt nicht in der Vermehrung des Goldes durch die neuentdeckten Minen, obwohl auch diese Vermehrung der Tauschmittel keineswegs ohne günstigen Einfluß auf den allgemeinen Handel bleiben konnte. Sie liegt in dem Sporn, den der mineralische Reichtum Kaliforniens den Kapitalien auf dem Weltmarkt gab, in der Tätigkeit, worin die ganze amerikanische Westküste und die asiatische Ostküste versetzt wurde, in dem neuen Absatzmarkt, der in Kalifornien und allen vom Einfluß Kaliforniens berührten Ländern geschaffen wurde."[57]

Damit waren für Marx vertiefte Studien auf politökonomischem Gebiet Anfang der fünfziger Jahre geradezu eine Notwendigkeit geworden. Marx' Aufenthalt in London schuf hierfür sehr günstige Bedingungen, die er auch sofort zu nutzen begann.

[57] K. Marx/F. Engels, Revue, Mai bis Oktober 1850, a. a. O., S. 435.

Ein Montblanc an Tatsachen

Marx' ökonomische Studien. Untersuchung der Krisen. Die Exzerpthefte. „Statt mit Komplimenten, wird man mit ökonomischen Kategorien empfangen." Erste Resultate der ökonomischen Forschungen. „Im Grunde hat diese Wissenschaft seit A. Smith und D. Ricardo keine Fortschritte mehr gemacht." Die Voraussetzungen der revolutionären Umwälzung in der politischen Ökonomie. Die „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie". Kritik des Proudhonismus. „Der Kommunismus muß sich vor allem dieses ‚falschen Bruders' entledigen."

Ungefähr im Juli 1850 begann Marx mit neuen eingehenden Studien der politischen Ökonomie und der ökonomischen Geschichte der letzten zehn Jahre. Für diesen Zweck benutzte er sowohl die theoretischen Arbeiten der Ökonomen als auch Spezialliteratur über die Geschichte der Preise, des Bankwesens und der ökonomischen Krisen in England und auf dem europäischen Kontinent. Ich „will meine Zeit möglichst produktiv ausnutzen",[1] schrieb Marx Anfang Dezember 1850 an Engels. Schon am 7. Januar 1851 sandte er Engels einen Brief, der eine umfassende Kritik der Ricardoschen Theorie der Grundrente enthält.[2] Dieser Brief zeugte davon, daß Marx' angestrengte Arbeit auf dem Gebiet der ökonomischen Theorie erste Resultate zeitigte.

Marx' Studien waren außerordentlich vielgestaltig und umfaßten alle Bereiche der ökonomischen Wissenschaft, von der ökonomischen Theorie und der Wirtschaftsgeschichte bis zur konkreten Wirtschaft und ökonomischen Politik verschiedener kapitalistischer Länder. Er betrieb also ein allseitiges Studium der kapitalistischen Produktionsweise und ihres Überbaus. Und wenn Marx, wie er selbst gestand, 1842/43 seine mangelnde Sachkenntnis entdeckte, so war er im Ergebnis seiner ökonomischen Studien in den fünfziger Jahren im wahren Sinne des Wortes zu einem Kenner in Fragen der ökonomischen Theorie und Praxis geworden. Gefördert wurde dies durch seine langjährige Mitarbeit (1851 bis 1862) an der amerikanischen demokra-

[1] K. Marx, Brief an Engels vom 2. Dezember 1850, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 27, S. 146.

[2] Vgl. K. Marx, Brief an Engels vom 7. Januar 1851, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 27, S. 157 ff.

tischen Zeitung „New-York Tribune". „Indes", bemerkte Marx, „bildeten Artikel über auffallende ökonomische Ereignisse in England und auf dem Kontinent einen so bedeutenden Teil meiner Beiträge, daß ich genötigt ward, mich mit praktischen Details vertraut zu machen, die außerhalb des Bereichs der eigentlichen Wissenschaft der politischen Ökonomie liegen."[3] Es genügt, einige Überschriften der Artikel von Marx für die „New-York Tribune" und andere Zeitungen bloß aufzuzählen, um zu sehen, wie weit sich der Bereich der ökonomischen Probleme erstreckte, für die Marx sich interessierte: „Pauperismus und Freihandel – Die drohende Handelskrise", „Disraelis Budget", „Handelsprosperität", „Trübe Finanzlage", „Anordnungen der Bank von England", „Finanzen", „Der Klerus und der Kampf um den Zehnstundentag", „Die neue Finanzgaukelei oder Gladstone und die Pennies", „Das Budget", „Pfunde, Schillinge, Pennies: oder Klassenbudgets und wer hat den Nutzen davon?", „Konvertierung der britischen Staatsschuld", „Steuer auf Zeitungsbeilagen", „Die Ostindische Kompanie, ihre Geschichte und die Resultate ihres Wirkens", „Das irische Pachtrecht", „Die Arbeiterbewegung in England", „Der Kampf um die Zehnstundenbill", „Finanzieller Mißerfolg der Regierung" usw.

Große Aufmerksamkeit widmete Marx in diesen Artikeln und in den Briefen aus den fünfziger Jahren dem Problem der Wirtschaftskrisen. Das geschah nicht von ungefähr, denn bis 1858/59 faßten Marx und Engels den Ausbruch von Krisen und das Eintreten von revolutionären Situationen als unmittelbar miteinander verbunden auf. Daraus erklärt sich auch das enorme Interesse, das sie für die Analyse der ökonomischen Zyklen zeigten. „... après les derniers événements je suis plus convaincu que jamais", schrieb Marx am 27. Dezember 1851, „qu'il n'y aura pas de révolution sérieuse sans crise commerciale."[4] („... nach den letzten Ereignissen bin ich mehr denn je davon überzeugt, daß es keine ernsten revolutionären Ereignisse ohne Handelskrise geben kann." – d. Übers.)

Bereits 1855 sagte Marx das Heraufziehen einer neuen Wirtschaftskrise voraus (die bekanntlich auch 1857 ausbrach). Die unermüdliche, tagtägliche Analyse des Zustandes der kapitalistischen Wirtschaft trug ihre Früchte. „Was die verschiedenen ökonomischen Fragen betrifft, die Du mir vorgelegt", schrieb Marx am 23. Januar 1855 an Lassalle, „so existieren meines Wissens bis jetzt keine weder offiziellen noch wissenschaftlichen Zusammenstellungen .... Jetzt wird es sicher bald von Werken über diese Fragen regnen. Die Zeit der Krise ist in England zugleich die der theoretischen Untersuchungen."[5]

Und wirklich, im Herbst 1857 brach eine heftige Wirtschaftskrise aus. „Die amerikanische Krise – von uns in der Novemberrevue 1850 als in New

[3] K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, Vorwort, a. a. O., S. 11.
[4] K. Marx, Brief an Freiligrath vom 27. Dezember 1851, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 27, S. 597.
[5] K. Marx, Brief an Lassalle vom 23. Januar 1855, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 28, Dietz Verlag, Berlin 1963, S. 612.

York ausbrechend vorhergesagt – ist beautiful (herrlich – d. Übers.)",[6] schrieb Marx. „So sehr ich selbst in financial distress (finanzieller Not – d. Übers.), habe ich seit 1849 nicht so cosy (wohl – d. Übers.) gefühlt als bei diesem outbreak (Ausbruch – d. Übers.)."[7] Seit Mitte Oktober arbeitete Marx nach seinen eigenen Worten „wie toll" an der Zusammenfassung seiner ökonomischen Studien. Zugleich hatte Marx so viel und so reichhaltiges Material über das Problem der Krise gesammelt, daß er neben einer ganzen Serie von Artikeln für die „New-York Tribune" eine Spezialarbeit über dieses Thema zu schreiben beabsichtigte.[8] Außer dem Interesse, das die Krise an und für sich hervorrief, spornte sie Marx aber vor allem an, seine ökonomische Theorie rasch auszuarbeiten.

Nun ist es an der Zeit, Marx' theoretische Studien in der Periode der fünfziger Jahre zu charakterisieren, die uns in erster Linie interessieren.

Zuerst müssen hier die zahlreichen „Exzerpthefte" von Marx mit Auszügen aus den Arbeiten bürgerlicher Ökonomen genannt werden. Von August 1850 bis Juni 1853 füllte Marx 24 solcher Hefte, die er selber mit den Ziffern I bis XXIV versah (außer diesen 24 Heften gibt es noch eine Reihe von nichtnumerierten „Exzerptheften"). Aus dieser und späterer Zeit stammen auch einige Hefte, in denen Marx Zitate zu bestimmten Themen zusammenstellte; einige dieser Zitate versah er mit Kommentaren. Das war gewissermaßen die erste Bearbeitung der Materialsammlung. Hierzu gehören die Hefte mit den Aufschriften: „Notizen" (enthalten eine Zitatensammlung zu Problemen der Grundrente), „Geld, Kredit, Krisen", „Drei Bücher über Krisen" („Ich habe 3 große Bücher angelegt – England, Germany, France",[9] schrieb Marx am 18. Dezember 1857 an Engels), „das Zitatenheft" (das eine Zitatensammlung zum Kapitel über „Das Kapital" der Grundrisse zur Kritik der Politischen Ökonomie enthält), „Vollendung des Systems der Geldbeziehungen" und einige andere.[10]

Die „Exzerpthefte" bilden einen wichtigen Bestandteil des Tatsachenfundaments, auf dem Marx dann seine ökonomische Theorie errichtete. Die Geschichte der bürgerlichen politischen Ökonomie ist die Widerspiegelung der Geschichte des Kapitalismus, und deshalb war sie für Marx eine der Hauptquellen für die allseitige Erforschung der kapitalistischen Produktionsweise.

Wie schritt Marx' theoretische Arbeit in dieser Periode voran? Der deutsche Philologe und Journalist Wilhelm Pieper, Mitglied des Bundes der Kommunisten, schrieb Engels im Januar 1851: „Marx lebt sehr zurück-

[6] K. Marx, Brief an Engels vom 20. Oktober 1857, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 198.
[7] K. Marx, Brief an Engels vom 13. November 1857, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 207.
[8] Vgl. K. Marx, Brief an Lassalle vom 21. Dezember 1857, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 548.
[9] K. Marx, Brief an Engels vom 18. Dezember 1857, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 232.
[10] Die Überschriften sind aus dem Russischen rückübersetzt – d. Übersetzer.

gezogen, seine einzigen Freunde sind John Stuart Mill, Loyd (gemeint sind die Werke dieser bürgerlichen Ökonomen –, W. W.), und wenn man zu ihm kommt, wird man statt mit Komplimenten, mit ökonomischen Kategorien empfangen."[11] Im Januar 1851 hatte Marx in seinen ökonomischen Studien bereits erste Resultate erzielt. Davon zeugen zwei seiner Briefe an Engels.

Im Brief vom 7. Januar stellt Marx die Aufgabe, „das Gesetz der Rente mit dem Fortschritt der Fruchtbarkeit der Agrikultur im allgemeinen auszugleichen, wodurch einmal die historischen Tatsachen allein erklärt werden können, anderseits die Malthussche Verschlechterungstheorie nicht nur der Hände, sondern auch der Erde allein beseitigt wird."[12] Die Theorie der Differentialrente, wie sie Ricardo entwickelt hatte, ging davon aus, daß die Bodenfruchtbarkeit abnimmt. Darin hatte „Malthus den realen Boden seiner Populationstheorie gefunden..."[13] Marx weist in diesem Brief nach, daß die Ricardosche Theorie der Rente dieser Voraussetzung nicht bedarf, daß die Grundrente mit Verbesserung der Agrikultur steigen kann, obgleich der Preis des Bodenprodukts fällt.

Im Brief vom 3. Februar kritisiert Marx die Ricardosche Theorie der Zirkulation, die auf der quantitativen Geldtheorie basierte. Nach dieser Theorie ist das Geldquantum in der Zirkulation der Regulator der Warenpreise und dadurch Regulator der Handelsbilanz und des Wechselkurses. Marx weist darauf hin, daß Vergrößerung und Verringerung des Geldquantums in der Zirkulation weder mit der Handelsbilanz noch mit dem Wechselkurs zusammenhängen. Daraus zieht Marx die wichtige Schlußfolgerung, daß „der Verlauf der Krisen, so sehr das *Kreditsystem* eine Bedingung derselben ist, mit der *currency* (Zirkulation – d. Übers.) nur insofern zu schaffen hat, als verrückte Einmischungen der Staatsgewalt in ihre Regulierung die vorhandene Krise erschweren können wie 1847."[14] Anders gesagt, die Geldzirkulation wird von der Krise „*zuletzt* berührt".[15] Diese Fragen waren neben ihrer theoretischen auch von aktueller Bedeutung im Kampf gegen den Proudhonismus, der eine Reform der Geldzirkulation als Allheilmittel gegen Wirtschaftskrisen predigte.

Beide Briefe zeugen davon, daß Marx zu diesem Zeitpunkt seine Rententheorie und seine Theorie des Geldes und der Geldzirkulation noch nicht ausgearbeitet hatte. Interessant ist aber, daß Marx die Kritik der bürgerlichen politischen Ökonomie bei der Rententheorie und der Theorie der Geldzirkulation begann. Diesen Umstand darf man keinesfalls für zufällig halten; im Gegenteil, das entsprach völlig der Forschungsmethode von Marx. Wir sehen hier, wie Marx an die Untersuchung der kapitalistischen

[11] W. Pieper, Nachschrift zum Brief von Marx an Engels vom 27. Januar 1851, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 27, S. 169.
[12] K. Marx, Brief an Engels vom 7. Januar 1851, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 27, S. 158.
[13] Ebenda, S. 157.
[14] K. Marx, Brief an Engels vom 3. Februar 1851, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 27, S. 174.
[15] Ebenda, S. 177.

Wirklichkeit herangegangen ist. Es ist begreiflich, daß die Kategorien erster Gegenstand seiner Analyse waren, die den konkreteren Produktionsverhältnissen des Kapitalismus entsprechen – das Geld und die Grundrente. Später ging Marx zu den „tieferen" Kategorien der kapitalistischen Produktionsweise über – zum Wert und Mehrwert. Diese nahm er zum Ausgangspunkt und verfolgte sie in ihrer Entwicklung zu den „Oberflächen"kategorien – Geld, Profit, Durchschnittsprofit, Marktwert, Produktionspreis, Grundrente. Anfang der fünfziger Jahre war Marx jedoch der Meinung, die Hauptarbeit zur Revolutionierung der politischen Ökonomie schon getan zu haben. „Ich bin so weit", schrieb er am 2. April 1851 an Engels, „daß ich in 5 Wochen mit der ganzen ökonomischen Scheiße fertig bin.[16] Et cela fait (wenn das erledigt ist – d. Übers.), werde ich zu Haus die Ökonomie ausarbeiten und im Museum mich auf eine andre Wissenschaft werfen. Ça commence à m'ennuyer. (Das fängt an, mich zu langweilen – d. Übers.) Au fond (im Grunde – d. Übers.) hat diese Wissenschaft seit A. Smith und D. Ricardo keine Fortschritte mehr gemacht, so viel auch in einzelnen Untersuchungen, oft supradelikaten, geschehn ist."[17] „Ich bin froh, daß Du mit der Ökonomie endlich fertig bist", antwortete Engels. „Das Ding zog sich wirklich zu sehr in die Länge, und solange Du noch ein für wichtig gehaltenes Buch ungelesen vor Dir hast, solange kommst Du doch nicht zum Schreiben."[18] Aber Marx stand noch ein langwieriger und qualvoller Weg bevor, den er durchschreiten mußte, bevor er sein unsterbliches „Kapital" schreiben konnte.

Für uns ist hier wichtig, wie exakt Marx den Platz einschätzt, den Smith und Ricardo in der Geschichte der politischen Ökonomie einnehmen. Es muß aber gesagt werden, daß Marx sich in dieser Periode noch nicht vollständig von einer solchen Auffassung über die klassische bürgerliche Ökonomie befreit hatte, die man in gewissem Sinne als nicht völlig objektiv charakterisieren kann.

Am 4. März 1853 schrieb Marx in seiner Korrespondenz für die „New-York Daily Tribune": „Erst treibe man also die Bevölkerung eines Landes in die Armut, und wenn dann nichts mehr aus ihr herauszuschinden ist, wenn sie dem Lande zur Last fällt, so jage man sie fort und errechne die Summe der Nettoeinnahmen! Das ist auch der Grundsatz, den Ricardo in seinem gefeierten Werke, den ‚Principles of Political Economy' niedergelegt hat. Wenn der jährliche Profit eines Kapitalisten 2000 Pfd. St. beträgt, so kümmert es ihn wenig, ob er hundert oder tausend Arbeiter beschäftigt. ‚Ist das wirkliche Einkommen der Nation dem nicht ähnlich?', fragt Ricardo. Wenn das wirkliche Reineinkommen einer Nation, Grundrente und Profit, dasselbe bleibt, dann ist es egal, ob es von zehn oder von zwölf Millionen

[16] Marx meint seine Exzerpthefte aus den Arbeiten bürgerlicher Ökonomen.
[17] K. Marx, Brief an Engels vom 2. April 1851, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 27, S. 228.
[18] F. Engels, Brief an Marx vom 3. April 1851, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 27, S. 233 f.

Einwohnern herstammt."[19] Gleich darauf führt Marx eine Stelle aus Sismondis „Nouveaux principes d'économie politique" an, in der Sismondi diese These Ricardos ebenfalls kritisiert. Marx erklärt dann wohl, daß er die Auffassung Sismondis nicht teilt, der sich bemühte, überlebte Produktionsverhältnisse zu konservieren. Aber Marx polemisiert hier auch gegen Ricardo. 1862, während der Arbeit an den „Theorien über den Mehrwert", führt Marx dieselbe Stelle aus Ricardo an, aber nun schon als Beispiel für die „wissenschaftliche Unbefangenheit Ricardos".[20]

Wir haben uns so lange bei dieser Frage aufgehalten, weil das Verhältnis zur klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie in gewissem Maße auch ein Kriterium für die Reife der ökonomischen Ansichten von Marx selber ist. Wir haben gesehen, daß Marx bereits Ende der vierziger Jahre zu einer insgesamt richtigen Einschätzung der bürgerlichen politischen Ökonomie gekommen war. 1852 bezeichnete Marx Ricardo als den klassischsten Vertreter (Interpreten) der Bourgeoisie und den stoischsten Gegner des Proletariats.[21] Aber die tiefste und allseitige Charakteristik der Auffassungen Ricardos findet sich in den „Theorien über den Mehrwert": „Die Rücksichtslosigkeit Ricardos war also nicht nur *wissenschaftlich ehrlich*, sondern *wissenschaftlich geboten* für seinen Standpunkt. Es ist ihm aber deshalb auch ganz gleichgültig, ob die Fortentwicklung der Produktivkräfte Grundeigentum totschlägt oder Arbeiter. Wenn dieser Fortschritt das Kapital der industriellen Bourgeoisie entwertet, so ist es ihm ebenso willkommen ... Wenn die Auffassung Ricardos im ganzen im Interesse der *industriellen Bourgeoisie* ist, so nur, *weil* und *soweit* deren Interesse koinzidiert mit dem der Produktion oder der produktiven Entwicklung der menschlichen Arbeit. Wo sie in Gegensatz dazu tritt, ist er ebenso *rücksichtslos* gegen die Bourgeoisie, als er es sonst gegen das Proletariat und die Aristokratie ist."[22]

Obwohl Marx im April 1851 annahm, das Studium der bürgerlichen politischen Ökonomie „in fünf Wochen" abschließen zu können, ging diese Arbeit weiter. „Ich bin meist von 9 Uhr morgens bis abends 7 Uhr auf dem Britischen Museum", teilt Marx am 27. Juni 1851 Weydemeyer mit. „Der Stoff, den ich bearbeite, ist so verdammt viel verzweigt, daß es mit aller Anstrengung nicht gelingt, vor 6–8 Wochen abzuschließen ... Trotz alledem und alledem eilt die Sache dem Schluß zu."[23] „... jetzt, wo ich mit der Ökonomie die Hände voll habe ...",[24] lautet Marx' Zeugnis vom 14. August.

[19] K. Marx, Erzwungene Emigration – Kossuth und Mazzini – Die Flüchtlingsfrage – Wahlbestechung in England – Mr. Cobden, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 8, Dietz Verlag, Berlin 1960, S. 542.

[20] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., S. 115.

[21] Vgl. K. Marx, Brief an Weydemeyer vom 5. März 1852, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 28, S. 507.

[22] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., S. 107.

[23] K. Marx, Brief an Weydemeyer vom 27. Juni 1851, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 27, S. 559.

[24] K. Marx, Brief an Engels vom 14. August 1851, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 27, S. 314.

Im November 1851 beraten Marx und Engels gemeinsam den Plan, die „Ökonomie" herauszugeben.[25] Im Mai 1852 informiert Engels Marx über Unterhandlungen, die „noch immer" über die Herausgabe dieser ökonomischen Arbeit geführt werden.[26] Im Dezember 1852 zerschlugen sich Marx' letzte Hoffnungen, in Deutschland einen Verleger für seine „Ökonomie" zu finden.[27] Und überhaupt verlangsamte Marx im Zusammenhang damit, daß sich der Ausbruch der Wirtschaftskrise verzögerte, seine ökonomischen Studien etwas. Engels bedrängte Marx nichtsdestoweniger auch weiterhin. „Du solltest Deine Ökonomie fertigmachen",[28] schreibt er im März 1853 an ihn. Das will Marx auch selber. Adolf Cluß, einem Mitglied des Bundes der Kommunisten, schreibt er: „Ich hoffte immer noch, ... einmal es so weit zu bringen, mich ein paar Monate in die Einsamkeit zurückziehen und meine Ökonomie ausarbeiten zu können. Es scheint, ich soll nicht dazu kommen."[29] Aber Marx konnte erst im Oktober 1857 unmittelbar daran gehen, seine politische Ökonomie auszuarbeiten. Er versuchte allerdings schon vorher – im Sommer 1857 – zweimal, mit der Darstellung seiner ökonomischen Theorie zu beginnen, mußte die Arbeit jedoch beide Male abbrechen.

Im Juli 1857 schrieb Marx die unvollendet gebliebene Skizze über die Vulgärökonomen Bastiat und Carey. Daraus, daß Marx den Titel des in dieser Skizze erwähnten Bastiatschen Buches „Harmonies Economiques" als Überschrift wählte, kann man entnehmen, daß Marx eine umfassende Rezension über dieses Buch schreiben wollte, dann aber entschied, daß es einer ausführlichen Betrachtung nicht wert sei; deshalb nahm er von seinem ursprünglichen Vorhaben Abstand.

Indes geht diese Skizze, die Marx uns hinterlassen hat, weit über den Rahmen einer Rezension hinaus. In den „Avantpropos", die die Skizze eröffnen, zeichnet Marx in großen Strichen den Zustand der damaligen bürgerlichen politischen Ökonomie nach. Erstmals umreißt er genau die Grenzen der klassischen politischen Ökonomie, die Ende des 17. Jahrhunderts mit den Arbeiten von Petty und Boisguillebert begann und im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts mit den Arbeiten von Ricardo und Sismondi abschließt. Die späteren bürgerlichen Ökonomen sind, wie Marx nachweist, entweder Epigonen oder reaktionäre Kritiker der Klassiker gewesen. Die Arbeiten des französischen Ökonomen Bastiat und des amerikanischen Ökonomen

[25] Vgl. K. Marx, Brief an F. Engels vom 24. November 1851, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 27, S. 370; vgl. F. Engels, Brief an Marx vom 27. November 1851, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 27, S. 373 f.

[26] Vgl. F. Engels, Brief an Marx vom 4. Mai 1852, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 28, S. 67.

[27] Vgl. K. Marx, Brief an Cluß vom 7. Dezember 1852, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 28, S. 560.

[28] F. Engels, Brief an Marx vom 11. März 1853, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 28, S. 226.

[29] K. Marx, Brief an Cluß vom 15. September 1853, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 28, S. 592.

Carey sind Beispiele für diese reaktionäre Kritik an den Klassikern der politischen Ökonomie, insbesondere an Ricardo. Beide halten es für nötig, „die Harmonie der Produktionsverhältnisse da zu beweisen, wo die klassischen Ökonomen naiv ihren Antagonismus zeichneten."[30]

Meisterhaft analysiert Marx die ökonomischen Bedingungen, die die Ansichten dieser beiden Ökonomen erzeugten, und bemerkt: „Die durchaus verschiedne, selbst widersprechende nationale Umgebung, aus der heraus beide schreiben, treibt sie nichtsdestoweniger zu denselben Bestrebungen."[31] Carey stellte die amerikanischen ökonomischen Verhältnisse den englischen gegenüber und behauptete, in England existiere die bürgerliche Gesellschaft nicht in ihrer reinen Gestalt, ihre Entwicklung sei gehemmt und beeinträchtigt durch die Verhältnisse der Feudalperiode, was sich hauptsächlich in staatlichen Eingriffen in das Wirtschaftsleben des Landes äußere. Daraus würden auch die Antagonismen resultieren, die die englische Gesellschaft zerreißen, und die Disharmonien, die England in den Weltmarkt hereinbringt. In Amerika hingegen, wo es keine feudalen Überbleibsel gab, entwickelten sich nach Meinung Careys die Produktionsverhältnisse vollkommen harmonisch.

Bei dieser Frage ging es um den allgemeinen Charakter der ökonomischen Gesetze des Kapitalismus. Marx widerlegte Carey und zeigte erstens, daß der amerikanische Kapitalismus, ungeachtet gewisser Entwicklungsbesonderheiten, sich dem Wesen nach in nichts vom englischen Kapitalismus unterscheidet. Zweitens wies Marx nach, daß die Disharmonien des Weltmarktes, von denen Carey sprach, nur der entfaltetste Ausdruck der inneren Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft in dem einen oder anderen Land sind.

Im Unterschied von Carey erklärte Bastiat die Antagonismen der französischen bürgerlichen Gesellschaft aus dem rückständigen Charakter der ökonomischen Verhältnisse in Frankreich und hielt England für das Ideal einer harmonischen Entwicklung des Kapitalismus. In dieser Beziehung stand Bastiat, der – wie Marx bemerkt – „sich die Harmonie bloß einbildet",[32] unter Carey. Aber nach Marx' Ansicht waren beide in gleicher Weise ahistorisch, wenn sie die kapitalistische Produktion als das ewige und natürliche Ideal einer harmonischen Entwicklung der Gesellschaft betrachteten.

Den Auffassungen dieser beiden Vulgärökonomen stellt Marx seine Lehre von der ökonomischen Gesellschaftsformation gegenüber, wonach das industriell entwickeltere kapitalistische Land dem weniger entwickelten nur das Bild seiner eigenen Zukunft weist. Und deshalb ist die ökonomische Theorie von Marx, obwohl in der Hauptsache auf der Grundlage von Tatsachen aus der wirtschaftlichen Entwicklung Englands ausgearbeitet, auch wirklich allgemein gültig.

Das andere Fragment – die berühmte „Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie" – schrieb Marx Ende August und Anfang September 1857.

[30] K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 844.
[31] Ebenda.
[32] Ebenda, S. 847.

Mitte September unterbrach er die Arbeit an der „Einleitung". Später schrieb Marx: „Eine allgemeine Einleitung, die ich hingeworfen hatte, unterdrücke ich, weil mir bei näherem Nachdenken jede Vorwegnahme erst zu beweisender Resultate störend scheint, und der Leser, der mir überhaupt folgen will, sich entschließen muß, von dem einzelnen zum allgemeinen aufzusteigen."[33] Obwohl diese „Einleitung" den Charakter eines Entwurfes trägt und unvollendet geblieben ist, besitzt sie doch eine enorme Bedeutung, weil Marx hier ausführlicher als anderswo seine Ideen über den Gegenstand und die Methode der von ihm begründeten ökonomischen Theorie darlegt.

Marx geht bei seinen Überlegungen von den Grundthesen der materialistischen Geschichtsauffassung aus, vor allem von der These, daß die gesellschaftliche Produktion das Primat hat. Im Unterschied von den bürgerlichen Ökonomen, die die bürgerliche Produktion für ewig halten und über die Produktion im allgemeinen räsonieren, bezeichnet Marx eine gesellschaftlich bestimmte, die moderne bürgerliche Produktion als den Gegenstand seiner theoretischen Analyse.

Marx untersucht kritisch die in der bürgerlichen Literatur übliche Einteilung des Gegenstandes der politischen Ökonomie in Produktion, Distribution, Austausch und Konsumtion und begründet ausführlich die These vom Primat der Produktion; er weist nach, daß die gesellschaftliche Produktion den Gegenstand der ökonomischen Forschung bildet. Marx zeigt, daß Produktion, Distribution, Austausch und Konsumtion Teile eines einheitlichen Ganzen sind, zwischen denen Wechselwirkung stattfindet, wie dies in jedem organischen Ganzen der Fall ist.

Marx gelang es, eine wichtige, wenngleich paradoxe, Besonderheit der klassischen politischen Ökonomie zu erklären. Die klassischen Ökonomen hielten an der Arbeitswerttheorie fest, waren „Theoretiker der Produktion", und dennoch erklärten sie die Distribution zum einzigen Gegenstand der politischen Ökonomie. Das ergab sich, wie Marx nachwies, daraus, daß sie erstens die Produktion für ewig und unveränderlich hielten, die Distributionsformen aber von den Produktionsformen getrennt faßten und daher nicht in ihrer Veränderung und Entwicklung betrachten konnten. Zweitens fühlten die klassischen Ökonomen in ihrem Streben, die Struktur der gesellschaftlichen Produktion zu erkennen, instinktiv, daß die Verteilung der Produktionsinstrumente und der Gesellschaftsmitglieder unter die verschiedenen Produktionssphären ein inneres Moment der Produktion ist, das die Struktur der letzteren bestimmt. Gerade deshalb erklärte Ricardo nicht die Produktion, sondern die Verteilung zum eigentlichen Gegenstand der politischen Ökonomie. Die Analyse der dialektischen Einheit aller Elemente der gesellschaftlichen Produktion befähigte Marx, die Beschränktheit der bürgerlichen politischen Ökonomie in der Auffassung ihres Untersuchungsgegenstandes zu überwinden und von den Distributionsformen, die nur ein Ausdruck der Produktionsformen sind, zur Analyse der Produktionsverhält-

[33] K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie. Vorwort, a. a. O., S. 7.

nisse als des eigentlichen Gegenstandes der politischen Ökonomie überzugehen.

Sehr wichtig ist in der „Einleitung" der Abschnitt über die Methode der politischen Ökonomie. Hier charakterisiert Marx erstmals die wissenschaftliche Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten; zugleich kritisiert er die idealistische Hegelsche Auffassung dieser Methode. Die dialektisch-materialistische Interpretation der Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten schließt ein, daß das Konkrete, das den Ausgangspunkt der theoretischen Analyse bildet, am Ende der Untersuchung sich darstellt als Einheit des Mannigfaltigen, als Zusammenfassung vieler Bestimmungen. Die wissenschaftliche Abstraktion ist hier unlöslich mit dem Konkreten, mit der Wirklichkeit als ihrer Voraussetzung verbunden, und der Gang des abstrakten Denkens muß dem wirklichen historischen Prozeß entsprechen.

Die „Einleitung" zeigt, daß Marx die methodologischen Grundlagen seiner ökonomischen Theorie im Herbst 1857 schon detailliert ausgearbeitet hatte.

Ende 1857 geht Marx unter dem unmittelbaren Einfluß der inzwischen ausgebrochenen Wirtschaftskrise schließlich daran, das Fazit seiner Forschungen in den fünfziger Jahren zu ziehen. Am 21. Dezember 1857 schreibt er Lassalle: „Die gegenwärtige kommerzielle Krise hat mich dazu angespornt, mich nun ernsthaft an die Ausarbeitung meiner Grundzüge der Ökonomie zu geben ...."[34]

Engels, der Marx regelmäßig über den Verlauf der Krise informierte, schrieb: „Bei dieser Krise ist die Überproduktion so allgemein gewesen wie noch nie ..."[35] Die heutigen Erforscher der Krisengeschichte bestätigen diese Äußerung von Engels vollauf.

Marx beeilte sich in jeder erdenklichen Weise mit der Ausarbeitung seiner ökonomischen Theorie. „Ich arbeite wie toll die Nächte durch an der Zusammenfassung meiner Ökonomischen Studien, damit ich wenigstens die Grundrisse im klaren habe bevor dem déluge (vor der Sintflut – d. Übers.)."[36] Das ist ein Zeugnis vom 8. Dezember. „Ich arbeite ganz kolossal, meist bis 4 Uhr morgens."[37] Diese Worte wurden am 18. Dezember geschrieben.

Die Krise von 1857 führte nicht zu der mit so großer Ungeduld erwarteten revolutionären Situation. Später, als Marx seine Theorie der Wirtschaftskrisen ausarbeitete, wies er darauf hin, daß eine Haupteigenschaft der Überproduktionskrisen im Kapitalismus in ihrer Periodizität besteht, der die

[34] K. Marx, Brief an Lassalle vom 21. Dezember 1857, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 548.
[35] F. Engels, Brief an Marx vom 11. Dezember 1857, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 227.
[36] K. Marx, Brief an Engels vom 8. Dezember 1857, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 225.
[37] K. Marx, Brief an Engels vom 18. Dezember 1857, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 232.

Erneuerung des fixen Kapitals zugrunde liegt. „Permanente Krisen gibt es nicht", bemerkte Marx.[38] Marx zeigte, daß die ökonomische Krise die reale Zusammenfassung und gewaltsame Ausgleichung aller Widersprüche der bürgerlichen Ökonomik und zugleich ein gewaltiger Beschleuniger des Wachstums der Produktivkräfte ist.[39] Marx betonte, daß die Krisen die kapitalistische Produktion „immer hinaustreiben und in Siebenmeilenstiefeln erreichen lassen – mit Bezug auf die Entwicklung der Produktivkräfte –, was sie innerhalb ihrer borne (Grenzen – d. Übers.) nur sehr langsam realisieren würde."[40] Hierin äußert sich die antagonistische Natur der kapitalistischen Produktion.

Als Ausdruck der ökonomischen Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft zeugt die Wirtschaftskrise für sich allein also noch nicht davon, daß die kapitalistische Produktionsweise alle ihre Entwicklungsmöglichkeiten erschöpft hat.

Im Januar 1859 zog Marx im „Vorwort" seiner Arbeit „Zur Kritik der politischen Ökonomie" den wichtigen Schluß: „Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist ..."[41] Dafür, daß diese These aufgestellt werden konnte, war nach unserer Meinung das konkrete Studium der Krise von 1857, das Marx in den Jahren 1857/58 betrieb, von wesentlicher Bedeutung. (Marx hatte sogar vor, gemeinsam mit Engels eine spezielle Arbeit über diese Krise zu schreiben.[42]) Aber das Wichtigste war, daß Marx gerade in diesen Jahren das Bewegungsgesetz der bürgerlichen Gesellschaft entdeckte und die Mehrwerttheorie schuf.

Einstweilen jedoch betrachtete Marx all das noch anders. *„Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer neuen Krisis. Sie ist aber auch ebenso sicher wie diese."*[43] Marx betont richtig den objektiven Charakter der Revolution, geht aber hier an den Zusammenhang zwischen Revolution und zyklischer Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise noch zu gradlinig heran.

Aber wie dem auch sei, gerade der Krise von 1857 verdanken wir das Entstehen einer genialen Marxschen Arbeit, der „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie". Bei ihrer Ausarbeitung machte Marx viele hervorragende Entdeckungen.

Marx schuf die „Grundrisse", die immerhin 50 Druckbogen umfassen, in außerordentlich kurzer Frist, von Mitte Oktober 1857 bis Mai 1858. In ihnen arbeitete Marx erstmals detailliert seine Theorie des Werts und des Mehrwerts aus – vollzog er seine (nach der Begründung der materialistischen Geschichtsauffassung) zweite große Entdeckung. Die „Grundrisse"

[38] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., S. 493.
[39] Vgl. ebenda, S. 506.
[40] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, a. a. O., S. 120.
[41] K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, Vorwort, a. a. O., S. 9.
[42] Vgl. K. Marx, Brief an Engels, vom 18. Dezember 1857, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 232.
[43] K. Marx/F. Engels, Revue. Mai bis Oktober 1850, a. a. O., S. 440.

führen uns in Marx' schöpferisches Laboratorium und geben uns Gelegenheit, Schritt für Schritt den Prozeß zu verfolgen, in dem Marx seine ökonomische Theorie ausarbeitete. Später stellte Marx seine Theorie des Werts und des Mehrwerts im ersten Band des „Kapitals" dar. Aber wie Marx selber betonte – und gerade darum handelt es sich –, „muß sich die Darstellungsweise formell von der Forschungsweise unterscheiden. Die Forschung hat den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiednen Entwicklungsformen zu analysieren und deren innres Band aufzuspüren. Erst nachdem diese Arbeit vollbracht, kann die wirkliche Bewegung entsprechend dargestellt werden."[44] Die Forschungsweise, von der Marx spricht, ist in den „Grundrissen" festgehalten. Bei ihrem Studium können wir die Geburt einer neuen Theorie gleichsam miterleben.

Marx begann die Arbeit an seiner Theorie mit einer Kritik der kleinbürgerlichen ökonomischen Anschauungen Proudhons. Dafür gab es triftige Gründe. Marx hielt die Kritik des Proudhonismus, die Abgrenzung von diesem pseudosozialistischen „falschen Bruder", für eine wichtige Aufgabe des wissenschaftlichen Sozialismus. Später schrieb Marx, daß es notwendig war, „um den Weg zum kritischen und materialistischen Sozialismus zu bahnen, der die reale, historische Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion verständlich machen will, mit jener Ideologie in der Ökonomie brüsk zu brechen, deren letzte Verkörperung unwissentlich Proudhon war."[45] Die revolutionäre Situation, die Marx und Engels im Zusammenhang mit der Krise von 1857 erwarteten, erforderte, sich völlig darüber im klaren zu sein, daß die bürgerliche Ordnung nur auf revolutionärem Wege zu stürzen ist. Daher mußte auch die These der Proudhonisten, daß es möglich sei, die antagonistischen Widersprüche des Kapitalismus durch eine Bankreform zu beseitigen, theoretisch widerlegt werden.

Marx hatte die Proudhonsche Theorie, die auf die Reformierung der bürgerlichen Gesellschaft abzielte, schon im „Elend der Philosophie" kritisiert, aber dort mußte er sich noch in bedeutendem Maße auf die ökonomischen Ansichten Ricardos stützen. Jetzt kam es darauf an, den Proudhonismus von der Position der Marxschen ökonomischen Theorie, von der Position des wissenschaftlichen Sozialismus aus zu zerschlagen. Es mußte nachgewiesen werden, daß die antagonistischen Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft „nie durch stille Metamorphose zu sprengen" sind,[46] daß die Versuche der Proudhonisten, die bürgerliche Gesellschaft zu erhalten und ihre „Mängel" zu beheben, eine schädliche Utopie bedeuten, die die Arbeiterklasse desorganisierte und von der Vorbereitung der sozialistischen Revolution ablenkte. Wie wichtig diese Aufgabe war, mag man nach Engels' Einleitung zu Marx' „Bürgerkrieg in Frankreich" beurteilen. In dieser Einleitung macht Engels die Proudhonisten direkt für die ökonomischen Fehler der Kommune verantwortlich. Die Kommune war „das Grab der Proudhonschen Schule des Sozialismus",[47] schrieb er.

In den „Grundrissen" erfüllte Marx die genannte Aufgabe. In ihnen arbeitete er seine eigene Wert- und Mehrwerttheorie aus, wobei er auch den Proudhonismus einer vernichtenden Kritik unterzog. Aber das Hauptobjekt dieser „konstruktiven" Kritik in den „Grundrissen" war natürlich die klassische bürgerliche Ökonomie; denn Marx ging in seinen Forschungen stets von den besten Leistungen seiner Vorgänger, der bürgerlichen Ökonomen, aus.

[44] K. Marx, Das Kapital, Bd. I, Nachwort zur zweiten Auflage, a. a. O., S. 27.
[45] K. Marx, Über „Misère de la philosophie", in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 19, S. 229.
[46] K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 77.

[47] F. Engels, Einleitung zu Karl Marx „Bürgerkrieg in Frankreich", in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 22, S. 197.

Die „ökonomische Zellenform" der bürgerlichen Gesellschaft

Warum die „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie" mit dem „Kapitel vom Geld" beginnen. Dem Wert auf der Spur. Die „Degradation" des Geldes durch die Proudhonisten. Der Begriff der notwendigen Arbeit. Wert und Preis. Die Spaltung der Ware und ihre Verdopplung. Der Doppelcharakter der Arbeit in der bürgerlichen Gesellschaft. Auf der Suche nach der „ökonomischen Zellenform". Stofflicher Inhalt und gesellschaftliche Form einer jeden ökonomischen Erscheinung

Die „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie"[1] beginnen mit dem „Kapitel vom Geld", das Marx mit der Ziffer II versah. Das erklärt sich daraus, daß Marx beabsichtigte, dem „Kapitel vom Geld" ein Kapitel vorauszuschicken, dem er ursprünglich die Überschrift „Wert" geben wollte und das er später – in der Arbeit „Zur Kritik der politischen Ökonomie" – „Die Ware" überschrieb.[2] Marx begann die Arbeit an seiner Werttheorie, wie gesagt, mit der Kritik der Proudhonistischen Geldtheorie. Diesen Umstand darf man nicht für zufällig halten. Wir stoßen hier auf eine andere wichtige Besonderheit, durch die sich Marx' Forschungsmethode von der Methode der Darstellung unterscheidet. Das Geld ist nämlich die prägnanteste Erscheinungsform des Wertes der Ware. „Wir gingen in der Tat vom Tauschwert oder Austauschverhältnis der Waren aus, um ihrem darin versteckten Wert auf die Spur zu kommen."[3] Das Geld oder die Geldform des Werts ist die entwickeltste, die dem Kapitalismus adäquate Wertform. Infolgedessen ergibt sich auch die Geldtheorie direkt aus der Werttheorie. Bei der Kritik der bürgerlichen und kleinbürgerlichen politischen Ökonomie und folglich auch bei der Erforschung des Gegenstandes selbst (denn das ist bei Marx, wie wir wissen, ein einheitlicher Prozeß) geht Marx zunächst von der äußeren Erscheinungsform zum inneren Wesen der Dinge über.

[1] Herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU, erschienen die „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie" erstmals in den Jahren 1939 bis 1941 in deutscher Sprache.

[2] Ganz am Ende der „Grundrisse" ist der Anfang dieses Kapitels zu finden; vgl. K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 763 f.

[3] K. Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 62.

Aus diesem Grunde begann er in den „Grundrissen", nachdem das „Kapitel vom Geld" mit der Ziffer II versehen worden war, mit der Untersuchung der Geldtheorie.

Wir sprechen hier von einer bestimmten Etappe des Forschungsprozesses. Überblickt man den Forschungsprozeß insgesamt, so gilt natürlich auch für ihn, daß vom Abstrakten zum Konkreten aufgestiegen wird. So wurde zum Beispiel von Marx die Werttheorie vor der Mehrwerttheorie ausgearbeitet. Betrachtet man aber die einzelnen Forschungsetappen, so nimmt Marx hier die äußeren Erscheinungsformen zum Ausgangspunkt, um dann zum inneren Wesen der Dinge überzugehen, zum Beispiel vom Geld zur Ware, nicht umgekehrt, wie es für den Darstellungsprozeß charakteristisch ist.

Marx faßte das Verständnis der Kategorie „Geld" als Kriterium dafür auf, ob das Wesen des Wertes tatsächlich begriffen ist. Als er später die Ricardosche Werttheorie kritisierte, bemerkte er, daß Ricardo „sich in der Tat mit der Arbeit nur als *Maß der Wertgröße* beschäftigte und deswegen keinen Zusammenhang zwischen seiner Werttheorie und dem Wesen des Geldes fand."[4] In den „Grundrissen" unterzog Marx auf der Grundlage der von ihm entwickelten Werttheorie die quantitative Geldtheorie einer eingehenden Kritik, wobei er bemerkte, „daß Ricardos Geldlehre vollständig widerlegt ist..."[5]

In den „Grundrissen" sagt Marx direkt: die Kritik der Proudhonschen Geldtheorie wird „uns in das tiefste Geheimnis blicken lassen, das die Proudhonsche Zirkulationstheorie mit seiner allgemeinen Theorie verbindet – seiner Theorie von der Wertbestimmung."[6] Folgen wir Marx in das Dickicht der Proudhonschen utopischen Geldtheorie und sehen wir zu, wie er Schritt für Schritt seine eigene Werttheorie ausarbeitet.

„Das Kapitel vom Geld" beginnt mit einer eingehenden Beurteilung des ein Jahr zuvor erschienenen Buches des Proudhonisten Darimon „Über die Reform der Banken". In der Arbeit „Zur Kritik der politischen Ökonomie" charakterisierte Marx dieses Buch als ein Kompendium der Proudhonschen „melodramatischen Geldtheorie".[7] Die Proudhonisten hielten die privilegierte Stellung, die Gold und Silber allen anderen Waren gegenüber einnehmen, für die Ursache der Wirtschaftskrisen und überhaupt aller Übel des kapitalistischen Systems. „Herrn *Proudhon* aber und seiner Schule blieb es vorbehalten, die Degradation des *Geldes* und die Himmelfahrt der *Ware* ernsthaft als Kern des Sozialismus zu predigen...."[8] Um aus dem Übel herauszukommen, wollten die Proudhonisten Gold und Silber durch „Arbeitsgeld", „Stundenzettel" ersetzen, das heißt durch Quittungen, die dem Arbeiter ausgehändigt werden und ihm bescheinigen sollten, wieviel Stunden er gearbeitet hat. Auf diese Weise meinten sie, zwei Fliegen mit einer Klappe zu

[4] K. Marx, Randglossen zu Adolph Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie", in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 19, S. 358.
[5] K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 46.
[6] Ebenda, S. 55.
[7] K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 69.
[8] Ebenda, S. 68 f.

schlagen; nämlich erstens könne das „Privileg" von Gold und Silber abgeschafft werden; denn die Proudhonisten behaupteten, das „Arbeitsgeld" brauche nicht wie das gewöhnliche Papiergeld in Gold und Silber konvertibel zu sein, da das „Arbeitsgeld" die verausgabte Arbeit ja angeblich unmittelbar ausdrücke. Damit entfiele, wie sie glaubten, die Grund„ursache" der Wirtschaftskrisen, für die sie den Mangel an Gold hielten. Zweitens sollte die Einführung des „Arbeitsgeldes" jeder Ware die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit verleihen, womit dann das Problem der Realisierung der Waren ein für allemal behoben wäre. Kurz gesagt, die Proudhonisten schlugen vor, das Geld zu beseitigen, die Warenproduktion und die Warenbeziehungen aber beizubehalten. Die Kritik an den Proudhonisten mußte den inneren Zusammenhang zwischen Ware und Geld zeigen, das heißt, sie mußte nachweisen, daß die Existenz des Geldes mit Notwendigkeit aus den Verhältnissen der Warenproduktion folgt. In der Enthüllung dieses notwendigen Zusammenhangs besteht eine der wesentlichsten Aufgaben der Werttheorie.

Das „Arbeitsgeld" war nicht von Proudhon erfunden worden. Auch Robert Owen hatte es propagiert. Aber für Owen war es klar, daß erst die kapitalistische Produktion beseitigt und kommunistische Verhältnisse hergestellt werden mußten, damit die Voraussetzungen des Arbeitsgeldes entstehen konnten. Die Proudhonisten hingegen betrachteten das „Arbeitsgeld" als das Mittel, mit dem sich die „Mängel" der kapitalistischen Produktion beseitigen lassen. Marx zeigte durch seine Analyse, daß diese „Mängel" in Wirklichkeit die notwendige Folge der kapitalistischen Produktion sind.

Die Proudhonisten schlugen eine Bankreform als die praktische Maßregel vor, mit der sie ihre Theorie des „Arbeitsgeldes" zu verwirklichen gedachten. Mit der Analyse dieses Projektes beginnt die Marxsche Kritik.

Anhand des statistischen Materials, das Darimon in seinem Buch anführt, weist Marx vor allem nach, daß dieser Kredit und Geldzirkulation miteinander verwechselt und demzufolge die Rolle der Banken im Kapitalismus maßlos übertreibt, indem er sie die Geldzirkulation kontrollieren sowie Kredit und Geldmarkt monopolistisch regulieren läßt. Deshalb nahmen die Proudhonisten auch an, es genüge, die metallene Grundlage der Geldzirkulation (Gold) abzuschaffen, um die Banken zu befähigen, ihre Funktion als Regulator der Zirkulation korrekt auszuführen; im Ergebnis dieser Maßregeln sollte es möglich sein, Krisen zu vermeiden. Marx zeigte, daß selbst dann, wenn die metallene Grundlage der Geldzirkulation vollständig fehlte, unter kapitalistischen Bedingungen keine Bank das Ausbrechen von Wirtschaftskrisen verhüten könnte.

Nach Ansicht Proudhons und seiner Anhänger sollte die Bankreform „ganz neue Produktions- und Verkehrsbedingungen schaffen..."[9] Marx zeigt, daß die Proudhonisten auf diese Weise das Primat der Zirkulation gegenüber der Produktion proklamierten und ihr „Mißverständnis über den innern Zusammenhang der Produktions-, Distributions- und Zirkulationsverhältnisse"

[9] K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 41.

bewiesen.[10] In der Klärung eben dieses inneren Zusammenhanges besteht die Hauptaufgabe der Marxschen Analyse. Der erste wichtige Schritt zur Enthüllung dieses Zusammenhanges mußte – das folgt aus der gesamten Logik der Marxschen Analyse – darin bestehen, das Geld aus den inneren und notwendigen Zusammenhängen der Warenproduktion zu erklären. Marx formuliert das Problem auch in dieser Weise und schlägt damit eine Brücke von der Geldtheorie zur Werttheorie. „Die wirkliche Frage ist: Macht das bürgerliche Austauschsystem selbst nicht ein spezifisches Austauschinstrument nötig? Schafft es nicht notwendig ein besonderes Äquivalent für alle Werte?"[11] Hier stellt Marx die Frage nach dem Wesen des Geldes, nach dem notwendigen Zusammenhang zwischen Ware und Geld.

Die klassische bürgerliche politische Ökonomie hingegen vermochte diese Frage nicht einmal zu stellen, geschweige denn zu lösen. Die bürgerlichen Ökonomen gingen davon aus, daß die kapitalistischen Verhältnisse ewig sind. Die Notwendigkeit des Geldes und anderer Kategorien der bürgerlichen Ökonomie verstand sich für sie von selbst und bedurfte keines besonderen Beweises. Nur von der Position der materialistischen Geschichtsauffassung aus konnte Marx die Frage nach dem notwendigen Zusammenhang zwischen Ware und Geld stellen. Im „Elend der Philosophie" warf Marx diese Frage zum erstenmal auf, aber gelöst hat er sie erst elf Jahre später – in den „Grundrissen".

Den Hauptvorzug des „Arbeitsgeldes" sah Proudhon darin, daß es überhaupt nicht in Gold und Silber konvertibel zu sein brauche. Marx beginnt den Beweis der Notwendigkeit des Geldes damit, daß er diese These widerlegt. Marx schreibt: „Konvertibilität – legal oder nicht – ... bleibt Anforderung an jedes Geld",[12] sei es nun Papier-, „Arbeits"- oder irgendein anderes Geld. Marx weist nach, daß „die Konvertibilität der Note in Gold ein ökonomisches Gesetz für sie bleibt, es mag *politisch* existieren oder nicht."[13] „Konvertibilität in Gold und Silber ist also praktisches Maß des Werts jeden Papiergeldes, das seine Denomination vom Gold oder Silber erhält...."[14]

Das Papiergeld ist nur Repräsentant von Gold oder Silber, ist also keineswegs mit diesen identisch. Überstiege deshalb die Menge des emittierten Papiergeldes das für die Zirkulation notwendige Goldquantum (wenn Goldgeld zirkulierte), so würde das Papiergeld entwertet und von seiner früheren Konvertibilität könnte keine Rede mehr sein. „... die Konvertibilität", schreibt Marx deshalb, „schließt ihr Gegenteil ein, die Inkonvertibilität..."[15] Fügen wir noch hinzu, daß sich auch das Goldgeld entwerten kann, zum Beispiel in Perioden, in denen die Preise allgemein steigen.

Marx setzt nun, nachdem er das Problem der Konvertibilität des Papiergeldes behandelt hat, den Fall, daß das Gold vom „Arbeitsgeld" abgelöst

[10] Ebenda, S. 42.
[11] Ebenda, S. 46.
[12] Ebenda, S. 53.
[13] Ebenda, S. 50.
[14] Ebenda, S. 51 f.
[15] Ebenda, S. 53.

worden ist. Wenn vorher die Goldmünze, zum Beispiel der englische Sovereign, einem bestimmten Quantum Gold entsprach, so entspräche jetzt diesem Goldquantum, das vergangene Arbeit verkörpert, ein „Stundenzettel", ein bestimmtes Quantum verausgabter gegenwärtiger Arbeit. Marx kommt zu dem Schluß: „... nach dem allgemeinen ökonomischen Gesetz, daß die Produktionskosten beständig fallen, daß die lebendige Arbeit beständig produktiver wird, also die in Produkten vergegenständlichte Arbeitszeit beständig depreziiert, wäre beständige Depreziation das unvermeidliche Schicksal dieses goldnen Arbeitsgeldes."[16] Die in einem bestimmten Goldquantum enthaltene vergangene Arbeitszeit (als konstante Größe) würde beständig steigen gegen die gegenwärtige lebendige Arbeitszeit, die im „Stundenzettel" dargestellt ist. An dieser Erwägung würde sich auch nichts ändern, wenn an die Stelle des goldenen papierenes „Arbeitsgeld" träte. In diesem Falle würde der „Stundenzettel" nicht mit einem bestimmten Goldquantum verglichen, sondern mit einer bestimmten Menge Papiergeld als dem Vertreter dieses Goldes.

Aus der Analyse des „Stundenzettels" zieht Marx nun einen wichtigen Schluß, der für seine Werttheorie von grundlegender Bedeutung ist: „Nicht die in den Produkten inkorporierte Arbeitszeit, sondern die gegenwärtig nötige Arbeitszeit ist das Wertbestimmende."[17]

Den Begriff der notwendigen Arbeit in seiner allgemeinen Form formulierte Marx bereits im „Elend der Philosophie", wobei er darauf hinwies, daß diese These auch bei Ricardo zu finden ist. Bei Ricardo gehört jedoch der Begriff der notwendigen Arbeit, der notwendigen Arbeitszeit, zum Begriff der Arbeit überhaupt, während Marx diesen Begriff zum Bestandteil seiner Lehre vom spezifischen Charakter der gesellschaftlichen Arbeit im Kapitalismus machte.

Die Bestimmung des Wertes der Ware durch das Quantum notwendiger Arbeitszeit, das auf ihre Produktion verausgabt worden ist, spiegelt den inneren Zusammenhang wider, der zwischen dem Wert als einem Element der Produktionsverhältnisse und dem gegebenen Niveau der Produktivkräfte existiert. Die Proudhonsche Theorie des „Arbeitsgeldes" geht dem Wesen nach davon aus, daß der Wert nicht durch die gesellschaftlich notwendige Arbeit, sondern durch die Arbeit überhaupt bestimmt wird. Anders gesagt, die Proudhonisten gingen mit ihrer Werttheorie einen Schritt hinter Ricardo zurück, für den der Wert den Begriff der notwendigen Arbeitszeit einschließt.

Marx geht nun den nächsten Schritt in der Begründung seiner Werttheorie und weist nach, daß sich Wert und Preis prinzipiell voneinander unterscheiden. Die Theorie des „Arbeitsgeldes" setzte umgekehrt voraus, daß Wert und Preis identisch sind. Die Proudhonisten forderten in der Tat, das Metallgeld zu liquidieren, obwohl doch der Preis nichts anderes ist als der Tauschwert der Ware, ausgedrückt in Geld.

Bei der Analyse des Unterschieds zwischen Preis und Wert führt Marx ein

[16] Ebenda, S. 54.
[17] Ebenda.

neues wesentliches Moment in die Wertdefinition ein. „Der durch die Arbeitszeit bestimmte Wert der Waren ist nur ihr *Durchschnittswert*",[18] der sich vom „nominellen" Wert, vom „Geldwert", das heißt, vom Preis unterscheidet. Der Wert wird durch die Arbeitszeit bestimmt, die für eine mehr oder weniger lange Periode (z. B. mehrere Jahre) gesellschaftlich notwendig ist, der Preis hingegen drückt außer der verausgabten gesellschaftlich notwendigen Arbeit auch das Verhältnis aus, das in jedem gegebenen Moment zwischen Nachfrage und Angebot besteht. Daraus ergeben sich beständige Abweichungen der Preise von den Werten. Die Einführung von „Arbeitsgeld" würde hieran nichts ändern. Wenn man anstatt ‚1 Pfd. Brot kostet 8 Pennies' sagt: ‚1 Pfd. Brot = soundso viel Stunden Arbeitszeit (in Gestalt von „Stundenzetteln")', so hätte man auf der rechten Seite dieser Gleichung den Aufwand an durchschnittlicher, „idealer" Arbeitszeit, die sich in der Regel von der wirklichen, im Preis dargestellten Arbeitszeit unterscheidet, genauso, wie sich der Geldpreis vom Wert unterscheidet. Der „Stundenzettel" würde in diesem Falle seine Aufgabe nicht erfüllen, er würde nicht angeben, wieviel Arbeitszeit wirklich verausgabt werden mußte, um das betreffende Produkt herzustellen. „Der Stundenzettel repräsentierte im Gegensatz zu allen Waren eine ideale Arbeitszeit, die sich bald gegen mehr, bald gegen weniger der wirklichen austauschte . . ."[19]

Das nächste wichtige Moment in der Werttheorie, wie Marx sie in den „Grundrissen" entwickelt, besteht im Übergang von der quantitativen Charakteristik des Werts (Messung der Wertgröße durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit) zur Bestimmung des Wertes als des gesellschaftlichen Verhältnisses, das die „ökonomische Qualität", die „Austauschfähigkeit der Waren" kennzeichnet. In diesem Zusammenhang formuliert Marx erstmals eine der fundamentalen Thesen seiner Werttheorie: „Als Werte sind alle Waren qualitativ gleich und nur quantitativ unterschieden . . . ."[20] Eben diese qualitative Gleichartigkeit befähigt sie, sich in bestimmten quantitativen Proportionen gegeneinander auszutauschen. Mit dieser These kommt Marx erstens zur Analyse der zwei Faktoren der Ware – er zergliedert die Ware in Gebrauchswert und Wert – und zweitens zu dem Schluß, daß die Verdoppelung der Ware (real im Austauschprozeß, ideell vor dem Austausch) in Ware und Geld notwendig ist. Die logische Folge von alledem ist schließlich, daß Marx den Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit entdeckt.

Als Wert besitzt die Ware keinerlei qualitative Besonderheiten, keinerlei Natureigenschaften. Diese ökonomische Äquivalenz, Gleichartigkeit der Waren widerspricht ihrer qualitativen Verschiedenheit, durch die sie imstande sind, verschiedene menschliche Bedürfnisse zu befriedigen. Tauschen sich die Waren doch nur deshalb gegeneinander aus, weil sie verschieden sind. Deshalb unterscheidet sich die Ware als Gegenstand, als Ding qualitativ von ihrem eigenen Wert. Dieser Widerspruch zwischen der ökonomischen Gleichartigkeit der Waren und ihrer natürlichen Verschiedenheit, das heißt, wie man auch sagen kann, dieser Widerspruch zwischen Wert und Gebrauchswert führt im Austauschprozeß zur Absonderung des Warenwerts von der Ware selbst, zur Verdoppelung der Ware in Ware und Geld. Die Eigenschaft der Ware „als Wert kann nicht nur, sondern muß zugleich eine von ihrer natürlichen Existenz verschiedne gewinnen", betont Marx. „Warum? Weil die Waren als Werte nur quantitativ voneinander verschieden sind, muß jede Ware qualitativ von ihrem eignen Wert verschieden sein. Ihr Wert muß daher auch eine von ihr qualitativ unterscheidbare Existenz besitzen, und im wirklichen Austausch muß diese Trennbarkeit zur wirklichen Trennung werden . . ."[21]

Für sich genommen, ihren natürlichen Eigenschaften nach, besitzt die Ware keine Austauschfähigkeit. Erst der Austausch einer Ware gegen Geld legt ihre Austauschfähigkeit, ihre gesellschaftliche, ihre Wertnatur bloß; dieser Austausch gegen Geld ist das notwendige Mittelglied im Austausch einer Ware gegen eine andere. Marx schreibt, „daß die Ware im wirklichen Austausch doppelt erscheint: als natürliches Produkt auf der einen Seite, als Tauschwert auf der andren. D. h. ihr Tauschwert erhält eine materiell von ihr getrennte Existenz."[22]

Der innere Widerspruch der Ware, der Widerspruch zwischen der qualitativen Gleichartigkeit der Waren als Werte und ihrer natürlichen Verschiedenheit als Gebrauchswerte, findet also seine äußere Lösung im Austauschprozeß, in der Verdoppelung der Ware in Ware und Geld, darin, daß der Wert der Ware in einer besonderen Ware – im Geld – selbständige Existenz gewinnt. Auf der Grundlage der Analyse der beiden widersprüchlichen Faktoren der Ware kommt Marx zu dem Schluß, daß der Tauschwert die notwendige Erscheinungsform des Werts, daß – mit anderen Worten – das Geld notwendig ist. Marx weist nach, daß das Geld das notwendige Erzeugnis jener gesellschaftlichen Verhältnisse ist, die dem Arbeitsprodukt die gesellschaftliche Form des Tauschwerts aufprägen. Damit war bewiesen, daß der Versuch der Proudhonisten, vermittelst des „Arbeitsgeldes" die Ware unmittelbar in Geld zu verwandeln, Ware und Geld miteinander zu identifizieren und die unmittelbare Austauschbarkeit aller Waren zu garantieren, die reinste Utopie war.

Marx vermerkt außerdem, daß das Geld, das die Lösung des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert der Ware ist, zugleich alle Widersprüche der Warenproduktion verschärft und auf eine neue Stufe hebt: „Wir sehn also, wie es dem Geld immanent ist, seine Zwecke zu erfüllen, indem es sie zugleich negiert; sich zu verselbständigen gegen die Waren; aus einem Mittel zum Zweck zu werden; den Tauschwert der Waren zu realisieren, indem es sie von ihm lostrennt; den Austausch zu erleichtern, indem es ihn spaltet; die Schwierigkeiten des unmittelbaren Warenaustauschs

[18] Ebenda, S. 56.
[19] Ebenda, S. 58.
[20] Ebenda, S. 59.
[21] Ebenda, S. 60.
[22] Ebenda, S. 63.

zu überwinden, indem es sie verallgemeinert; in demselben Grad, wie die Produzenten vom Austausch abhängig werden, den Austausch gegen die Produzenten zu verselbständigen."[23] In diesen Widersprüchen beruht auch die Möglichkeit der Wirtschaftskrisen.

Die Zergliederung der Ware in Gebrauchswert und Wert, die Analyse ihrer beiden Faktoren, der Beweis dafür, daß im Austauschprozeß die Verdoppelung der Ware in Ware und Geld notwendig wird, all das führte Marx zur Entdeckung des Doppelcharakters der warenproduzierenden Arbeit. Die Lehre vom Doppelcharakter der Arbeit in der Warenproduktion bildet die Grundlage der Marxschen Werttheorie. Eben hier verläuft jene Grenze, die Marx' Theorie von der Arbeitswerttheorie der Klassiker der bürgerlichen politischen Ökonomie trennt. Kein einziger Ökonom vor Marx vermochte den Doppelcharakter der Arbeit zu entdecken. Auf der Lehre vom Doppelcharakter der Arbeit, unterstrich Marx, „beruht *alles* Verständnis der facts".[24]

In den „Grundrissen" stellt sich Marx der Doppelcharakter der Arbeit anfangs als Unterschied zwischen Quantität und Qualität dar: die abstrakte Arbeit als „von ihrer Qualität getrennte, nur quantitativ verschiedne Arbeit", die konkrete als „bestimmte, natürlich bestimmte, von andren Arbeiten qualitativ verschiedne Arbeit".[25]

Marx vertieft die Analyse des Doppelcharakters der warenproduzierenden Arbeit und kennzeichnet sie dann als einerseits gesellschaftliche, andererseits private Arbeit. Diesen antagonistischen Widerspruch der Warenwirtschaft, die auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln beruht, formuliert Marx so: Die Individuen produzieren „nur noch für die Gesellschaft und in der Gesellschaft", aber „ihre Produktion (ist) nicht *unmittelbar* gesellschaftlich..."[26] Und an anderer Stelle heißt es, „daß das Privatinteresse selbst schon ein gesellschaftlich bestimmtes Interesse ist..."[27]

Marx deckt hier die Spezifik der Arbeit in der kapitalistischen Gesellschaft auf. Obwohl wie jede Arbeit gesellschaftlich, trägt sie unter den Bedingungen des Privateigentums an den Produktionsmitteln doch nicht unmittelbar gesellschaftlichen Charakter. Sie ist vielmehr unmittelbar Privatarbeit. Im Realisierungsprozeß, in der Verwandlung der Ware in Geld, enthüllt sich der gesellschaftliche Charakter der Arbeit, die diese Ware produziert hat, wird die konkrete Arbeit auf abstrakte, die private Arbeit auf gesellschaftliche zurückgeführt.

Diese Charakteristik der Arbeit in der bürgerlichen Gesellschaft als zugleich private und gesellschaftliche gibt Marx im Zusammenhang damit, daß die proudhonistische Theorie des „Arbeitsgeldes stillschweigend den „gemeinschaftlichen Charakter der Produktion" voraussetzte, während auf „der

[23] Ebenda, S. 69.
[24] K. Marx, Brief an Engels vom 24. August 1867, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 31, S. 326.
[25] K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 62.
[26] Ebenda, S. 76.
[27] Ebenda, S. 74.

Grundlage der Tauschwerte... die Arbeit erst durch den *Austausch* als allgemein *gesetzt" wird*.[28]

Marx arbeitet also in der kritischen Auseinandersetzung mit der Proudhonschen Geldtheorie die Hauptmomente seiner eigenen Werttheorie aus. Er weist nach, wie sich mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion und der gesellschaftlichen Arbeitsteilung das Produkt in Ware, die Ware in Tauschwert und der Tauschwert in Geld verwandelt. Damit vertieft sich zugleich der Gegensatz zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Ware. In diesem Zusammenhang gibt Marx wichtige methodologische Hinweise über die Art und Weise, in der die theoretischen Resultate darzustellen sind, zu denen er im Verlaufe der Untersuchung gekommen ist: „Es wird später nötig sein..., die idealistische Manier der Darstellung zu korrigieren, die den Schein hervorbringt, als handle es sich nur um Begriffsbestimmungen und die Dialektik dieser Begriffe."[29] Marx weist darauf hin, daß vor allem Ausdrücke wie „die Ware wird Tauschwert" korrigiert oder präzisiert werden müssen. Die Ware existiert als sinnlich wahrnehmbarer selbständiger Gegenstand, der Tauschwert hingegen ist nur ein bestimmtes gesellschaftliches Verhältnis, dessen Träger die Waren sind. Marx bemerkt aus diesem Anlaß, daß das Wertverhältnis der Waren zunächst nur im Kopfe, in der Vorstellung existiert, wie Verhältnisse überhaupt nur *gedacht*, nicht sinnlich wahrgenommen werden können, wenn sie fixiert werden sollen, im Unterschied von den Gegenständen, die ihre Träger sind und von denen wir sagen, daß sie in dem einen oder anderen Verhältnis zueinander stehen.[30]

Marx mußte also die Analyse der ökonomischen Struktur der bürgerlichen Gesellschaft nicht mit dem Wert, sondern mit der Ware als der „Zelle" dieser Gesellschaft beginnen. Es handelte sich hier um die Ware als dem Ausgangspunkt der Analyse, als die „ökonomische Zellenform" der bürgerlichen Gesellschaft. Wir sahen schon, daß Marx die Werttheorie stets auf der Grundlage der Analyse der Ware und ihrer beiden Faktoren ausarbeitete. Jetzt, in der eben angeführten Bemerkung von Marx, geht es darum, dies auch in der Darstellung zu fixieren. In den „Grundrissen" geht Marx manchmal noch vom Tauschwert aus. So schreibt er, daß „der Tauschwert der Ware doppelt existiert, als die bestimmte Ware und als Geld..."[31] In der späteren Darstellung nimmt Marx stets die Ware als den Träger des Werts zum Ausgangspunkt. „Die erste Kategorie, worin sich der bürgerliche Reichtum darstellt, ist die der *Ware*."[32] In den „Grundrissen" sollte das erste Kapitel „Wert" überschrieben werden, in der Arbeit „Zur Kritik der politischen Ökonomie" hieß es dann „Die Ware". Das ist natürlich keinesfalls eine bloß formale Änderung. Hierin äußert sich vor allem der materialistische Charakter der Dialektik und der ökonomischen Lehre von Marx. Marx geht vom einfachsten Verhältnis der Wirklichkeit, der Warenwirtschaft aus – vom

[28] Ebenda, S. 88.
[29] Ebenda, S. 69.
[30] Vgl. ebenda, S. 61.
[31] Ebenda, S. 66.
[32] Ebenda, S. 763.

Austausch der Arbeitsprodukte. Stofflicher Träger dieses Verhältnisses ist eben die Ware. Später schrieb Marx hierüber, „daß weder ‚der Wert‘, noch ‚der Tauschwert‘ bei mir Subjekte sind, sondern *die Ware.*“[33] Die politische Ökonomie macht die Kategorie Ware zum Ausgangspunkt ihrer Analyse, denn womit die „Geschichte anfängt, damit muß der Gedankengang ebenfalls anfangen ...“[34]

Der Marxschen Analyse der Ware als der „ökonomischen Zellenform“ der bürgerlichen Gesellschaft liegt die in methodologischer Hinsicht wichtige These zugrunde, daß zwischen der gesellschaftlichen Form und dem stofflichen Inhalt einer jeden ökonomischen Erscheinung unterschieden werden muß. Von dieser gesellschaftlichen Form darf man bei der Untersuchung ökonomischer Erscheinungen auf gar keinen Fall abstrahieren. Die ökonomischen Kategorien als Widerspiegelung der ökonomischen Erscheinungen können nicht aus deren stofflichem Inhalt, sondern nur aus den Produktionsverhältnissen hergeleitet werden, die eben diese gesellschaftliche Form der ökonomischen Erscheinungen sind.

Es war charakteristisch für die bürgerliche politische Ökonomie, daß sie von der antagonistischen Form der kapitalistischen Gesellschaft abstrahierte und die Gesetze dieser Produktion als natürliche, in allen Formationen herrschende Gesetze betrachtete. Gerade dieser Umstand hinderte sie daran, die „ökonomische Zellenform“ der bürgerlichen Gesellschaft zu entdecken und zu analysieren. Das Problem der „ökonomischen Zellenform“ der bürgerlichen Gesellschaft ist die Frage nach dem Ausgangspunkt für das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten. Die Ausgangsposition der bürgerlichen Ökonomen, die die kapitalistische Produktionsweise für ewig und natürlich hielten, verleitete sie dazu, von der gesellschaftlichen Form der Ware, vom Wert als gesellschaftlicher Formbestimmtheit zu abstrahieren und nur die Wertgröße zu behandeln. Doch eben diese Wertform des Arbeitsprodukts, schreibt Marx, „ist die abstrakteste, aber auch allgemeinste Form der bürgerlichen Produktionsweise, die hierdurch als eine besondere Art gesellschaftlicher Produktion und damit zugleich historisch charakterisiert wird.“[35] Die bürgerliche politische Ökonomie kam in ihren Untersuchungen nicht so weit, daß sie die Ware zergliedern und ihre gesellschaftliche Hülle von ihrem stofflichen Inhalt zu trennen vermochte und – wie Marx – die gesellschaftliche Form der Ware, die Wertform des Arbeitsprodukts zum Ausgangspunkt für die Analyse der kapitalistischen Ökonomik, für das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten, für den Übergang von der Kategorie Ware zu den Kategorien Geld, Kapital usw. nehmen konnte. Zugleich zeigte Marx aber, daß die gesellschaftliche Hülle des Arbeitsprodukts unter den Bedingungen der Warenproduktion, also die Wertform des Arbeitsprodukts, die Grenze ist, über die der wissenschaftliche Abstraktionsprozeß

[33] K. Marx, Randglossen zu Adolph Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 19, S. 358.

[34] F. Engels, Karl Marx, „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 13, S. 475.

[35] K. Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 95 (Fußnote).

nicht hinausgehen darf; anderenfalls würde man gerade von den Grundeigenschaften der gegebenen Produktionsweise abstrahieren. Kurz, die Wertform des Arbeitsprodukts ist der Punkt, bei dem zu beginnen ist, will man das Gebäude der politischen Ökonomie der kapitalistischen Produktionsweise aufbauen.

Daß Marx in seiner Werttheorie die Ware zergliederte, die gesellschaftliche Form der Ware von ihrem stofflichen Inhalt trennte, den Gebrauchswert vom Wert und die Größe des Werts von seiner Form unterschied, bildete die Voraussetzung dafür, daß der Warenfetischismus der bürgerlichen politischen Ökonomie überwunden werden konnte, für die Gebrauchswert und Wert miteinander „verwachsen“ waren. An der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft ist das auch der Fall, aber für die bürgerlichen Ökonomen verwuchsen sich überhaupt die sozialen Eigenschaften der Dinge mit diesen Dingen selbst. „Bei ihnen ist das stoffliche Element des Kapitals ... verwachsen mit seiner sozialen Formbestimmung als Kapital ...“[36], schrieb Marx. Aber weder der Gebrauchswert der Ware noch ihre Wertgröße können das Fundament bilden, auf dem das Kategoriensystem zu errichten ist, das die kapitalistische Produktionsweise charakterisiert. Diese Grundlage kann nur die gesellschaftliche Hülle der Ware, die Wertform des Arbeitsprodukts sein.

Wir haben ausführlich darüber berichtet, wie Marx die „ökonomische Zellenform“ der bürgerlichen Gesellschaft entdeckte und im ersten Kapitel der „Grundrisse“, im „Kapitel vom Geld“, seine Werttheorie ausarbeitete. Damit hat er die Grundlage geschaffen, die ihm die Möglichkeit gab, in der Begründung seiner Theorie weiterzugehen. Das mußte er auch unbedingt, denn die Kategorie Wert sagt ja noch nichts über das innere Wesen der kapitalistischen Produktionsweise aus. Die Verhältnisse der Warenwirtschaft tragen umfassenderen Charakter, sie sind nicht nur dem Kapitalismus eigen, obwohl sie gerade im Kapitalismus ihre höchste Entfaltung erreichen. Aber das Kapital als Produktionsverhältnis unterscheidet sich sowohl der Form wie auch dem Inhalt nach vom einfachen Wertverhältnis, von den Verhältnissen der einfachen Warenwirtschaft.

Die Wertverhältnisse bilden den Ausgangspunkt für die Analyse des Kapitalismus. Und deshalb, weil in der Theorie wie auch in der kapitalistischen Wirklichkeit „der Begriff des Werts dem des Kapitals vorhergeht“,[37] mußten wir so gründlich darauf eingehen, wie Marx seine Werttheorie begründet hat. Nicht von ungefähr schrieb ein deutscher Vulgärökonom 1868: „Die Zurückweisung der Werttheorie ist die einzige Aufgabe desjenigen, der Marx bekämpft; denn wenn dies Axiom zugegeben ist, muß man Marx die mit strengster Logik gezogenen Konsequenzen fast alle zugestehen.“[38]

Nun wollen wir über „das eigentlich Wichtige“, über die zweite große Entdeckung von Marx sprechen: über die Entdeckung des Mehrwerts.

[36] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, a. a. O., S. 319.

[37] K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 163.

[38] K. Marx, Mein Plagiat an F. Bastiat, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 16, Dietz Verlag, Berlin 1962, S. 312 (Fußnote).

So „faßte er die Hand der Mehrwerträuber und ertappte sie auf frischer Tat"

„Übrigens finde ich hübsche Entwicklungen." Vom Wert zum Mehrwert. Die Analyse des Austauschs zwischen Arbeit und Kapital. Die Ware Arbeitskraft. Der Mechanismus der kapitalistischen Ausbeutung. Die Mehrwerttheorie. Was Marx tatsächlich entdeckt hat.

Um den 16. Januar 1858 schrieb Marx in einem Brief an Engels die bemerkenswerten Worte: „Übrigens finde ich hübsche Entwicklungen. Z. B. die ganze Lehre vom Profit, wie sie bisher war, habe ich über den Haufen geworfen."[1] Wenn man diesen Brief mit dem Abschnitt der „Grundrisse" vergleicht, an dem Marx zu dieser Zeit arbeitete, so kann man den Schluß ziehen, daß Marx seinem Freund nichts anderes mitteilt, als daß er die Mehrwerttheorie aufgestellt hat. Wenden wir uns deshalb wieder den „Grundrissen" zu und verfolgen wir, wie Marx diese Theorie ausarbeitete.

Marx hatte sich kritisch mit Proudhon auseinandergesetzt und nachgewiesen, daß sich die Geldtheorie Proudhons aus dessen falscher Werttheorie ergeben mußte. Marx schuf zugleich auch seine eigene Werttheorie. Anschließend untersuchte er die Funktionen des Geldes in der Ware – Geld – Zirkulation.

Marx analysierte das Geld in seiner Funktion als Zirkulationsmittel und zeigte, daß der Kreislauf der Ware und des Geldes in diesem Falle nicht nur in der Formel W – G – G – W, sondern auch in der Formel G – W – W – G dargestellt werden kann. In der zweiten Formel verwandelt sich das Geld aus einem Mittel des Austausches in dessen Zweck, die Ware umgekehrt aus dem Zweck des Austausches in sein Mittel. Marx spricht hier vom Kaufmannsstand und von Handelsbeziehungen. Er selber betont an dieser Stelle der „Grundrisse": „... mit der Kategorie des Profits haben wir noch nichts zu tun", die erwähnte Formel ist „aus der Analyse der Zirkulation" abgeleitet.[2] Diese Analyse ergab jedoch, daß das Geld nicht nur Zirkulationsinstrument ist, sondern daß es im Zirkulationsprozeß auch eine selbständige Rolle spielen kann; in diesem Falle besteht das Motiv des Prozesses darin, „weniger Geld vermittelst der Ware gegen mehr Geld auszutauschen ..."[3]

[1] K. Marx, Brief an Engels, um den 16. Januar 1858 geschrieben, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 260.
[2] K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 116.
[3] Ebenda.

Dieser Abschnitt der „Grundrisse" ist von größter Bedeutung, will man erklären, wie Marx von der eben erst gefundenen Werttheorie zur Mehrwerttheorie überging. In ihm ist natürlich die Lösung des Problems noch nicht gegeben, aber die allgemeine Form, in der sich der kapitalistische Ausbeutungsprozeß vollzieht, ist hier schon gezeigt und analysiert. In der Tat, die kapitalistische Ausbeutung besteht ja gerade im Austausch von „weniger Geld" (variables Kapital) „vermittelst der Ware" (Arbeitskraft) „gegen mehr Geld" (variables Kapital plus Mehrwert).

Marx analysiert diese Form des Kreislaufs und weist sogleich darauf hin, daß der in seinem Ergebnis gewonnene neue Tauschwert (das letzte G in der Formel G – W – W – G) nur im Produktionsprozeß geschaffen worden sein kann, daß hier „die Zirkulation nicht mehr in ihrer ersten Einfachheit erscheint, als quantitativer Umtausch, sondern als Prozeß der Produktion, der reale Stoffwechsel."[4] Daraus folgt sofort der entscheidende Schluß: „Es liegt in der einfachen Bestimmung des Geldes selbst, daß es als entwickeltes Moment der Produktion nur da existieren kann, wo die *Lohnarbeit* existiert..."[5] Das heißt, wenn im Kreislauf G – W – W – G der Tauschwert, der „allgemeine Reichtum", Zweck der gesellschaftlichen Produktion ist, so kann auch der Werktätige sein Einkommen nur in Geldform beziehen. In diesem Teil der „Grundrisse" betrachtet Marx die Lohnarbeit vorläufig nur von der formalen Seite, denn er nennt als ihr Merkmal nur, daß sie mit Geld bezahlt wird. Dieses Merkmal schließt auch den Verkauf der Arbeit stillschweigend ein. Vom Gelde sagt Marx hier, daß „ebenso Arbeit gegen es ausgetauscht und mit ihm gekauft wird, die produktive Tätigkeit selbst, *potentieller* Reichtum."[6]

Wie Marx an dieser Stelle nachweist, schließt die entwickelte Form der Warenproduktion unter den Bedingungen des Privateigentums an den Produktionsmitteln mit Notwendigkeit kapitalistische Verhältnisse ein. In dieser Tatsache besteht der innere Zusammenhang zwischen Warenproduktion und kapitalistischer Produktion. In der Theorie entspricht diesem Zusammenhang der innere Zusammenhang zwischen Wert und Mehrwert. Die Mehrwerttheorie ist die logische Vollendung der Werttheorie. Der von Marx vollzogenen Ableitung des Mehrwerts aus dem Wert liegt als objektive Tatsache das Hinüberwachsen der Warenproduktion in kapitalistische Produktion zugrunde. Die Entwicklungstendenzen der Warenproduktion und des Tauschwerts führen notwendig zur „Trennung von Arbeit und Eigentum; so daß Arbeit = wird fremdes Eigentum schaffen und Eigentum – fremde Arbeit kommandieren".[7] In diesen Schlußzeilen des „Kapitels vom Geld" ist das Zentralproblem der Mehrwerttheorie schon völlig bestimmt formuliert: die Notwendigkeit, den Mehrwert auf der Grundlage des Wertgesetzes zu erklären. Dieses Problem löste Marx im nächsten Kapitel der „Grundrisse", im „Kapitel vom Kapital".

[4] Ebenda, S. 130.
[5] Ebenda, S. 134 f.
[6] Ebenda, S. 129.
[7] Ebenda, S. 148.

Die bürgerlichen Ökonomen waren vergebens bemüht, vom Wert unmittelbar zum Kapital überzugehen; sie erklärten das Kapital zu einer einfachen Summe von Werten. In Wirklichkeit aber findet hier ein qualitativer Sprung statt, weshalb auch in der Theorie ein solcher Sprung notwendig ist. Es ist klar, betont Marx, „daß die einfache Bewegung der Tauschwerte, wie sie in der reinen Zirkulation vorhanden ist, nie Kapital realisieren kann".[8]

Der Form nach ist das Kapital sich selbst reproduzierender Wert. Daraus ergibt sich, daß im Unterschied von der einfachen Warenzirkulation, für die die Produktion äußere Voraussetzung ist, die Warenzirkulation unter kapitalistischen Bedingungen durch den Produktionsprozeß selbst vermittelt sein muß. Die Produktion ist hier gegenüber der Zirkulation kein äußeres Moment, sie ist innerlich in die Zirkulation einbezogen, ist nicht nur Voraussetzung, sondern auch Resultat der Zirkulation. Die Analyse der Bewegungsform des Kapitals bewirkte also, daß Marx zur Untersuchung des kapitalistischen Produktionsprozesses überging.

Inhalt des kapitalistischen Produktionsverhältnisses ist das Verhältnis zwischen Arbeiter und Kapitalist, zwischen Arbeit und Kapital. Arbeit und Kapital stehen sich gegenüber. Zwischen ihnen findet ein Austausch statt. Die Schwierigkeit der Analyse dieses Austausches besteht darin, daß die Erscheinung hier dem Wesen besonders kraß widerspricht. (Übrigens bemerkte Marx im dritten Band des „Kapitals": „... alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen..."[9]) Der dem Wesen nach nichtäquivalente Austausch zwischen Arbeiter und Kapitalist vollzieht sich (und muß daher erklärt werden) auf Basis des Wertgesetzes, des Austauschs von Äquivalenten. Das Kapital ist, wie Marx sagt, „die Macht... sich fremde Arbeit *ohne Austausch, ohne Äquivalent*, aber mit dem Schein des Austauschs, anzueignen."[10] Die Analyse dieses Austauschs beruht in bedeutendem Maße auf dem im „Kapitel vom Geld" entdeckten Doppelcharakter der Arbeit, auf der Erkenntnis, daß die Ware die Einheit von Gebrauchswert und Wert darstellt.

Zunächst zergliedert Marx den Austausch zwischen Kapital und Arbeit in zwei qualitativ verschiedene, entgegengesetzte Prozesse: 1. in den eigentlichen Austausch zwischen Arbeiter und Kapitalist, durch den der Kapitalist die Produktivkraft eintauscht, „die das Kapital erhält und vervielfältigt"[11], und 2. in den Arbeitsprozeß selbst, in dem diese Erhaltung und Vervielfältigung des Kapitals vorgeht. *„Im Austausch zwischen Kapital und Arbeit ist der erste Akt ein Austausch, fällt ganz in die gewöhnliche Zirkulation; der zweite ist ein qualitativ vom Austausch verschiedner Prozeß..."*[12]

Das erste Stadium im Austausch zwischen Kapital und Arbeit besteht also darin, daß Kapitalist und Arbeiter auf der Grundlage des Austausches von

[8] Ebenda, S. 165.
[9] K. Marx, Das Kapital, Bd. III, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 25, Dietz Verlag, Berlin 1964, S. 825.
[10] K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 449.
[11] Ebenda, S. 185.
[12] Ebenda, S. 186.

Äquivalenten miteinander einen Vertrag abschließen. Marx richtet seine Aufmerksamkeit nun sofort auf die Ware, die Objekt des Kontrakts zwischen Kapitalist und Arbeiter ist, insbesondere auf den Gebrauchswert dieser Ware. In diesem Zusammenhang stellt Marx die wichtige Frage, „wieweit der Gebrauchswert nicht nur als vorausgesetzter Stoff außerhalb der Ökonomie und ihrer Formbestimmungen bleibt, und wieweit er in sie eingeht."[13] „Tritt nicht der Gebrauchswert als solcher in die Form selbst ein, als die ökonomische Form selbst bestimmend, z. B. im Verhältnis von Kapital und Arbeit?"[14]

Die Antwort gibt Marx mit der These: „Im Verhältnis von Kapital und Arbeit sind Tauschwert und Gebrauchswert in Verhältnis zueinander gesetzt, die eine Seite (das Kapital) ist zunächst der andren Seite als *Tauschwert* gegenüber, und die andre (die Arbeit) dem Kapital gegenüber als Gebrauchswert."[15] Hier geht Marx den ersten Schritt fort von der üblichen Formel der bürgerlichen Ökonomen – „Ware Arbeit", „Verkauf der Arbeit" – und hin zur Ware Arbeitskraft. Die Arbeit stellt sich in dieser Erörterung schon nicht mehr als Ware, sondern als Gebrauchswert der Ware dar, die der Arbeiter dem Kapitalisten verkauft.

Worin besteht der Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft für den Kapitalisten? Offensichtlich in der Fähigkeit dieser Ware, im Arbeitsprozeß Tauschwerte zu produzieren, in der Fähigkeit, das Kapital zu erhalten und zu vervielfältigen. Ebenso offensichtlich ist auch, daß dieser Gebrauchswert die lebendige Arbeit des Arbeiters ist. Dieser Gebrauchswert, den der Arbeiter dem Kapital anbietet – und das macht seine Besonderheit aus –, „ist nicht materialisiert in einem Produkt, existiert überhaupt nicht außer ihm, also nicht wirklich, sondern nur der Möglichkeit nach, als seine Fähigkeit".[16] Hier ist Marx den nächsten entscheidenden Schritt zur Ware Arbeitskraft hin gegangen. Der Arbeiter verkauft dem Kapitalisten nicht Arbeit, sondern seine Fähigkeit zu arbeiten, sein Arbeitsvermögen.

Marx spricht dann auch davon, daß der Arbeiter die „Verfügung über seine Arbeit", die „zeitweilige Verfügung über seine Arbeitsfähigkeit" verkauft. Es geht hier auch nicht um die Terminologie, obwohl es für jede Theorie außerordentlich bedeutsam ist, daß eine adäquate Terminologie ausgearbeitet wird. Es geht um die Erkenntnis der Tatsache, daß die lebendige Arbeit des Arbeiters nicht Verkaufsobjekt sein kann. Den Terminus „Arbeitsfähigkeit" benutzte Marx schon in „Lohnarbeit und Kapital"[17], aber dort war es ihm noch nicht gelungen, die Arbeitskraft als Ware zu fassen.

Die Ware Arbeitskraft ist unlöslich mit den kapitalistischen Produktionsverhältnissen verbunden. Kurz und exakt sagt Marx hierüber: „*Trennung des Eigentums von der Arbeit* erscheint als notwendiges Gesetz dieses Austauschs zwischen Kapital und Arbeit."[18] Weil der Arbeiter nicht Eigentümer der Produktionsmittel ist, kann er auch nicht Eigentümer seiner Arbeit und des Produkts seiner Arbeit sein. Er ist nur Eigentümer seiner Arbeitsfähigkeit. Und eben diese verkauft er dem Kapitalisten.[19]

„Die Trennung von Arbeit und Eigentum am Produkt der Arbeit, von Arbeit und Reichtum", fährt Marx fort, „ist daher in diesem Akt des Austauschs selbst gesetzt. Was als *Resultat* paradox scheint, liegt schon in der Voraussetzung selbst."[20] Die Analyse der Ware Arbeitskraft gab Marx die Möglichkeit, eins der schwierigsten Momente im Austausch zwischen Kapital und Arbeit zu erklären. Denn wenn man davon ausgeht, daß die Arbeit verkauft wird, so ist das Resultat des Austauschs tatsächlich paradox: der Arbeiter ist dann Eigentümer seiner Arbeit und zugleich nicht Eigentümer des Produktes seiner Arbeit. Das wäre eine eklatante Verletzung der Äquivalenz des Austauschs, des Wertgesetzes.

Im ersten Stadium des Austauschs zwischen Kapital und Arbeit geht die Verfügungsgewalt über die lebendige Arbeit des Arbeiters in die Hand des Kapitalisten über. Der Prozeß dieser lebendigen Arbeit ist nun der Prozeß der Tauschwertproduktion selbst, in dessen Ergebnis das Kapital sich erhält und vervielfältigt.

Marx resümiert die Ergebnisse der Analyse des ersten Stadiums im Austausch zwischen Arbeit und Kapital mit den Worten: „Arbeit ... nicht als selbst *Wert*, sondern als die *lebendige Quelle* des Werts".[21] In der Untersuchung des zweiten Stadiums aber stößt Marx auf den Mehrwert.

Das objektive Resultat des ersten Stadiums im Austausch zwischen Kapitalist und Arbeiter bestand darin, daß der Kapitalist sich die Fähigkeit des Arbeiters zu arbeiten (die Arbeitskraft) und dadurch auch die Arbeit selbst aneignete. „Durch den Austausch mit dem Arbeiter hat sich das Kapital die Arbeit selbst angeeignet ..."[22], bemerkt Marx. Im Arbeitsprozeß nun erhält und vervielfältigt sich das Kapital, wird also Mehrwert produziert. Marx steht jetzt vor der Aufgabe, den Mechanismus dieses Prozesses, des kapitalistischen Ausbeutungsprozesses, aufzudecken.

Marx kritisiert die Versuche der bürgerlichen Ökonomen, die Vergrößerung des Kapitalwerts unmittelbar aus der einfachen Warenzirkulation herzuleiten und führt nun erstmals den Begriff „Mehrwert" ein.[23] Auf welche Weise entsteht der Mehrwert im kapitalistischen Produktionsprozeß?

[13] Ebenda, S. 179.
[14] Ebenda, S. 178.
[15] Ebenda, S. 178 f.
[16] Ebenda, S. 178.
[17] K. Marx, Lohnarbeit und Kapital, a. a. O., S. 409.

[18] K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 203.
[19] Der Wert dieses Arbeitsvermögens, der Arbeitskraft des Arbeiters, wird durch das Quantum vergegenständlichter Arbeit bestimmt, das zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendig ist, das heißt durch das Arbeitsquantum, das die Produktion des Arbeiters selbst kostet, denn der Gebrauchswert der Ware, die der Arbeiter verkauft, ist von ihm selbst nicht zu trennen.
[20] K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 214.
[21] Ebenda, S. 203.
[22] Ebenda, S. 205.
[23] Ebenda, S. 222.

Marx hat schon alle Voraussetzungen für die Lösung dieses Problems geschaffen, nur die Teilung des Kapitals in konstantes und variables fehlt noch. Diese Termini wird Marx erst etwas später verwenden, aber er trifft diese Unterscheidung faktisch schon bei der Analyse der Existenzbedingungen des Mehrwerts. Marx betrachtet den Wertüberschuß des Produkts, der im Ergebnis der Verausgabung von lebendiger Arbeit im Vergleich zum Wert des Rohstoffs, der Hilfsmaterialien und der Arbeitsinstrumente (konstantes Kapital!) vorhanden ist. Er stellt die Frage nach dem Verhältnis des Werts, den das Kapital dem Arbeiter in Gestalt des Arbeitslohnes zahlt (variables Kapital!), zu dem Wert, den die lebendige Arbeit im Produktionsprozeß schafft. Der Mehrwert existiert offensichtlich nur dann, wenn der erste Wert kleiner als der zweite ist.

Die kapitalistische Produktionsweise schafft die notwendigen Voraussetzungen dafür, daß diese Bedingung erfüllt werden kann. Die kapitalistischen Produktionsverhältnisse, denen der Austausch zwischen Arbeit und Kapital, der Verkauf der Arbeitskraft an den Kapitalisten zugrunde liegt, führt notwendig dazu, daß der Arbeiter seine Arbeit entäußert. Die Arbeit des Arbeiters und damit auch das Arbeitsprodukt gehören dem Kapitalisten. Der Arbeiter „tauscht die wertsetzende Tätigkeit gegen einen vorherbestimmten Wert aus, abgesehn von dem Resultat seiner Tätigkeit."[24]

Die kapitalistischen Produktionsverhältnisse schließen also (vom Standpunkt des Wertgesetzes, des Austauschs von Äquivalenten) die Möglichkeit ein, daß der Wert, der durch die Verausgabung der lebendigen Arbeit entsteht, den Wert der Arbeitskraft übertrifft, das heißt, sie ermöglichen die Existenz des Mehrwerts. Die Verwandlung dieser Möglichkeit in Wirklichkeit hängt von der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit, vom Entwicklungsniveau der Produktivkräfte ab. „Wäre ein Arbeitstag nötig, um einen Arbeiter einen Arbeitstag am Leben zu erhalten, so existierte das Kapital nicht, weil der Arbeitstag sich gegen sein eignes Produkt austauschen würde, also das Kapital als Kapital sich nicht verwerten und daher auch nicht erhalten kann ... Ist dagegen z. B. nur ein halber Arbeitstag nötig, um einen Arbeiter einen ganzen Arbeitstag am Leben zu erhalten, so ergibt sich der Mehrwert des Produkts von selbst, weil der Kapitalist im Preis nur einen halben Arbeitstag bezahlt hat und im Produkt einen ganzen vergegenständlicht erhält..."[25] Die kapitalistische Produktionsweise aber zeichnet sich gerade dadurch aus, daß die Entwicklung der Produktivkräfte ein Niveau erreicht, auf dem die produktive Arbeit sich als Arbeit darstellt, die Mehrwert produziert. Marx schreibt über das Kapital: „Als unendlicher Trieb der Bereicherung strebt es also nach unendlicher Vermehrung der Produktivkräfte der Arbeit und ruft sie ins Leben."[26] In diesem Zusammenhang entwickelt Marx in den „Grundrissen" auch die Begriffe absoluter und relativer Mehrwert, wobei er die zwiespältige Tendenz des Kapitals aufdeckt:

[24] Ebenda, S. 229.
[25] Ebenda, S. 230.
[26] Ebenda, S. 247.

die Tendenz, den Arbeitstag zu verlängern und zugleich die notwendige Arbeitszeit zu verkürzen.

„Den absoluten Mehrwert betrachtet, so erscheint er bestimmt durch die absolute Verlängerung des Arbeitstags über die notwendige Arbeitszeit hinaus ... In der zweiten Form des Mehrwerts aber, als relativer Mehrwert, die als Entwicklung der Produktivkraft der Arbeiter, *in bezug auf den Arbeitstag als Verminderung der notwendigen Arbeitszeit* und in bezug auf die Population als *Verminderung der notwendigen Arbeitsbevölkerung* erscheint ..., in dieser Form erscheint unmittelbar der industrielle und unterscheidend historische Charakter der auf das Kapital gegründeten Produktionsweise ... Die Tendenz des Kapitals ist ..., den absoluten mit dem relativen Surpluswert zu verbinden; also *größte Ausdehnung des Arbeitstags mit größter Anzahl gleichzeitiger Arbeitstage, zugleich* mit Reduktion ... *der notwendigen Arbeitszeit auf das Minimum* ..."[27]

In den „Grundrissen" löste Marx das Problem des Austauschs zwischen Arbeit und Kapital auf Basis des Wertgesetzes und schuf damit die Grundlagen seiner Mehrwerttheorie, die den Eckpfeiler seiner gesamten ökonomischen Lehre bildet. Der Mehrwert erscheint in Marx' Theorie als notwendiges Resultat der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, er bildet das Wesen dieser Verhältnisse. Er bestimmt die anderen Kategorien und Verhältnisse der kapitalistischen Gesellschaft und bedingt das Bewegungsgesetz der kapitalistischen Produktionsweise, die Unvermeidlichkeit ihres Untergangs und ihrer Ablösung durch den Kommunismus. „... innerhalb der bürgerlichen, auf dem *Tauschwert* beruhenden Gesellschaft", schreibt Marx in den „Grundrissen", „erzeugen sich sowohl Verkehrs- als Produktionsverhältnisse, die ebenso viel Minen sind, um sie zu sprengen ... (..., wenn wir nicht in der Gesellschaft, wie sie ist, die materiellen Produktionsbedingungen und ihnen entsprechenden Verkehrsverhältnisse für eine klassenlose Gesellschaft verhüllt vorfänden, wären alle Sprengversuche Donquichoterie.)"[28] Diese bemerkenswerten Worte von Marx stehen im Einklang mit der Schlußfolgerung über die Expropriation der Expropriateure, die er in der weiteren Entwicklung seiner Theorie zog und im 24. Kapitel des ersten Bandes des „Kapitals" formulierte.[29]

Die Entdeckung des Mehrwerts war die größte revolutionäre Umwälzung in der ökonomischen Wissenschaft. Sie gestattete Marx, erstmals in der Geschichte der politischen Ökonomie den Mechanismus der kapitalistischen Ausbeutung aufzudecken und wissenschaftlich zu erklären. Nach dem bildlichen Ausdruck Wladimir Majakowskis faßte Marx „die Hand der Mehrwerträuber und ertappte sie auf frischer Tat".[30]

Marx wies als erster in der Geschichte der ökonomischen Wissenschaft nach, daß die Aneignung des durch die Arbeiter geschaffenen Mehrwerts durch die Kapitalistenklasse die Grundlage der kapitalistischen Produktions-

[27] Ebenda, S. 654 ff.
[28] Ebenda, S. 77.
[29] Vgl. K. Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 791.
[30] W. Majakowski, Ausgewählte Gedichte und Poeme, Berlin 1953, S. 315.

weise ist und sich in voller Übereinstimmung mit deren inneren Gesetzen, insbesondere mit dem Wertgesetz, vollzieht. Wenn die kapitalistische Ausbeutung aus dem Wesen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse selbst folgt, so ergibt sich daraus direkt, daß im Rahmen der kapitalistischen Ordnung keinerlei Befreiung der Arbeiterklasse von der Ausbeutung möglich ist. „Die expropriierten Massen haben keine andere Aussicht, Besitz zu erlangen, als die Produktionsmittel auf revolutionärem Wege der Gesellschaft zu übereignen, das heißt, sie zum Gemeingut des ganzen Volkes zu machen."[31]

Die sozialistische Revolution ist also nicht nur möglich, sondern auch notwendig, lautet die entscheidende Schlußfolgerung, die sich aus Marx' Mehrwerttheorie ergibt. Damit hatte sich die in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts aufgestellte wissenschaftliche Hypothese Ende der fünfziger Jahre in eine wissenschaftlich bewiesene These verwandelt.

Die Entdeckung der Kategorie „Mehrwert" durch Marx darf man nicht darauf reduzieren, daß der entsprechende Terminus gefunden wurde. So gingen aber die bürgerlichen Ökonomen vor, die die Marxsche Theorie diskreditieren und ihre Verdienste zum Beispiel den Ricardo-Sozialisten zuschreiben wollten. Einige sowjetische Forscher sind der Ansicht, den Terminus „Mehrwert" habe Marx gefunden.[32] Dieser Ansicht kann man keineswegs beipflichten. Den Terminus „surplus value" (Mehrwert) verwendete bereits der englische Ricardo-Sozialist William Thompson in seiner Arbeit „An Inquiry into the Principles of the Distribution of Wealth Most Conducive to Human Happiness" (1824).[33] Wie F. Engels in dem gemeinsamen mit K. Kautsky geschriebenen Artikel „Juristen-Sozialismus" nachwies, bezeichnete Thompson mit diesem Terminus den Surplusprofit, den der Kapitalist, der Maschinen anwendet, gegenüber dem Handwerker erzielt, der Handarbeit leistet. Neben den Terminus „surplus value" benutzte Thompson auch den Terminus „additional value" (Zusatzwert), mit dem er den gesamten neugeschaffenen Wert (v + m) bezeichnete. Engels wies außerdem auch darauf hin, daß der „Ausdruck plusvalue für jeden Wertaufschlag, der dem Warenbesitzer nichts kostet, in Frankreich seit Menschengedenken im gewöhnlichen Geschäftsleben gang und gäbe ist."[34] Interessant ist auch, daß Marx lange vor dem Erscheinen des „Kapitals" in einem seiner frühen Artikel (geschrieben im Oktober 1842) ein paarmal das Wort „Mehrwert" gebrauchte, und zwar im Sinne von zusätzlichem Wert, von Strafgeldern, durch die der Waldbesitzer bei Holzdiebstahl entschädigt wurde.[35]

[31] Programm und Statut der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Dietz Verlag, Berlin 1961, S. 28.

[32] Vgl. E. A. Messerle, in: Ученые записки Алма-атинского государственного педагогического института иностранных языков, Bd I, Alma-Ata 1956, S. 46.

[33] W. Thompson, An Inquiry into the Principles of the Distribution of Wealth Most Conducive to Human Happiness, London 1824, S. 167, 169.

[34] Juristen-Sozialismus, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 21, Dietz Verlag, Berlin 1962, S. 506.

[35] K. Marx, Debatten über das Holzdiebstahlgesetz, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 1, S. 135, 136, 139.

Daß Marx den Terminus „Mehrwert" zur Bezeichnung der entsprechenden Kategorie einführte, war für die Ausarbeitung der Mehrwerttheorie selbst natürlich von wesentlicher Bedeutung. Engels schrieb über die Bedeutung der Terminologie in der Entwicklung der Wissenschaft: „Jede neue Auffassung einer Wissenschaft schließt eine Revolution in den Fachausdrücken dieser Wissenschaft ein ... Die politische Ökonomie hat sich im allgemeinen damit zufrieden gegeben, die Ausdrücke des kommerziellen und industriellen Lebens so wie sie waren zu nehmen und mit ihnen zu operieren, wobei sie vollkommen übersehen hat, daß sie sich dadurch auf den engen Kreis der durch diese Worte ausgedrückten Ideen beschränkte. So ist selbst die klassische politische Ökonomie, obgleich sie sich vollkommen bewußt war, daß sowohl Profit wie Rente nur Unterabteilungen, Stücke jenes unbezahlten Teils des Produkts sind, das der Arbeiter seinem Unternehmer (dessen erstem Aneigner, obgleich nicht letztem, ausschließlichem Besitzer) liefern muß, doch niemals über die üblichen Begriffe von Profit und Rente hinausgegangen, hat sie niemals diesen unbezahlten Teil des Produkts (von Marx Mehrprodukt genannt) in seiner Gesamtheit als ein Ganzes untersucht, und ist deshalb niemals zu einem klaren Verständnis gekommen weder seines Ursprungs und seiner Natur, noch auch der Gesetze, die die nachträgliche Verteilung seines Werts regeln."[36]

Daß der Terminus „Mehrwert" bei den bürgerlichen Ökonomen fehlt, zeugt von der schon erwähnten Tatsache, daß die bürgerliche politische Ökonomie es nicht verstand, die Kategorie Mehrwert als eine besondere Kategorie der kapitalistischen Produktionsweise auszusondern. Marx zeigte, welche Verwirrung der Umstand in die Theorie hineintrug, daß die bürgerlichen Ökonomen oder ihre Gegner, die von der Ricardoschen Theorie ausgingen, unter den Kategorien Profit oder Zins faktisch den Mehrwert verstanden.

So machte der Autor eines anonymen Pamphlets aus dem Jahre 1821, das sich gegen die bürgerliche politische Ökonomie richtete, wie Marx betonte, „einen wesentlichen Fortschritt über Ricardo hinaus"[37], indem er den Mehrwert auf Mehrarbeit zurückführte. „Was auch dem Kapitalisten *zukommen* möge", zitiert Marx den Autor des Pamphlets, „er *kann immer nur* die *Mehrarbeit* des Arbeiters *aneignen*, denn der Arbeiter muß *leben*."[38] Die Kategorie Mehrwert figuriert jedoch in dem Pamphlet unter der Bezeichnung „Kapitalzins" (im Unterschied zum Zins für Leihkapital, zum Profit usw.), und schon das allein führt den Autor des Pamphlets zu „unangenehmen Widersprüchen",[39] zu „ökonomischem Slang".[40]

Der deutsche bürgerliche Ökonom Rodbertus verstand unter der „Höhe der Rente überhaupt" faktisch die Profitrate; er rätselte an dem Unterschied

[36] F. Engels, Vorwort zur englischen Ausgabe des ersten Bandes des „Kapitals", in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 23, S. 37 f.

[37] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, a. a. O., S. 236.

[38] Ebenda, S. 237.

[39] Ebenda, S. 252.

[40] Ebenda, S. 253.

zwischen dem Mehrwert und seinen besonderen Formen herum. Aber, wie Marx bemerkt, „er schießt vorbei am Richtigen, weil es [sich bei] ihm von vornherein um Deutung *eines bestimmten* Phänomens (der Grundrente), nicht [um] Auffindung des allgemeinen Gesetzes handelt."[41]

Die Einführung des Terminus „Mehrwert" in den wissenschaftlichen Gebrauch war also für die Entwicklung der politischen Ökonomie von enormer Bedeutung. Aber Marx' Verdienst besteht nicht darin, den Terminus „Mehrwert" gefunden zu haben, sondern in der Begründung der geschlossenen wissenschaftlichen Mehrwerttheorie, der Theorie, die das Wesen der kapitalistischen Ausbeutung erklärt.

[41] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., S. 54.

Warum das zweite Heft der Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie" nicht erschienen ist

Ein paar Worte über das erste Heft. Das Resultat fünfzehnjähriger Forschungen. „Diese Hefte enthalten noch nichts vom Kapital". Die Revolutionierung der Wissenschaft. Das Manuskript von 1861/63. Arbeit am zweiten Heft. Januar 1862: wieder alles von vorn! Eine neue Etappe der Forschungen. Die „inneren" Kategorien und ihre verwandelten Formen. Die Notwendigkeit der Vollendung der Mehrwerttheorie. Die Theorie des Profits in den „Grundrissen". Die Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises im Manuskript von 1861/63. Eine Aussage von Engels

Im Mai 1858 beendete Marx die Arbeit an den „Grundrissen", die wir in den vorangegangenen Kapiteln zu analysieren uns bemühten, und am 26. Januar 1859 sandte er dem Berliner Verleger Duncker das Manuskript des ersten Heftes seiner Arbeit „Zur Kritik der politischen Ökonomie". Im Sommer 1859 erschien das Buch. Dieser Arbeit von Marx haben wir aus dem einfachen Grunde kein spezielles Kapitel gewidmet, weil das erste Heft „Zur Kritik der politischen Ökonomie" nur das Kapitel über die Ware und das Kapitel über das Geld enthielt. Das Kapitel über das Kapital, in dem die Mehrwerttheorie dargestellt werden mußte, sollte den Inhalt des zweiten Heftes bilden, das aber nicht erschien. An seiner Stelle erschien 1867 der erste Band des „Kapitals". Die Antwort auf die Frage, warum das zweite Heft der Marxschen Arbeit nicht erschien, ist recht bedeutsam, weil wir dadurch klären können, wie Marx seine Mehrwerttheorie weiterentwickelte.

In der Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie" stellte Marx seine Werttheorie erstmals systematisch dar. Er selbst schätzte diese Arbeit, die das Resultat fünfzehnjähriger Forschungen bildet, hoch ein. Diese Schrift, schrieb Marx, vertritt „zum erstenmal eine wichtige Ansicht der gesellschaftlichen Verhältnisse wissenschaftlich".[1] „Ich hoffe, unsrer Partei einen wissenschaftlichen Sieg zu erringen."[2] „In diesen 2 Kapiteln wird ... der Proudhonsche,

[1] K. Marx, Brief an Lassalle vom 12. November 1858, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 566.

[2] K. Marx, Brief an Weydemeyer vom 1. Februar 1859, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 573.

jetzt in Frankreich fashionable (modische – d. Übers.) Sozialismus ... in der Grundlage kaputtgemacht."[3]

Obwohl das erste Heft noch nicht die Mehrwerttheorie enthielt, so waren in ihm doch nichtsdestoweniger die Grundlagen für die Analyse der kapitalistischen Produktionsweise schon gelegt. Marx bemerkte hierzu, „daß gleich in der einfachsten Form, der der Ware, der *spezifisch* gesellschaftliche, keineswegs *absolute* Charakter der bürgerlichen Produktion analysiert ist".[4]

Marx verstand sehr wohl, daß er eine revolutionäre Umwälzung in der politischen Ökonomie vollzogen hatte. In einer Antwort auf den Vorwurf (der selbst von Freunden und Mitstreitern, zum Beispiel von Wilhelm Liebknecht, erhoben wurde), seine Darstellungsweise sei unpopulär, betonte Marx: „Wirklich populär können *wissenschaftliche* Versuche zur Revolutionierung einer Wissenschaft niemals sein."[5]

Später, im Brief an Engels vom 16. Mai 1868, erläuterte Marx diese These und erklärte, daß das praktisch Interessante und das theoretisch Notwendige in der politischen Ökonomie weit auseinandergehen.[6] Die peinlich genaue Analyse der „ökonomischen Zellenform" der bürgerlichen Gesellschaft scheint sich in Spitzfindigkeiten herumzutreiben.[7] Für die Mehrwerttheorie waren die „Spitzfindigkeiten" jedoch von grundlegender Bedeutung. Marx äußerte zugleich, daß das zweite Heft leichter verständlich sein wird, weil in ihm konkretere Verhältnisse betrachtet werden.[8]

Das Kapitel vom Kapital, das die Mehrwerttheorie enthielt, mußte zu Recht die zentrale Stelle in der gesamten Marxschen Arbeit einnehmen. Marx wies darauf wiederholt in seinen Briefen hin, indem er dieses Kapitel „das eigentlich Wichtige"[9] nannte und betonte, daß es „eine direkt revolutionäre Aufgabe"[10] hat und mit ihm „die eigentliche Schlacht"[11] beginnt. Deshalb ist auch der etwas entschuldigende Ton völlig verständlich, von dem der Brief durchdrungen ist, den Marx an Engels schrieb, kurz bevor er das Manuskript des ersten Heftes an den Verleger schickte: „Das Manuskript ist about (ungefähr – d. Übers.) 12 Druckbogen (3 Hefte), und – falle nur nicht um – obgleich sein Titel: „Das Kapital im allgemeinen", enthalten diese

[3] Ebenda.

[4] K. Marx, Brief an Engels vom 22. Juli 1859, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 463.

[5] K. Marx, Brief an Kugelmann vom 28. Dezember 1862, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 30, Dietz Verlag, Berlin 1964, S. 640.

[6] K. Marx, Brief an Engels vom 16. Mai 1868, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 32, Dietz Verlag, Berlin 1965, S. 88.

[7] Vgl. K. Marx, Das Kapital, Bd. I, Vorwort zur ersten Auflage, a. a. O., S. 12.

[8] Vgl. K. Marx, Brief an Kugelmann vom 28. Dezember 1862, a. a. O., S. 640.

[9] Vgl. K. Marx, Brief an Engels vom 2. April 1858, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 318.

[10] K. Marx, Brief an Lassalle vom 15. September 1860, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 30, S. 565.

[11] K. Marx, Brief an Lassalle vom 28. März 1859, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 586.

Hefte noch *nichts* vom Kapital ..."[12] In demselben Brief teilt Marx mit, daß das Kapitel vom Kapital detailliert ausgearbeitet ist und rasch folgen kann, sofort nach dem Erscheinen des ersten Hefts.

Wir haben also allen Grund zu behaupten, daß Marx beabsichtigte, das zweite Heft seiner Arbeit dem ersten so rasch wie möglich folgen zu lassen. Sowohl das Wesen der Sache als auch die Aufgabe, die marxistische ökonomische Lehre zu propagieren und in der Arbeiterbewegung zu verbreiten, erforderten das. Enthielt das erste Heft doch nur die beiden einleitenden Kapitel, die zudem bei weitem nicht allen verständlich waren. „Herr Liebknecht hat dem Biskamp erklärt, daß ‚noch nie ein Buch ihn so *enttäuscht* hat', und Biskamp selbst hat mir gesagt, er sehe nicht ‚à quoi bon' (den Nutzen – d. Übers.)"[13], schrieb Marx an Engels.

Und Engels, der alle diese Umstände ausgezeichnet begriff, wandte sich am 31. Januar 1860 mit der inständigen Bitte an seinen Freund, das zweite Heft seiner Arbeit so schnell wie möglich für den Druck vorzubereiten. „Dies halte ich zunächst für die Hauptsache ... Sei endlich einmal etwas weniger gewissenhaft Deinen eignen Sachen gegenüber ... *Daß* das Ding geschrieben wird und erscheint, ist die Hauptsache ..., und wenn bewegte Zeiten eintreten, was hast Du davon, daß das ganze Ding unterbrochen wird, eh Du noch mit dem Kapital im allgemeinen fertig wirst? Ich weiß sehr gut alle die andern Störungen, die dazwischenkommen, ich weiß aber auch, daß die Hauptverzögerung immer in Deinen eignen Skrupeln liegt. Am Ende ist's doch besser, daß das Ding erscheint, als daß es aus dergleichen Bedenken gar nicht erscheint."[14]

Aber das ganze Jahr 1860 verging, und erst im August 1861 begann Marx schließlich mit der Arbeit am zweiten Heft „Zur Kritik der politischen Ökonomie". Diese Arbeit bildete den Anfang zu einem gewaltigen, 200 Druckbogen umfassenden Manuskript, das Marx ebenso nannte wie das erste Heft: „Zur Kritik der politischen Ökonomie". Marx schrieb dieses Manuskript von August 1861 bis Juli 1863. Es besteht aus 23 Heften, seine Seiten sind durchlaufend von 1 bis 1472 numeriert; seiner Zusammensetzung nach ist es jedoch recht heterogen.

Die ersten fünf Hefte, die Marx in der Periode von August bis Dezember 1861 schrieb, spiegeln seine Arbeit am zweiten Heft „Zur Kritik der politischen Ökonomie" wider. In ihnen werden die Verwandlungen von Geld in Kapital und die Produktion des absoluten und relativen Mehrwerts behandelt. Aber beim Abschnitt über die Maschinen angelangt, unterbrach Marx die positive Darstellung seiner ökonomischen Theorie, und im Januar 1862 begann er mit einer eingehenden kritischen Analyse der Geschichte der

[12] K. Marx, Brief an Engels, geschrieben zwischen dem 13. und dem 15. Januar 1859, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 383.

[13] K. Marx, Brief an Engels vom 22. Juli 1859, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 463.

[14] F. Engels, Brief an Marx vom 31. Januar 1860, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 30, S. 15.

bürgerlichen politischen Ökonomie, die den größeren Teil des Manuskripts von 1861 bis 1863 ausmacht und mehr als 100 Druckbogen umfaßt. Diesen historisch-kritischen Teil des Manuskripts nannte Marx „Theorien über den Mehrwert". Ursprünglich hatte Marx vor, daß dieser historische Exkurs den Abschnitt über den Produktionsprozeß des Kapitals abschließen sollte, so wie auch im ersten Heft „Zur Kritik der politischen Ökonomie" den Kapiteln über die Ware und über das Geld historische Exkurse folgen.

Marx' Arbeit an den „Theorien über den Mehrwert" war in der Tat eine grandiose kritische Analyse der gesamten bürgerlichen politischen Ökonomie. Dem Wesen der Sache nach war das eine neue Etappe in Marx' wissenschaftlichen Forschungen. Aber Marx unterzog nicht nur die bürgerliche politische Ökonomie einer historisch-kritischen Betrachtung, sondern arbeitete seiner Forschungsmethode gemäß auch die ökonomische Theorie selbst weiter aus. Daraus ergeben sich auch die zahlreichen theoretischen Abschweifungen in den „Theorien über den Mehrwert", die mitunter Hunderte Seiten ausfüllen und den Kardinalproblemen der politischen Ökonomie gewidmet sind. Marx informierte Engels im Brief vom 15. August 1863 über seine Arbeit an diesem Manuskript und bemerkte: „Übrigens, wenn ich jetzt das Machwerk ansehe und sehe, wie ich alles habe umschmeißen müssen und auch den *historischen* Teil erst aus zum Teil ganz unbekanntem Material machen mußte..."[15]

Was mußte Marx im Verlaufe der Arbeit an den „Theorien über den Mehrwert „umschmeißen", von welchem, „zum Teil ganz unbekannten Material" spricht er?

Es ging darum, daß die Mehrwerttheorie in der Gestalt, wie sie in den „Grundrissen" ausgearbeitet worden war, nicht für abgeschlossen gehalten werden konnte. Durch die Entdeckung des Mehrwerts drang Marx ins tiefste Geheimnis der kapitalistischen Ökonomik ein. Aber nachdem er dies getan hatte, mußte er den umgekehrten Weg zurücklegen und zeigen, wie der Mehrwert alle anderen Kategorien der kapitalistischen Produktionsweise „reguliert": den Profit, den Durchschnittsprofit, die Grundrente, den Zins usw. Gibt es doch an der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft weder den Wert noch den Mehrwert. Dort figurieren Marktpreise, Produktionspreise, Profit usw. Es mußte gezeigt werden, daß diese an der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft wirkenden Kategorien durch Wert und Mehrwert reguliert werden. Erst danach konnte die Mehrwerttheorie für vollendet und das Bewegungsgesetz der kapitalistischen Gesellschaft für zureichend begründet gehalten werden. Kurz, es war notwendig, die Mehrwerttheorie durch die Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises zu ergänzen. Und diese Aufgabe löste Marx im Verlauf der Arbeit an den „Theorien über den Mehrwert".

Wir wollen uns noch einmal kurz den „Grundrissen" zuwenden und uns davon überzeugen, daß Marx seine Theorie des Durchschnittsprofits und

[15] K. Marx, Brief an Engels vom 15. August 1863, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 30, S. 368.

des Produktionspreises in diesem Manuskript noch nicht entwickelt hatte. Einige sowjetische Forscher vertreten die Ansicht, es verhalte sich anders. L. A. Leontjew schreibt in einer Arbeit, die den „Grundrissen" gewidmet ist, daß „die wichtigsten Thesen der Lehre von der Profitrate und vom Produktionspreis, die im dritten Band des ‚Kapitals' entwickelt sind, schon in den ‚Grundrissen' ausgearbeitet wurden".[16] Nach unserer Ansicht verhält es sich anders, was wir auch beweisen wollen. Wir weisen hier nur darauf hin, daß die Grundthesen der Lehre von der Profitrate und vom Produktionspreis von Marx erstmals nicht im dritten Band des „Kapitals" (1865), wie L. A. Leontjew in seinem Buch behauptet, sondern in den „Theorien über den Mehrwert" (1862) entwickelt worden sind.

Schlagen wir also noch einmal die „Grundrisse" auf und sehen wir zu, was dort über die uns interessierende Frage zu finden ist.

Zunächst können wir feststellen, daß Marx in den „Grundrissen", gestützt auf die dort vorgenommene Unterscheidung von variablem und konstantem Kapital, seine Theorie des Profits als der verwandelten Form des Mehrwerts aufstellt. Marx bemerkt, daß die Kategorie Mehrwert bei den bürgerlichen Ökonomen fehlt und schreibt: „... au fond (im Grunde – d. Übers.) ist der Mehrwert – soweit er zwar die Grundlage des Profits, aber noch von dem commonly (gewöhnlich – d. Übers.) sogenannten Profit unterschieden ist, – nie entwickelt worden."[17]

In einer Charakteristik der Theorie Ricardos sagt Marx: „Der Unterschied des *Profits* vom *Mehrwert* existiert für ihn nicht..."[18] Marx vermerkt auch die Fehler und Widersprüche, die sich bei den bürgerlichen Ökonomen daraus ergeben, „daß der Profit nicht als selbst derivative, sekundäre Form des *Mehrwerts* begriffen ist..."[19]

Marx erklärt: *„In seiner unmittelbaren Form ist der Profit nichts als die Summe des Mehrwerts ausgedrückt als Proportion zum Totalwert des Kapitals."* Der *„Profit der Kapitalistenklasse* ... kann *nie größer sein als die Summe des Mehrwerts"*.[20]

Marx formuliert in den „Grundrissen" „zwei ... Gesetze, die sich uns bei dieser Umwandlung des Mehrwerts in die Gestalt des Profits ergeben..." Das erste besteht darin, daß die Profitrate immer kleiner als die Mehrwertrate ist, das zweite drückt aus, daß „die Profitrate abnimmt".[21]

Marx stellt in den „Grundrissen" auch die Gesetze der Veränderung der Profitrate und der Mehrwertrate auf: „... je mehr ... der relative Surpluswert wächst..., um so mehr *fällt die Rate des Profits.*"[22]

[16] L. A. Leontjew, О предварительном варианте „Капитала" Маркса, Изд-во АН СССР, Moskau 1946, S. 75.
[17] K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 288.
[18] Ebenda, S. 450.
[19] Ebenda, S. 452.
[20] Ebenda, S. 653.
[21] Ebenda, S. 648 f.
[22] Ebenda, S. 633.

Marx arbeitet in den „Grundrissen“ das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate detailliert aus und charakterisiert es als „das wichtigste Gesetz der modernen politischen Ökonomie“, „das trotz seiner Einfachheit bisher nie begriffen und noch weniger bewußt ausgesprochen worden ist“.[23] Die Folge dieses Gesetzes ist: „Über einen gewissen Punkt hinaus wird die Entwicklung der Produktivkräfte eine Schranke für das Kapital; also das Kapitalverhältnis eine Schranke für die Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit.“ „In schneidenden Widersprüchen, Krisen, Krämpfen drückt sich die wachsende Unangemessenheit der produktiven Entwicklung der Gesellschaft zu ihren bisherigen Produktionsverhältnissen aus.“[24] „... the highest development of productive power together with greatest expansion of existing wealth will coincide with depreciation of capital, degradation of the labourer, and a most straightened exhaustion of his vital powers (... die höchste Entwicklung der Produktivkraft und zugleich die größte Ausdehnung des existierenden Reichtums wird mit der Entwertung des Kapitals, mit der Degradation des Arbeiters und mit maximaler Erschöpfung seiner Lebenskräfte zusammenfallen).“ „... these regularly recurring catastrophes lead to their repetition on a higher scale, and finally to its violent overthrow (... diese regelmäßig eintretenden Katastrophen führen zu ihrer Wiederholung auf größerem Maßstab und schließlich zu seiner [des Kapitals] gewaltsamen Vernichtung – d. Übers.).“[25]

Wir sehen also, daß Marx in den „Grundrissen“ nicht bei der Entdeckung des Mehrwerts haltmacht; er geht daran, auf der Grundlage des Mehrwertes verwandelte Formen zu erklären, die an der Oberfläche der kapitalistischen Gesellschaft wirken. Marx entwickelt vor allem die Theorie des Profits, bleibt aber auch dabei nicht stehen.

Marx vermerkt in den „Grundrissen“ eine Tatsache von fundamentaler Bedeutung. Da die organische Zusammensetzung des Kapitals in den einzelnen Zweigen verschieden ist, sind auch die „Proportionen der Mehrarbeit“ (das heißt, die individuellen Profitraten) ungleich. *„Gleichen Mehrwert, d. h. gleiches Verhältnis von Surplusarbeit und notwendiger Arbeit vorausgesetzt,* kann der Profit daher ungleich sein, und muß er ungleich sein im Verhältnis zur Größe der Kapitalien.“[26] Eine gleiche Profitrate für gleich große Kapitale wäre nur möglich, wenn der gesamte Mehrwert proportional zur Größe der vorgeschossenen Kapitale verteilt würde. Marx weist darauf hin, daß eine Verteilung dieser Art im Ergebnis der Konkurrenz der Kapitalisten verschiedener Zweige stattfindet. In den einen Zweigen fallen die Preise unter den Wert, in anderen steigen sie über ihn.[27] Die Kapitalisten können jedoch „nichts unter sich teilen als den Surpluswert“.[28] Marx betont, daß „die Verteilung des Mehrwerts unter den Kapitalien, die *Berechnung* des

[23] Ebenda, S. 634.
[24] Ebenda, S. 635.
[25] Ebenda, S. 636.
[26] Ebenda, S. 633.
[27] Vgl. ebenda, S. 338 f.
[28] Ebenda, S. 327.

Gesamtsurpluswerts unter den einzelnen Kapitalien“ eine *„sekundäre* ökonomische Operation“ ist.[29]

Das angeführte Material erlaubt, die Behauptung aufzustellen, daß Marx in den „Grundrissen“ an die Entdeckung des Gesetzes des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises dicht herankommt: er kommt zu dem Schluß, daß in den verschiedenen Produktionszweigen notwendig ungleiche individuelle Profitraten existieren und die Profite im Resultat der zwischenzweiglichen Konkurrenz zu einer allgemeinen Profitrate umverteilt werden. Die Bildung der allgemeinen Profitrate vollzieht sich durch die Umverteilung des in allen kapitalistischen Produktionszweigen produzierten Mehrwerts proportional zur Größe des investierten Kapitals. Dabei werden die Waren zu Preisen verkauft, die sich von ihren Werten unterscheiden, das heißt, dem Wesen der Sache nach zu Produktionspreisen, die in den einen Zweigen über, in den anderen unter den Warenwerten stehen.

Marx kommt hier dicht an die Theorie des Produktionspreises heran, erfaßt sie jedoch noch nicht in ihrer ganzen Bedeutung. Deshalb erfuhr die Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises in den „Grundrissen“ auch keine Weiterentwicklung. Die Kategorie Produktionspreis kommt in den „Grundrissen“ ebenfalls noch nicht vor;[30] der Produktionspreis ist hier noch nicht als verwandelte Form des Wertes entwickelt. Um das tun zu können, mußte Marx zunächst zeigen, wie die innerzweigliche Konkurrenz den individuellen Wert in den Marktwert umformt und wie die zwischenzweigliche Konkurrenz die Marktwerte in Produktionspreise verwandelt. Im Kapitalismus ist nicht mehr der Wert, sondern der Produktionspreis das Zentrum, um das die Marktpreise schwanken. Eben dieser prinzipielle Unterschied in der Preisbildung, der mit dem Übergang von der einfachen Warenwirtschaft zur kapitalistischen Produktion eintritt, wird von Marx in den „Grundrissen“ noch nicht erklärt. Erschöpfend löst Marx dieses Problem später, im Verlauf der Arbeit an den „Theorien über den Mehrwert“, 1861/63.

Für die Richtigkeit dieser These gibt es eine Reihe indirekter Beweise. Am Ende des ersten Kapitels der Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ formuliert Marx die Grundprobleme der politischen Ökonomie, unter denen wir aber Durchschnittsprofit und Produktionspreis nicht finden. Das Problem der Grundrente, das eng mit dem Problem Produktionspreis verbunden ist, wird hier lediglich auf die Frage zurückgeführt: „... woher der Tauschwert bloßer Naturkräfte“[31] stammt.

Im Brief an Lassalle vom 11. März 1858 spricht Marx über den Wider-

[29] Ebenda, S. 525.
[30] Ein sorgfältiges Studium des Textes des Manuskripts ergab, daß auf Seite 220 der „Grundrisse“, wo der Terminus „Produktionspreis“ dreimal vorkommt (in den Zeilen 7, 30 und 40), bei der Entzifferung ein Fehler gemacht worden ist. Marx hat in allen drei Fällen nicht „Produktionspreis“, sondern „Produktionsprozeß“ geschrieben. Auf S. 114 (Zeile 45) verwendet Marx den Terminus „Produktionspreis“ im Sinne von immanenten Produktionskosten der Ware, die gleich ihrem Wert sind.
[31] K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 48.

spruch zwischen Ricardos Profit- und Arbeitswerttheorie. „Ich glaube, daß ich die Sache ins reine gebracht habe",[32] teilt Marx mit. Von demselben Widerspruch ist auch am Ende des ersten Kapitels der Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie" die Rede.[33] Offensichtlich geht es hier um den ersten der beiden Widersprüche in Ricardos Theorie, an denen in der Folge die Ricardosche Schule in der bürgerlichen politischen Ökonomie „zugrunde ging" (um einen Ausdruck von F. Engels im Vorwort zum zweiten Band des „Kapitals" zu gebrauchen). Dieser Widerspruch bestand darin, daß Ricardo und seine Schule unfähig waren, den Austausch zwischen Arbeit und Kapital mit dem Wertgesetz in Einklang zu bringen, die Produktion des Mehrwerts unter der Voraussetzung des Austauschs von Äquivalenten zu erklären. Aber weder in dem erwähnten Brief noch am Ende des ersten Kapitels der Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie" ist vom zweiten Widerspruch der Ricardoschen Theorie die Rede, von ihrer Unfähigkeit, den Durchschnittsprofit und den Produktionspreis im Rahmen des Wertgesetzes zu erklären. Anstatt diese Erklärung zu geben, identifizierten Ricardo und seine Schule wie A. Smith den Wert mit dem Produktionspreis. Von diesem „Dogma Smiths und Ricardos" spricht Marx erst ab 1862, nachdem er diesen Widerspruch in der Theorie Ricardos entdeckt, kritisiert und zugleich die positive Lösung des Problems gegeben hatte.[34]

Marx erwähnt das Gesetz des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises erstmals in den „Theorien über den Mehrwert", und zwar in dem Kapitel, das A. Smith gewidmet ist: „Ja, wie ich später nachweisen werde, selbst der Durchschnittspreis der Waren (so nennt Marx im Manuskript von 1861/63 den Produktionspreis oft – W. W.) ist *stets* von ihrem Wert *unterschieden*."[35] Diese Stelle zeigt, daß Marx das Grundproblem der Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises – zumindest im Kopfe – im Januar 1862 schon gelöst hatte. Es ist anzunehmen, daß er die Lösung des Problems in den Jahren 1860/61 fand. Die erste Ausarbeitung des Gesetzes vom Durchschnittsprofit stammt vom Frühjahr 1862.[36] Ausführlich formulierte Marx das Gesetz des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises in den Monaten Juni bis August 1862 (ebenfalls in den „Theorien über den Mehrwert"). Auf diese Zeit beziehen sich auch die Briefe, in denen Marx Engels ausführlich über die Entdeckungen in der Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises sowie in der damit eng verbundenen Theorie der Grundrente informiert.[37]

[32] K. Marx, Brief an Lassalle vom 11. März 1858, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 554.
[33] Vgl. K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 48.
[34] Vgl. K. Marx, Brief an Engels vom 9. August 1862, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 30, S. 274.
[35] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 1. Teil, a. a. O., S. 61.
[36] Vgl. K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, a. a. O., S. 232.
[37] Vgl. K. Marx, Brief an Engels vom 18. Juni 1862, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 30, S. 248 f.; vgl. K. Marx, Brief an Engels vom 2. August 1862, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 30, S. 263 ff.; vgl. K. Marx, Brief an Engels vom 9. August 1862, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 30, S. 274 f.

Ende 1862 sah Marx, daß die Grundprobleme der Mehrwerttheorie gelöst waren, und das ließ ihn erneut daran denken, die Publikation seiner ökonomischen Theorie fortzusetzen. Am 28. Dezember 1862 schreibt er an Kugelmann: „Es hat mich sehr gefreut, aus Ihrem Briefe zu ersehn, daß Sie und Ihre Freunde ein so warmes Interesse an meiner ‚Kritik der Politischen Ökonomie' nehmen. Der zweite Teil ist nun endlich fertig, d. h. bis zum Reinschreiben und der letzten Feilung für den Druck. Es werden ungefähr 30 Druckbogen sein. Es ist die Fortsetzung von Heft I, erscheint aber selbständig unter dem Titel: ‚*Das Kapital*' und ‚Zur Kritik der Politischen Ökonomie' nur als Untertitel."[38]

Allein das „Reinschreiben" und die „letzte Feilung für den Druck" zogen sich noch über mehr als vier Jahre hin, und die erwähnten 30 Druckbogen verwandelten sich in der Folge in die vier Bände des „Kapitals". All das zeugt nur davon, daß der Übergang von der Forschung zur Darstellung der bereits ausgearbeiteten Probleme, daß die Ausarbeitung der Struktur des „Kapitals" ein nicht weniger komplizierter Prozeß als die Forschung selbst war.

Darüber, wie Marx in der Periode der fünfziger Jahre seine ökonomische Theorie ausarbeitete, schrieb F. Engels 1893: „... Die Mehrwerttheorie hat Marx in den fünfziger Jahren ganz allein und im stillen ausgearbeitet, und sich mit aller Gewalt dagegen gesträubt, etwas darüber zu veröffentlichen, ehe er mit allen Konsequenzen vollständig im reinen war. Daher das Nichterscheinen des zweiten und der folgenden Hefte von ‚Zur Kritik der politischen Ökonomie' ..."[39]

Nach allem, was bisher gesagt worden ist, gibt es für uns keinen Zweifel mehr, daß Engels mit den „Konsequenzen" aus der Mehrwerttheorie die Weiterentwicklung dieser Theorie meint, die Erklärung von Durchschnittsprofit, Produktionspreis, Grundrente usw. auf ihrer Grundlage. Alle diese Probleme löste Marx im Prozeß der Arbeit am Manuskript 1861/63, als er eine erneute kritische Überprüfung der gesamten bürgerlichen politischen Ökonomie vornahm. Im Verlaufe dieser Überprüfung schuf Marx den historischen Teil des künftigen „Kapitals" – die „Theorien über den Mehrwert" –, und zugleich vollendete er seine eigene Mehrwerttheorie. Damit waren alle Voraussetzungen für das Erscheinen des zweiten Hefts „Zur Kritik der politischen Ökonomie" gegeben. Aber Ende 1862 entschloß sich Marx, den Titel seiner ökonomischen Arbeit zu ändern, die jetzt sofort in einem Bande, nicht mehr in Gestalt einzelner Hefte publiziert werden sollte.

Die kritische Analyse der bürgerlichen politischen Ökonomie in den „Theorien über den Mehrwert" illustriert glänzend die Marxsche Methode ökonomischer Forschung. Wenn Marx die bürgerliche politische Ökonomie untersucht, so verlangt er von dem einen oder anderen bürgerlichen Ökonomen keinesfalls, er solle auf den Positionen der Arbeiterklasse stehen.

[38] K. Marx, Brief an Kugelmann vom 28. Dezember 1862, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 30, S. 639.
[39] F. Engels, Brief an Schmuilow vom 7. Februar 1893, in: K. Marx/F. Engels, Briefe über „Das Kapital", Dietz Verlag, Berlin 1954, S. 360.

So verteidigte Marx Ricardo, den seine „sentimentalen Gegner" beschuldigten, die Interessen der Arbeiter den Interessen der Produktion zum Opfer zu bringen und die Produktion der Produktion halber zu wollen. Marx betont, daß Ricardo für seine Zeit im Recht war, daß seine Position vom bürgerlichen Standpunkt „nicht nur *wissenschaftlich ehrlich*, sondern *wissenschaftlich geboten*" war.[40] Marx kritisierte die bürgerlichen Ökonomen nur dafür, daß sie ihre – vom rein bürgerlichen Standpunkt formulierten – Ausgangsthesen, zum Beispiel die Arbeitswerttheorie, nicht konsequent durchführten.

Marx verfolgt in seiner Analyse den Standpunkt der bürgerlichen politischen Ökonomie in der einen oder anderen Frage jedesmal bis zum Ende. Da er hierbei auf den Positionen der Arbeiterklasse steht, ist er frei von der Beschränktheit, die die bürgerliche politische Ökonomie daran hinderte, ihre eigene Theorie – die Arbeitswerttheorie – bis zum logischen Ende zu führen. Marx zieht die Konsequenzen aus der Arbeitswerttheorie und kommt so – wie wir gesehen haben – zu seiner Mehrwerttheorie.

Wir möchten das an zwei Beispielen illustrieren, die aus dem Manuskript von 1861/63 stammen.

1. In einer allgemeinen Charakteristik der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie bemerkt Marx, daß „sie alle Formen der Revenue und alle selbständigen Gestalten, Titel, unter denen am Wert der Ware vom Nichtarbeiter partizipiert wird, auf die eine Form des Profits reduziert" hat.[41] Dabei blieben die bürgerlichen Ökonomen stehen; sie waren nicht imstande, die Kategorie „Mehrwert" in reiner Gestalt auszusondern, identifizierten sie mit der Kategorie „Profit". Dort, wo die bürgerliche politische Ökonomie haltmacht, beginnt Marx' Analyse.

Marx zeigt zunächst, daß es bei Ricardo faktisch eine Mehrwerttheorie gibt. „In der Kritik Ricardos müssen wir nun unterscheiden, was er selbst nicht unterschieden hat. [Erstens] seine *Theorie des Mehrwerts*, die natürlich bei ihm existiert, obgleich er den *Mehrwert* nicht in seinem Unterschied von seinen besondren Formen, Profit, Rente, Zins fixiert."[42] An anderer Stelle erklärt Marx, daß dort, wo Ricardo in seinen Betrachtungen vom konstanten Kapital abstrahiert, wo also der Profit sich ihm als Produkt des variablen Kapitals darstellt, faktisch vom Mehrwert die Rede ist.[43]

Marx zeigt ferner, daß die klassische bürgerliche politische Ökonomie den Mehrwert dem Wesen nach als das Resultat unbezahlter Arbeit darstellt. Bei den Klassikern, sagt Marx, löst sich der Profit „in Mehrwert auf, da der Wert der ganzen Ware in Arbeit sich auflöst; das bezahlte Quantum der in ihr enthaltnen Arbeit in Arbeitslohn, als der Überschuß darüber in unbezahlte Arbeit..."[44] Aber um den Mehrwert zu bestimmen, mußte zunächst der „Wert der Arbeit" (ein Terminus der bürgerlichen Ökonomen)

[40] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., S. 107.
[41] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., S. 160.
[42] K. Marx, ebenda, 2. Teil, a. a. O., S. 160.
[43] Vgl. ebenda, S. 370.
[44] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, S. 497.

bestimmt werden, denn der Mehrwert erscheint als Überschuß über den „Wert der Arbeit". In der Theorie Ricardos wird der Wert der Arbeit durch die Lebensmittel bestimmt, die für den Unterhalt der Arbeiter und die Fortpflanzung ihrer Gattung notwendig sind. Aber weshalb wird der Wert der Arbeit gerade auf diese Weise bestimmt? Ricardo erklärte dies daraus, daß das Gesetz von Angebot und Nachfrage den Durchschnittspreis der Arbeit auf die Existenzmittel reduziert, die für den Unterhalt des Arbeiters notwendig sind. „Er bestimmt hier den *Wert*, in einer Grundlage des ganzen Systems, durch *Nachfrage und Zufuhr*"[45], das heißt, Ricardo sagt sich dem Wesen nach von der Arbeitswerttheorie los.

Marx analysiert die Theorie der Klassiker in dieser entscheidenden Frage und bemerkt: Ricardo „hätte, statt von der *Arbeit*, von Arbeits*vermögen* sprechen müssen. Damit hätte sich aber auch das *Kapital* dargestellt als die dem Arbeiter als verselbständigte Macht gegenübertretenden sachlichen Arbeitsbedingungen. Und das Kapital hätte sich sofort als *bestimmtes gesellschaftliches Verhältnis* dargestellt. So unterscheidet es sich für Ricardo nur als ‚accumulated labour' (aufgehäufte Arbeit – d. Übers.) von ‚immediate labour' (unmittelbarer Arbeit – d. Übers.). Und [es] ist etwas bloß Sachliches, bloß Element im *Arbeitsprozeß*, woraus das Verhältnis von Arbeit und Kapital, wages and profits (Lohn und Profit – d. Übers.), nimmermehr entwickelt werden kann."[46] Hier haben wir ein Musterbeispiel für die konstruktive Marxsche Kritik: In der Auseinandersetzung mit Ricardo entwickelt Marx seine eigene Lehre von der Ware Arbeitskraft, die er, wie wir gesehen haben, schon in den „Grundrissen" ausgearbeitet hatte.

2. Marx analysiert das „Dogma Smiths und Ricardos", wonach Wert und Produktionspreis identisch sind, und zeigt, daß sich bei Ricardo faktisch eine Unterscheidung zwischen diesen beiden Begriffen vorfindet. „Es ist merkwürdig", sagt Marx, „wie Ricardo am Schluß fast mit dem *Wort* an das Richtige anstreift, um es fahren zu lassen..."[47] Marx führt die Stellen aus Ricardos Buch an, in denen faktisch zwischen Wert und Produktionspreis unterschieden wird (eine Unterscheidung, die Ricardo selbst nicht begriff und nicht entwickelte), um dann seine eigene Lösung des Problems zu geben und seine Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises zu formulieren.[48]

Aus diesen Beispielen ist klar ersichtlich, daß Marx die politische Ökonomie der Arbeiterklasse schuf, indem er die Beschränktheit der bürgerlichen politischen Ökonomie überwand.

Jetzt, nach allem, was gesagt worden ist, können wir dazu übergehen, den Hauptteil des Manuskripts von 1861/63 – die „Theorien über den Mehrwert" – zu betrachten und den Prozeß zu verfolgen, in dem Marx seine Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises und seine Theorie der Grundrente ausarbeitete.

[45] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., S. 397.
[46] Ebenda, S. 397 f.
[47] Ebenda, S. 189.
[48] Vgl. ebenda, S. 189 f.

Vom Wert zum Produktionspreis

Der Marktwert und sein Bewegungsgesetz. Der „falsche soziale Wert". Die Entdeckung des Produktionspreises. Zweierlei Arten der Konkurrenz und die doppelte Bewegung der Ausgleichung der Preise. Die Methode der wissenschaftlichen Abstraktion in Marx' Untersuchungen

Wir wollen uns jetzt den Abschnitten der „Theorien über den Mehrwert" zuwenden, in denen Marx die Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises ausgearbeitet hat, und wir wollen versuchen, Schritt für Schritt zu verfolgen, wie Marx vom Wert zum Marktwert und von diesem zum Produktionspreis übergegangen ist.

Marx charakterisiert den Wert in den „Theorien über den Mehrwert" als „eine bestimmte gesellschaftliche Daseinsweise der menschlichen Tätigkeit (Arbeit)..."[1] Hier wird ganz entschieden der gesellschaftliche Charakter des Werts betont. „Als Werte", sagt Marx, „sind die Waren *gesellschaftliche* Größen, also etwas von ihren ‚properties' as ‚things' („Eigenschaften" als „Dinge" – d. Übers.) absolut Verschiednes. Sie stellen als values (Werte – d. Übers.) nur Verhältnisse der Menschen in ihrer productive activity (produktiven Tätigkeit – d. Übers.) dar."[2]

Wird die wertschöpfende Arbeit in qualitativer Hinsicht als gesellschaftliche Arbeit charakterisiert, so ergibt sich daraus organisch ihre quantitative Bestimmtheit. Sie besteht darin, daß in der Ware nur das Quantum Arbeit oder Arbeitszeit enthalten ist, das gesellschaftlich notwendig ist, um sie herzustellen.

Um vom Wert zum Produktionspreis übergehen zu können, mußte Marx zunächst den Begriff des Wertes für die Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise spezifizieren. Denn unter diesen Bedingungen entwickelt der Wert sich weiter. Marx bemerkte: Die „ganz einfache Kategorie erscheint in ihrer Intensivität nicht historisch als in den entwickeltsten Zuständen der Gesellschaft..."[3] In der Tat, erst im Kapitalismus verallgemeinert sich die Warenform des Arbeitsprodukts, erst hier wird sie zur Basis der Produktionsweise selbst. Auch die Arbeitskraft wird zur Ware. „Im Kapi-

[1] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 1. Teil, S. 12.
[2] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, S. 127.
[3] K. Marx, Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 13, S. 634.

tal", schreibt Marx, „tritt die Verselbständigung des Werts also in viel höhrer Potenz auf als im Geld."[4] Deshalb leitet Marx das Wertgesetz aus den Bedingungen eben der kapitalistischen Produktion her.[5]

Marx zeigt, daß die Ware als Produkt der kapitalistischen Produktion sich wesentlich von der Ware unterscheidet, die in der einfachen Warenwirtschaft erzeugt wird. Das Produkt der Privatarbeit, die einzelne Ware, tritt in der kapitalistischen Produktionsweise nicht nur deshalb als Teil der gesellschaftlichen Gesamtproduktion auf, weil es irgendein Teil der Gesamtwarenmenge ist. So verhielt es sich auch vor der Herrschaft der kapitalistischen Produktionsverhältnisse. Im Kapitalismus erscheint „jede einzelne Ware... als Träger eines bestimmten Teils des Kapitals und des von ihm geschaffnen Mehrwerts".[6] Im Kapitalismus entwickelt sich die gesellschaftliche Arbeitsteilung in einem solchen Grade, daß die Masse der Arbeitsprodukte als Ware, als Handelsartikel in den Produktionsprozeß eingeht und als Ware wieder aus ihm herauskommt. Das bewirkt einen engen Zusammenhang zwischen allen Zweigen der kapitalistischen Produktion. Um den gesamten, im Produktionsprozeß geschaffenen und in den Waren verkörperten Mehrwert realisieren zu können, muß die gesamte Warenmasse des gegebenen Zweiges zu einem gesellschaftlichen Wert verkauft werden, der dem Wert des in diesem Zweig vorgeschossenen Kapitals plus Mehrwert entspricht. Hier ist es erforderlich, daß alle Waren des Zweiges zu diesem Wert verkauft werden. Läßt sich nur ein Teil der Waren realisieren, so bedeutet das faktisch, daß jede Ware unter ihrem Wert verkauft wird und deshalb im Zweig der Mehrwert nicht oder nicht voll realisiert und evtl. sogar das vorgeschossene Kapital nicht voll ersetzt werden kann.

In der kapitalistischen Produktionsweise verändert sich also der Begriff der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit wesentlich. Selbst wenn für den einzelnen Teil des Gesamtprodukts des betreffenden Zweiges nur die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit verausgabt worden ist, auf den Zweig insgesamt aber zuviel, das heißt, eine das gesellschaftlich notwendige Quantum übersteigende Arbeitsmenge verwendet worden ist, so ist der gesellschaftliche Wert der Waren dieses Zweiges kleiner als die Summe ihrer individuellen Werte.

Marx untersucht also, wie der Wert durch die kapitalistischen Produktionsbedingungen spezifiziert wird: er unterscheidet hierbei zwischen dem gesellschaftlichen und dem individuellen Wert des Produkts. Der Wert des einzelnen Produkts wird durch den gesellschaftlichen Wert der gesamten Produktenmasse des betreffenden Zweiges konstituiert. Der gesellschaftliche Wert der Erzeugniseinheit ist gleich dem im Zweig produzierten gesellschaftlichen Gesamtwert, dividiert durch die Anzahl der Erzeugniseinheiten.

[4] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, a. a. O., S. 129.

[5] Vgl. ebenda, S. 69 (Erinnern wir uns in diesem Zusammenhang an den Anfang des ersten Bandes des „Kapitals", wo es heißt: „Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine ‚ungeheure Warensammlung'.... Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der Ware." Analog beginnt auch das unvollendet gebliebene Kapitel „Wert" in den „Grundrissen".)

[6] Ebenda, S. 109.

Wie Marx nachweist, ist es auch notwendig, zwischen *gesellschaftlich notwendiger* und *individuell notwendiger* Arbeitszeit zu unterscheiden.[7] Die eine liegt dem gesellschaftlichen, die andere dem individuellen Wert zugrunde. Wird im gegebenen Zweig ein überflüssiges Quantum Produkte hergestellt, obwohl für jede Erzeugniseinheit nur die (individuell) notwendige Arbeitszeit verausgabt worden ist, so ist das Gesamtquantum der individuell notwendigen Arbeitszeit größer als die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. In diesem Falle ist der gesellschaftliche Wert des Produkts des betreffenden Zweiges kleiner als sein individueller Wert.

Den auf diese Weise bestimmten gesellschaftlichen Wert der Waren eines Zweiges nannte Marx Marktwert. „Dieser *gemeinschaftliche* Wert ist der *Marktwert* dieser Waren, der Wert, unter dem sie auf dem Markt auftreten."[8]

Marx betont vor allem den gesellschaftlichen, sozialen Charakter des Marktwertes. Der Marktwert ist das Produkt spezifisch kapitalistischer Bedingungen, das Resultat der kapitalistischen Konkurrenz innerhalb des betreffenden Zweiges. „Daß aber der Durchschnitt der Produktionsbedingungen den *Marktpreis* bestimmt und so den Produktionspreis, der unter diesem Durchschnitt steht, über seinen *Preis* und selbst *Wert* (Marx meint hier den individuellen Wert des Produkts – W. W.) erhöht, stammt... aus der *Konkurrenz*, der *kapitalistischen Produktion*, ist also kein Naturgesetz, sondern ein soziales."[9]

Marx spricht hier vom „Durchschnitt der Produktionsbedingungen", die den Marktwert im betreffenden Zweig bestimmen, wenn sie mit den allgemeinen Produktionsbedingungen des betreffenden Zweiges zusammenfallen. Der Marktwert wird also nicht stets und unter allen Umständen durch die mittleren Bedingungen bestimmt. Marx teilt die individuellen oder besonderen Produktionsbedingungen des betreffenden Zweiges in drei Hauptgruppen ein: 1. Produzenten, die unter besseren als den Durchschnittsbedingungen produzieren: die Produktivität ihrer Arbeit steht über dem Durchschnitt des Zweiges; 2. Produzenten, die unter individuellen Produktionsbedingungen arbeiten, die mit den allgemeinen oder durchschnittlichen Bedingungen des Zweiges zusammenfallen: die Produktivität ihrer Arbeit hat die durchschnittliche Höhe des Zweiges; 3. Produzenten, die unter schlechteren als den Durchschnittsbedingungen produzieren: die Produktivität ihrer Arbeit steht unter dem Durchschnitt des Zweiges. Der Marktwert kann in den Grenzen schwanken, die durch den individuellen Wert der Erzeugnisse der ersten Gruppe und den individuellen Wert der Erzeugnisse der dritten Gruppe gezogen werden.

[7] Vgl. K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., S. 119.

[8] Ebenda, S. 196 f.

[9] Ebenda, S. 86.

Die innerzweigliche Konkurrenz stellt innerhalb dieser Grenzen eine bestimmte Höhe des Marktwerts her. Marx bemerkt dazu: „Es wird namentlich von dem numerischen Verhältnis oder dem proportionellen Größenverhältnis der Klassen abhängen, welche den Durchschnittswert definitiv settled (festsetzt – d. Übers.)."[10]

Marx betont, daß der Marktwert die genannten Grenzen nicht überschreiten kann: „Dieser Marktwert selbst kann *nie größer* sein als der individuelle Wert des Produkts der *mindestfruchtbarsten* Klasse. Wäre er höher, so bewiese das nur, daß der *Marktpreis* über dem *Marktwert* steht. Der Markt*wert* aber muß wirklichen *Wert* darstellen."[11]

Es versteht sich von selbst, daß der Marktwert auch niemals kleiner als der individuelle Wert der fruchtbarsten Klasse sein kann.

Die Grenzen, in denen der Marktwert schwanken kann, folgen aus seiner eigenen Bestimmung: denn der Marktwert wird bestimmt durch „die *Gesamtmasse der gesellschaftlichen Arbeitszeit*, die die *Gesamtmasse der Waren dieser besondren gesellschaftlichen Produktionssphäre* erheischt..."[12] In welchen Grenzen verändert sich diese Gesamtmasse der gesellschaftlichen Arbeitszeit? Angenommen, alle Kapitalisten des betreffenden Zweiges gehören zur dritten Gruppe: dann ist die Gesamtmasse der gesellschaftlichen Arbeitszeit gleich der Summe der individuellen Arbeitszeiten, die alle Kapitalisten verausgabt haben. Das ist die größte Gesamtmasse gesellschaftlicher Arbeitszeit, die überhaupt möglich ist. Gehören umgekehrt alle Kapitalisten des betreffenden Zweiges zur ersten Gruppe, so erreicht die Gesamtmasse der gesellschaftlichen Arbeitszeit ihr Minimum und ist gleich der Summe der individuellen Arbeitszeiten, die die Kapitalisten dieser Gruppe aufgewendet haben. Im Normalfall, wo also in dem gegebenen Produktionszweig alle drei Kapitalistengruppen existieren, liegt die Gesamtmasse der gesellschaftlichen Arbeitszeit irgendwo zwischen dem Minimal- und dem Maximalwert: es hängt dann vom Anteil der einen oder anderen Kapitalistengruppe am Gesamtprodukt der Sphäre ab, ob die Gesamtmasse der Arbeitszeit zu ihrem Minimal- oder zu ihrem Maximalwert tendiert.

Aus der Marxschen Definition des Marktwertes ergibt sich, daß die Größe der Gesamtmasse der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit und damit die Größe des Marktwerts auch von dem spezifischen Gewicht abhängen, das der betreffende Zweig im Gesamtsystem der gesellschaftlichen Produktion hat. Wenn in dem gegebenen Zweig die mittleren Produktionsbedingungen überwiegen, die Gesamtmenge der Erzeugnisse aber die gesellschaftlich notwendige Zeit übersteigt, die diesem Zweig im System der gesellschaftlichen Produktion „zugebilligt" worden ist, so wird der Marktwert der Erzeugnisse nicht durch die mittleren, sondern durch die besten

[10] Ebenda, S. 196 (Unter „dem numerischen Verhältnis oder dem proportionellen Größenverhältnis" der verschiedenen Kapitalistengruppen versteht Marx den verhältnismäßigen Anteil, den diese Gruppen an dem Gesamtprodukt haben, das auf den Markt kommt.)

[11] Ebenda, S. 260.

[12] Ebenda, S. 197.

Produktionsbedingungen gemessen, ungeachtet der Tatsache, daß die Hauptmasse der Erzeugnisse des Zweiges unter mittleren Bedingungen hergestellt worden ist.

Aber wie dem auch sei, der Marktwert kann sich nur in denselben Grenzen wie der individuelle Wert der Erzeugnisse des betreffenden Zweiges verändern. „Der Marktwert", betont Marx, „kann ... nicht *über sich selbst* stehn."[13] Der Unterschied zwischen Marktwert und individuellem Wert besteht also keineswegs darin, daß das Wertgesetz verletzt wird, er „kann sich nie darauf beziehn, daß der Wert *unabhängig* vom Arbeitsquantum, das in dieser Sphäre überhaupt angewandt ist, bestimmt wird".[14]

Nachdem Marx so den Marktwert und die Grenzen, in denen er zu schwanken vermag, definiert hat, analysiert er die Konkurrenz innerhalb eines Produktionszweiges. Diese Konkurrenz stellt einen für den betreffenden Zweig einheitlichen Marktwert her und bewirkt, daß die Kapitalisten, die zur ersten Gruppe gehören, einen Surplusprofit, einen Extramehrwert, erzielen. Unter den Bedingungen der freien Konkurrenz trägt dieser Surplusprofit zeitweiligen, vergänglichen Charakter: er verschwindet, sobald es den „zurückgebliebenen" Kapitalistengruppen gelingt, technische Neuerungen einzuführen, die Produktionsbedingungen zu verbessern, den Rückstand zu beseitigen und so die Kapitalisten der ersten Gruppe einzuholen. Aber daß der Extramehrwert vorübergehend ist, bedeutet nicht, daß er überhaupt verschwindet. Nur fällt er jetzt nicht mehr dem einzelnen, sondern allen Kapitalisten zu. Anders gesagt, die Zusammensetzung der drei erwähnten Hauptgruppen von Produzenten verändert sich beständig. Unter den Bedingungen einer durch nichts beschränkten Konkurrenz ist es jedem Kapitalisten möglich, einen Surplusprofit zu erzielen. Der Kampf um diesen Surplusprofit ist die Haupttriebfeder der Konkurrenz innerhalb einer jeden Produktionssphäre.

Die Kapitalisten der ersten Gruppe haben die besten Bedingungen für den Konkurrenzkampf innerhalb des Zweiges. Sie verfügen über die höchste Arbeitsproduktivität und beherrschen den Markt, von dem sie die Erzeugnisse der anderen Kapitalistengruppen verdrängen, denn der Marktwert tendiert zum individuellen Wert der ersten Gruppe.

Aus alledem folgt ein wichtiges Kennzeichen des Marktwertes: er ist kein Faktor der Umverteilung des Werts und des Mehrwerts; er stellt den wirklich produzierten Wert dar, aber produziert unter kapitalistischen Bedingungen, mit allen Widersprüchen, die daraus folgen.

Unter den Bedingungen der kapitalistischen Konkurrenz kann sich der gesellschaftliche Charakter des Wertes einzig und allein dadurch äußern, daß sich für gleichartige Waren ein einheitlicher Marktwert herausbildet. Wie Marx nachweist, ergibt sich daraus notwendigerweise, daß der Marktwert im Kapitalismus nicht selten ein „falscher sozialer Wert" ist. Marx schreibt im dritten Band des „Kapitals": „Es ist dies die Bestimmung (des

[13] Ebenda, S. 263.

[14] Ebenda.

Marktpreises – d. Red.) durch den Marktwert, wie er sich auf Basis der kapitalistischen Produktionsweise vermittelst der Konkurrenz durchsetzt; diese erzeugt einen falschen sozialen Wert."[15]

In der kapitalistischen Produktionsweise reißt sich der Marktwert des Produkts von der in diesem tatsächlich enthaltenen Arbeitszeit los; der gesellschaftliche Wert, der Marktwert, löst sich vom individuellen Wert. Das resultiert daraus, daß sich die dem Kapitalismus inhärenten Widersprüche zwischen abstrakter und konkreter Arbeit, zwischen Wert und Gebrauchswert weiterentwickelt haben.

Marx illustriert den Prozeß, in dem sich der „falsche soziale Wert" bildet, durch zwei Beispiele.[16]

Angenommen, im gegebenen Zweig existieren vier Gruppen von Kapitalisten mit verschiedenen Produktionsbedingungen; die zweite Gruppe möge 60 Prozent aller Erzeugnisse des Zweiges liefern, weshalb sie auch den Marktwert bestimmt. Marx erläutert nun mit Hilfe der nachfolgenden Tabelle, wie sich der Marktwert bildet.

Kapitalisten-gruppen	Zahl der Erzeugnis-einheiten	Individueller Wert der Erzeugniseinheit	Marktwert der Erzeugnis-einheit	Individueller Wert des Gesamt-produkts	Marktwert des Gesamtprodukts
I	1	60	30	60	30
II	12	30	30	360	360
III	3	20	30	60	90
IV	4	15	30	60	120
ins-gesamt	20	Durchschnitts-wert der Erzeugnis-einheit = 27		540	600

Der Marktwert der Erzeugniseinheit ist gleich 30 Geldeinheiten, während der Durchschnittswert (540:20) nur 27 Einheiten beträgt. Die Kluft zwischen Marktwert und individuellem Wert stellt sich hier als eine Differenz zum Betrage von 60 Geldeinheiten dar. Bei der Bildung der Differentialrente unter den spezifischen Bedingungen der kapitalistischen Landwirtschaft ist diese Kluft bedeutend größer.

Aus dieser Kluft zwischen dem individuellen und dem Marktwert ergibt sich, daß die Erzeugnisse des betreffenden Zweiges nicht zu der tatsächlich verausgabten Arbeitszeit, sondern teurer verkauft werden. Die Gesellschaft

[15] K. Marx, Das Kapital, Bd. III, a. a. O., S. 673. (Obwohl der Terminus „falscher sozialer Wert" in den „Theorien über den Mehrwert" noch nicht vorkommt, analysiert Marx hier ausführlich, wie sich im Kapitalismus der Marktwert vom individuellen Wert loslöst.)

[16] Vgl. K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., S. 263–265, 447–449. (Der einfacheren Darstellung halber haben wir die Zahlen, mit denen Marx operiert, ein wenig verändert.)

verliert den Teil ihrer Mittel, mit dem sie den Surplusprofit der Kapitalisten zahlt. Das macht auch den widersprüchlichen Charakter des Marktwertes aus und veranlaßte Marx, ihn „falschen sozialen Wert" zu nennen.

Ein anderes Beispiel. Der Marktwert der Erzeugniseinheit sei gleich 20 Geldeinheiten; das Kapital, für das der individuelle Wert des Produkts mit dem Marktwert zusammenfällt, möge einen Wert von $80c + 20v + 20m = 120$ schaffen und 6 Erzeugniseinheiten produzieren. Der Wert der Erzeugniseinheit beträgt 20 Einheiten: 4 Einheiten ersetzen das konstante Kapital. Angenommen, es werden neue Maschinen eingeführt, so daß mit demselben Quantum konstanten Kapitals anstatt 6 Erzeugniseinheiten 10 hergestellt werden können. In diesem Falle ist der individuelle Wert der Erzeugniseinheit gleich 12, während der Marktwert nach wie vor gleich 20 ist. Um das konstante Kapital zu ersetzen, sind nach wie vor 4 Erzeugniseinheiten erforderlich, nicht $6\,^2/_3$ (80:12), die nötig wären, wenn das Produkt nicht zum Marktwert, sondern zu seinem individuellen Wert verkauft würde. Dadurch verwandelt sich der Teil des Produkts, der unter den früheren Bedingungen – vorausgesetzt, daß das Produkt zu seinem individuellen Wert verkauft wurde – erforderlich war, um den Wert des konstanten Kapitals zu ersetzen, in Mehrprodukt.

Wie ist hier zu rechnen? In Mehrprodukt verwandeln sich $6\,^2/_3 - 4 = 2\,^2/_3$ Erzeugniseinheiten mit einem (individuellen) Gesamtwert von $2\,^2/_3 \times 12 =$ 32 Geldeinheiten. Vorher waren für die Herstellung von 6 Erzeugniseinheiten 80 Geldeinheiten in konstantem Kapital erforderlich; jetzt sind nur $(80:10) \times 6 = 48$ Geldeinheiten nötig. Folglich werden $80 - 48 = 32$ Geldeinheiten des konstanten Kapitals freigesetzt, die sich in Mehrprodukt verwandeln.

Marx vermerkt den allgemeinen Charakter dieser Verwandlung, die „bei allem Surplusprofit"[17] vorhanden ist. Hierin zeigt sich der widersprüchliche Charakter des Marktwerts, der im Kapitalismus für die einzelnen Kapitalisten ein Mittel ist, sich auf Kosten der Gesellschaft zu bereichern.

Schon in den „Grundrissen" hält Marx die Tatsache fest, daß bei gleicher Größe der in den verschiedenen Produktionszweigen vorgeschossenen Kapitalien die Masse des Mehrwerts, die sie produzieren, verschieden ist, vor allem deshalb, weil die organische Zusammensetzung dieser Kapitale nicht gleich ist. (Marx abstrahiert hier von der Zirkulationssphäre.) Daraus ergibt sich, daß die Werte der Waren, die von gleichgroßen Kapitalen produziert werden, sich wesentlich voneinander unterscheiden, und wenn die Waren zu ihren Werten verkauft würden, so würde das zu verschiedenen Profitraten führen. Jetzt, im Manuskript 1861/63 (in den „Theorien über den Mehrwert"), erarbeitet Marx die Voraussetzungen, die es ermöglichen, das Problem des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises gründlicher zu erforschen.

Solange Marx den Marktwert untersuchte, ging er von der Konkurrenz innerhalb der betreffenden Produktionszweige aus. Jetzt analysiert er die

[17] Ebenda, S. 449.

Konkurrenz zwischen Kapitalisten verschiedener Zweige, wobei die Kapitale der verschiedenen Zweige als Teile des gesellschaftlichen Gesamtkapitals erscheinen. Der Anteil des Zweigkapitals am Gesamtmehrwert, sein Profit, wird durch seinen Anteil am Gesamtkapital reguliert. Diese Regulierung wird durch die Konkurrenz zwischen den Kapitalisten der verschiedenen Produktionszweige bewirkt, wodurch der schon produzierte Mehrwert umverteilt wird. Marx schreibt, „daß die Kapitalisten das Quantum unbezahlter Arbeit, das sie der Arbeiterklasse auspressen ..., bestrebt sind (dies Streben ist aber die Konkurrenz), untereinander zu verteilen, nicht in dem Verhältnis, worin ein *besondres* Kapital unmittelbar Surplusarbeit produziert, sondern im Verhältnis, *erstens*, worin dies besondre Kapital einen aliquoten Teil des Gesamtkapitals bildet, *zweitens*, im Verhältnis, worin das Gesamtkapital selbst Surplusarbeit produziert".[18]

Marx weist also nach, daß die Kategorie „Durchschnittsprofit" im Unterschied zur Kategorie „Marktwert" eine Kategorie der Verteilung des Mehrwerts unter die verschiedenen Produktionszweige ist. Die Ausgleichung der Mehrwerte zum Durchschnittsprofit ändert nichts an der Gesamtmasse des Mehrwerts: die Summe der Durchschnittsprofite ist gleich dem Gesamtmehrwert. Folglich wird hier das Wertgesetz nicht verletzt. Der Durchschnittsprofit basiert – vermittelt durch den Gesamtmehrwert – darauf, daß der Wert durch die Arbeitszeit bestimmt wird. Dadurch ist auch die Größe des Durchschnittsprofits bedingt. „Die *Bestimmung dieses Mehrwerts* ... geht nur aus der Bestimmung des Werts durch Arbeitszeit hervor" – schreibt Marx. „Ohne diese ist der Durchschnittsprofit Durchschnitt *von nichts*, bloße fancy (Hirngespinst – d. Übers.). Und er könnte dann ebensowohl 1000 wie 10 p. c. sein."[19]

Nun hat Marx alle Voraussetzungen geschaffen, die erforderlich sind, um die Kategorie „Produktionspreis" untersuchen zu können, das heißt, die verwandelte Form des Werts, die in der kapitalistischen Produktionsweise das Zentrum bildet, um das die Marktpreise schwanken. Im Kapitalismus (uneingeschränkte Konkurrenz vorausgesetzt) können die Waren nicht zu ihren Werten, sondern müssen sie zu ihren Produktionspreisen verkauft werden. Marx schreibt, „daß grade, *weil* der Wert der Ware durch die *Arbeitszeit* bestimmt ist, der Durchschnittspreis der Waren ... *nie* gleich ihrem Wert sein *kann*, obgleich diese Bestimmung des Durchschnittspreises nur abgeleitet ist aus dem auf der Bestimmung durch die Arbeitszeit basierten Wert".[20]

Der Produktionspreis ist gleich dem Kostpreis plus Durchschnittsprofit. Sprach Marx vorher von individuellem und Marktwert, so unterscheidet er jetzt zwischen individuellem und Marktproduktionspreis. Später (im dritten Band des „Kapitals") betont Marx: Alles über den Marktwert Gesagte „gilt mit den nötigen Einschränkungen für den Produktionspreis ..."[21]

[18] Ebenda, S. 21.
[19] Ebenda, S. 182.
[20] Ebenda, S. 26.
[21] K. Marx, Das Kapital, Bd. III, a. a. O., S. 208.

Marx weist nach, daß der Surplusprofit (Extramehrwert), den einzelne Gruppen von Kapitalisten in dem einen oder anderen Produktionszweig erzielen, gleich der Differenz zwischen individuellem und Marktproduktionspreis ist. „Im selben Verhältnis wie der *individuelle Wert* ist der individuelle *Kostenpreis* ... verschieden ..."[22] „... der Surplusprofit" ist „stets nur entweder excess of the market cost-price over individual cost-price, or excess of the market value over individual value ... (Überschuß des Marktkostenpreises über den individuellen Kostenpreis oder Überschuß des Marktwerts über den individuellen Wert – d. Übers.)".[23]

Wir wollen diese Marxsche These an einem Beispiel erläutern. Der Marktwert des Produkts eines gegebenen Zweiges sei gleich $80c + 20v + 20m = 120$. Wenn in diesem Zweig irgendein individuelles Kapital vollkommenere Maschinen anwendet, so steht seine organische Zusammensetzung über dem Zweigdurchschnitt (sie mag zum Beispiel doppelt so hoch sein): damit ist auch die Mehrwertrate höher. Der individuelle Wert des Produkts dieses Kapitals ist dann gleich $80c + 10v + 20m = 110$. Die Differenz zwischen individuellem und Marktwert ist gleich 10. Diese Differenz fällt mit der Differenz zwischen Marktkostpreis und individuellem (100 – 90) zusammen.

Die Durchschnittsprofitrate möge 15 Prozent betragen. Der Marktproduktionspreis ist dann gleich 115, während der individuelle Produktionspreis gleich 103,5 ($90 + {}^{15}/_{100} \times 90$) ist. Die Differenz zwischen individuellem und Marktproduktionspreis beträgt 11,5, fällt also nicht exakt mit der Differenz zwischen individuellem und Marktwert des Produkts zusammen, ist also auch nicht gleich der Differenz zwischen individuellem und Marktkostpreis. Das erklärt sich daraus, daß die Differenz zwischen individuellem und Marktproduktionspreis nicht nur durch die Differenz zwischen individuellem und Marktkostpreis, sondern auch durch die Höhe der allgemeinen Profitrate reguliert wird. Bei niedrigerer allgemeiner Profitrate (zum Beispiel von 10 Prozent) betrüge jene Differenz 11; stände die allgemeine Profitrate auf 5 Prozent, so beliefe sich die Differenz zwischen individuellem und Marktproduktionspreis auf $10^{1}/_{2}$, das heißt, sie näherte sich noch mehr der Differenz zwischen dem individuellen und dem Marktwert des Produkts.

Nun ist es möglich, kurz die Resultate anzugeben, die Marx bei der Erforschung des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises erzielt hat. Marx stellt in den „Theorien über den Mehrwert" fest, daß sich aus dem zweifachen Wirken der Konkurrenz (innerhalb eines Zweiges und zwischen verschiedenen Zweigen) zweierlei Arten der Kapitalwanderung und eine „doppelte Bewegung der Ausgleichung"[24] der Preise ergeben.

Im Ergebnis der ersten Art von Kapitalwanderungen stellt „sich das *general level of price* (allgemeine Preisniveau – d. Übers.) in demselben employment (Zweig der Kapitalanlage – d. Übers.) und das *general level of profit* (all-

[22] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., S. 262.
[23] Ebenda, S. 311. (Im selben Sinne wie den Terminus „Produktionspreis" verwendet Marx oft auch die Termini „Kostenpreis" oder „Durchschnittspreis".)
[24] Ebenda, S. 115.

gemeine Niveau des Profits – d. Übers.) zwischen den different employments (verschiedenen Zweigen der Kapitalanlage – d. Übers.)"[25] her. Es werden die individuellen Werte der Waren in Marktwerte und in Produktionspreise verwandelt. Man darf sich diese Bewegungen nicht so vorstellen, als ob zuerst die individuellen Werte in den Marktwert und dann der Marktwert in den Marktproduktionspreis verwandelt werden. Die Konkurrenz innerhalb der einzelnen Zweige und die Konkurrenz zwischen ihnen wirken gleichzeitig. Das wichtigste Resultat dieses gleichzeitigen Wirkens besteht darin, daß die Werte in Produktionspreise verwandelt werden. Um diese Zusammenhänge richtig analysieren zu können, behandelt Marx das Wirken der Konkurrenz innerhalb der einzelnen Zweige und zwischen ihnen nacheinander; dadurch wird deutlich, daß die Konkurrenz innerhalb der einzelnen Zweige die individuellen Werte in den Marktwert, die Konkurrenz zwischen den verschiedenen Zweigen hingegen die individuellen Werte in individuelle Produktionspreise und den Marktwert in den Marktproduktionspreis verwandelt. Das Gesamtergebnis des doppelten Wirkens der Konkurrenz besteht darin, daß die Werte in Produktionspreise verwandelt werden. Aber hierin erschöpft sich das doppelte Wirken der Konkurrenz noch nicht.

Die zweite Art von Kapitalwanderungen, die ebenfalls das Resultat des doppelten Wirkens der Konkurrenz ist und die Marx als eine „oberflächlichre Bewegung"[26] kennzeichnet, bewirkt, daß sich die Marktpreise (Marx nennt sie „die wirklichen Marktpreise",[27] weil sie die Preise sind, die an der Oberfläche – auf dem Warenmarkt – tatsächlich existieren) mit den Produktionspreisen ausgleichen, die jetzt das Zentrum bilden, um das die Marktpreise schwanken.

In ihrer Gesamtheit bewirken diese Kapitalwanderungen dadurch, daß sie die Werte in Produktionspreise verwandeln und die Abweichungen der Marktpreise von den Produktionspreisen ausgleichen, unter den konkreten Bedingungen der kapitalistischen Konkurrenz, „daß sich die Gesamtmasse der gesellschaftlichen Arbeitszeit dem gesellschaftlichen Bedürfnis gemäß *unter die verschiednen Produktionssphären* verteilt".[28]

Der Leser konnte schon bemerken, daß wir uns von Zeit zu Zeit erlauben, in dem Maße, wie sich das Material häuft, vom allgemeinen Gang der Darstellung abzuschweifen, um einige Seiten der Methode zu kennzeichnen, die Marx in seinen ökonomischen Forschungen anwendet. Das wollen wir auch jetzt tun.

Natürlich ist es in erster Linie Aufgabe der Philosophen, die Marxsche Methode allseitig zu studieren. Wir wollen in dieser Arbeit nur einige charakteristische Merkmale der Marxschen Methode konkreter ökonomischer Forschung behandeln.

[25] Ebenda, S. 200.
[26] Ebenda, S. 201.
[27] Ebenda.
[28] Ebenda.

Uns interessiert, wie Marx die Methode der Abstraktion in der konkret-ökonomischen Forschung anwendet. Marx und Lenin charakterisieren diese Methode der ökonomischen Forschung an verschiedenen Stellen. „Bei der Analyse der ökonomischen Formen", schreibt Marx, „kann ... weder das Mikroskop dienen, noch chemische Reagentien. Die Abstraktionskraft muß beide ersetzen."[29] Und Lenin bemerkt: „Das Denken, das vom Konkreten zum Abstrakten aufsteigt, entfernt sich nicht – wenn es *richtig* ist ... – *von* der Wahrheit, sondern nähert sich ihr ... *alle* wissenschaftlichen ... Abstraktionen spiegeln die Natur tiefer, richtiger, *vollständiger* wider. Von der lebendigen Anschauung zum abstrakten Denken *und von diesem zur Praxis* – das ist der dialektische Weg der Erkenntnis der *Wahrheit*, der Erkenntnis der objektiven Realität."[30]

Hieraus folgt, daß Lenin die Abstraktionsmethode für eine richtige Methode theoretischer Forschungen hält, richtig auch in dem Sinne, daß eine Theorie, die aus der richtigen Anwendung dieser Methode hervorgeht, die Wirklichkeit richtig widerspiegelt. Marx nennt die politische Ökonomie wiederholt den theoretischen Ausdruck der kapitalistischen Produktionsweise, womit er natürlich die wissenschaftliche politische Ökonomie des Kapitalismus meint.

Weshalb kann man in wissenschaftlichen Untersuchungen nicht ohne die Abstraktion auskommen? Weil das Wesen und die Erscheinungsformen der Dinge nicht zusammenfallen. Die Aufgabe der Wissenschaft besteht doch gerade darin, in das Wesen der Dinge einzudringen. Eins der Mittel, mit denen diese Aufgabe gelöst wird, ist die wissenschaftliche Abstraktion.

Es genügt natürlich bei weitem nicht, die Marxsche ökonomische Forschungsmethode als Methode der wissenschaftlichen Abstraktion zu kennzeichnen. Will man diese Methode vollständig kennzeichnen, so muß man vor allem auf die Frage eingehen, in welchem Grade in jedem gegebenen Falle zu abstrahieren ist.

Dies Problem läßt sich nicht nach irgendeinem fertigen Rezept lösen. Eines aber steht fest: Marx abstrahiert stets von den Umständen, die für den vorliegenden Fall zweitrangig, nebensächlich sind und die Untersuchung der ökonomischen Erscheinung nur stören. Ohne dieses Abstrahieren wäre es einfach unmöglich, die ökonomischen Probleme zu studieren, denn das Wesen der Erscheinung bliebe durch zahlreiche nebensächliche Momente verdeckt. Es ist aber zu beachten, daß die zweitrangigen Umstände, von denen Marx abstrahiert, nur im gegebenen Zusammenhang nebensächlich sind. Unter einem anderen Aspekt dagegen können sie von erstrangiger Bedeutung sein, so daß es ganz unzulässig ist, von ihnen abstrahieren zu wollen.

Wir möchten das an einem Beispiel zeigen. Geht es um die abstrakte Betrachtung der bürgerlichen Gesellschaft, so muß vom Außenhandel abge-

[29] K. Marx, Das Kapital, Vorwort zur ersten Auflage, a. a. O., S. 12.
[30] W. I. Lenin, Philosophische Hefte, in: Werke, Bd. 38, Dietz Verlag, Berlin 1964, S. 160.

sehen werden.[31] Der Außenhandel spielt im Kapitalismus zwar eine gewaltige Rolle, ist aber hinsichtlich dieser Frage ein äußerlicher Faktor. Deshalb stellt Marx in allen entscheidenden Fragen die Theorie der kapitalistischen Produktionsweise auf, ohne den Außenhandel heranzuziehen. Es genügt, sich daran zu erinnern, wie glänzend es Marx gelungen ist, den Prozeß der kapitalistischen erweiterten Reproduktion allein aus seinen inneren Bedingungen heraus zu erklären. W. I. Lenin hat diese Marxsche These im Kampf gegen die Volkstümler verteidigt und begründet.

Marx abstrahiert wohl vom Außenhandel, betont aber zugleich, daß Außenhandel und Weltmarkt „sowohl Voraussetzung als Resultat der kapitalistischen Produktion"[32] sind. Real, in ihren konkreten Existenzbedingungen betrachtet, würde es die kapitalistische Produktion extrem erschweren, wenn der Außenhandel fehlte. Marx schreibt dazu: „Stellte sich die surplus labour oder value (Mehrarbeit oder Mehrwert – d. Übers.) bloß in nationalem surplus produce (Mehrprodukt – d. Übers.) dar, so fände die Vermehrung des Werts um des Werts willen und daher die exaction of surplus labour (Auspressung von Mehrarbeit – d. Übers.) eine Grenze an der Borniertheit, dem engen Kreis von Gebrauchswerten, worin sich der Wert der [nationalen] Arbeit darstellte. Aber erst der auswärtige trade (Handel – d. Übers.) entwickelt seine [des Mehrprodukts] wahre Natur als Wert..."[33] Ohne Außenhandel und Weltmarkt wäre es äußerst schwierig, den kapitalistischen Profit zu realisieren. In diesem Beispiel zeigt sich deutlich der konkret-historische Charakter der wissenschaftlichen Abstraktionen, die Marx vornimmt. Der Außenhandel, der zum Beispiel in der Theorie der erweiterten Reproduktion ein zweitrangiger, nebensächlicher Faktor ist, rückt in den Vordergrund, wenn es darum geht, den Wirkungsmechanismus der kapitalistischen Produktion konkret zu betrachten.

Die Aufgabe der Abstraktion besteht also darin, in jeder Etappe ökonomischer Forschung von den Momenten abzusehen, die für den gegebenen Untersuchungsgegenstand äußerlich sind, und die Aufmerksamkeit auf die wesentlichen (inneren) Faktoren der Erscheinung zu konzentrieren. Die allgemeine methodologische Regel besteht für Marx darin, daß die kapitalistische Produktion in reiner Gestalt zu analysieren ist, was vor allem auch aus seiner Analyse des Mehrwerts ersichtlich ist. Wie wir gesehen haben, geht Marx hierbei von der Voraussetzung aus, daß der Mehrwert „rein", außerhalb seiner besonderen Formen zu betrachten ist.

Alle ökonomischen Gesetze und Kategorien, überhaupt alle gesellschaftlichen Gesetze, realisieren sich im wirklichen Leben, wie auch viele Naturgesetze, als Tendenzen. Marx geht jedoch davon aus, daß die theoretischen Kategorien exakt die ökonomischen Erscheinungen widerspiegeln, diesen genau entsprechen, ohne auch nur für eine Sekunde zu vergessen, daß diese Übereinstimmung nur annähernd ist.

[31] Vgl. K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 1. Teil, a. a. O., S. 14.
[32] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, a. a. O., S. 252.
[33] Ebenda, S. 251.

Ohne diese Annahme wäre die theoretische Analyse überhaupt unmöglich. Das zeigt sich zum Beispiel beim Durchschnittsprofit, von dem Marx sagt, daß er „nie als unmittelbar Gegebnes, sondern nur als das Durchschnittsresultat widersprechender Oszillationen" erscheint, „nur in der bestimmenden Tendenz in der Bewegung der Ausgleichung der wirklichen verschiednen Profitraten"[34] existiert. Trotzdem geht Marx in der Theorie davon aus, daß der Durchschnittsprofit eine ganz bestimmte Größe ist, die exakt gemessen werden kann.

Am klarsten äußert sich die Besonderheit der Marxschen Abstraktionsmethode darin, daß er die Identität von Wert und Marktpreis der Waren voraussetzt. „Der Preis dieser Waren sei ihrem Wert gleich vorausgesetzt",[35] sagt er. Wert und Preis der Waren sind „hier noch als identisch gesetzt..."[36] Dieses „hier" gilt nicht nur für die „Theorien über den Mehrwert", sondern auch für die ersten drei Bände des „Kapitals". „In unsrer ganzen Untersuchung", schreibt Marx im dritten Band des „Kapitals", „wird ausgegangen von der Voraussetzung, daß Erhöhung oder Erniedrigung der Preise Ausdrücke von wirklichen Wertschwankungen sind."[37] Marx betrachtet hier noch nicht die Verwandlung des Werts in den Produktionspreis. In letzterem Falle müßte in der Theorie davon gesprochen werden, daß Marktpreise und Produktionspreise zusammenfallen.

Auf den ersten Blick scheint diese Voraussetzung den Grundlagen der marxistischen Werttheorie zu widersprechen. Wie wir wissen, besagt eine fundamentale These dieser Theorie, daß sich Wert und Preis prinzipiell voneinander unterscheiden. Im ersten Band des „Kapitals" schreibt Marx: „Die Möglichkeit quantitativer Inkongruenz zwischen Preis und Wertgröße, oder der Abweichung des Preises von der Wertgröße, liegt... in der Preisform selbst."[38] Gerade darin, daß die Marktpreise vom Wert abweichen, äußert sich unter den Bedingungen der spontanen kapitalistischen Warenwirtschaft das Wertgesetz. Nichtsdestoweniger ist die Voraussetzung, daß die Marktpreise und die Werte der Waren oder – auf der höheren Stufe der Analyse – die Marktpreise und die Produktionspreise der Waren zusammenfallen, von entscheidender Bedeutung für die Marxsche Werttheorie. Worum geht es also?

Vor allem darum, daß in der kapitalistischen Warenwirtschaft der Wert einer Ware einzig und allein durch den Preis, das heißt die Geldform des Werts, ausgedrückt werden kann. Der Wert als solcher kann sich nicht außerhalb des Preises darstellen. Der Preis ist Ausdruck des Werts, weil er, um mit Marx zu sprechen, „der Geldname der in der Ware vergegenständlichten Arbeit"[39] ist. „Die Äquivalenz der Ware und des Geldquantums,

[34] Ebenda, S. 460 f.
[35] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 1. Teil, a. a. O., S. 75.
[36] Ebenda, S. 63.
[37] K. Marx, Das Kapital, Bd. III, a. a. O., S. 123.
[38] K. Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 117.
[39] Ebenda, S. 116.

dessen Name ihr Preis ist, ist daher eine Tautologie..."[40] Woraus ergeben sich die Abweichungen der Preise von den Werten? Aus der Spontaneität der kapitalistischen Warenwirtschaft, aus den Realisierungsbedingungen der Ware, aus den Bedingungen ihrer Entäußerung. Im Austauschverhältnis der Ware, schreibt Marx, kann sich „ebensowohl die Wertgröße der Ware ausdrücken, als das Mehr oder Minder, worin sie unter gegebnen Umständen veräußerlich ist".[41] Weicht der Preis vom Wert der Ware ab, so ist er natürlich nicht mehr adäquater Ausdruck des Werts.

Wenn Marx sich die Aufgabe stellt, die Werttheorie zu entwickeln, in der kapitalistischen Warenproduktion der Wert aber nur in seinem Geldausdruck, in der Preisform existiert, so ist klar, daß Marx das Zusammenfallen von Preis und Wert voraussetzen muß, denn nur in diesem Falle ist der Preis adäquate Ausdrucksform des Wertes. So gesetzmäßig in der kapitalistischen Produktionsweise die Marktpreise von den Werten abweichen, so unumgänglich ist es, von diesen Abweichungen abzusehen und den Wert mit dem Marktpreis identisch zu setzen, wenn es gilt, die abstrakte Werttheorie aufzustellen. In diesem Falle sind die Realisierungsbedingungen der Waren – wie der Außenhandel bei der Analyse der Reproduktion – ein nebensächliches, den wirklichen Zusammenhang verdunkelndes Moment.

Durch die Arbeitswerttheorie legt Marx allen Prozessen, die sich in der kapitalistischen Produktion vollziehen, den Wert zugrunde. Hieraus ergibt sich, daß die Kategorien, die mit dem unmittelbaren Produktionsprozeß verbunden sind, den Wert (oder den Mehrwert als Teil des Werts) adäquat widerspiegeln müssen. In der Theorie wird diese Forderung durch die Annahme berücksichtigt, daß solche Kategorien unmittelbar Wert ausdrücken. Weichen sie vom Wert ab, so ist das schon ein Moment der Verteilung oder der Umverteilung, das heißt ein Nebenumstand. Für diesen Fall fordert die Werttheorie, daß die Gesamtsumme zum Beispiel der Produktionspreise oder der Marktpreise gleich der Summe der Werte ist. Man kann hier eine Analogie zum Verhältnis zwischen Wert und Marktpreis ziehen. Jedes Abweichen des Preises vom Wert bedeutet, daß bereits produzierter Wert umverteilt wird. Nur unter der Voraussetzung, daß der Preis mit dem Wert zusammenfällt, drückt der Preis den Wert adäquat aus, ist der Preis eine Kategorie des unmittelbaren Produktionsprozesses. Die Werttheorie kann diese Forderung an die Kategorie „Marktpreis" stellen, weil der Marktpreis unter den normalen Bedingungen der freien Konkurrenz unmöglich permanent vom Wert abweichen kann. Im entgegengesetzten Falle hörte der Preis auf, adäquater Ausdruck des Wertes zu sein.

Das gilt auch für die anderen Kategorien der politischen Ökonomie, die den unmittelbaren Produktionsprozeß widerspiegeln. Der Profit zum Beispiel, obwohl verwandelte Form des Mehrwerts, ist gleich dem Mehrwert, er ist, wie Marx bemerkt, „dasselbe, was der Mehrwert ist...".[42] Was die Verwandlung des Profits in den Durchschnittsprofit und des Werts in den

[40] Ebenda.
[41] Ebenda, S. 117.
[42] K. Marx, Das Kapital, Bd. III, a. a. O., S. 46.

Produktionspreis betrifft, so geht es – wie Marx nachweist – nur um „die *Verteilung des vom Gesamtkapital gemachten Mehrwerts* auf die verschiednen trades oder different capitals in different spheres of production (Gewerbszweige oder verschiedenen Kapitalien in verschiedenen Produktionssphären – d. Übers.)..."[43] Im Unterschied vom Marktwert und vom Profit ist der Durchschnittsprofit also eine Kategorie der Verteilung; die Gesamtsumme der Durchschnittsprofite ist in voller Übereinstimmung mit der Forderung der Werttheorie gleich der Gesamtsumme der Mehrwerte. Damit wird der Durchschnittsprofit letztlich durch den Wert und den Mehrwert bestimmt. Ohne diese Bestimmung „ist der Durchschnittsprofit Durchschnitt *von nichts*, bloße fancy (Hirngespinst – d. Übers.)".[44]

Der Produktionspreis hingegen besitzt einen Doppelcharakter: er drückt den unmittelbaren Produktionsprozeß aus, denn einer seiner Bestandteile ist der Kostpreis; er ist aber zugleich auch eine Kategorie der Verteilung, denn er schließt den Durchschnittsprofit ein. Dasselbe gilt für das Verhältnis zwischen Profit und Mehrwert. Hier erweist sich, daß die Distribution nur eine andere Seite der Produktion ist, weshalb ein und dieselben Kategorien sowohl die Produktions- als auch die Distributionsverhältnisse ausdrücken.

Zwischen den Kategorien Marktpreis, Marktwert und Profit einerseits und den Kategorien Durchschnittsprofit und Produktionspreis andererseits gibt es jedoch einen wesentlichen Unterschied. Normale Konkurrenzbedingungen vorausgesetzt, ist der Marktpreis in der Regel gleich dem Wert, der Profit gleich dem Mehrwert; der Durchschnittsprofit und der Produktionspreis hingegen sind dem Mehrwert und dem Wert nur im Ausnahmefall gleich; in der Regel weichen sie vom Mehrwert und vom Wert ab. Das kennzeichnet sie auch als Kategorien der Verteilung.

Wir wollen diese Überlegungen durch zwei in methodologischer Hinsicht höchst interessante Stellen aus den „Grundrissen" ergänzen: „Daß in der Praxis sowohl als allgemeine Tendenz, wie direkt über den *Preis*..., das Kapital *notwendige Arbeit* zu betrügen sucht, und sie unter ihren Maßstab, sowohl natürlichen, als in einem bestimmten Gesellschaftszustand gegebnen, herabzusetzen, gehört nicht hierher. Wir haben hier überall zu unterstellen, daß der *ökonomisch* gerechte, d. h. durch die allgemeinen Gesetze der Ökonomie bestimmte Arbeitslohn bezahlt wird. Die Widersprüche müssen hier aus den allgemeinen Verhältnissen selbst folgen; nicht aus Prellereien der einzelnen Kapitalisten. Wie in der Realität sich das weiter gestaltet, gehört in die Lehre vom Salär."[45] Und die andere Stelle: „Bei der *Preisbestimmung* (wie wir das auch vom Profit sehn werden) kommt dann noch hinzu – der *Betrug*, die *wechselseitige Prellerei*. Der eine kann im Austausch gewinnen, was der andre verliert; sie können nur den Surpluswert unter sich verteilen..."[46]

Die Voraussetzung, daß die Marktpreise gleich den Werten sind, erscheint hier als eine der wichtigsten Forderungen der ökonomischen Theorie von

[43] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., S. 191.
[44] Ebenda, S. 182.
[45] K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 329.
[46] Ebenda, S. 337.

Marx. Der antagonistische Widerspruch zwischen Arbeiterklasse und Kapitalistenklasse ergibt sich nicht daraus, daß der Kapitalist den Arbeiter betrügt, indem er ihm die Waren zu Preisen verkauft, die über dem Wert liegen, obwohl auch diese Prellerei in der kapitalistischen Wirklichkeit weit verbreitet ist. Dem Antagonismus zwischen Arbeit und Kapital liegt der Mehrwert zugrunde, den sich der Kapitalist ohne Äquivalent und, wie Marx nachweist, trotzdem in strenger Übereinstimmung mit dem Gesetz des Austausches von Äquivalenten, mit dem Wertgesetz, aneignet. Auf dem Mehrwert beruht auch der Profit der Kapitalisten. Der Profit, der daraus resultiert, daß die Marktpreise der Waren nicht mit deren Werten zusammenfallen, bedeutet nur eine Umverteilung des Mehrwerts.

Bei der Analyse des Reproduktionsprozesses abstrahiert Marx von den Disproportionen, die mit der kapitalistischen Form dieses Prozesses zusammenhängen. In der kapitalistischen Wirklichkeit aber ist proportionale Produktion „natürlich nie exakt der Fall...".[47] Trotzdem geht Marx in seinen Untersuchungen davon aus, daß im Kapitalismus proportional produziert wird: „... bei dieser ganzen Untersuchung" wird „natürlich immer unterstellt, daß die Ware sich verkauft und zu ihrem Wert verkauft."[48] Die Realisierung als die Hauptfrage der Reproduktionstheorie ist also kein grob verstandenes Absatzproblem; wie aus den eben angeführten Marxschen Äußerungen hervorgeht. In der Reproduktionstheorie geht es vielmehr darum, wie alle Bestandteile des gesellschaftlichen Produkts der Natural- wie der Wertform nach zu ersetzen sind und wie die wechselseitige Übereinstimmung zwischen den Bestandteilen des gesellschaftlichen Gesamtprodukts hergestellt werden kann.

Bei der Analyse des Prozesses, in dem sich Durchschnittsprofit und Produktionspreis bilden, abstrahiert Marx davon, daß die Arbeitstage in den verschiedenen Produktionszweigen nicht gleich lang sind.[49] Berücksichtigt man diese Unterschiede, so müßte man auch damit rechnen, daß die Mehrwertmassen in den verschiedenen Zweigen nicht gleich sind. Die Aufgabe besteht aber darin, nachzuweisen, welchen Einfluß die unterschiedliche organische Zusammensetzung auf die Mehrwertmasse hat, die in den einzelnen Zweigen produziert wird. Deshalb muß von allen anderen Faktoren abstrahiert werden, die ebenfalls auf die Größe des Mehrwerts einwirken, der in dem betreffenden Zweig erzielt wird.

In der Theorie des Mehrwerts und des Profits abstrahiert Marx auch von dem „Profit bei der Entäußerung". Aber der reale Profit, den die Kapitalisten in Wirklichkeit erzielen, ist „zum großen Teil" „Profit bei der Entäußerung".[50] Aber in diesem Falle wird nur der Gesamtprofit zwischen den einzelnen Kapitalisten umverteilt, weshalb bei der Behandlung des Profits, der aus der Schöpfung von Mehrwert hervorgeht, von dem „Profit bei der Entäußerung" abgesehen werden muß.

[47] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 1. Teil, a. a. O., S. 194.
[48] Ebenda, S. 99.
[49] Vgl. K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., S. 19.
[50] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, a. a. O., S. 494.

Die Vollendung der Mehrwerttheorie

Was mußte Marx beweisen? Die Rente als Illustration des Unterschieds zwischen Wert und Produktionspreis. Die Theorie des kapitalistischen Monopols. Monopolpreis und Werttheorie. Das Durchbrechen des Monopols in der kapitalistischen Landwirtschaft. Beispiele der wissenschaftlichen Abstraktion in der Rententheorie

Wenn wir uns den Abschnitten der „Theorien über den Mehrwert" zuwenden, in denen Marx seine Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises erarbeitet, dann sehen wir, daß in diesen Abschnitten die Theorie der Grundrente, vor allem die Theorie der absoluten Rente, den zentralen Platz einnimmt. Das erklärt sich daraus, daß die Grundrente in der ökonomischen Theorie von Marx eine ganz besondere Funktion hat. Die Theorie der absoluten Rente ist nämlich in erster Linie eine Folgerung aus der Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises und bildet deshalb gewissermaßen den Prüfstein dafür, ob letztere richtig ist. Die Marxsche Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises geht von der fundamentalen Tatsache aus, daß Wert und Produktionspreis nicht unmittelbar zusammenfallen, daß nur die Summe der Produktionspreise gleich der Summe der Werte ist. Die Differenz zwischen dem Wert und dem Produktionspreis der landwirtschaftlichen Produkte bildet die absolute Rente. Ricardos Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises beruht dagegen auf der Annahme, daß Wert und Produktionspreis identisch sind. Daher leugnet Ricardo im Widerspruch zu den Tatsachen die Existenz der absoluten Rente. In der Tat, wenn der Preis der Agrikulturprodukte über den Durchschnittsprofit hinaus noch eine absolute Rente eintrüge, so überstiege dieser Preis den Produktionspreis und – nach dem Dogma, das die Identität von Wert und Produktionspreis behauptet – auch den Wert. Es ergäbe sich, daß dasselbe Quantum Arbeit in der Landwirtschaft größeren Wert schüfe als in der Industrie; damit wäre das Wertgesetz offensichtlich verletzt. „Der Wert der Ware wäre also *nicht* durch das in ihm enthaltne Arbeitsquantum bestimmt. Die ganze Grundlage der Ökonomie wäre damit über den Haufen geworfen."[1] Darin, daß es eine absolute Grundrente nicht geben und nur die Differentialrente existieren könne, erscheint nach Ansicht Ricardos die Allgemeingültigkeit des Wertgesetzes. In dem

[1] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., S. 235.

Wunsche, das Wertgesetz zu „retten“, leugnete Ricardo die absolute Grundrente, obwohl das der kapitalistischen Wirklichkeit offensichtlich widersprach.

Marx findet in seiner Theorie der absoluten Rente die Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises bestätigt. Die Theorie der absoluten Rente ist zugleich ein Beweis dafür, daß die Ausgangsthese von Smith und Ricardo, die die Identität von Wert und Produktionspreis behauptet, falsch ist. Die Funktion, die die Theorie der Grundrente in der Begründung der Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises hat, charakterisiert Marx im Brief an Engels vom 9. August 1862 wie folgt: „Das Einzige, was ich *theoretisch* zu beweisen habe, ist die *Möglichkeit* der absoluten Rente, ohne das Gesetz des Werts zu verletzen. Es ist dies der Punkt, um den sich der *theoretische* Streit seit den Physiokraten bis heute dreht. Ric[ardo] leugnet diese Möglichkeit: ich behaupte sie. Ich behaupte zugleich, daß sein Leugnen auf einem theoretisch falschen und von A. Smith überkommenen Dogma beruht – der supponierten (unterstellten – d. Übers.) Identität zwischen *cost-prices* und *values of commodities* (Kostpreisen und Warenwerten – d. Übers.).“[2]

Marx bestimmt die absolute Grundrente als Differenz zwischen dem Wert und dem Produktionspreis und beweist damit, daß das Gesetz des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises auf der Grundlage des Wertgesetzes wirkt, diesem also keineswegs widerspricht, wie die Klassiker der bürgerlichen politischen Ökonomie meinten. Das ist ein wichtiges Moment in der Entwicklung der marxistischen Theorie des Werts und des Mehrwerts, in der Begründung der marxistischen ökonomischen Theorie überhaupt.

All das erklärt uns auch, warum Marx in den „Theorien über den Mehrwert“ seine Aufmerksamkeit auf das Problem der absoluten Rente konzentriert, indes es im dritten Band des „Kapitals“ hauptsächlich um die Differentialrente geht. Im dritten Band des „Kapitals“ stellt Marx die Grundrente als eine der abgeleiteten Formen des Mehrwerts dar; er beginnt mit der Differentialrente, die ein adäquater Ausdruck der kapitalistischen Produktionsweise ist, während sich die absolute Rente und die auf ihr basierende Klasse der Grundeigentümer vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion als überflüssig erweist. Die besondere Struktur der „Theorien über den Mehrwert“, in denen sich die spezifischen Probleme der Rententheorie mit allgemeinen Fragen der Theorie des Werts und des Mehrwerts, des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises verflechten, ist also durch die Aufgabe bedingt, die der Rententheorie in der Begründung der Marxschen ökonomischen Theorie überhaupt zufällt.

Wir können hier eine Analogie zur Geldtheorie ziehen. Die Geldtheorie hat in der Begründung zur Werttheorie dieselbe Funktion wie die Rententheorie in der Begründung der Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises. Und ähnlich wie Marx seine Werttheorie damit zu erarbeiten beginnt, daß er die Proudhonsche Geldtheorie kritisiert, steht am Beginn der Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises die Kritik der Rententheorie des deutschen bürgerlichen Ökonomen Rodbertus. Rodbertus versuchte, eine Theorie der absoluten Rente zu entwerfen. Marx analysiert diesen Versuch ausführlich in einem speziellen Kapitel der „Theorien über den Mehrwert“, in dessen Mittelpunkt die absolute Rente steht.[3] Marx weist nach, daß der Mißerfolg Rodbertus' daher rührt, daß er in der Frage nach dem Verhältnis von Wert und Produktionspreis, die den Ausgangspunkt für die Theorie der absoluten Rente bildet, das „Dogma von Smith und Ricardo“ akzeptiert.

Auch hier geht Marx in seiner Untersuchung zuerst vom Konkreten zum Abstrakten über: wie vom Geld zum Wert, so von der Rente zu Durchschnittsprofit und Produktionspreis.

Die Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises in ihrer allgemeinen (abstrakten) Form setzt voraus, daß es für die freie Konkurrenz in ihren beiden Formen keinerlei Hindernisse gibt.

Die kapitalistische Landwirtschaft ist ein Zweig der kapitalistischen Produktion, in dem das Monopol des privaten Grundeigentums dazu führt, daß die Konkurrenz teilweise eingeschränkt wird. In der Theorie der Grundrente, so, wie sie in den „Theorien über den Mehrwert“ dargestellt ist, wird die allgemeine Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises auf einen konkreten Fall angewendet, der dadurch gekennzeichnet ist, daß ein Monopol besteht und wirksam ist. In dem Planentwurf für den dritten Teil, das heißt für den künftigen dritten Band des „Kapitals“, der aus der Periode stammt, in der Marx am Manuskript von 1861/63 arbeitete, gibt Marx dem Abschnitt über die Rente die Überschrift: „Grundrente (Illustration des Unterschieds von Wert und Produktionspreis).“[4] Auch im Brief an Engels vom 2. August 1862 bezeichnet Marx die Rente als „Illustration“ zum Gesetz des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises.[5] In den „Theorien über den Mehrwert“ formuliert Marx sein Gesetz der absoluten Grundrente und sagt dazu: „Dies wäre also nur in einem besondren Industriezweig das *allgemein* von mir entwickelte Gesetz ausgesprochen“,[6] das Gesetz des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises nämlich. Die Rententheorie steht also in der Form, in der sie im Manuskript 1861/63 entwickelt wurde, in ganz unmittelbarer Beziehung zur Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises und damit auch zur Vollendung der Marxschen Mehrwerttheorie. All das zwingt uns, ausführlich darauf einzugehen, wie Marx diese Theorie erarbeitet hat, aber natürlich nur, soweit das im Manuskript 1861/63 geschieht, und nur auf die Teile, die in direkter Beziehung zum Problem des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises stehen.

[2] K. Marx, Brief an Engels vom 9. August 1862, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 30, S. 274.

[3] Vgl. K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., 8. Kapitel.

[4] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 1. Teil, a. a. O., S. 378.

[5] K. Marx, Brief an Engels vom 2. August 1862, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 30, S. 263.

[6] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., S. 84.

Die Aufgabe, die die Theorie der Grundrente in der ökonomischen Theorie von Marx überhaupt hat, erschöpft sich natürlich nicht in dem, was bisher gesagt worden ist. Marx entwickelte in der Rententheorie an einem konkreten Beispiel seine Theorie des Monopols im Kapitalismus, seine Theorie des kapitalistischen Monopols, das innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise existiert.

Der vormonopolistische Kapitalismus wird oft Kapitalismus der freien Konkurrenz genannt. Das bedeutet aber nicht, daß diese Konkurrenz außerhalb des Monopols, ohne Monopol existiert. Basiert doch die kapitalistische Produktionsweise insgesamt darauf, daß die gesamte herrschende Klasse – die Kapitalistenklasse – das Monopol auf das Eigentum an den Hauptproduktionsmitteln hat. Marx schreibt, daß „das *Monopol* des Kapitals allein den Kapitalisten befähigt, vom Arbeiter Surplusarbeit abzupressen..."[7] Deshalb geht die Rententheorie, so, wie sie in den „Theorien über den Mehrwert" entwickelt wurde, weit über die Grenzen ihres eigentlichen Themas hinaus. Mit ihr führt Marx seine Theorie des Werts und des Mehrwerts zur Vollendung.

In der Theorie der absoluten Rente geht Marx von zwei grundlegenden Tatsachen aus, die die kapitalistische Landwirtschaft charakterisieren: vom Privateigentum an Grund und Boden (Monopol des privaten Eigentums an Grund und Boden als der wichtigsten Produktionsbedingung) und davon, daß die organische Zusammensetzung des Kapitals hier niedriger ist als in der Industrie. Diese zweite Tatsache bedeutet, daß die kapitalistische Landwirtschaft hinsichtlich des Entwicklungsniveaus der Produktivkräfte, der Arbeitsproduktivität, hinter der Industrie zurückbleibt. Die niedrige organische Zusammensetzung des Kapitals in der Landwirtschaft hat zur Folge, daß der Mehrwert, der in ihr produziert wird, das Niveau des Durchschnittsprofits in der gesamten kapitalistischen Produktion übertrifft und daher der Marktwert der Agrikulturprodukte über ihrem gesellschaftlichen Produktionspreis steht.

Das Privateigentum an Grund und Boden verhindert, daß der in der Landwirtschaft erzielte Extramehrwert in die Verfügungsgewalt der gesamten Kapitalistenklasse gerät und so den Durchschnittsprofit erhöht. Die Landwirtschaft als Zweig der kapitalistischen Produktion nimmt an der Bildung der allgemeinen Profitrate nicht teil, und die Agrikulturprodukte werden zu ihrem Marktwert, nicht zum Produktionspreis verkauft. Das Monopol des privaten Grundeigentums schützt, einer Festungsmauer gleich, die Landwirtschaft als eine Sphäre der kapitalistischen Produktion vor dem Einwirken der Konkurrenz zwischen den verschiedenen Produktionszweigen. Vor den Festungsmauern aber tobt diese Konkurrenz, was dazu führt, daß die Differenz zwischen dem Marktwert und dem gesellschaftlichen Produktionspreis keineswegs den Agrikulturkapitalisten zufällt. Denn damit befänden sie sich gegenüber der Gesamtkapitalistenklasse in einer privilegierten Stellung; das aber kann die Konkurrenz zwischen den verschiedenen

[7] Ebenda, S. 85.

Zweigen nicht zulassen. Deshalb geht der gesamte Extramehrwert als absolute Rente in die Verfügungsgewalt der Grundeigentümer über, die überhaupt erst bewirken, daß die Landwirtschaft eine echte Monopolstellung als Produktionszweig einnimmt.

Wir sehen hier, daß Marx seine Theorie der absoluten Rente unmittelbar aus der Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises ableitet, vor allem aus der Grundtatsache, auf der diese Theorie beruht: aus der Differenz zwischen Wert und Produktionspreis.

Resultiert die absolute Rente aus dem Monopol des privaten Grundeigentums und daraus, daß die Landwirtschaft im Niveau der Arbeitsproduktivität hinter der Industrie zurückbleibt, so ergibt sich die Differentialrente, wie Marx nachweist, aus dem Monopol der kapitalistischen Bodenbewirtschaftung (aus der Herrschaft kapitalistischer Verhältnisse in der Landwirtschaft) und daraus, daß die besseren Bodenabschnitte mit höherer Produktivität beschränkt sind, daß sie beim gegebenen Produktionspreis nicht imstande sind, das gesellschaftliche Bedürfnis nach Agrikulturprodukten zu befriedigen. Unter diesen Bedingungen bestimmen der individuelle Wert und der individuelle Produktionspreis der Erzeugnisse der schlechtesten Böden den Marktwert und den gesellschaftlichen Produktionspreis der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Das hat zur Folge, daß die Kapitalisten, die auf fruchtbareren Böden wirtschaften, einen Surplusprofit (Extramehrwert) erzielen, der gleich der Differenz zwischen gesellschaftlichem und individuellem Produktionspreis ist. Dieser Surplusprofit bildet die Differentialrente, die sich unter den Bedingungen des Privateigentums an Grund und Boden der Grundeigentümer aneignet.

Aus der Marxschen Rententheorie folgt, daß sowohl die absolute als auch die Differentialrente Ergebnis der Arbeit des Landarbeiters sind. Bei der absoluten Rente ist das offensichtlich, denn sie geht aus dem Überschuß des Werts des in der Landwirtschaft erzeugten Produkts über seinen Produktionspreis hervor. Die absolute Rente, schreibt Marx, stammt daher, „daß das Agrikulturkapital im Verhältnis zum konstanten Teil des Kapitals eine größere Quantität von Arbeit in Bewegung setzt als das Durchschnittskapital in der not agricultural industry (nicht-landwirtschaftlichen Industrie – d. Übers.)."[8]

Die Differentialrente hingegen resultiert aus der höheren Produktivität der Agrikulturarbeiter auf fruchtbareren Böden. „[Die] Arbeit des Arbeiters, der auf dem fruchtbareren Boden arbeitet, ist produktiver als die [Arbeit] dessen, der auf dem minder fruchtbaren Boden arbeitet", bemerkt Marx in diesem Zusammenhang. „Der Surpluswert, der in dem Überschuß seines Produkts steckt, die größre relative Fruchtbarkeit seiner Arbeit oder die Differentialsurplusarbeit seinerseits ist pocketed by the landlord (vom Landlord eingesteckt – d. Übers.)."[9]

Marx deckt hier den wesentlichen Unterschied zwischen absoluter Rente und Differentialrente auf: ist die absolute Rente der geringeren Produktivi-

[8] Ebenda, S. 372.

[9] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, a. a. O., S. 356.

tät der Landwirtschaft als Zweig im Vergleich zur Industrie geschuldet, so die Differentialrente der größeren Produktivität des Kapitals, das sie bringt, im Vergleich zu andren Kapitalen im selben Produktionszweig.

Marx' Theorie der Grundrente beruht darauf, daß in der Landwirtschaft zwischen zwei Arten von Monopolen unterschieden wird: dem Monopol des privaten Grundeigentums und dem Monopol der kapitalistischen Bodenbewirtschaftung. Hier ist daran zu erinnern, daß W. I. Lenin in seiner Arbeit „Die Agrarfrage und die ‚Marxkritiker'", die 1901 erschienen ist, das Problem der zwei Arten von Monopolen in der Landwirtschaft unabhängig von Marx erarbeitet hat. (Die „Theorien über den Mehrwert" waren damals noch nicht veröffentlicht und konnten Lenin daher nicht bekannt sein.) Von W. I. Lenin stammt auch der Ausdruck „Monopol der kapitalistischen Bodenbewirtschaftung". In einer Anmerkung zur Neuausgabe seiner Arbeit schrieb Lenin, daß die Erläuterungen, die Marx in den „Theorien über den Mehrwert" zur Frage der absoluten Rente gibt, die Richtigkeit seiner, das heißt der Leninschen, Interpretation bestätigt, „insbesondere bezüglich der zwei Arten des Monopols" in der kapitalistischen Landwirtschaft.[10]

Daß Marx zwischen zwei Arten von Monopolen in der kapitalistischen Landwirtschaft unterscheidet, ist von wesentlicher Bedeutung, denn dadurch ist es möglich, die absolute Rente exakt von der Differentialrente abzugrenzen und den Charakter der Produktionsverhältnisse zu bestimmen, die sich in der einen und in der anderen Rentenart ausdrücken: den spezifisch kapitalistischen Charakter der Differentialrente und den feudalen Charakter der absoluten Rente. Diese Unterscheidung war die theoretische Grundlage, von der aus W. I. Lenin das Programm der Nationalisierung von Grund und Boden ausarbeitete.

Insofern absolute Rente und Differentialrente auf der Existenz des privaten Grundeigentums basieren, sind sie, wie Marx sagt, „notwendiges Produkt" der kapitalistischen Produktionsweise.[11] Ist es doch im Kapitalismus, der auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln beruht, unmöglich, das private Grundeigentum völlig aufzuheben. „Würde das Grundeigentum *Volkseigentum*", sagt Marx, „so hörte überhaupt die Basis der kapitalistischen Produktion auf..."[12]

Marx weist nach, daß die Differentialrente im Kapitalismus von dessen Eigentumsformen abhängt und ihm insofern wesenseigen ist. Die absolute Rente aber ist im Kapitalismus eng mit dem Verhältnis zwischen der Arbeitsproduktivität in der Industrie und der in der Landwirtschaft verbunden. Marx bemerkte, daß die schnellere Entwicklung der Industrie im Vergleich zur Landwirtschaft „ein historisches Phänomen" ist, das „die höchst queere (eigentümliche – d. Übers.) Entwicklung der bürgerlichen Produktion und die ihr inhärenten Widersprüche"[13] beweist. Marx weist darauf hin, daß

[10] W. I. Lenin, Die Agrarfrage und die „Marxkritiker", in: Werke, Bd. 5, Dietz Verlag, Berlin 1955, S. 121.
[11] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, a. a. O., S. 355.
[12] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., S. 94.
[13] Ebenda, S. 10.

ursprünglich (in der Antike und im Mittelalter) die Landwirtschaft produktiver als die Industrie war, „weil hier eine von Natur eingerichtete Maschine"[14], das heißt die Erde, der Boden, mitwirkte, während in der Industrie die maschinelle Produktion noch nicht existierte. In der Periode, in der sich dann die maschinelle Großproduktion entwickelt, wächst die Industrie schneller als die Landwirtschaft, wenn auch bedingt durch die Expropriation der Landbevölkerung, durch die bedeutende Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals in der Landwirtschaft. In der Zukunft aber, bemerkt Marx, in dem Maße, wie die Konzentration des Kapitals in der Landwirtschaft wächst, wie sich Chemie, Geologie, Physiologie entwickeln – „Wissenschaften, die *direkt* in höherm Grade spezifische Grundlagen für die Agrikultur als für die Industrie sind", deren „eigentlich wissenschaftliche Grundlage" die Mechanik ist –, in dem Maße muß „die Produktivität der Agrikultur sich relativ rascher vermehren als die der Industrie".[15] Wenn die Produktivität in der Landwirtschaft sich mit der Produktivität in der Industrie ausgliche, folglich auch die organische Zusammensetzung des Kapitals in der Landwirtschaft so hoch stiege wie in der Industrie, müßte die absolute Rente wegfallen. Marx sagt hierüber völlig bestimmt: Die Grundrente ergibt sich aus „einer *historischen Differenz* in den organischen Bestandteilen des Kapitals (in der Industrie und in der Landwirtschaft – W. W.), die teils ausgeglichen werden, ja mit der Entwicklung der Agrikultur ganz verschwinden kann".[16]

Die Theorie der Grundrente einmal entwickelt, zeigt Marx nun weiter, daß die zwei Arten des Monopols, die in der kapitalistischen Landwirtschaft existieren, zwei Arten eines spezifisch kapitalistischen Monopols, spezielle Fälle des Monopols sind, das der kapitalistischen Produktion insgesamt eigen ist. Marx sagt, daß es sich um ein Monopol handelt, „wie es in allen Sphären der Industrie vorkommt und sich nur in dieser (das heißt, in der Landwirtschaft – d. Red.) fixiert und daher die vom Surplusprofit unterschiedne Form der Rente annimmt".[17]

Marx meint hier den Prozeß, in dem sich der Marktwert und der gesellschaftliche Produktionspreis bilden. Der eine wie der andere entstehen durch die kapitalistische Konkurrenz – innerhalb eines Zweiges und zwischen den verschiedenen Zweigen. Aber diese Konkurrenz wirkt unter den Bedingungen des Monopols des kapitalistischen Eigentums an den Produktionsmitteln (unter den Bedingungen des Monopols der kapitalistischen Bewirtschaftung). Deshalb müssen gleichartige Produkte, die sich zur gleichen Zeit auf dem Markt befinden, denselben Marktwert, denselben gesellschaftlichen Produktionspreis und folglich auch denselben Marktpreis haben. Dabei ist die Summe der gesellschaftlichen Produktionspreise der Erzeugnisse aller Zweige gleich dem Gesamtmarktwert dieser Erzeugnisse. Der gesellschaftliche Produktionspreis sichert, daß die gesamte Kapitalistenklasse einen

[14] Ebenda, S. 11.
[15] Ebenda, S. 100.
[16] Ebenda, S. 96.
[17] Ebenda, S. 154.

Durchschnittsprofit erzielt. Die Höhe des Marktwerts und des gesellschaftlichen Produktionspreises wird jedoch von der Kapitalistengruppe festgesetzt, die auf dem Markt herrscht und einen Surplusprofit erzielt.

Dies sind Erscheinungsformen des kapitalistischen Monopols. Sie drükken aus: 1. das Monopol der gesamten Kapitalistenklasse auf das Eigentum an den Produktionsmitteln und 2. die Monopolstellung einzelner, auf dem Markt herrschender Kapitalistengruppen innerhalb dieser Klasse. Die Besonderheit dieses Monopols der kapitalistischen Bewirtschaftung besteht darin, daß es sich nicht an bestimmten einzelnen Kapitalisten oder Kapitalistengruppen fixiert. Formal haben hier alle Kapitalisten gleiche Möglichkeiten, für alle gilt potentiell, daß sie für eine gewisse Zeit in eine Monopolstellung geraten und Surplusprofit erzielen können. Eine Ausnahme macht hier nur die Landwirtschaft, in der die Monopolstellung der Grundeigentümer (der Eigentümer der Hauptproduktionsbedingung) und vermittelst der Grundeigentümer die Monopolstellung aller Agrikulturkapitalisten – auch der Kapitalistengruppe, die auf besseren Böden wirtschaftet – durch die Besonderheiten der kapitalistischen Landwirtschaft und durch natürliche Bedingungen fixiert wird. Deshalb tragen die beiden Arten des kapitalistischen Monopols in der Landwirtschaft beständigen, nicht nur augenblicklichen Charakter. Sie bilden daher ein geeignetes Objekt für das Studium des kapitalistischen Monopols in seiner allgemeinen Gestalt.

Die Besonderheiten der kapitalistischen Landwirtschaft haben nur zur Folge, daß dieses Monopol beständig ist, das Monopol selbst resultiert daraus, daß die Gesetze der kapitalistischen Produktion wirken.[18] Marx schreibt: „Hier unterscheiden sich Manufaktur und Agrikultur nur dadurch, daß in der einen die Surplusprofite in die Tasche des Kapitalisten selbst, in der andren in die des Grundeigentümers fallen, ferner dadurch, daß sie in der ersten *fließen*, keine Konsistenz gewinnen, bald von diesem Kapitalisten, bald von jenem gemacht und beständig wieder aufgehoben werden, während sie sich in der zweiten *fixieren* wegen ihrer dauernden (wenigstens für längre Zeit dauernden) Naturbasis in den *Bodenverschiedenheiten*."[19]

Marx weist in den „Theorien über den Mehrwert" nach, daß das Monopol sich vor allem im Monopolpreis äußert, der außer dem Durchschnittsprofit auch einen gewissen monopolistischen Surplusprofit einschließt. In der Landwirtschaft fixiert sich dieser monopolistische Surplusprofit in Gestalt der Rente. Folglich, schlußfolgert Marx, ist die Grundrente ein spezieller Fall des monopolistischen Surplusprofits, während der Preis der Agrikulturprodukte, sobald er die Rente einschließt (absolute oder Differentialrente), ein Monopolpreis ist.

Marx zeigt, daß sich der Monopolcharakter des Preises der Agrikulturprodukte vor allem aus dem Monopol des privaten Grundeigentums ergibt. „Es ist in der Tat ein Preis", schreibt Marx, „der nur durch das Monopol der propriété (Grundeigentum – d. Übers.) erzwungen wird und darin als Monopolpreis sich vom prix der industrial products (Preis der industriellen Produkte – d. Übers.) unterscheidet."[20] Auch W. I. Lenin hebt dieses Moment hervor: „Die absolute Rente entspringt dem Privateigentum am Grund und Boden. In dieser Rente ist das Element eines Monopols, das Element des Monopolpreises enthalten."[21]

Das Monopol des privaten Grundeigentums hat zur Folge, daß die Agrikulturprodukte im Unterschied von den Industrieprodukten zu ihrem Marktwert, nicht aber zu ihrem gesellschaftlichen Produktionspreis verkauft werden. Das Monopol des privaten Grundeigentums verhindert, daß sich die Werte der Agrikulturprodukte in Produktionspreise verwandeln und hält dadurch die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse künstlich auf einem monopolistisch hohen Niveau. Marx kennzeichnet die Besonderheit der Grundrente als einer Form des Extramehrwerts (Surplusprofit) mit den Worten: „Übrigens, wie immer die Grundrente selbst erklärt wird, bleibt *der bedeutende Unterschied* mit der Industrie, daß hier ein Übermehrwert, surplus value (Mehrwert – d. Übers.), durch wohlfeilre, dort durch mehr teure Produktion entsteht."[22] Würden das Monopol des privaten Grundeigentums und die absolute Rente durch die Nationalisierung des Grund und Bodens beseitigt, so sänken die Preise der Agrikulturprodukte; die Produktionspreise der Industrieerzeugnisse hingegen stiegen, weil die Durchschnittsprofitrate sich erhöhte. Marx schreibt hierüber: „... das Aufgeben der absoluten Rente würde den Preis der Agrikulturprodukte senken und den der Industrieprodukte so weit erhöhn, als der Durchschnittsprofit durch diesen Prozeß wüchse."[23]

Die Durchschnittsprofitrate wüchse, weil der Profit, den die Agrikulturkapitalisten erzielen, nach Aufhebung des Monopols des privaten Grundeigentums in die „Gemeinschaftskasse" der Kapitalistenklasse flösse. Da die Profitrate in der Landwirtschaft infolge niedriger organischer Zusammensetzung des Kapitals über der Durchschnittsprofitrate steht, muß ihr Eingehen in die Ausgleichung der Profite zur Folge haben, daß die Durchschnittsprofitrate steigt.

Aber das Monopol des privaten Grundeigentums beseitigen, die absolute Rente liquidieren, den Preis der Agrikulturprodukte auf das Niveau ihres Produktionspreises senken, all das bedeutet nicht, wie Marx weiter zeigt, daß der monopolistische Charakter des Preises der Agrikulturprodukte aufgehoben ist. Noch immer bleibt das Monopol der kapitalistischen Bodenbewirtschaftung, noch immer bleibt die Differentialrente als Folge dieses Monopols bestehen. Deshalb bleibt der Preis der Agrikulturprodukte ein Monopolpreis, selbst wenn er nur Differentialrente trägt. „Auch hier ist der Preis der Rente tragenden Produkte *Monopolpreis* ..."[24] „In regard to *dif-*

[18] Vgl. ebenda, S. 10.
[19] Ebenda, S. 233 f.

[20] Ebenda, S. 336.
[21] W. I. Lenin, Das Agrarprogramm der Sozialdemokratie in der ersten russischen Revolution von 1905 bis 1907, in: Werke, Bd. 13, Dietz Verlag, Berlin 1963, S. 296.
[22] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., S. 9.
[23] Ebenda, S. 308.
[24] Ebenda, S. 154.

ferential rent it may be said, that it is the effect of *‚high value'*; so far as by ‚high value' is understood the excess of the market value of the produce over its real or individual value, for the relatively more fertile classes of land or mine. (In bezug auf die *Differentialrente* kann man sagen, daß sie die Folge des *‚hohen Werts'* ist, insofern man unter ‚hohen Wert' den Überschuß des Marktwerts des Produkts über seinen realen oder individuellen Wert versteht, der für die relativ ergiebigeren Bodenklassen oder Mine besteht – d. Übers.)"[25]

Die Differentialrente resultiert aus dem Monopol der kapitalistischen Bodenbewirtschaftung und der damit verbundenen Konkurrenz der Agrikulturkapitalisten. Diese Konkurrenz drückt sich darin aus, daß ein einheitlicher Marktwert, ein einheitlicher gesellschaftlicher Produktionspreis und folglich auch ein einheitlicher Marktpreis gebildet wird. Aus den Bedingungen der kapitalistischen Konkurrenz ergibt sich, daß der individuelle Produktionspreis auf den schlechtesten Böden der regulierende Produktionspreis ist.

Das erzeugt den schon erwähnten „falschen sozialen Wert" – einen durch das kapitalistische Monopol der Bodenbewirtschaftung künstlich aufgeblähten Marktwert, einen gesellschaftlichen Produktionspreis, mit dem „die Gesellschaft, als Konsument betrachtet, zuviel zahlt für die Bodenprodukte ...".[26] Der „falsche soziale Wert" ist ein Monopolpreis; er ist die Realisierung des Monopols der kapitalistischen Bodenbewirtschaftung.

Marx kommt zu dem Schluß, daß es in der kommunistischen Gesellschaft, in der die Kategorie „Preis" wegfällt, auch keine Differentialrente mehr geben wird. Die gesellschaftliche Arbeit wird in der Landwirtschaft wie vorher Böden verschiedener Fruchtbarkeit bebauen, aber der Aufwand, der auf besseren Böden erspart wird, kann dazu verwendet werden, die schlechteren Böden zu verbessern, woraus sich dann ergibt, daß das Gesamtquantum der in der Landwirtschaft verausgabten Arbeit sich vermindert.[27]

Innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise dagegen ist es nicht möglich, den Monopolcharakter der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse zu beseitigen. Die bürgerliche Nationalisierung des Grund und Bodens kann nur bewirken, daß die Differentialrente aus der Hand des Grundeigentümers in die Hand des bürgerlichen Staates übergeht, der Preis der Agrikulturprodukte aber bleibt der gleiche.

Das Hauptproblem der Theorie des Monopolpreises, die Marx in den „Theorien über den Mehrwert" entwickelt, besteht im Verhältnis zwischen Monopolpreis und Wert. Marx zeigt vor allem, daß genauso, wie zwischen Marktpreis einerseits, Produktionspreis und Wert andererseits, auch zwischen Marktmonopolpreis und einem Monopolpreis unterschieden werden muß, der gleich dem Marktwert oder dem gesellschaftlichen Produktionspreis ist. Im letzteren Falle könnte man von einem „monopolistischen Marktwert" und einem „monopolistischen Produktionspreis" sprechen.

[25] Ebenda, S. 320.
[26] K. Marx, Das Kapital, Bd. III, a. a. O., S. 674.
[27] Vgl. K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., S. 96.

Marx charakterisiert den Marktmonopolpreis, den er auch den „eigentlichen Monopolpreis" nennt[28], als einen Preis, „nur limitiert durch den Stand ... der *zahlungsfähigen Nachfrage* ...".[29] Als Beispiel für Bedingungen, unter denen das Produkt zu einem Marktmonopolpreis verkauft werden könnte, führt Marx eine kleine Insel an, auf der es keinen auswärtigen Handel mit Brotgetreide oder anderen Landwirtschaftserzeugnissen gibt.

Im Unterschied von Marktmonopolpreisen, die beliebig weit vom Wert abweichen, ist der Monopolpreis der absolute Rente tragenden Agrikulturprodukte gleich ihrem Marktwert (monopolistischer Marktwert), übersteigt also nur ihren gesellschaftlichen Produktionspreis. (Doch in diesem Falle ist auch der gesellschaftliche Produktionspreis, sofern er durch den Kostpreis auf den schlechtesten Böden bestimmt wird, ein monopolistischer Produktionspreis.)

Marx erläutert, warum der Monopolpreis der Agrikulturprodukte in der Regel nicht über ihren Wert steigen kann. Der Wert ist die unmittelbare Grundlage dieses Preises. In der vorkapitalistischen Periode (bis zum 15. Jahrhundert) wurden die Waren zu ihren Werten ausgetauscht. In dieser Periode existierte auch das Privateigentum an Grund und Boden. Mit der Entwicklung des Industriekapitalismus findet eine wesentliche Veränderung in der Preisbildung statt: die Marktpreise schwanken nun nicht mehr um den Wert, sondern um den Produktionspreis als ihr Zentrum. In der Landwirtschaft aber verhindert das Privateigentum an Grund und Boden diese Veränderung in der Preisbildung; der Wert bleibt nach wie vor die unmittelbare Grundlage des Preises der Agrikulturprodukte. Damit schwanken auch die Marktpreise dieser Produkte nach wie vor um den Wert. „Die, die Grundrente aus Monopol ableiten", schreibt Marx, „irren darin, daß sie glauben, das Monopol befähige den Grundeigentümer, den *Preis der Ware über ihren Wert* zu treiben. Es besteht umgekehrt darin, den *Wert der Ware über ihrem Durchschnittspreis* zu halten; nicht die Ware *über*, sondern *zu* ihrem Wert zu verkaufen."[30]

Ein wichtiges Moment in der Begründung des Zusammenhangs zwischen Monopolpreis und Wert bildet, wie Marx zeigt, die von der bürgerlichen politischen Ökonomie schon am Anfang des 19. Jahrhunderts aufgestellte These: „Es ist nicht die Rente vom Boden, die den *Preis* seines Produkts bestimmt, sondern es ist der *Preis* dieses Produkts, der die Grundrente bestimmt."[31] Die Rente als Form des monopolistischen Surplusprofits hat also den Wert der Agrikulturprodukte zur Quelle; sie ist daher kein Aufschlag auf diesen Wert.

Das Monopol des privaten Grundeigentums ist eine Barriere, die verhindert, daß das Kapital frei in die Landwirtschaft eindringen kann. Wie Marx aber zeigt, ist kein Monopol absolut. Als Beispiel dafür, wie das Mo-

[28] Ebenda, S. 27.
[29] Ebenda, S. 324.
[30] Ebenda, S. 85.
[31] Ebenda, S. 152.

nopol des privaten Grundeigentums untergraben wird, führt Marx den Fall an, daß sich Grundeigentümer und kapitalistische Farmer in einer Person vereinigen. Marx schreibt, daß diesem Farmer „als Kapitalisten das Grundeigentum kein Hindernis in den Weg legte, keinen Widerstand leistete, weil er es in seiner Gewalt hat, nicht als Kapitalist, sondern als Grundeigentümer."[32] Für diesen Fall gilt, daß „das Grundeigentum ... dem Kapital gegenüber *verschwindet* ...".[33] Dieser Kapitalist könnte sich mit dem Durchschnittsprofit begnügen, weil er niemanden Grundrente zu zahlen brauchte. Hier ist die Möglichkeit gegeben, den Preis der Agrikulturprodukte auf das Niveau des Produktionspreises zu senken. Im allgemeinen hängt es vom Ausgang des Konkurrenzkampfes zwischen Grundeigentümer und Kapitalisten ab, inwieweit der Grundeigentümer seine ökonomische Stellung zu realisieren vermag, ob er dem kapitalistischen Farmer die absolute Rente vollständig abnehmen kann oder ob er sich mit einem Teil von ihr zufriedengeben muß.

Marx führt auch ein anderes Beispiel an: Die absolute Rente existiert nicht, wo „die *supply* (Zufuhr – d. Übers.) zum prix suffisant (hinreichenden Preis – d. Übers.) so groß ist, daß die *propriété* (das Grundeigentum – d. Übers.) keinen Widerstand der Ausgleichung der Kapitalien ... leisten kann ..."[34] Ökonomisch existiert das Grundeigentum hier nicht, obwohl es juristisch existieren kann.

Durch die eben angeführten Beispiele charakterisiert Marx die Konkurrenz zwischen der Landwirtschaft und den anderen Produktionszweigen, die zur Folge hat, daß das Monopol des privaten Grundeigentums untergraben wird. Der Konkurrenzkampf innerhalb der Kapitalistenklasse kann auch dazu führen, daß das Monopol der kapitalistischen Bodenbewirtschaftung untergraben wird. Wenn Marx sagt, daß in der Landwirtschaft der Produktionspreis auf den schlechtesten Böden der regulierende Produktionspreis ist, so ist dabei vorausgesetzt, daß das Monopol der kapitalistischen Bodenbewirtschaftung hundertprozentig wirksam ist. Das heißt, es wird vorausgesetzt, daß die Erzeugnisse aller Böden erforderlich sind, um die Nachfrage decken zu können. Wenn es darum geht, die Differentialrente theoretisch zu definieren, ist es völlig richtig und auch notwendig, von den Marktverhältnissen zu abstrahieren, weil sich die Differentialrente nur unter dieser Voraussetzung vollständig realisiert.

Marx formuliert jedoch in den „Theorien über den Mehrwert" auch das Bewegungsgesetz des Marktwertes der Agrikulturprodukte, das mögliche Schwankungen der Marktkonjunktur berücksichtigt.[35] Nach diesem Gesetz kann der Marktwert sich in weiten Grenzen verändern: vom individuellen Wert des Produkts der schlechtesten Böden bis zum individuellen Wert des Produkts der besten Böden. Marx weist nach, daß die Landwirtschaft

[32] Ebenda, S. 294.
[33] Ebenda, S. 295.
[34] Ebenda, S. 356.
[35] Vgl. ebenda, S. 260 f.

als Zweig der kapitalistischen Produktion das Privileg besitzt, ihr Produkt nicht zum Produktionspreis, sondern zum Wert zu verkaufen. Aber dieses Privileg „gilt durchaus nicht ... für die zu verschiednen Werten produzierten Produkte innerhalb *derselben* Produktionssphäre".[36] Innerhalb der Landwirtschaft selbst wird das Preisniveau dadurch bestimmt, welcher Teil des Gesamtprodukts von den fruchtbareren Böden auf den Markt gebracht wird. Von der Fruchtbarkeit der besseren Bodenabschnitte hängt es ab, ob die schlechteren Böden einen gewissen Teil der Differenz zwischen dem individuellen Wert und dem individuellen Produktionspreis ihrer Erzeugnisse realisieren können oder ob die Konkurrenz der besseren Böden so stark ist, daß die schlechteren nicht einmal den Durchschnittsprofit realisieren können.

Marx zeigt also, daß die besseren Böden auf dem Markt die bestimmende Rolle spielen, vorausgesetzt natürlich, daß die Menge ihrer Erzeugnisse ausreicht, eine überschüssige Zufuhr zu bewirken und den Preis gewaltsam zu senken. Die Konkurrenz innerhalb der Landwirtschaft kann daher zur Folge haben, daß die Grundrente bloß ein Abzug vom Profit des kapitalistischen Farmers bildet, der seinerseits bestrebt ist, der Konkurrenz dadurch standzuhalten, daß er den Lohn der Landarbeiter beschneidet.

Marx wendet auch im Verlaufe der ökonomischen Untersuchungen, die er im Manuskript 1861/63 zur Theorie der Grundrente anstellt, die Methode der Abstraktion an.

Betrachtet man die kapitalistische Landwirtschaft, so kann man nicht von dem ihr eigenen Monopol des privaten Grundeigentums absehen. Marx bemerkt hierzu: „... wäre die Erde so elementarisch zur freien Verfügung eines jeden, so fehlte ein Hauptelement zur *Bildung des Kapitals*."[37] Das Monopol des Grundeigentums in seiner kapitalistischen Form und die Grundrente als Realisation dieses Monopols sind „notwendiges Produkt" der kapitalistischen Produktionsweise.[38]

Ricardos Rententheorie setzt voraus, daß sich das Kapital ungehindert in der Landwirtschaft bewegen kann. Seine Gegner machten ihm den Vorwurf, seine Rententheorie berücksichtige nicht, wie schwierig es für einen Farmer ist, der viel fixes Kapital anwendet, Kapital aus der Landwirtschaft zurückzuziehen. Marx bemerkt, daß dieser Vorwurf richtig ist, und betont: „Die Geschichte in England von 1815 bis 1830 beweist dies in *hohem Grad*." Trotzdem, sagt Marx, trifft dieser Einwand „die Theorie *gar nicht*, läßt sie *ganz unberührt*, denn es handelt sich hier immer nur um ein plus ou moins (mehr oder weniger – d. Übers.) raschere oder langsamere Ausführung des ökonomischen Gesetzes."[39] Die Schwierigkeiten, die es bereitet, Kapital zurückzuziehen, betreffen nicht das Wesen des ökonomischen Gesetzes – des Gesetzes der Grundrente –, sondern seine Erscheinungsform, den Charakter seines Wirkens, das heißt äußere Faktoren, von denen zu abstrahieren ist.

[36] Ebenda, S. 91.
[37] Ebenda, S. 35.
[38] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, a. a. O., S. 355.
[39] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., S. 374.

Ricardos Rententheorie setzt jedoch auch voraus, in der Landwirtschaft könne ungehindert Kapital angelegt werden. In dieser Frage stellt sich Marx entschieden auf die Seite der Gegner Ricardos, indem er darauf hinweist, daß das Kapital, will es in die Landwirtschaft eindringen, auf den Widerstand des Grundeigentums stößt. Ricardo aber abstrahierte faktisch vom Privateigentum an Grund und Boden. Marx nennt diese Abstraktion „grundfalsch".[40]

An diesem Beispiel wird deutlich, was zu tun und was zu lassen ist, wenn man die Methode der Abstraktion anwendet.

Wir haben uns bemüht, ausführlich zu zeigen, wie Marx im Manuskript 1861/63 seine Theorie des Werts und des Mehrwerts dadurch weiterentwickelt, daß er die Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises und die Theorie der Grundrente – der verwandelten Formen des Werts und des Mehrwerts – ausarbeitet. Marx zeigt, wie Wert und Mehrwert an der Oberfläche der kapitalistischen Gesellschaft erscheinen, wie sie sich unter den konkreten Bedingungen der kapitalistischen Konkurrenz und des kapitalistischen Monopols modifizieren. Und damit vollendet er auch seine Theorie des Werts und des Mehrwerts.

In der Tat richtet Marx ab 1863 alle Aufmerksamkeit darauf, seine ökonomische Arbeit für den Druck vorzubereiten. 1865 verfaßt er das Manuskript des dritten Bandes des „Kapitals", in dem in Einklang mit der Gesamtstruktur der ökonomischen Arbeit die Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises sowie die Theorie der Grundrente dargestellt sind.

Wie wir gesehen haben, arbeitet Marx seine Theorie des Werts und des Mehrwerts erstmals in den „Grundrissen" aus; später stellt er sie dann in der Arbeit „Zur Kritik der politischen Ökonomie" und im ersten Band des „Kapitals" dar. Diese späteren Darstellungen der Wert- und Mehrwerttheorie sind dem Inhalt nach vollständiger als die Ausführungen in den „Grundrissen". Dies schmälert aber keineswegs die Bedeutung, die die „Grundrisse" haben, wenn es darum geht, Marx' schöpferisches Laboratorium kennenzulernen und zu erfahren, wie er seine ökonomische Theorie ausgearbeitet hat. Anders steht es mit dem Manuskript 1861/63, mit den „Theorien über den Mehrwert". Die „Theorien über den Mehrwert" ergänzen den Inhalt der drei ersten Bände des „Kapitals" in einer Reihe von grundlegenden Fragen wesentlich.

[40] Ebenda.

Die Ausarbeitung der Struktur des „Kapitals"

Ein künstlerisches Ganzes. Logisches und Historisches. Die „Theorien über den Mehrwert" – Beginn der unmittelbaren Arbeit am „Kapital". „Der zweite Teil erscheint selbständig unter dem Titel: ‚Das Kapital'." Von sechs zu vier Büchern. „In der Tat begann ich ‚Das Kapital' privatim genau in der umgekehrten Reihenfolge." Der theoretische und der historische Teil des „Kapitals"

Zusammen mit der ökonomischen Theorie erarbeitete Marx auch die Struktur seines künftigen ökonomischen Werks. Die Aufgabe, die Struktur des „Kapitals" auszuarbeiten, war nicht minder schwierig und qualvoll als die, die Mehrwerttheorie zu begründen. Aber jeder Erfolg kostet Anstrengungen. Letzten Endes fand Marx für sein ökonomisches Werk eine Form, die dessen genialem Inhalt genau entspricht. Marx war sich dieser inneren Vollkommenheit seines Werks auch bewußt. Es ist klar, schrieb Marx an Engels im Februar 1866, „daß in einem Werke wie meinem, manche shortcomings (Unzulänglichkeiten – d. Übers.) im Detail existieren müssen. Aber die *Komposition*, der Zusammenhang, ist ein Triumph der deutschen Wissenschaft, den ein einzelner Deutscher eingestehn kann, da es in no way (keiner Weise – d. Übers.) *sein* Verdienst ist, vielmehr der *Nation* gehört."[1]

„Das Kapital" besteht bekanntlich aus vier Bänden. Es wäre allerdings nicht richtig, wollte man annehmen, daß Marx in den ersten drei Bänden nur die positive Darstellung seiner Theorie gibt, während der Gegenstand des vierten Bandes ausschließlich Kritik der bürgerlichen politischen Ökonomie sei. Ein Beweis hierfür ist der vollständige Titel des ökonomischen Werks von Marx: „Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie". Es steht außer Zweifel, daß sich der zweite Teil dieses Titels – „Kritik der politischen Ökonomie" – gleichermaßen auf alle Bände des „Kapitals" bezieht. Unter „Kritik" verstand Marx insbesondere die Überwindung der bürgerlichen politischen Ökonomie. Hier handelt es sich um eine in höchstem Grade konstruktive Kritik. Marx selbst unterschied niemals scharf zwischen einem theoretischen und einem kritischen Teil des „Kapitals". In einer Anmerkung zum ersten Band des „Kapitals" heißt es: „Das Unzulängliche in

[1] K. Marx, Brief an Engels vom 20. Februar 1866, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 31, S. 183.

Ricardos Analyse der Wertgröße ... wird man aus dem dritten und vierten Buch dieser Schrift ersehn."[2] Schon daraus ist ersichtlich, daß die Kritik der bürgerlichen Politökonomie Gegenstand nicht nur des vierten, sondern auch der anderen Bände des „Kapitals" ist.

Das Verhältnis zwischen den ersten drei Bänden und dem vierten Band des „Kapitals" läßt sich vor allem als Verhältnis zwischen Logischem und Historischem kennzeichnen. Wird die bürgerliche politische Ökonomie in Band I bis III des „Kapitals" in der Hauptsache aus logischer Sicht kritisiert, so im vierten Band (in den „Theorien über den Mehrwert") vor allem aus historischer Sicht, denn in der Geschichte der ökonomischen Theorie spiegelt sich die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft literarisch wider. Natürlich mußte die bürgerliche politische Ökonomie, historisch betrachtet, Marx ebenfalls reichhaltiges theoretisches Material liefern. Es ist daher kein Zufall, daß Marx erstmals im Verlaufe der Arbeit an den „Theorien über den Mehrwert" fundamentale Teile seiner ökonomischen Theorie ausarbeitete, so die Theorie der produktiven und der unproduktiven Arbeit, die Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises, die Grundrententheorie, die Theorie der kapitalistischen Reproduktion und die Krisentheorie.

Die Struktur des „Kapitals" entstand keineswegs sofort in der Gestalt, wie wir sie heute kennen. Marx veränderte und vervollkommnete sie im Verlaufe der Arbeit an seinem ökonomischen Werk allmählich, bis er schließlich die Struktur fand, die den reichen Gehalt seiner ökonomischen Lehre am besten ausdrückt.

Wir können in Marx' Arbeit an der Struktur des „Kapitals" verschiedene Etappen unterscheiden. Doch schon in den vierziger Jahren gliedert Marx seine ökonomische Arbeit stets in zwei Hauptteile: in einen theoretischen Teil, in dem der Gegenstand positiv dargestellt wird, und in einen Teil, „der mehr historisch ist ..."[3]

1857 beginnt Marx im Zusammenhang mit der Niederschrift der „Grundrisse", sich intensiv mit der Struktur seiner „Ökonomie" zu befassen. Den ersten Planentwurf macht er in der unvollendet gebliebenen „Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie" (ungefähr Anfang September 1857), die er ursprünglich seiner ökonomischen Arbeit vorausschicken wollte. „Die Einteilung", schreibt Marx, ist „offenbar so zu machen, daß 1. die allgemein abstrakten Bestimmungen, die daher mehr oder minder allen Gesellschaftsformen zukommen ... 2. die Kategorien, die die innre Gliederung der bürgerlichen Gesellschaft ausmachen und worauf die fundamentalen Klassen beruhn. Kapital, Lohnarbeit, Grundeigentum. Ihre Beziehung zueinander. Stadt und Land. Die drei großen gesellschaftlichen Klassen. Austausch zwischen denselben. Zirkulation. Kreditwesen (privat). 3. Zusammenfassung der bürgerlichen Gesellschaft in der Form des Staats. In Beziehung zu sich selbst

[2] K. Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 94.
[3] K. Marx, Brief an Leske vom 1. August 1846, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 27, S. 450. Vgl. auch ebenda, S. 448 f.

betrachtet. Die ‚unproduktiven' Klassen. Steuern. Staatsschuld. Öffentlicher Kredit. Die Bevölkerung. Die Kolonien. Auswanderung. 4. Internationales Verhältnis der Produktion. Internationale Teilung der Arbeit. Internationaler Austausch. Aus- und Einfuhr. Wechselkurs. 5. Der Weltmarkt und die Krisen."[4]

Im „Kapitel vom Geld" gibt Marx ebenfalls ein Schema an, nach dem die Theorie dargestellt werden sollte: Im „ersten Abschnitt" sind „Tauschwerte, Geld, Preise" zu behandeln. „Die innere Gliederung der Produktion bildet ... den zweiten Abschnitt, die Zusammenfassung im Staat der dritte, das internationale Verhältnis der vierte, der Weltmarkt den Abschluß ..."[5]

Am Anfang des „Kapitels vom Geld" aber schreibt Marx schon eine ausführliche Variante nieder:

„I. 1) Allgemeiner Begriff des Kapitals. – 2) Besonderheit des Kapitals: capital circulant, capital fixe (zirkulierendes Kapital, fixes Kapital – d. Übers.). (Kapital als Lebensmittel, als Rohstoff, als Arbeitsinstrument.) 3) Das Kapital als Geld. II. 1) *Quantität des Kapitals. Akkumulation.* – 2) *Das an sich selbst gemeßne Kapital. Profit. Zins. Wert des Kapitals:* d. h. das Kapital im Unterschied von sich als Zins und Profit. 3) Die *Zirkulation der Kapitalien.* a) Austausch des Kapitals mit Kapital. Austausch des Kapitals mit Revenue. Kapital und *Preise.* b) *Konkurrenz der Kapitalien.* c) *Konzentration der Kapitalien.* III. Das Kapital als Kredit. IV. Das Kapital als Aktienkapital. V. *Das Kapital als Geldmarkt.* VI. Das Kapital als Quelle des Reichtums. Der Kapitalist. Nach dem Kapital wäre dann das Grundeigentum zu behandeln. Nach diesem die Lohnarbeit. Alle drei vorausgesetzt, *die Bewegung der Preise,* als die Zirkulation nun bestimmt in ihrer innern Totalität. Anderseits die drei Klassen als die Produktion gesetzt in ihren drei Grundformen und Voraussetzungen der Zirkulation. Dann der *Staat.* (Staat und bürgerliche Gesellschaft. – Die Steuer, oder die Existenz der unproduktiven Klassen. – Die Staatsschuld. – Die Population. – Der Staat nach außen: Kolonien. Auswärtiger Handel. Wechselkurs. Geld als internationale Münze. – Endlich der Weltmarkt. Übergreifen der bürgerlichen Gesellschaft über den Staat. Die Krisen. Auflösung der auf den Tauschwert gegründeten Produktionsweise und Gesellschaftsform. Reales Setzen der individuellen Arbeit als gesellschaftlicher und vice versa.)"[6]

Aus diesem wahrhaft grandiosen Plan, entworfen im November 1857, geht hervor, daß Marx beabsichtigte, alle wichtigen Seiten der bürgerlichen Gesellschaft zu erforschen – bis hin zu den Bedingungen, unter denen sie beseitigt und durch eine höhere Gesellschaftsformation, den Kommunismus, ersetzt werden kann. In diesem Plan fehlt der historische Teil, weil hier nur die logische Gliederung der ökonomischen Theorie selbst angegeben wird. Der Abschnitt über das Kapital zerfällt in sechs große, durch römische

[4] K. Marx, Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 13, S. 639.
[5] K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 138 f.
[6] Ebenda, S. 175.

Ziffern gekennzeichnete Teile. Aber bereits einige Seiten weiter gibt Marx für den Abschnitt über das Kapital ein anderes Schema an: „*Kapital.* I. *Allgemeinheit:* 1) a) Werden des Kapitals aus dem Geld. b) Kapital und Arbeit (sich vermittelnd durch *fremde* Arbeit). c) Die Elemente des Kapitals, aufgelöst nach ihrem Verhältnis zur Arbeit (Produkt. Rohmaterial. Arbeitsinstrument). 2) *Besondrung des Kapitals:* a) Capital circulant, capital fixe. Umlauf des Kapitals. 3) *Die Einzelnheit des Kapitals:* Kapital und Profit. Kapital und Zins. Das Kapital als *Wert*, unterschieden von sich als Zins und Profit. II. *Besonderheit:* 1) Akkumulation der Kapitalien. 2) Konkurrenz der Kapitalien. 3) Konzentration der Kapitalien (quantitativer Unterschied des Kapitals als zugleich qualitativ, als *Maß* seiner Größe und Wirkung). III. *Einzelnheit:* 1) Das Kapital als Kredit. 2) Das Kapital als Aktienkapital. 3) Das Kapital als Geldmarkt."[7]

Im Abschnitt „Allgemeinheit" (später nannte Marx diesen Abschnitt „Das Kapital im allgemeinen") ist offensichtlich schon die dreigliedrige Anordnung des Materials skizziert, die in der Folgezeit in der Struktur des theoretischen Teils des „Kapitals" eine so große Rolle spielen sollte. Diese Gliederung ist noch in den Termini der Hegelschen „Logik" formuliert. Zwei Monate später, um den 16. Januar 1858, schreibt Marx Engels: „In der *Methode* des Bearbeitens hat es mir großen Dienst geleistet, daß ich by mere accident (durch bloßen Zufall – d. Übers.) ... Hegels ‚Logik' wieder durchgeblättert hatte."[8] Verfolgen wir, wie Marx die Struktur des „Kapitals" ausarbeitete, so sehen wir, daß er diese Struktur allmählich von dem philosophischen Baugerüst befreit, mit dem er sie ursprünglich umschlossen hatte.

Am 22. Februar 1858 teilt Marx Lassalle den Plan seines ökonomischen Werks mit, das sechs Bücher umfassen sollte: „1. Vom Kapital (enthält einige Vorchapters) [einleitende Kapitel – d. Übers.] 2. Vom Grundeigentum. 3. Von der Lohnarbeit. 4. Vom Staat. 5. Internationaler Handel. 6. Weltmarkt." Weiter heißt es: „Ich kann natürlich nicht umhin, dann und wann kritische Rücksicht auf andre Ökonomen zu nehmen, namentlich Polemik gegen Ricardo ... Im ganzen aber sollte die Kritik und Geschichte der politischen Ökonomie und des Sozialismus Gegenstand einer andren Arbeit bilden. Endlich die kurze *historische Skizze* der Entwicklung der ökonomischen Kategorien und Verhältnisse eine dritte."[9] Marx hatte also auch in dieser Periode vor, sein Werk in einen theoretischen und einen historischen Teil zu gliedern, wobei der letztere in zwei Abschnitte zerfallen sollte: in die Geschichte der politischen Ökonomie und in die Geschichte der ökonomischen Kategorien und Verhältnisse.

Im Brief an Lassalle vom 11. März 1858 führt Marx den Plan für das erste Heft seiner ökonomischen Arbeit an: „1. Wert, 2. Geld, 3. das Kapital

[7] Ebenda, S. 186.

[8] K. Marx, Brief an Engels, geschrieben um den 16. Januar 1858, in K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 260.

[9] K. Marx, Brief an Lassalle vom 22. Februar 1858, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 551.

im allgemeinen (Produktionsprozeß des Kapitals, Zirkulationsprozeß des Kapitals, Einheit von beiden oder Kapital und Profit, Zins)." Marx schreibt weiter: „Es ist auch keineswegs meine Absicht, alle 6 Bücher, worin ich das Ganze teile, gleichmäßig auszuarbeiten, sondern in den 3 letzten mehr bloß die Grundstriche zu geben, während in den 3 ersten, die die eigentliche ökonomische Grundentwicklung enthalten, Ausführungen nicht überall zu vermeiden sind."[10]

Diese Planvariante ist dadurch interessant, daß Marx in ihr eine genaue Einteilung des Abschnitts über „Das Kapital im allgemeinen" angibt, die er in der Folgezeit der Gliederung des gesamten theoretischen Teils seiner Arbeit in drei Bände zugrunde legte. Außerdem sehen wir, daß Marx zu diesem Zeitpunkt seine Aufgabe etwas einengte. Das geht daraus hervor, daß er die Absicht hat, die sechs Bücher nicht in gleichem Maße detailliert auszuführen.

Im Brief an Engels vom 2. April 1858 zählt Marx die uns schon bekannten sechs Bücher auf, wobei er den Inhalt des ersten Buches – „Vom Kapital" – in vier Abschnitte gliedert: „a) Kapital en général (im allgemeinen – d. Übers.) ... b) Die *Konkurrenz* oder die Aktion der vielen Kapitalien aufeinander. c) *Kredit*, wo das Kapital den einzelnen Kapitalien gegenüber als allgemeines Element erscheint. d) Das *Aktienkapital* als die vollendetste Form (zum Kommunismus überschlagend), zugleich mit allen seinen Widersprüchen."[11]

In einem ausführlichen Plan des ersten Hefts „Zur Kritik der politischen Ökonomie", den Marx am 1. Februar 1859 Weydemeyer schickte, sind dem ersten Kapitel und einzelnen Unterabschnitten des zweiten Kapitels historische Exkurse angefügt: dem Kapitel „Die Ware" der Exkurs „Historisches zur Analyse der Ware", dem Unterabschnitt „Maß der Werte" der Exkurs „Theorien über die Maßeinheit des Geldes", dem Unterabschnitt „Die edlen Metalle" der Exkurs „Theorien über Zirkulationsmittel und Geld".[12] Diesen Plan hat Marx dann auch in dem bald darauf erschienenen ersten Heft „Zur Kritik der politischen Ökonomie" verwirklicht. Marx verfolgte diese Idee, das historisch-kritische Material unter die theoretischen Abschnitte seines Werks zu verteilen, im Verlaufe der gesamten Arbeit am Manuskript 1861/63. Davon zeugen die im Januar 1863 geschriebenen Planentwürfe für den ersten und den dritten Teil des „Kapitals".[13]

Marx arbeitete also in den Jahren 1858 bis 1862 den Plan für ein sechs Bücher umfassendes ökonomisches Werk aus. Fassen wir alle Äußerungen zusammen, die Marx zu dieser Frage gemacht hat, so läßt sich der Plan seines ökonomischen Werks durch nachfolgendes Schema wiedergeben:

[10] K. Marx, Brief an Lassalle vom 11. März 1858, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 554.

[11] K. Marx, Brief an Engels vom 2. April 1858, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 312.

[12] Vgl. K. Marx, Brief an Weydemeyer vom 1. Februar 1859, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 29, S. 573.

[13] Vgl. K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 1. Teil, a. a. O., S. 377 f.

PLAN DER „KRITIK DER POLITISCHEN ÖKONOMIE", WIE IHN MARX IN DEN JAHREN 1858 BIS 1862 SKIZZIERTE

- I. Das Kapital: (Einleitung: Ware und Geld)
  - a) Das Kapital im allgemeinen:
    - 1. Produktionsprozeß des Kapitals:
      - 1. Verwandlung von Geld in Kapital
      - 2. Absoluter Mehrwert
      - 3. Relativer Mehrwert
      - 4. Kombination von absolutem und relativem Mehrwert
      - 5. Theorien über den Mehrwert
    - 2. Zirkulationsprozeß des Kapitals
    - 3. Einheit von beiden oder Kapital und Profit
  - b) Konkurrenz der Kapitalien
  - c) Kredit
  - d) Aktienkapital
- II. Grundeigentum
- III. Lohnarbeit
- IV. Staat
- V. Auswärtiger Handel
- VI. Weltmarkt

Von diesem Plan realisierte Marx im ersten Heft „Zur Kritik der politischen Ökonomie" nur die Einleitung: Ware und Geld. Als Marx dann daranging, das Manuskript 1861/63 auszuarbeiten, begann er, diesem Plan folgend, mit dem Kapitel über die Verwandlung von Geld in Kapital, also mit dem ersten Kapitel des Abschnitts über den Produktionsprozeß des Kapitals. Die „Theorien über den Mehrwert" hatte Marx als abschließenden historischen Exkurs zu diesem Abschnitt gedacht, ähnlich den historischen Exkursen, die im ersten Heft „Zur Kritik der politischen Ökonomie" den Kapiteln über die Ware und das Geld folgen.

Man kann sagen, daß mit dem Beginn der Arbeit an den „Theorien über den Mehrwert" in Marx' ökonomischen Forschungen ein Wendepunkt eintrat. Mit den „Theorien über den Mehrwert" beginnt faktisch Marx' unmittelbare Arbeit am „Kapital". Zu diesem Zeitpunkt war Marx noch nicht auf den Gedanken gekommen, sein ganzes Werk in vier Bände mit dem Gesamttitel „Das Kapital" einzuteilen. Dieser Gedanke formte sich allmählich im Verlaufe der Arbeit an den „Theorien über den Mehrwert". Den Titel „Das Kapital" wählte Marx erst Ende 1862. Davon zeugt sein Brief an Kugelmann vom 28. Dezember 1862, in dem er seine Absicht mitteilt,

die Fortsetzung des ersten Hefts „Zur Kritik der politischen Ökonomie" in Gestalt einer selbständigen Arbeit mit dem Titel „Das Kapital" und dem Untertitel „Zur Kritik der politischen Ökonomie" zu veröffentlichen.[14] Marx kam also ganz am Ende der Arbeit an den „Theorien über den Mehrwert" auf die Idee, das „Kapital" als ein geschlossenes Werk zu schaffen. Im August 1863 kehrte er erstmals zu seinem ursprünglichen Plan zurück, den historischen Teil seines Werks in einem besonderen Band zusammenzufassen. Im Brief vom 15. August 1863 informierte Marx Engels über die Arbeit an den „Theorien über den Mehrwert" und bemerkte: „... wenn ich jetzt das Machwerk ansehe und sehe, wie ich alles habe umschmeißen müssen und auch den *historischen* Teil erst aus zum Teil ganz unbekanntem Material machen mußte ...".[15] Hier nennt er die „Theorien über den Mehrwert" erstmals den „historischen Teil" seines ökonomischen Werks. Seit dieser Zeit betrachtet Marx das Manuskript „Theorien über den Mehrwert" als die erste Variante des vierten, abschließenden Bandes des „Kapitals".

Obwohl Marx die „Theorien über den Mehrwert" erst ab 1863 als vierten Band des „Kapitals" betrachtete, kann doch gesagt werden, daß die Arbeit an den „Theorien über den Mehrwert" von Anfang an Arbeit am vierten Band des „Kapitals" war. Im Verlaufe dieser Arbeit änderte Marx sein ursprüngliches Vorhaben wesentlich. Der Umfang der Forschungen erweiterte sich beträchtlich. Die kritische Analyse der Ansichten der bürgerlichen Ökonomen über den Mehrwert verflocht sich mit der Analyse ihrer Vorstellungen über Profit, Rente usw. Außerdem sah sich Marx in der kritischen Auseinandersetzung mit der bürgerlichen politischen Ökonomie gezwungen, den einen oder anderen Abschnitt seiner eigenen ökonomischen Theorie auszuführen, die er, wie wir wissen, zu diesem Zeitpunkt noch nicht vollendet hatte.

All das hatte zur Folge, daß sich der Kreis der Probleme, die Marx untersuchte, beträchtlich erweiterte. Der historische Exkurs „Theorien über den Mehrwert" nahm enorme Ausmaße an (ungefähr 110 Druckbogen) und verwandelte sich in eine kritische Untersuchung des gesamten Entwicklungsganges der bürgerlichen politischen Ökonomie. Schließlich kam Marx auf den Gedanken, daß es notwendig sei, sämtliches historisch-kritisches Material zu einem besonderen, vierten Buch des „Kapitals" zusammenzufassen. Im Verlaufe der Arbeit am Manuskript 1861/63 erwies sich zugleich immer mehr, welch entscheidende Bedeutung die Dreigliederung des Materials besaß, die Marx zunächst nur für den Abschnitt „Das Kapital im allgemeinen" entworfen hatte. Marx gruppierte allmählich den gesamten Stoff des „Kapitals" um diese drei Rubriken. So informierte er Engels am 18. Juni 1862 über den Gang seiner Untersuchungen: „Ich dehne diesen Band mehr aus ... Nebenbei bin ich nun endlich auch mit der Grundrentscheiße (die ich aber

[14] Vgl. K. Marx, Brief an Kugelmann vom 28. Dezember 1862, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 30, S. 639.

[15] K. Marx, Brief an Engels vom 15. August 1863, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 30, S. 368.

nicht in diesem Teil auch nur *andeuten* will) im reinen."[16] Aber schon anderthalb Monate später, am 2. August 1862, hatte er seinen Entschluß geändert: „Ich bezwecke nun doch, gleich in diesem Band als eingelegtes Kapitel die Renttheorie ... hereinzubringen."[17] Nach dem ursprünglichen Plan sollte die Rententheorie den Gegenstand des zweiten Buches („Grundeigentum") bilden. Jetzt beabsichtigte Marx, sie in den ersten Abschnitt („Das Kapital im allgemeinen") des ersten Buches („Vom Kapital") einzubeziehen.

In dem schon erwähnten Brief an Kugelmann vom 28. Dezember 1862, in dem davon die Rede ist, daß der zweite Teil der Arbeit „Zur Kritik der politischen Ökonomie" unter dem Titel „Das Kapital" erscheinen soll, schrieb Marx über den Inhalt dieses zweiten Teils: „Es umfaßt in der Tat nur, was das dritte Kapitel der ersten Abteilung bilden sollte, nämlich ‚Das Kapital im allgemeinen'. Es ist also nicht darin eingeschlossen die Konkurrenz der Kapitalien und das Kreditwesen (und, wie wir hinzufügen möchten, das Aktienkapital – W. W.). Was der Engländer ‚the principles of political economy' (die Grundsätze der politischen Ökonomie – d. Übers.) nennt, ist in diesem Band enthalten. Es ist die Quintessenz (zusammen mit dem ersten Teil), und die Entwicklung des Folgenden (mit Ausnahme etwa des Verhältnisses der verschiedenen Staatsformen zu den verschiedenen ökonomischen Strukturen der Gesellschaft) würde auch von andern auf Grundlage des Gelieferten leicht auszuführen sein."[18] Über seine weiteren Pläne teilte Marx mit, er wolle „entweder die Fortsetzung, d. h. den Schluß der Darstellung des Kapitals, Konkurrenz und Kredit, deutsch schreiben oder die zwei ersten Arbeiten für das englische Publikum in einer Schrift zusammenfassen ..."[19]

Aus diesen Zeilen geht hervor, daß Marx zu diesem Zeitpunkt von dem Gedanken, sechs Bücher zu schreiben, schon kategorisch Abstand genommen hatte und fast entschlossen war, sich auf den ersten Abschnitt des ersten Buches, den Abschnitt „Das Kapital im allgemeinen" zu beschränken. Dieser Abschnitt sollte sich in drei Teile gliedern: „Produktionsprozeß des Kapitals", „Zirkulationsprozeß des Kapitals", „Einheit von beiden, oder Kapital und Profit". Im selben Brief teilte Marx mit, das „Kapital" umfasse ungefähr 30 Druckbogen. Tatsächlich aber umfassen die drei Bände des „Kapitals" fünfmal soviel Bogen. Das ist der beste Beweis dafür, daß Marx in der Folgezeit in den Abschnitt „Das Kapital im allgemeinen" tatsächlich viele der Probleme einschloß, die eigentlich den Inhalt der folgenden Abschnitte des ersten Buches und der anderen Bücher seines ökonomischen Werks bilden sollten. So also entstand im Verlaufe der Arbeit am

[16] K. Marx, Brief an Engels vom 18. Juni 1862, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 30, S. 248.

[17] K. Marx, Briefe an Engels vom 2. August 1862, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 30, S. 263.

[18] K. Marx, Brief an Kugelmann vom 28. Dezember 1862, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 30, S. 639.

[19] Ebenda, S. 640.

Manuskript 1861/63 der Plan des „Kapitals", so bildeten sich seine drei theoretischen Teile heraus, während die „Theorien über den Mehrwert" sich der Struktur und dem Inhalt nach in den vierten Band des „Kapitals" verwandelten.

Das Manuskript 1861/63 insgesamt stellt den Rohentwurf aller vier Bände des „Kapitals" dar. In den Jahren 1864 und 1865 schrieb Marx die ersten drei Bücher (Bände) des „Kapitals" um, während der historisch-literarische Teil seine ursprüngliche, 1862 bis 1863 entstandene Gestalt behielt. Dieser Teil mußte deshalb mit Rücksicht auf die neue Redaktion der ersten drei Bücher des „Kapitals" überarbeitet werden. Im Brief vom 31. Juli 1865 informierte Marx Engels über den Verlauf der Arbeit am „Kapital": „Es sind noch 3 Kapitel zu schreiben, um den theoretischen Teil (die 3 ersten Bücher) fertigzumachen. Dann ist noch das 4. Buch, das historisch-literarische, zu schreiben, was mir relativ der leichteste Teil ist, da alle Fragen in den 3 ersten Büchern gelöst sind, dies letzte also mehr Repetition in historischer Form ist."[20] Marx ist es nicht mehr gelungen, das vierte Buch neu zu schreiben, aber das Manuskript „Theorien über den Mehrwert" betrachtete er dennoch als den abschließenden, historischen Teil des „Kapitals".

Im Brief an Siegmund Schott vom 3. November 1877 schrieb Marx hierzu: „In der Tat begann ich ‚Das Kapital' privatim genau in der umgekehrten Reihenfolge (beginnend mit dem dritten historischen Teil), worin es dem Publikum vorgelegt wird, nur mit der Beschränkung, daß der I., zuletzt in Angriff genommene, Band gleich für den Druck zurechtgemacht wurde, während die beiden andren in der rohen Form blieben, welche alle Forschung originaliter (ursprünglich – d. Übers.) besitzt ..."[21]

Ein Jahr vor dem Erscheinen des ersten Bandes des „Kapitals", in dem Brief an Kugelmann vom 13. Oktober 1866, umreißt Marx erstmals klar die neue Struktur des „Kapitals": „Das ganze Werk zerfällt ... in folgende Teile:

Buch I. Produktionsprozeß des Kapitals.
Buch II. Zirkulationsprozeß des Kapitals.
Buch III. Gestaltung des Gesamtprozesses.
Buch IV. Zur Geschichte der Theorie."[22]

Das ist in aller Kürze die Geschichte der Struktur des „Kapitals", des furchtbarsten Geschosses, „das den Bürgern (Grundeigentümer eingeschlossen)

[20] K. Marx, Brief an Engels vom 31. Juli 1865, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 31, S. 132.

[21] K. Marx, Brief an Schott vom 3. November 1877, in: K. Marx/F. Engels, Briefe über „Das Kapital", Bd. 34, S. 235. (Marx nennt hier den historischen Teil den dritten, weil er zu dieser Zeit, 1877, vorhatte, das zweite und das dritte Buch des „Kapitals" in einem Band, dem zweiten, herauszugeben, während das vierte Buch, die „Geschichte der Theorie", den dritten Band bilden sollte.)

[22] K. Marx, Brief an Kugelmann vom 13. Oktober 1866, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 31, S. 534.

noch an den Kopf geschleudert worden ist".[23] Damit aber dieses Geschoß für den Bürger wirklich furchtbar sein konnte, mußte es nicht nur mit Sprengstoff von der nötigen Zerstörungskraft gefüllt sein, sondern auch eine Form bekommen, die ihm die nötige Durchschlagskraft sicherte. Man kann ohne weiteres behaupten, daß „Das Kapital" seine Unsterblichkeit gleichermaßen seinem genialen Inhalt wie seiner wundervollen Form verdankt. Wir haben gesehen, wieviel Mühe es Marx kostete, diese Form auszuführen. Wir möchten nur noch einmal die ohnehin offensichtliche Tatsache hervorheben, daß Marx die Struktur des „Kapitals" zusammen mit der ökonomischen Theorie selbst ausarbeitete. Das ist auch verständlich. Die Form läßt sich nicht von ihrem Inhalt trennen.

Wenn wir genauer verfolgen wollen, wie Marx die logische Struktur des „Kapitals" schuf, so müssen wir etwas länger bei der Frage verweilen, warum Marx die Arbeit an seinem ökonomischen Werk mit dem historischen Teil begann. Das führt uns wieder zu der Methode, die Marx bei der Erforschung der kapitalistischen Wirklichkeit anwandte.

In der „Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie" kennzeichnet Marx die wissenschaftliche Forschungsmethode als „Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten", die von abstrakten Bestimmungen zur Reproduktion des Konkreten im Denken führt. Das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten hat den umgekehrten Prozeß zu seiner Voraussetzung: den Übergang von dem in der Vorstellung gegebenen Konkreten zu einfachsten abstrakten Bestimmungen. Diese Methode ist materialistisch, weil sie das Konkrete nicht nur als Resultat, sondern auch als Voraussetzung, als Ausgangspunkt der Forschung faßt. Marx betont, daß das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten die Methode ist, sich das Konkrete anzueignen, „keineswegs aber der Entstehungsprozeß des Konkreten selbst."[24]

Ausgangspunkt der Marxschen ökonomischen Theorie war die kapitalistische Wirklichkeit selbst. W. I. Lenin bemerkte, daß im „Kapital" die „Geschichte des Kapitalismus und die Analyse der sie resümierenden *Begriffe*" gegeben ist.[25] Die Geschichte des Kapitalismus, der kapitalistischen Produktionsverhältnisse ist die Quelle der Theorie von Marx. Die Widerspiegelung dieser Geschichte fand Marx in der Geschichte der bürgerlichen politischen Ökonomie. „... die literargeschichtliche Entwicklung der politischen Ökonomie", so erläuterte Engels die Marxsche Forschungsmethode, gab „einen natürlichen Leitfaden, an den die Kritik anknüpfen konnte, und im ganzen und großen würden die ökonomischen Kategorien dabei in derselben Reihenfolge erscheinen wie in der logischen Entwicklung." Hierbei wird die „*wirkliche* Entwicklung verfolgt ...".[26]

[23] K. Marx, Brief an Becker vom 17. April 1867, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 31, S. 541.
[24] K. Marx, Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 13, S. 632.
[25] W. I. Lenin, Philosophische Hefte, in: Werke, Bd. 38, S. 319.
[26] F. Engels, Karl Marx, „Zur Kritik der politischen Ökonomie", in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 13, S. 474 f.

Natürlich entspricht die Entwicklung der ökonomischen Wissenschaft keineswegs exakt der Entwicklung der ökonomischen Wirklichkeit. Sie hat ihre Besonderheiten, die Marx Anlaß gaben, in der Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie" zu bemerken: „Im Unterschied von andern Baumeistern zeichnet die Wissenschaft nicht nur Luftschlösser, sondern führt einzelne wohnliche Stockwerke des Gebäudes auf, bevor sie seinen Grundstein legt."[27] Aber die zickzackförmige, widersprüchliche Entwicklung der Wissenschaft ist kein Hindernis dafür, daß die Geschichte der politischen Ökonomie so oder so die ökonomische Entwicklungsgeschichte der Gesellschaft widerspiegelt. Sie hat nur zur Folge, daß man an die Analyse der Geschichte der politischen Ökonomie besonders kritisch herangehen muß.

Daß die Entwicklung der Wissenschaft die Entwicklung der ökonomischen Wirklichkeit widerspiegelt, bestätigt Marx im Brief an Kugelmann vom 11. Juli 1868: „Allerdings beweist ... *die Geschichte der Theorie*, daß die Auffassung des Wertverhältnisses *stets dieselbe* war, klarer oder unklarer, mit Illusionen verbrämter oder wissenschaftlich bestimmter. Da der Denkprozeß selbst aus den Verhältnissen herauswächst, selbst ein *Naturprozeß* ist, so kann das wirklich begreifende Denken immer nur dasselbe sein, und nur graduell, nach der Reife der Entwicklung, also auch des Organs, womit gedacht wird, sich unterscheiden."[28] Es versteht sich von selbst, daß Marx hier die klassische bürgerliche politische Ökonomie meint, deren Vertreter „das wirklich begreifende Denken" repräsentierten. In diesen Zeilen begründet Marx die materialistische These, daß die wissenschaftliche Theorie die Wirklichkeit und die Geschichte der Theorie die Entwicklung dieser Wirklichkeit widerspiegelt, darunter auch die Entwicklung des Denkens als eines Teils der Wirklichkeit.

Als Marx daran ging, seine ökonomische Theorie auszuarbeiten, sah er sich genötigt, mit einer historisch-kritischen Untersuchung zu beginnen, weil die Theorie und ihre Ausgangsthesen mittels der historischen Reproduktion der Theorie begründet werden müssen. Wir erinnern hier noch einmal an die bemerkenswerte Stelle im Nachwort zur zweiten Auflage des ersten Bandes des „Kapitals", wo Marx den Unterschied zwischen Forschungsmethode und Methode der Darstellung kennzeichnet. „Allerdings muß sich die Darstellungsweise formell von der Forschungsweise unterscheiden (unter der Darstellungsweise versteht Marx die logische Struktur des „Kapitals", in der sich das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten ausdrückt – W. W.). Die Forschung hat den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiednen Entwicklungsformen zu analysieren und deren innres Band aufzuspüren. Erst nachdem diese Arbeit vollbracht, kann die wirkliche Bewegung entsprechend dargestellt werden. Gelingt dies und spiegelt sie nun das Leben des Stoffs ideell wider, so mag es aussehn, als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu tun."[29] Die historisch-kritische Analyse der

[27] K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 43.
[28] K. Marx, Brief an Kugelmann vom 11. Juli 1868, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 32, S. 553.
[29] K. Marx, Das Kapital, Bd. I, Nachwort zur zweiten Auflage, a. a. O., S. 27.

Entwicklung der Wissenschaft, die historische Reproduktion der Theorie ist von enormer Bedeutung, wenn es darum geht, sich den Stoff anzueignen und seine verschiednen Entwicklungsformen zu analysieren.

Eine kritische Analyse der Geschichte der bürgerlichen politischen Ökonomie zeigt, daß die Marxsche ökonomische Theorie alle die Widersprüche löste, in die sich die bürgerliche Ökonomie verstrickt hatte, daß sie Antwort auf alle die Fragen gab, die der gesamte Entwicklungsgang der menschlichen Gesellschaft bereits auf die Tagesordnung gesetzt hatte. Damit ist auch historisch begründet, warum die marxistische Theorie richtig ist.

Das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten spiegelt an und für sich auch den wirklichen historischen Prozeß wider. „... der Gang des abstrakten Denkens, das vom Einfachsten zum Kombinierten aufsteigt", schreibt Marx, entspricht „dem wirklichen historischen Prozeß."[30] Das Denken, das vom Abstrakten zum Konkreten aufsteigt, ist also richtig, weil es der historischen Entwicklung der ökonomischen Wirklichkeit entspricht; das wird dadurch noch bekräftigt, daß es sich in jeder Etappe des Aufsteigens auf die Widerspiegelung dieser wirklichen Prozesse in der Geschichte der Wissenschaft selber stützen kann.

Die Geschichte der politischen Ökonomie, wie sie im vierten Band des „Kapitals" (in den „Theorien über den Mehrwert") dargestellt ist, zeigt in der Hauptsache, wie sich die Marxsche Mehrwerttheorie entwickelt hat. Natürlich geht Marx hier, was die Art und Weise betrifft, in der er den historischen Stoff untersucht, in jeder Etappe erst einmal von konkreten Kategorien zu abstrakten über, die das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise ausdrücken. Anders konnte es auch gar nicht sein, denn Marx sieht sich jedesmal genötigt, von dem einen oder andren bürgerlichen Ökonomen auszugehen. Aber kein einziger bürgerlicher Ökonom war imstande, zum Beispiel die Kategorie „Mehrwert" in reiner Gestalt auszusondern. Dieser Übergang vom Konkreten zum Abstrakten in jeder einzelnen Forschungsetappe verbindet sich mit dem Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten im Gesamtprozeß. So verhält es sich auch mit dem vierten Band des „Kapitals". Dem Wesen nach steigt das Denken hier wie in den ersten drei Bänden vom Abstrakten zum Konkreten auf, nur mit dem Unterschied, daß die Probleme aus historischer Sicht dargestellt werden.

Im 1. Teil der „Theorien über den Mehrwert" wird vor allem das Problem des Austauschs zwischen Arbeit und Kapital auf der Basis des Wertgesetzes historisch-kritisch untersucht; dies entspricht der Analyse des Werts und im wesentlichen auch des Mehrwerts im ersten Band des „Kapitals". In den „Theorien über den Mehrwert" schließt diese Analyse damit, daß der Versuch der bürgerlichen Ökonomen betrachtet wird, die kapitalistische Produktionsweise insgesamt darstellen; dies entspricht der Analyse des kapitalistischen Reproduktionsprozesses im zweiten Band des „Kapitals". In den anderen Teilen der „Theorien über den Mehrwert" wird untersucht, wie sich der Mehrwert in den Profit verwandelt, wie sich die allgemeine Profitrate bildet und wie sich der Produktionspreis zum Wert verhält; dies entspricht dem Übergang vom Mehrwert zum Profit, vom Profit zum Durchschnittsprofit und vom Wert zum Produktionspreis im dritten Band des „Kapitals". Endlich wird im Schlußteil der „Theorien über den Mehrwert" der Vulgarisierungsprozeß der bürgerlichen politischen Ökonomie untersucht; dies entspricht der Kritik der Vulgärökonomie im dritten Band des „Kapitals".

[30] K. Marx, Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 633.

Betrachtet man die Struktur der „Theorien über den Mehrwert" näher, so zeigt sich natürlich, daß sie nur im großen und ganzen mit der Struktur der ersten drei Bände des „Kapitals" zusammenfällt. In der Tat, die Problematik des ersten Bandes des „Kapitals" wird nicht nur im 1., sondern auch im 2. und 3. Teil der „Theorien über den Mehrwert" behandelt. So untersucht Marx zum Beispiel im zehnten Kapitel des 2. Teils der „Theorien über den Mehrwert", wie der Wert durch die Arbeitszeit bestimmt wird, also die Hauptthese der Theorie Ricardos. Er zeigt, wie Ricardo sich in der Frage des absoluten und relativen Werts verwirrt und wie er die Natur der Wertform verkennt. Im fünfzehnten Kapitel erläutert Marx, daß das Problem des Austauschs zwischen Arbeit und Kapital in der Art und Weise, wie Ricardo es stellt, unlösbar ist. Er zeigt auch, daß Ricardo Arbeit und Arbeitskraft verwechselt und den Ursprung des Mehrwerts nicht analysiert. Im achtzehnten Kapitel widmet Marx der kapitalistischen Anwendung von Maschinen große Aufmerksamkeit. Fast in jedem Kapitel des 3. Teils der „Theorien über den Mehrwert" behandelt Marx Probleme des ersten Bandes des „Kapitals", so den Wert, das konstante und das variable Kapital, den Arbeitslohn usw. Schließlich gibt es im 2. und 3. Teil der „Theorien über den Mehrwert" Abschnitte, die sich auf die Analyse der kapitalistischen Produktionsweise insgesamt, auf die Analyse der kapitalistischen Reproduktion beziehen. All das erklärt sich daraus, daß Marx, wenn er die Ansichten eines bürgerlichen Ökonomen untersucht, stets auf dessen Gesamtsystem eingehen muß. Dieser Umstand kann aber nichts an der Tatsache ändern, daß die innere Struktur des historischen Teils in der Hauptsache die Struktur des theoretischen Teils des Marxschen Werks reproduziert.

Wenn aber die Struktur der „Theorien über den Mehrwert", die die innere Entwicklungsgeschichte der bürgerlichen politischen Ökonomie widerspiegelt, die Entwicklung der Marxschen ökonomischen Theorie in historischer Sicht reproduziert, so trägt der Stoff des vierten Bandes des „Kapitals" wesentlich dazu bei, die Marxsche ökonomische Theorie historisch zu begründen.

In dem Maße, wie die Darstellung vom ersten zum zweiten und dritten Band des „Kapitals" fortschreitet, nähern sich die kapitalistischen Produktionsverhältnisse, wie Marx bemerkt, „schrittweis der Form, worin sie auf der Oberfläche der Gesellschaft, in der Aktion der verschiedenen Kapitale aufeinander, der Konkurrenz, und im gewöhnlichen Bewußtsein der Produktionsagenten selbst auftreten".[31] Der historische Teil des „Kapitals"

[31] K. Marx, Das Kapital, Bd. III, a. a. O., S. 33.

schließt das Aufsteigen zur Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft auch deshalb ab, weil er kritisch nachweist, wie sich die kapitalistischen Produktionsverhältnisse in den Köpfen der Apologeten dieser Gesellschaft, der bürgerlichen Ökonomen, widerspiegeln. Selbstverständlich bildeten die einzelnen Vertreter der bürgerlichen politischen Ökonomie die kapitalistische Wirklichkeit, die kapitalistischen Produktionsverhältnisse, auf verschiedene Weise ab. Blieben die Vulgärökonomen – bewußt oder unbewußt – an der Oberfläche der ökonomischen Verhältnisse haften, so gelang es den klassischen Ökonomen in gewissem Grade, ins Innere der ökonomischen Prozesse einzudringen und den inneren Zusammenhang der Erscheinungen aufzuspüren. Marx hat das stets sehr hoch geschätzt.

Im historischen Teil des „Kapitals" verfolgt Marx, wie die bürgerlichen Ideologen die Gesetze des Kapitalismus interpretieren. Dabei betrachtet er den Werdegang der bürgerlichen politischen Ökonomie als eine Widerspiegelung des Werdegangs der bürgerlichen Gesellschaft selbst und ihrer inneren Widersprüche. Um die Gesetzmäßigkeiten des Kapitalismus allseitig begreifen zu können, mußte Marx auch erklären, wie die Basis auf den Überbau einwirkt, wie sich die kapitalistische Wirklichkeit in der ideologischen Sphäre, insbesondere in der ökonomischen Wissenschaft, widerspiegelt.

All das erklärt, daß die kritische Analyse der Geschichte der politischen Ökonomie – obwohl für Marx ein wichtiger Ausgangspunkt für die Ausarbeitung seiner ökonomischen Theorie – zugleich die notwendige Vollendung des theoretischen Gebäudes ist, das Marx in den drei ersten Bänden des „Kapitals" geschaffen hat.

Marx' ökonomische Theorie und die Arbeiterklasse

Die politische Ökonomie der Arbeiterklasse. Die Verbreitung der ökonomischen Theorie in den Reihen der Arbeiterklasse. „Lohn, Preis und Profit": von der politischen Ökonomie zur ökonomischen Politik. Vergleich mit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts: „Lohnarbeit und Kapital" und „Manifest der Kommunistischen Partei". „Einsicht in den Zusammenhang." Begründung des Kampfes der Arbeiter für Lohnerhöhungen und Verkürzung des Arbeitstages. Analyse des Werts der Arbeitskraft. „Nieder mit dem Lohnsystem!" Wissenschaftliche Kritik des Proudhonismus

Wir können die enorme Bedeutung und den vollen Inhalt der Marxschen Arbeit nur begreifen, wenn wir uns dessen eingedenk sind, daß Marx kein Stubengelehrter, sondern in erster Linie Revolutionär gewesen ist. Marx schuf seine ökonomische Lehre nicht für einen engen Kreis von Spezialisten, sondern unmittelbar für die Arbeiterklasse. „Das Verständnis, welches ‚Das Kapital' rasch in weiten Kreisen der deutschen Arbeiterklasse fand, ist der beste Lohn meiner Arbeit"[1], schrieb er im Nachwort zur zweiten Auflage des ersten Bandes des „Kapitals". Und wenn Marx viele Jahre in der Bibliothek des Britischen Museums verbrachte oder über seinen Schreibtisch gebeugt die Spitzfindigkeiten der bisherigen politischen Ökonomie auseinandernahm, dann deshalb, weil er wußte, daß die Arbeiterklasse seine Arbeit braucht. „Obgleich ich den Vorarbeiten für den Kongreß zu Genf (es handelt sich um den ersten Kongreß der I. Internationale im September 1866 – W. W.) viel Zeit widme, kann ich nicht hingehn und will es nicht, weil keine längere Unterbrechung meiner Arbeit möglich", schrieb Marx an Kugelmann. „Ich halte das, was ich durch dieselbe tue, für viel wichtiger für die Arbeiterklasse als alles, was ich persönlich auf einem Congrès quelconque (x-beliebigen Kongreß – d. Übers.) tun könnte."[2]

Marx schuf auf dem Gebiet der ökonomischen Theorie die politische Ökonomie der Arbeiterklasse. „Es ist die politische Ökonomie der arbeitenden Klasse, auf ihren wissenschaftlichen Ausdruck reduziert",[3] schrieb Engels

[1] K. Marx, Das Kapital, Bd. I, Nachwort zur zweiten Auflage, a. a. O., S. 19.
[2] K. Marx, Brief an Kugelmann vom 23. August 1866, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 31, S. 521.
[3] F. Engels, Karl Marx, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 16, S. 365.

über „Das Kapital". Marx ist „der Mann, dem die gesamte Arbeiterklasse Europas und Amerikas mehr verdankt als irgendeinem andern ..."[4] „Solange es Kapitalisten und Arbeiter in der Welt gibt, ist kein Buch erschienen, welches für die Arbeiter von solcher Wichtigkeit wäre, wie das vorliegende."[5] Mit diesen Worten charakterisierte Engels die Bedeutung des „Kapitals" für die Arbeiterbewegung.

Mit seiner ökonomischen Theorie lieferte Marx vor allem das wissenschaftliche Fundament für die internationale Arbeiterbewegung, gab er „den sozialistischen Bestrebungen" des Proletariats „die wissenschaftliche Unterlage", die ihnen bisher fehlte.[6] Marx deckte den Mechanismus der kapitalistischen Exploitation auf und zeigte dadurch, „daß das gesamte Kapital unserer Bankiers, Kaufleute, Fabrikanten und großen Grundbesitzer nichts weiter ist als angesammelte und unbezahlte Arbeit der Arbeiterklasse!"[7] In dieser Rezension über den ersten Band des „Kapitals", aus der diese Zeilen stammen, erinnert Engels daran, daß die „Neue Rheinische Zeitung", die Marx und er geleitet hatten, 1849 im Namen der schlesischen Bauern forderte, diesen eine Milliarde Taler zurückzuerstatten, die sich die großen Grundbesitzer bei Aufhebung der Leibeigenschaft und der Feudaldienste unrechtmäßig angeeignet hatten. Die Artikelserie, die Marx' und Engels' Freund und Kampfgefährte W. Wolff in diesem Zusammenhang in der Zeitung veröffentlichte, hieß auch: „Schlesische Milliarde".

„Was sind tausend Millionen Taler", schreibt Engels, „gegen diese kolossale Rückforderung, die jetzt im Namen der gesamten Arbeiterklasse gemacht wird – denn so müssen wir es doch wohl verstehen! Ist das sämtliche angesammelte Kapital der besitzenden Klassen weiter nichts als ‚unbezahlte Arbeit', so scheint ja direkt daraus zu folgen, daß die Arbeit nachträglich bezahlt, das heißt das gesamte fragliche Kapital an die Arbeit übertragen wird."[8] „... wer Augen hat zu sehen, der sieht hier die Forderung einer sozialen Revolution klar genug gestellt",[9] schreibt Engels in einer Rezension über „Das Kapital".

Eine der wichtigsten Erkenntnisse, die die Marxsche ökonomische Theorie vermittelt, besteht darin, daß die kapitalistische Produktionsweise im Vergleich zu den vorkapitalistischen Formationen progressiv ist. Nur diese Gesellschaftsformation konnte jene Reichtümer anhäufen und jene Entwicklung der Produktivkräfte sichern, die die Voraussetzung für den Übergang zum Sozialismus schuf, in dem die Gesellschaftsmitglieder ihre Fähigkeiten all-

[4] F. Engels, Vorwort zum „Manifest der Kommunistischen Partei", in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 21, S. 3.
[5] F. Engels, Rezension des Ersten Bandes „Das Kapital" für das „Demokratische Wochenblatt", in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 16, S. 235.
[6] F. Engels, Rezension des Ersten Bandes „Das Kapital" für die „Elberfelder Zeitung", in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 16, S. 215.
[7] Ebenda, S. 214.
[8] Ebenda.
[9] F. Engels, Rezension des Ersten Bandes „Das Kapital" für die „Düsseldorfer Zeitung", in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 16, S. 216.

seitig entfalten können. Hierdurch unterscheidet sich Marx' Theorie ganz wesentlich von den utopischen Ansichten des vormarxschen Sozialismus, von den kleinbürgerlichen Theorien jener Zeit. Engels bemerkt: „Den gewöhnlichen Sozialisten gegenüber ist es als Verdienst von Marx anzuerkennen, daß er auch da einen Fortschritt nachweist, wo die extrem einseitige Entwicklung der gegenwärtigen Zustände von unmittelbar abschreckenden Folgen begleitet ist. So überall bei der Darstellung der sich aus dem Fabriksystem im Großen ergebenden Extreme von Reichtum und Armut usw."[10] In der Instruktion für die Delegierten des Provisorischen Zentralrats zum I. Kongreß der Internationalen Arbeiter-Assoziation schreibt Marx über die Kinderarbeit im Kapitalismus: „Wir betrachten die Tendenz der modernen Industrie, Kinder und Jugendliche beiderlei Geschlechts zur Mitwirkung an dem großen Werk der gesellschaftlichen Produktion heranzuziehen, als eine fortschrittliche, gesunde und berechtigte Tendenz, obgleich die Art und Weise, auf welche diese Tendenz unter der Kapitalherrschaft verwirklicht wird, eine abscheuliche ist."[11]

Hat der Kapitalismus seine historische Mission erfüllt und die Arbeit allseitig vergesellschaftet, so verwandelt er sich, wie Marx weiter nachweist, in ein Hindernis für den Fortschritt der Gesellschaft. Er zwingt so die Arbeiterklasse, die Macht in ihre Hände zu nehmen und im Interesse der ganzen Gesellschaft die Aneignungsform des Reichtums aufzuheben, die im Kapitalismus herrscht. Zu diesem Schluß kommt Marx, nachdem er das ökonomische Bewegungsgesetz der kapitalistischen Gesellschaft aufgedeckt hat.

Im Unterschied von den Pseudosozialisten Lassalle und Proudhon begründet Marx allseitig die These, daß für die vollständige Befreiung der Arbeiterklasse die sozialistische Revolution notwendig ist. Durch andere Maßnahmen, sofern sie nicht ein Anschlag auf das Monopol der Kapitalistenklasse, der Eigentümer der Produktionsmittel sind, kann sich die Arbeiterklasse nicht aus der Lohnsklaverei befreien. Das bedeutet keineswegs, daß Marx die Zweckmäßigkeit solcher Maßregeln bestritt. Er meinte nur, daß sie zweitrangig sind, wenn es um die Befreiung der Arbeiterklasse von der kapitalistischen Ausbeutung geht. Hier ein charakteristisches Beispiel dafür.

Marx analysiert die Kooperativbewegung im Kapitalismus und schreibt über sie: „Wir anerkennen die Kooperativbewegung als eine der Triebkräfte zur Umwandlung der gegenwärtigen Gesellschaft, die auf Klassengegensätzen beruht. Ihr großes Verdienst besteht darin, praktisch zu zeigen, daß das bestehende despotische und Armut hervorbringende System der *Unterjochung der Arbeit* unter das Kapital verdrängt werden kann durch das republikanische und segensreiche System der *Assoziation von freien und gleichen Produzenten*... Wir empfehlen den Arbeitern, sich eher mit Produktivgenossenschaften als mit Konsumgenossenschaften zu befassen. Die letzteren

[10] F. Engels, Rezension des Ersten Bandes „Das Kapital" für den „Beobachter", in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 16, S. 227.
[11] K. Marx, Instruktion für die Delegierten des Provisorischen Zentralrats zu den einzelnen Fragen, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 16, S. 193.

berühren nur die Oberfläche des heutigen ökonomischen Systems, die erstern greifen es in seinen Grundfesten an."[12] Im dritten Band des „Kapitals" und in den „Theorien über den Mehrwert" spricht Marx wiederholt über die Kooperativfabriken der Arbeiter in England[13], die davon zeugten, daß der Kapitalist als solcher aufgehört hatte, eine notwendige Figur des Produktionsprozesses zu sein. In der „Inauguraladresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation" wertet Marx die Kooperativbewegung, insbesondere die Kooperativfabriken, als einen „Sieg der politischen Ökonomie der Arbeit über die politische Ökonomie des Kapitals ... Der Wert dieser großen Experimente kann nicht überschätzt werden. Durch die Tat, statt durch Argumente, bewiesen sie, daß Produktion auf großer Stufenleiter und im Einklang mit dem Fortschritt moderner Wissenschaft vorgehen kann ohne die Existenz einer Klasse von *Meistern* (masters), die eine Klasse von *„Händen"* anwendet; daß, um Früchte zu tragen, die Mittel der Arbeit nicht monopolisiert zu werden brauchen als Mittel der Herrschaft über und Mittel der Ausbeutung gegen den Arbeiter selbst, und daß wie Sklavenarbeit, wie Leibeigenenarbeit so *Lohnarbeit* nur eine vorübergehende und untergeordnete gesellschaftliche Form ist, bestimmt zu verschwinden vor der *assoziierten Arbeit*, die ihr Werk mit williger Hand, rüstigem Geist und fröhlichen Herzens verrichtet."[14]

Die Kooperativfabriken der Arbeiter in England bestätigten die wichtige Schlußfolgerung, die sich aus der Marxschen ökonomischen Theorie ergab, daß nämlich im Schoße des Kapitalismus wichtige Voraussetzungen der kommunistischen Produktionsweise heranreifen. In den Kooperativfabriken hat die „Kontrolle sozialer Produktion durch soziale Ein- und Vorsicht"[15] – so definiert Marx in der „Inauguraladresse" die politische Ökonomie der Arbeiterklasse, womit er die Ökonomie der künftigen kommunistischen Gesellschaft meint – schon im Kapitalismus ihre Vorzüge gegenüber der kapitalistischen Ökonomik bewiesen. Trotzdem macht Marx die Arbeiter darauf aufmerksam, „daß, wie ausgezeichnet im Prinzip und wie nützlich in der Praxis, kooperative Arbeit, wenn beschränkt auf den engen Kreis gelegentlicher Versuche vereinzelter Arbeiter, unfähig ist, das Wachstum des Monopols in geometrischer Progression aufzuhalten, die Massen zu befreien, ja die Wucht ihres Elends auch nur merklich zu erleichtern".[16] Nur wenn die Arbeiterklasse die politische Macht erobert, kann sie die Kooperativarbeit im gesamtnationalen Maßstab entwickeln, das heißt, die werktätigen Klassen tatsächlich befreien. „Um die gesellschaftliche Produktion in ein umfassendes und harmonisches System freier Kooperativarbeit zu verwandeln, bedarf es *allgemeiner gesellschaftlicher Veränderungen, Veränderungen der*

[12] Ebenda, S. 195 f.

[13] Vgl. K. Marx, Das Kapital, Bd. III, a. a. O., S. 400 f., 456, vgl. K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, a. a. O., S. 351, 494, 502.

[14] K. Marx, Inauguraladresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 16, S. 11.

[15] Ebenda.

[16] Ebenda, S. 12.

allgemeinen Bedingungen der Gesellschaft, die nur verwirklicht werden können durch den Übergang der organisierten Gewalt der Gesellschaft, d. h. der Staatsmacht, aus den Händen der Kapitalisten und Grundbesitzer in die Hände der Produzenten selbst."[17]

Engels gab in seinen Rezensionen über „Das Kapital" der Hoffnung Ausdruck, daß die sozialdemokratischen Parlamentsabgeordneten dieses Werk in ihre *„theoretische Bibel"* verwandeln, in „die Rüstkammer ..., woraus sie ihre wesentlichsten Argumente schöpfen".[18]

Im Hinblick auf die im Norddeutschen Reichstag bevorstehende Beratung über die Gewerbeordnung und die Regelung der Fabrikarbeit schrieb Engels: „Wir erwarten, daß keiner der Abgeordneten, die von deutschen Arbeitern durchgesetzt worden sind, an die Beratung dieses Gesetzes geht, ohne sich vorher mit dem *Marx*schen Buch vollkommen vertraut gemacht zu haben ... Vier oder fünf Vertreter des Proletariats sind unter diesen Umständen *eine Macht*, wenn sie ihre Stellung zu benutzen wissen, wenn sie vor allen Dingen wissen, um was es sich handelt, was die Bürger nicht wissen. Und dazu gibt ihnen Marx' Buch alles Material fertig an die Hand."[19]

Marx verwendete nicht wenig Mühe darauf, seine ökonomische Theorie in den Reihen der Arbeiterklasse zu verbreiten. Das forderte er auch von seinen Kampfgefährten. Über Wilhelm Liebknecht schrieb er, „daß es in der Tat seine Schuldigkeit, in *Arbeiterversammlungen* die Aufmerksamkeit auf mein Buch zu lenken. Tut er's nicht, so bemächtigen sich die Lassalleaner der Sache und in unrichtiger Weise."[20]

Im Juni 1865 hielt Marx auf zwei Sitzungen des Generalrats der I. Internationale den Vortrag „Lohn, Preis und Profit", in dem er die Grundlagen seiner Mehrwerttheorie erstmals öffentlich darstellte. „... das Ding enthält im zweiten Teil, in außerordentlich gedrängter, but relatively popular form (aber verhältnismäßig populärer Form – d. Übers.), viel Neues, das aus meinem Buch vorweggenommen ist"[21], teilte er Engels mit. Marx' Bestreben, seine wissenschaftlichen Entdeckungen in erster Linie einem Arbeiterauditorium vorzutragen, bezeugt am besten, daß er mit seiner ökonomischen Theorie die politische Ökonomie der Arbeiterklasse geschaffen hatte. „... verlassen Sie sich darauf", schrieb Marx dem Metallarbeiter Carl Klings, „daß die Arbeiterklasse stets in mir einen treuen Vorkämpfer finden wird."[22] Durch sein ganzes Leben bewies Marx, wie begründet diese Worte waren.

[17] K. Marx, Instruktion für die Delegierten des Provisorischen Zentralrats zu den einzelnen Fragen, a. a. O., S. 195 f.

[18] F. Engels, Rezension des Ersten Bandes „Das Kapital" für die „Rheinische Zeitung", in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 16, S. 210.

[19] F. Engels, Rezension des Ersten Bandes „Das Kapital" für das „Demokratische Wochenblatt", in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 16, S. 240.

[20] K. Marx, Brief an Kugelmann vom 30. November 1867, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 31, S. 575.

[21] K. Marx, Brief an Engels vom 24. Juni 1865, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 31, S. 125.

[22] K. Marx, Brief an Klings vom 4. Oktober 1864, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 31, S. 418.

Das Jahr 1865 gehört nicht mehr in unsere Arbeit, die mit dem Jahr 1863 endet. Aber in diesem Kapitel möchten wir eine Ausnahme machen, vor allem für die Arbeit „Lohn, Preis und Profit", in der Marx seine theoretischen Prinzipien dazu benutzt, konkrete Fragen der Arbeiterbewegung zu lösen. Die Analyse dieser Arbeit, der Nachweis, wie Marx von der Theorie zur Praxis überging, schließt die Kapitel unseres Buches ab, in denen davon die Rede war, wie Marx die theoretischen Thesen ausarbeitete.

Die Art und Weise, wie Marx seine ökonomische Theorie in „Lohn, Preis und Profit" darstellt, unterscheidet sich wesentlich von der Darstellung, die er 1847 in „Lohnarbeit und Kapital" gab. Anders konnte es auch gar nicht sein, denn zwischen 1847 und 1865 hatte Marx die Werttheorie und die Mehrwerttheorie, die Theorie des Durchschnittsprofits und des Produktionspreises, die Theorie der Grundrente, kurz, seine gesamte ökonomische Theorie geschaffen. Und nun liegt vor uns eine Arbeit, in der die allgemeinen Prinzipien der politischen Ökonomie dazu benutzt werden, praktische Aufgaben der Arbeiterklasse zu lösen.

Marx hielt den Vortrag über Lohn, Preis und Profit aus einem ganz konkreten Anlaß. John Weston, Mitglied des Generalrats und Zimmermann von Beruf, versuchte im Generalrat zu beweisen, daß es für die Arbeiter nutzlos sei, das allgemeine Lohnniveau zu erhöhen, weil das, wie er meinte, zu einem allgemeinen Steigen der Preise führe. Daraus zog Weston den Schluß, daß die Gewerkschaften „schädlich" sind. Diese Ansichten Westons zu widerlegen war um so notwendiger, als sie in einer Periode geäußert wurden, in der die Arbeiterklasse allgemein forderte, die Löhne zu erhöhen. Außerdem teilten auch die Proudhonisten und die Lassalleaner die Ansichten Westons. Lassalles These vom „ehernen Lohngesetz" hatte ein negatives Verhältnis zu den Gewerkschaften und zum ökonomischen Kampf der Arbeiterklasse überhaupt zur Folge. Darauf mußte geantwortet werden. Und Marx zog alle Hauptthesen seiner ökonomischen Theorie heran, um eine überzeugende Antwort geben zu können.

Marx wies nach, daß die genannten Ansichten dasselbe bedeuten wie die Behauptung der Vulgärökonomie, der Wert werde durch die Produktionskosten bestimmt.

Ricardo bestimmte den Wert ebenfalls durch die Produktionskosten, verstand darunter aber die Arbeitszeit, die für die Produktion einer Ware notwendig ist. Die Formel, wonach der Wert der Ware durch ihre Produktionskosten bestimmt ist, bot jedoch auch die Möglichkeit, sich überhaupt von der Arbeitswerttheorie loszusagen. Die Vulgärökonomie nutzte diese Möglichkeit. Die Vulgärökonomen verstanden unter Produktionskosten das, was die Produktion der Ware dem Kapitalisten kostet, das heißt den Wert des vorgeschossenen Kapitals $(c + v)$. Damit erscheint der Mehrwert (Profit) als Aufschlag auf den Wert, als „Profit bei der Entäußerung". Der Wert der Ware hinge dann vom „Wert der Arbeit", das heißt von der Höhe des Arbeitslohns, ab. Andere Vulgärökonomen, Say zum Beispiel, verstanden unter den Produktionskosten die Summe der „Dienste", die Kapital, Erde und Arbeit der Produktion erweisen. Die Größe dieser Kosten bestimmten

sie durch das Verhältnis zwischen Nachfrage und Zufuhr. Daß Ricardo und die Vulgärökonomen die Produktionskosten verschieden auffaßten, führte dazu, daß „eine Masse spätrer Kerls post Ricardum (nach Ricardo – d. Übers), wie Say selbst, ‚the cost of production' (die Produktionskosten – d. Übers.) als letztes Regulativ der Preise annehmen konnte, ohne die geringste Ahnung von der Bestimmung des Werts durch die Arbeitszeit zu haben, ja die letzte direkt leugnen, während sie die andre geltend machen".[23]

Es muß bemerkt werden, daß Marx in „Lohnarbeit und Kapital" an der Ricardoschen Auffassung der Formel festhielt, wonach der Wert der Ware durch die Produktionskosten bestimmt ist. „Wir haben soeben gesehen", schrieb Marx dort, „wie die Schwankungen der Zufuhr und Nachfrage den Preis einer Ware immer wieder auf die Produktionskosten zurückführen."[24] Marx stellte dann den Zusammenhang der Produktionskosten mit dem Wert her: „Die Bestimmung des Preises durch die Produktionskosten ist gleich der Bestimmung des Preises durch die Arbeitszeit, die zur Herstellung einer Ware erforderlich ist; denn die Produktionskosten bestehen aus 1. Rohstoffen und Instrumenten, d. h. aus Industrieprodukten, deren Herstellung eine gewisse Summe von Arbeitstagen gekostet hat, die also eine bestimmte Summe von Arbeitszeit darstellen; und 2. aus unmittelbarer Arbeit, deren Maß eben die Zeit ist."[25]

Es besteht kein Zweifel, daß Marx 1847 Weston nicht so überzeugend und gründlich hätte kritisieren können wie 1865, denn dazu war erforderlich, in der Theorie des Werts und des Mehrwerts über Ricardo hinauszugehen. Jetzt, in „Lohn, Preis und Profit", weist Marx auf den fehlerhaften Kreislauf hin, in den Weston im Gefolge der Vulgärökonomen geraten ist, die den Wert der Ware durch den Wert der Arbeit bestimmten. „Hier kommen wir an einen toten Punkt"[26], – betont Marx.

Marx hatte dieses Problem in seiner Theorie des Werts und des Mehrwerts bereits gelöst. Deshalb gibt er jetzt vor allem eine gedrängte und bewundernswert klare Darstellung seiner ökonomischen Theorie. Er durchbricht jenen fehlerhaften Kreislauf und erklärt auch die Widersprüche, die daraus hervorgehen, daß Wesen und Erscheinungsformen der Dinge nicht zusammenfallen. Marx weist nach, daß der Profit, obwohl er sich an der Oberfläche der Erscheinungen als Zuschlag auf den Wert darstellt, nur begriffen werden kann, wenn man davon ausgeht, daß die Waren zu ihren Werten verkauft werden. Marx deckt auch einen anderen Widerspruch auf, der die Kehrseite des eben erwähnten ist. Obwohl sich der Arbeitslohn an der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft tatsächlich als Wert der Arbeit darstellt, ist er doch in Wirklichkeit nur der Wert der Arbeitskraft, der offenkundig kleiner ist als der Wert der Arbeit oder, richtiger, als der Wert des Produkts, das die Arbeit erzeugt. Marx sagt hierzu: „Dies scheint para-

[23] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., S. 207.
[24] K. Marx, Lohnarbeit und Kapital, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 6, S. 405.
[25] Ebenda.
[26] K. Marx, Lohn, Preis und Profit, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 16, S. 121.

dox und der alltäglichen Beobachtung widersprechend. Es ist ebenso paradox, daß die Erde um die Sonne kreist und daß Wasser aus zwei äußerst leicht entflammenden Gasen besteht. Wissenschaftliche Wahrheit ist immer paradox vom Standpunkt der alltäglichen Erfahrung, die nur den täuschenden Schein der Dinge wahrnimmt."[27]

Wir wollen hier nicht ausführlich darauf eingehen, wie Marx in „Lohn, Preis und Profit" die Theorie des Werts und des Mehrwerts darstellt. Uns interessieren vor allem die praktischen Schlußfolgerungen, die Marx aus seiner Theorie zieht. Zunächst aber ist es angebracht, diese Arbeit weiter mit „Lohnarbeit und Kapital" zu vergleichen. Wir werden hierzu auch das „Manifest der Kommunistischen Partei" heranziehen und zeigen, daß es ohne eine wissenschaftliche politische Ökonomie auch keine richtige ökonomische Politik der Arbeiterklasse geben kann. In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts hatte aber Marx die wissenschaftliche politische Ökonomie noch nicht geschaffen. Im „Manifest der Kommunistischen Partei" sprach er noch vom Verkauf der Arbeit, und gleich Ricardo bestimmte er den Preis aller Waren, also auch der Arbeit, durch ihre Produktionskosten.[28] Wir sagten schon, daß diese Formel zwiespältig war und Gelegenheit gab, die Werttheorie auf vulgäre Weise auszulegen. Und gerade dieses vulgäre Moment griffen die kleinbürgerlichen Sozialisten vom Typ Proudhons auf. Marx schrieb später, daß Proudhon in der Werttheorie „die Köpfe ganz verwirrt hat. Sie glauben, eine Ware werde zu ihrem Wert verkauft, wenn sie zu ihrem *prix de revient* = Preis der Produktionsmittel, die in ihr verzehrt sind, + Arbeitslohn ... verkauft werde. Sie sehn nicht, daß die *unbezahlte Arbeit*, die in der Ware steckt, ein ebenso wesentliches wertbildendes Element ist, wie die bezahlte ..."[29]

Marx führte in „Lohnarbeit und Kapital" ein Beispiel an, das den Mechanismus der kapitalistischen Ausbeutung, die Quelle des Profits erklären sollte. „Ein Pächter gibt seinem Taglöhner 5 Silbergroschen per Tag. Für die 5 Sgr. arbeitet dieser auf dem Feld des Pächters den Tag hindurch und sichert ihm so eine Einnahme von 10 Silbergroschen. Der Pächter erhält nicht nur die Werte ersetzt, die er an den Taglöhner abzutreten hat; er verdoppelt sie ... Er hat für die 5 Sgr. eben die Arbeit und Kraft des Taglöhners gekauft, welche Bodenprodukte von doppeltem Werte erzeugt und aus 5 Sgr. 10 Sgr. macht."[30] Man sieht unschwer ein, daß der Mechanismus der kapitalistischen Ausbeutung hier nicht auf Basis des Wertgesetzes erklärt ist. Denn wenn der Arbeiter dem Kapitalisten seine Arbeit verkaufte, so bleibt unbegreiflich, warum er für sie nur die Hälfte des Werts erhält, den sie erzeugt. Hier ist das Wertgesetz, das Gesetz des äquivalenten Austauschs, offensichtlich verletzt. Nur dadurch, daß er zwischen Arbeit und Arbeitskraft unterschied, konnte Marx diesen Widerspruch später erklären. Besteht das Kernproblem doch darin, daß der Wert der Arbeit, das heißt, der Wert des Produkts dieser Arbeit, größer ist als der Wert der Arbeitskraft. In „Lohn, Preis und Profit" führt Marx ein analoges Beispiel an und erklärt dazu: „Der *Wert* der Arbeitskraft ist bestimmt durch das zu ihrer Erhaltung oder Reproduktion notwendige Arbeitsquantum, aber die *Nutzung* dieser Arbeitskraft ist nur begrenzt durch die aktiven Energien und die Körperkraft des Arbeiters ... Da er seine Arbeitskraft dem Kapitalisten verkauft hat, so gehört der ganze von ihm geschaffne Wert oder sein ganzes Produkt dem Kapitalisten ..."[31] Indem Marx zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Ware Arbeitskraft unterschied, konnte er dieses überaus wichtige Problem lösen.

Marx analysiert den Wert der Arbeitskraft und weist darauf hin, daß er in den verschiednen Produktionszweigen nicht gleich groß ist. Daraus zieht er sofort die praktische Schlußfolgerung: „Der Ruf nach *Gleichheit der Löhne* beruht daher auf einem Irrtum, ist ein unerfüllbarer *törichter* Wunsch ... Was ihr für recht oder gerecht erachtet, steht nicht in Frage. Die Frage ist: Was ist bei einem gegebnen Produktionssystem notwendig und unvermeidlich?"[32] Diese Stelle verdeutlicht in bemerkenswerter Weise, wie Marx auf Basis der wissenschaftlichen politischen Ökonomie die wissenschaftliche ökonomische Politik der Arbeiterklasse im Kampf gegen die Klasse der Kapitalisten ausarbeitet. Die Analyse der Ware Arbeitskraft führt ferner zu dem Schluß, daß der Wert dieser Ware an der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft unweigerlich als Wert der Arbeit selbst erscheint. Das erklärt sich daraus, daß der Arbeiter seinen Arbeitslohn erhält, nachdem er seine Arbeit beendet hat, und auch daraus, daß er dem Kapitalisten tatsächlich seine Arbeit überläßt. Deshalb stellt sich auch die unbezahlte Arbeit als bezahlte dar, obwohl der Kapitalist in Wirklichkeit nur einen Teil der Arbeit des Arbeiters bezahlt. So entschleierte Marx eine der trügerischsten („irrationalen", wie er sagte) Kategorien der kapitalistischen Produktionsweise: den Arbeitslohn. Für die Arbeiterklasse und die Arbeiterbewegung war das von enormer Bedeutung. „Mit der Einsicht in den Zusammenhang", schrieb Marx, „stürzt, vor dem praktischen Zusammensturz, aller theoretische Glauben in die permanente Notwendigkeit der bestehenden Zustände."[33] Und deshalb verwendete Marx auch soviel Mühe darauf, den Arbeitern diesen Zusammenhang zu erläutern. „Wir wollen den Arbeitern verständlich sein"[34], schrieb er in „Lohnarbeit und Kapital". Und mit Stolz konstantierte er, daß die „Arbeiter ... mein Buch verstanden und sich darin zurechtgefunden haben".[35]

[27] Ebenda, S. 129.
[28] Vgl. K. Marx/F. Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 4, S. 469.
[29] K. Marx, Brief an Schily vom 30. November 1867, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 31, S. 573.
[30] K. Marx, Lohnarbeit und Kapital, a. a. O., S. 410.

[31] K. Marx, Lohn, Preis und Profit, a. a. O., S. 133.
[32] Ebenda, S. 131 f.
[33] K. Marx, Brief an Kugelmann vom 11. Juli 1868, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 32, S. 553 f.
[34] K. Marx, Lohnarbeit und Kapital, a. a. O., S. 398.
[35] K. Marx, Brief an Kugelmann vom 11. Juli 1868, a. a. O., S. 554.

Aber die „Einsicht in den Zusammenhang" war nicht minder wichtig, als es galt, die richtige ökonomische Politik der Arbeiterklasse zu bestimmen. Das zeigte sich deutlich in der Frage des Kampfes der Gewerkschaften für Lohnerhöhung und gesetzliche Begrenzung des Arbeitstages. Verfolgen wir, wie Marx dieses Kardinalproblem der Arbeiterbewegung in „Lohn, Preis und Profit" löst, und vergleichen wir damit, wie er es in „Lohnarbeit und Kapital" und im „Manifest der Kommunistischen Partei" behandelt hatte.

Marx zeigt vor allem, warum es auch in praktischer Hinsicht so wichtig ist, die Kategorie Mehrwert in reiner Gestalt auszusondern. Natürlich fließt nicht der gesamte Mehrwert als industrieller Profit in die Tasche des industriellen Kapitalisten. Dieser muß ihn mit dem Leihkapitalisten und mit dem Grundeigentümer teilen. Aber das ist für die Arbeiterklasse von untergeordneter Bedeutung. „Es ist der industrielle Kapitalist, der unmittelbar Mehrwert aus dem Arbeiter herauspreßt, welchen Teil auch immer er schließlich zu behalten imstande ist. Um dies Verhältnis zwischen industriellem Kapitalisten und Lohnarbeiter dreht sich daher das ganze Lohnsystem und das ganze gegenwärtige Produktionssystem."[36]

Marx weist ferner auf den Unterschied zwischen Profitrate und Mehrwertrate hin. Die Mehrwertrate nennt er in „Lohn, Preis und Profit" auch Profitrate. Dabei spricht er von zweierlei Ausdrucksweisen der Profitrate und betont, daß nur das Verhältnis des Profits zu dem Teil des Kapitals, der in Arbeitslohn vorgeschossen ist, den wirklichen Exploitationsgrad der Arbeit, das tatsächliche Verhältnis zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit anzeigt. „Eine allgemeine Lohnsteigerung würde daher auf eine Senkung der allgemeinen Profitrate (in der zweiten Bedeutung, das heißt also, der Mehrwertrate – W. W.) hinauslaufen, ohne jedoch die Werte zu beeinflussen."[37] Das ist die erste wichtige Schlußfolgerung, die Marx in dieser Frage aus der Mehrwerttheorie zieht.

In „Lohnarbeit und Kapital" sprach Marx noch, wie vordem Ricardo, von der umgekehrten Proportionalität zwischen Arbeitslohn und Profit: *„Der Profit steigt in dem Maße, worin der Arbeitslohn fällt, er fällt in dem Maße, worin der Arbeitslohn steigt."*[38]

Jetzt vertieft Marx diese These ganz wesentlich. Ein solches umgekehrtes Verhältnis besteht zwischen Arbeitslohn und Mehrwert. Da das Gesetz des tendenziellen Falles der Profitrate wirkt, kann sich die Profitrate verringern, obwohl der Arbeitslohn nicht steigt und folglich auch die Mehrwertrate nicht kleiner wird. (Die Mehrwertrate hat umgekehrt die Tendenz, mit der Entwicklung des Kapitalismus, mit der Steigerung der Arbeitsproduktivität, sich zu erhöhen.) „Die Profitrate fällt..., nicht weil... der Arbeiter weniger, sondern mehr exploitiert wird..."[39]

In „Lohn, Preis und Profit" untersucht Marx die hauptsächlichsten Versuche der Arbeiter, den Arbeitslohn zu heben oder seinem Sinken entgegen-

[36] K. Marx, Lohn, Preis und Profit, a. a. O., S. 137.
[37] Ebenda, S. 140.
[38] K. Marx, Lohnarbeit und Kapital, a. a. O., S. 414.
[39] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, a. a. O., S. 436.

zuwirken. Verteuern sich die Lebensmittel oder vermindert sich der Wert des Geldes, so steigt der Wert der Arbeitskraft, und der Arbeiter muß um die Steigerung seines Arbeitslohnes kämpfen. Sinkt der Wert der Arbeitskraft, so muß er der Herabsetzung des Arbeitslohnes widerstreben; denn das wäre „bloß ein Versuch, sich einen gewissen Anteil an der Vermehrung der Produktivkraft seiner eignen Arbeit zu sichern und seine frühere relative Stellung auf der gesellschaftlichen Stufenleiter zu behaupten".[40]

Marx befaßt sich anschließend mit der Länge des Arbeitstages. Er kennzeichnet die beständige Tendenz des Kapitals, den Arbeitstag zu verlängern und die Arbeitsintensität zu erhöhen. Daraus zieht er den Schluß: „Bei ihren Versuchen, den Arbeitstag auf seine frühern rationellen Ausmaße zurückzuführen oder, wo sie die gesetzliche Festsetzung eines Normalarbeitstages nicht erzwingen können, die Überarbeit durch Steigerung des Lohns zu zügeln, eine Steigerung nicht nur in Proportion zu der verlangten Überzeit, sondern in größerer Proportion, erfüllen die Arbeiter bloß eine Pflicht gegen sich selbst und ihren Nachwuchs. Sie weisen bloß das Kapital mit seinen tyrannischen Übergriffen in seine Schranken zurück."[41] Tritt der Arbeiter der Tendenz des Kapitals, die Arbeitsintensität zu erhöhen, entgegen, „indem er für eine der steigenden Arbeitsintensität entsprechende Lohnsteigerung kämpft, so widersetzt er sich nur der Entwertung seiner Arbeit und der Schwächung seines Nachwuchses".[42]

Es muß gesagt werden, daß Marx und Engels in den vierziger Jahren den Kampf der Gewerkschaften um höhere Löhne und um einen kürzeren Arbeitstag anders werteten. Freilich erkannte Marx die Gewerkschaften auch zu diesem Zeitpunkt als ein Mittel zur Vereinigung der Arbeiterklasse an. Aber er nahm an, daß die „Kosten, die sie den Arbeitern verursachen, meist größer als die Gewinnerhöhung, die sie erlangen wollen. Auf die Dauer können sie den Gesetzen der Konkurrenz nicht widerstehen."[43] Während Marx und Engels für diese Periode die *ökonomische* Bedeutung des Streikkampfes der Arbeiterklasse verneinten, schätzten sie auch für die vierziger Jahre die *politische Bedeutung* dieses Kampfes als eines überaus wichtigen Mittels der Vorbereitung zum Sturz der gesamten alten Gesellschaft sehr hoch ein.

Engels wandte sich in dieser Zeit gegen den Kampf der Arbeiterklasse für den Zehnstundentag und überhaupt gegen den Streikkampf. „So war die Zehnstundenbill", schrieb er 1850, womit er das 1847 vom englischen Parlament angenommene Gesetz meinte, das den Arbeitstag für Jugendliche und Frauen auf zehn Stunden begrenzte, „an sich und als abschließende Maßregel entschieden ein falscher Schritt, eine unpolitische und sogar reaktionäre Maßregel, die den Keim ihrer eigenen Zerstörung in sich trug."[44] Als Ende Dezember 1851 die englischen Maschinenbauer einen Streik be-

[40] K. Marx, Lohn, Preis und Profit, a. a. O., S. 142.
[41] Ebenda, S. 144.
[42] Ebenda, S. 145.
[43] K. Marx, Arbeitslohn, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 6, S. 554.
[44] F. Engels, Die Zehnstundenfrage, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 7, S. 228.

gannen und die Beseitigung der Überstundenarbeit und Verbesserung der Arbeitsbedingungen forderten, nahm Engels an, daß dieser Streik die Ausdehnung der Wirtschaftskrise und den Ausbruch der Revolution aufhalten würde. Er nannte ihn deshalb „dumm".[45]

Daß Marx und Engels diese Position bezogen, ergab sich unmittelbar aus ihren damaligen ökonomischen Ansichten. In „Lohnarbeit und Kapital" bestimmte Marx den Arbeitslohn als Wert oder Preis der Arbeit und schrieb: „Dieselben allgemeinen Gesetze nun, welche den Preis der Waren im allgemeinen regeln, regeln natürlich *auch den Arbeitslohn, den Preis der Arbeit.*" Der „*Preis der Arbeit*" ist bestimmt „*durch die Produktionskosten, durch die Arbeitszeit, die erforderlich ist, um diese Ware, die Arbeit, hervorzubringen*... Die Produktionskosten der einfachen Arbeit belaufen sich also auf die *Existenz- und Fortpflanzungskosten des Arbeiters.* Der Preis dieser Existenz- und Fortpflanzungskosten bildet den Arbeitslohn. Der so bestimmte Arbeitslohn heißt das *Minimum des Arbeitslohns.*"[46] Im „Manifest der Kommunistischen Partei" bemerkten Marx und Engels ebenfalls, daß der „Durchschnittspreis der Lohnarbeit... das Minimum des Arbeitslohnes" ist.[47] Es muß gesagt werden, daß die Theorie vom Minimum des Arbeitslohnes eine rein bürgerliche Behandlungsweise des Problems ist, die bis zu den Physiokraten zurückreicht. „Das *Minimum des Salärs* bildet... die Achse der physiokratischen Lehre", schrieb Marx später. Die Physiokraten fehlten darin, „daß sie dies *Minimum* als eine unveränderliche Größe auffaßten, die bei ihnen ganz von der Natur bestimmt ist, nicht von der historischen Entwicklungsstufe, die selbst eine Bewegungen unterworfne Größe ist..."[48]

In „Lohn, Preis und Profit" vertritt Marx zu diesem wichtigen Problem eine andere Auffassung. Auch hier bestimmt er zunächst den Wert der Arbeitskraft durch das Arbeitsquantum, das nötig ist, die Lebensmittel zu produzieren, die der Arbeiter zum Unterhalt und zur Reproduktion der Arbeitskraft braucht. Weiter aber sagt er: „Allein es gibt gewisse eigentümliche Merkmale, die den *Wert der Arbeitskraft*... vor dem Wert aller andern Waren auszeichnen. Der Wert der Arbeitskraft wird aus zwei Elementen gebildet – einem rein physischen und einem historischen oder gesellschaftlichen."[49] Der Wert der notwendigen Lebensmittel bildet nur die unterste Grenze des Werts der Arbeitskraft. Außerdem wird der Wert der Arbeitskraft durch den „*traditionellen Lebensstandard*"[50] bestimmt, der sich im betreffenden Land herausgebildet hat. Worin besteht das Maximum des Werts der Arbeitskraft? Es kann ebensowenig bestimmt werden wie das Minimum der Mehrwertrate. Der Kapitalist strebt stets nach einem Maximum an Profit, das heißt, er ist bemüht, den Arbeitslohn auf das physische

[45] F. Engels, Brief an Marx vom 2. März 1852, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 28, S. 35.
[46] K. Marx, Lohnarbeit und Kapital, a. a. O., S. 406.
[47] K. Marx/F. Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, a. a. O., S. 476.
[48] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 1. Teil, a. a. O., S. 11.
[49] K. Marx, Lohn, Preis und Profit, a. a. O., S. 147.
[50] Ebenda, S. 148.

Minimum zu reduzieren und den Arbeitstag bis zum physischen Maximum auszudehnen. Die Fixierung der faktischen Höhe des Arbeitslohnes und der faktischen Länge des Arbeitstags „erfolgt nur durch das unaufhörliche Ringen zwischen Kapital und Arbeit... Die Frage löst sich auf in die Frage nach dem Kräfteverhältnis der Kämpfenden."[51]

Wir möchten auch den Umstand vermerken, daß Marx den Kampf der Arbeiter für Lohnerhöhungen schon 1853, in einem Artikel für die „New-York Tribune", anders als in den vierziger Jahren bewertete. „Es gibt eine Kategorie von Philanthropen und sogar Sozialisten, die Streiks als sehr schädlich für die Interessen des ‚Arbeiters selbst' erachten und die ihre Hauptaufgabe darin sehen, eine Methode zu finden, ständige Durchschnittslöhne zu sichern." Marx ging in seiner Argumentation von der zyklischen Entwicklung des Kapitalismus aus, die „alle solche Durchschnittslöhne unmöglich macht" und „das aufeinanderfolgende Steigen und Fallen der Löhne und die ständigen daraus resultierenden Konflikte zwischen Fabrikanten und Arbeitern" zur Folge hat.[52]

Hier wird zwar das Problem schon anders gestellt als in den vierziger Jahren. Doch erst, nachdem Marx zwischen Arbeit und Arbeitskraft unterschieden hatte, war er imstande, diese Ware Arbeitskraft, die von allen anderen Waren grundlegend verschieden ist, eingehend zu analysieren. „Die ganze Welt der ‚Waren' kann in zwei große Partien geteilt werden", bemerkt Marx. „Erstens das Arbeitsvermögen – zweitens die von dem Arbeitsvermögen selbst unterschiednen Waren."[53] Erst nach der Analyse der Ware Arbeitskraft war es möglich, das Verhältnis zwischen Arbeit und Kapital nicht, wie die bürgerlichen Ökonomen, als ein dingliches Verhältnis zwischen „aufgehäufter" und „unmittelbarer" Arbeit aufzufassen, sondern als spezifisch gesellschaftliches, das heißt, als Klassenverhältnis zu kennzeichnen, das außerhalb des Klassenkampfes zwischen Arbeitern und Kapitalisten nicht begriffen werden kann. Aus Marx' Theorie folgte, daß der Kampf der Arbeiterklasse für höheren Arbeitslohn und kürzeren Arbeitstag durch direkt ökonomische Notwendigkeiten diktiert ist, sich unmittelbar aus der allgemeinen Tendenz des Kapitals ergibt, den Arbeitslohn auf das physische Minimum herabzudrücken. (In dieser Richtung wirkt das Gesetz der kapitalistischen Akkumulation.) Würde „die Arbeiterklasse auf ihren Widerstand gegen die Gewalttaten des Kapitals verzichten..., sie würde degradiert werden zu einer unterschiedslosen Masse ruinierter armer Teufel, denen keine Erlösung mehr hilft".[54]

Somit ist es also keineswegs erstaunlich, daß Marx und Engels die Zehnstundenbill, die das englische Parlament am 8. Juni 1847 angenommen hatte, in den sechziger Jahren ganz anders einschätzten als in den vierziger Jahren. „Die großen physischen, moralischen und geistigen Vorteile, die den

[51] Ebenda, S. 149.
[52] K. Marx, Die russische Politik gegenüber der Türkei – Die Arbeiterbewegung in England, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 9, Dietz Verlag, Berlin 1960, S. 170.
[53] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 1. Teil, a. a. O., S. 130.
[54] K. Marx, Lohn, Preis und Profit, a. a. O., S. 151.

Fabrikarbeitern aus dieser Maßregel erwuchsen und die man in den Berichten der Fabrikinspektoren halbjährig verzeichnet findet, sind jetzt von allen Seiten anerkannt", schrieb Marx in der „Inauguraladresse". „Die Zehnstundenbill war ... nicht bloß eine große praktische Errungenschaft, sie war der Sieg eines Prinzips. Zum erstenmal erlag die politische Ökonomie der Mittelklasse in hellem Tageslicht vor der politischen Ökonomie der Arbeiterklasse."[55]

Marx führte diese Konzeption fort, indem er 1866 die Forderung erhob, den Achtstundentag gesetzlich festzusetzen. In der Instruktion für die Delegierten des Provisorischen Zentralrats zum I. Kongreß der Internationalen Arbeiter-Assoziation schrieb Marx: „Wir erklären die *Beschränkung des Arbeitstages* für eine Vorbedingung, ohne welche alle anderen Bestrebungen nach Verbesserung und Emanzipation scheitern müssen ... Wir schlagen *8 Arbeitsstunden* als *gesetzliche Schranke* des Arbeitstages vor."[56] Diese Forderung verwandelte sich in eine der Hauptlosungen des Kampfes der Arbeiterklasse in der ganzen Welt.

Es ist auch völlig verständlich, daß Marx in den sechziger Jahren die Tätigkeit der Gewerkschaften so außerordentlich hoch einschätzte: „Wenn die Gewerksgenossenschaften notwendig sind für den Guerillakrieg zwischen Kapital und Arbeit, so sind sie noch weit wichtiger als *organisierte Kraft zur Beseitigung des Systems der Lohnarbeit und Kapitalherrschaft selbst*."[57]

Marx betrachtete den tagtäglichen Kampf der Arbeiterklasse um die Verbesserung ihrer ökonomischen Lage als eine wichtige, aber nicht als die Hauptrichtung des Kampfes gegen die Kapitalisten. Marx betonte, daß die Arbeiterklasse in diesem tagtäglichen Kampf nur „gegen Wirkungen kämpft, nicht aber gegen die Ursachen dieser Wirkungen ... Sie sollte begreifen, daß das gegenwärtige System bei all dem Elend, das es über sie verhängt, zugleich schwanger geht mit den *materiellen Bedingungen* und den gesellschaftlichen Formen, die für eine ökonomische Umgestaltung der Gesellschaft notwendig sind."[58] Das ist die wissenschaftliche Begründung dafür, warum die konservative Losung ‚Ein gerechter Tagelohn für ein gerechtes Tagewerk!' durch die revolutionäre Losung ‚Nieder mit dem Lohnsystem!' ersetzt werden muß.[59]

Wir haben ausführlich darüber berichtet, wie Marx den Proudhonismus kritisierte und wie bedeutsam diese Kritik für die Arbeiterbewegung gewesen ist. Aber Marx konnte diese Kritik erst zu Ende führen, als er seine eigne ökonomische Theorie ausgearbeitet hatte. Deshalb unterzog er die Idee eines zinslosen Kredits, auf die Proudhon schon zu Beginn der fünfziger Jahre verfallen war, erst Ende der fünfziger Jahre einer wissenschaftlichen

[55] K. Marx, Inauguraladresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation, a. a. O., S. 10 f.
[56] K. Marx, Instruktion für die Delegierten des Provisorischen Zentralrats zu den einzelnen Fragen, a. a. O., S. 192.
[57] Ebenda, S. 197.
[58] K. Marx, Lohn, Preis und Profit, a. a. O., S. 152.
[59] Vgl. ebenda.

Kritik. Zu diesem Zeitpunkt vermochte er zu zeigen, warum diese Idee untauglich ist und daher rührt, daß Proudhon nicht verstanden hatte, warum das Geld in der kapitalistischen Gesellschaft notwendig existiert. „Proudhons Entdeckung des ‚crédit gratuit' (zinslosen Kredits – d. Übers.) und die auf ihn basierte ‚*Volksbank*' (banque du peuple) waren seine letzten ökonomischen ‚Taten'", schrieb Marx später. „In meiner Schrift ‚Zur Kritik der politischen Ökonomie' ... findet man den Beweis, daß die theoretische Grundlage seiner Ansicht aus einer Verkennung der ersten Elemente der bürgerlichen ‚politischen Ökonomie', nämlich des Verhältnisses der *Waren* zum *Geld*, entspringt ..."[60] Marx verstand vorzüglich die Bedeutung, die seine ökonomische Theorie für den Kampf gegen die verschiedenen pseudosozialistischen Einflüsse auf die Arbeiterklasse hatte. Marx bemühte sich um die Übersetzung des ersten Bandes des „Kapitals" ins Französische und erklärte, warum das für die Auseinandersetzung mit Proudhon unbedingt nötig sei: „Ich halte es von der größten Wichtigkeit, die Franzosen von den falschen Anschauungen, worin sie Proudhon mit seinem idealisierten Kleinbürgertum vergraben hat, zu emanzipieren. Auf dem neulichen Kongreß zu Genf, ditto in den Beziehungen, die ich als Mitglied des Generalrats der Internationalen Arbeiterassoziation mit der Pariser Branche habe, stößt man fortwährend auf die widerlichsten Konsequenzen des Proudhonismus."[61]

Man könnte noch viele ähnliche Dokumente zitieren, aber das ist wohl kaum nötig. „Die Köpfe hängen immer durch unsichtbare Fäden mit dem body (Körper – d. Übers.) des Volks zusammen"[62], schrieb Marx. Die Marxsche ökonomische Theorie drückt die Grundinteressen der Arbeiterklasse aus, deckt die objektiven Entwicklungstendenzen der Gesellschaft auf und ist – nicht mehr bloß durch unsichtbare Fäden – unlöslich mit der internationalen Arbeiterbewegung verbunden, und das hat reiche Früchte getragen.

[60] K. Marx, Über P.-J. Proudhon, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 16, S. 30.
[61] K. Marx, Brief an Büchner vom 1. Mai 1867, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 31, S. 544 f.
[62] K. Marx, Brief an Meyer vom 21. Januar 1871, in: K. Marx/F. Engels, Briefe über „Das Kapital", Werke, Bd. 33, S. 173.

Im Brennpunkt der historischen Ereignisse seiner Zeit

Vierzig Jahre Arbeit am „Kapital". „Ich lache über die sog. ‚praktischen' Männer und ihre Weisheit." Die Aktualität des „Kapitals". „Das Kapital" und der heutige Kapitalismus. Die Perspektive einer neuen ökonomischen Gesellschaftsformation. Marx' Ansichten von der kommunistischen Ökonomik

Marx arbeitete 40 Jahre am „Kapital" – von 1843 bis zum letzten Tage seines Lebens. Ist diese gewissenhafte, langjährige Arbeit nötig gewesen? Engels antwortete auf diese Frage: „Überhaupt ist in allen diesen wissenschaftlichen Untersuchungen, die so weites Gebiet und massenhaftes Material umfassen, nur durch langjähriges Studium möglich, etwas Wirkliches zu leisten. Einzelne neue und richtige Gesichtspunkte ... bieten sich schon eher; aber das Ganze übersehn und neu ordnen kann man erst, wenn man es erschöpft hat. Sonst wären Bücher wie das ‚Kapital' viel zahlreicher."[1] Marx fiel diese wahrhaft titanische Arbeit nicht leicht. Voller Bewegung lesen wir den Brief an Sigfrid Meyer, diesen Aufschrei einer gequälten Seele: „Warum ich Ihnen ... nicht antwortete? Weil ich fortwährend am Rande des Grabes schwebte. Ich mußte also *jeden* arbeitsfähigen Moment benutzen, um mein Werk fertigzumachen, dem ich Gesundheit, Lebensglück und Familie geopfert habe. Ich hoffe, daß diese Erklärung keines weiteren Zusatzes bedarf. Ich lache über die sog. ‚praktischen' Männer und ihre Weisheit. Wenn man ein Ochse sein wollte, könnte man natürlich den Menschheitsqualen den Rükken kehren und für seine eigne Haut sorgen. Aber ich hätte mich wirklich für *unpraktisch* gehalten, wenn ich krepiert wäre, ohne mein Buch, wenigstens im Manuskript, ganz fertigzumachen."[2]

Die Geschichte hat bewiesen, daß Marx recht hatte. Wer erinnert sich heute noch des deutschen Ökonomen Professor Wilhelm Roscher, der zu Marx' Zeiten von sich reden machte? Sein Name ist nur den Spezialisten für die Geschichte der politischen Ökonomie bekannt. Marx sagte, daß Roscher in seinen Arbeiten „nicht ehrlich" ist, „sondern always with an eye to the

[1] F. Engels, Brief an Kautsky vom 18. September 1883, in: K. Marx/F. Engels, Briefe über „Das Kapital", Werke, Bd. 36, S. 279 f.

[2] K. Marx, Brief an Meyer vom 30. April 1867, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 31, S. 542.

prejudices and the interests of his paymasters! (immer mit einem Auge nach den Vorteilen und den Interessen seiner Geldgeber schielend – d. Übers.) Ein Steinklopfer ist respectable, verglichen mit einer solchen Kanaille."[3] An Roscher erinnert sich heute niemand mehr, ihn liest keiner mehr. Marx' Name aber ist jedem bekannt, und „Das Kapital" ist für Millionen Menschen zu einem Handbuch geworden. Denn Marx diente einer gerechten Sache. Gerade darin bestand für Marx das „Praktische". Marx verband sein Schicksal mit der Sache der Arbeiterklasse. Dadurch errang er Unsterblichkeit.

„Das Kapital" ist ein Stern, der von selber leuchtet. Warum ist „Das Kapital" unsterblich? Warum brauchen es die Menschen heute genauso wie vor 100 Jahren?

Im „Kapital" sind nicht nur die Probleme gelöst, die die Geschichte vor 100 Jahren gestellt hatte. „Das Kapital" gibt auch auf viele Fragen Antwort, die die Menschen heute bewegen. Und was das Wichtigste, das Wertvollste ist: im „Kapital" ist die *Methode* ausgearbeitet, mit der diese Probleme zu lösen sind.

Im 19. Jahrhundert schwiegen die bürgerlichen Ökonomen „Das Kapital" tot, ignorierten sie die ökonomische Lehre von Marx. Im 20. Jahrhundert ist das unmöglich geworden. „Noch niemals ist den Werken von Karl Marx soviel Aufmerksamkeit gewidmet worden, wie in unserer Epoche, und nicht nur in Sowjetrußland, sondern auch in den Ländern des Westens"[4], schreibt der französische bürgerliche Ökonom Émile James. Unser Jahrhundert ist durch die zahllosen Versuche der bürgerlichen Ökonomen und der Revisionisten aller Schattierungen gekennzeichnet, den Marxismus zu widerlegen oder seines revolutionären Gehalts zu berauben.

Die bürgerlichen Ökonomen und die Revisionisten bemühen sich zu beweisen, daß sich der Kapitalismus im 20. Jahrhundert nicht auf dem Wege entwickelt habe, den die Marxsche ökonomische Theorie voraussagte. So behauptet der bekannte Labour-Ideologe G. D. H. Cole, Marx' Ansichten seien „durch den Gang der nachfolgenden Ereignisse nicht bestätigt worden"[5], Marx habe sich in der Analyse der grundlegenden Entwicklungstendenzen des Kapitalismus geirrt. Der schwedische bürgerliche Ökonom G. Myrdal schreibt, daß „die Prognose der künftigen Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft, die Marx vor 100 Jahren stellte, sich natürlich als völlig unhaltbar erwiesen" habe.[6] Diese Behauptungen werden durch den Verlauf der historischen Entwicklung selbst wie auch durch die marxistische Analyse der ökonomischen Entwicklung des Kapitalismus im 20. Jahrhundert, insbesondere durch die Leninsche Theorie des Imperialismus, vollständig widerlegt. W. I. Lenin zeigte, daß der Imperialismus als das höchste Stadium des Kapitalismus die Weiterentwicklung der Grundtendenzen des Kapitalismus ist. Er hob die Tatsache hervor, daß die Theorie des Imperialismus eine direkte Schlußfolgerung aus der Analyse der kapitalistischen Produktionsweise ist, die Marx gegeben hat.[7] Im Programm der KPdSU, in dem die Erscheinungen verallgemeinert sind, die uns die Wirklichkeit heute liefert, heißt es: „Die Entwicklung des Weltkapitalismus ... hat die ... marxistisch-leninistische Analyse des Kapitalismus und seines höchsten Stadiums, des Imperialismus, vollinhaltlich bestätigt."[8]

Marx deckte im „Kapital" die grundlegenden, tiefsten Entwicklungstendenzen der kapitalistischen Produktionsweise auf. Er wurde voll und ganz der Forderung gerecht, die er selbst an die politische Ökonomie gestellt hatte: „Nur dadurch, daß man an die Stelle der conflicting dogmas die conflicting facts (widerstreitenden Dogmen die widerstreitenden Tatsachen – d. Übers.) und die realen Gegensätze stellt, die ihren verborgnen Hintergrund bilden, kann man die politische Ökonomie in eine positive Wissenschaft verwandeln."[9] Marx charakterisierte den Kapitalismus im „Kapital" so richtig und erfaßte seine Entwicklungstendenzen so gründlich, daß Akademiemitglied E. Varga zu Recht schreiben konnte: „Der moderne Kapitalismus in den hochentwickelten Ländern erinnert seiner sozialen Struktur nach viel eher an die ausschließlich aus den beiden Klassen – Bourgeoisie und Proletariat – bestehende kapitalistische Gesellschaft, von deren angenommener Existenz Marx bei seiner theoretischen Analyse ausging, als an die tatsächliche kapitalistische Gesellschaft, wie sie zu Marx' Lebzeiten bestand."[10]

Marx stellte die kapitalistische Produktionsweise im „Kapital" als ein lebendiges Ganzes, als eine historisch bestimmte und damit auch historisch vergängliche Entwicklungsstufe der menschlichen Gesellschaft dar. Er verglich den Kapitalismus systematisch sowohl mit den vorkapitalistischen Formationen als auch mit der kommenden kommunistischen Produktionsweise. Diese Methode bot Marx die Möglichkeit, einmal die Spezifik der kapitalistischen Gesellschaft tiefer zu begreifen und zum anderen ihre Entwicklungstendenzen aufzudecken, also auch zu beweisen, daß die sozialistische Revolution unvermeidlich ist. Marx zeichnete im „Kapital" kein in das einzelne gehende Bild der künftigen Gesellschaft. Das konnte er auch gar nicht tun: „Dies Buch wird manchen Leser sehr enttäuschen", schrieb Engels. „... mancher mag sich vorgestellt haben ..., daß er hier nun erfahren werde, wie es denn eigentlich im kommunistischen Tausendjährigen Reich aussehen werde ... Marx ist und bleibt derselbe Revolutionär, der er immer gewesen ... Aber was dann nach der sozialen Umwälzung werden soll – darüber gibt er uns

[3] K. Marx, Brief an Lassalle vom 16. Juni 1862, in: K. Marx/F. Engels, Werke Bd. 30, S. 628.
[4] E. James, История економической мысли XX века, Moskau 1959, S. 538.
[5] G. D. H. Cole, Капитализм в современном мире, Moskau 1958, S. 27.
[6] G. Myrdal, Мировая экономика, Moskau 1958, S. 486.

[7] Vgl. W. I. Lenin, Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, in: Werke, Bd. 22, Dietz Verlag, Berlin 1960, S. 204.
[8] Programm und Statut der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, a. a. O., S. 6 f.
[9] K. Marx, Brief an Engels vom 10. Oktober 1868, in K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 32, S. 181.
[10] E. Varga, Der Kapitalismus des zwanzigsten Jahrhunderts, Verlag Die Wirtschaft, Berlin 1962, S. 62.

nur *sehr* dunkle Andeutungen."[11] Marx hat sich jedoch oft über den Kommunismus geäußert und eine Reihe von grundlegenden Zügen dieser Formation charakterisiert. Von besonders großem Interesse sind diese Hinweise in unserer Epoche, in der der Aufbau der kommunistischen Gesellschaft zur unmittelbar praktischen Aufgabe des Sowjetvolkes geworden ist.

Fassen wir Marx' Äußerungen über den Kommunismus, die in den vier Bänden des „Kapitals" und in den „Grundrissen" zu finden sind, zusammen, so erhalten wir ein ziemlich harmonisches und geschlossenes Bild der kommunistischen Formation, wie sie sich in Marx' Vorstellungen abzeichnete.

Im „Kapital" bewies Marx, daß die kapitalistische Produktionsweise selbst die materiellen Voraussetzungen erzeugt, die ihren Untergang unvermeidlich machen. Der Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen entwickelt sich im Kapitalismus als Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Form der Aneignung. „Der Widerspruch dieser kapitalistischen Produktionsweise besteht aber gerade in ihrer Tendenz zur absoluten Entwicklung der *Produktivkräfte*, die beständig in Konflikt gerät mit den spezifischen *Produktionsbedingungen*, worin sich das Kapital bewegt und allein bewegen kann."[12]

Der Grundwiderspruch des Kapitalismus und seiner unvermeidlichen Erscheinungsformen – der Anarchie der gesellschaftlichen Produktion und der periodischen Wirtschaftskrisen – setzen der Entwicklung der Produktivkräfte innerhalb der kapitalistischen Produktionsverhältnisse Schranken. „Es treten daher Schranken für sie ein schon auf einem Ausdehnungsgrad der Produktion, der umgekehrt unter der andren Voraussetzung weitaus ungenügend erschiene. Sie kommt zum Stillstand, nicht wo die Befriedigung der Bedürfnisse, sondern wo die Produktion und Realisierung von Profit diesen Stillstand gebietet."[13]

Marx wies nach, daß die sich im Schoße des Kapitalismus entwickelnden Produktivkräfte mit den kapitalistischen Produktionsverhältnissen unvereinbar werden. Die wachsende Konzentration und Zentralisation der Produktion und des Kapitals trennt die gesellschaftlichen Produktionsbedingungen immer mehr von den unmittelbaren Produzenten. Es entstehen Aktiengesellschaften. Über sie schrieb Marx: „Es ist dies Resultat der höchsten Entwicklung der kapitalistischen Produktion ein notwendiger Durchgangspunkt zur Rückverwandlung des Kapitals in Eigentum der Produzenten, aber nicht mehr als das Privateigentum vereinzelter Produzenten, sondern als das Eigentum ihrer als assoziierter, als unmittelbares Gesellschaftseigentum."[14] In einem Zusatz zum dritten Band des „Kapitals" charakterisierte Engels die neuen Formen des Industriebetriebs, die sich inzwischen entwickelt hatten: Kartelle, Trusts, internationale Kartelle, die ganze Industriezweige monopolisierten. Engels wies darauf hin, daß damit „der künftigen Expropriation

[11] F. Engels, Rezension des Ersten Bandes „Das Kapital" für die „Düsseldorfer Zeitung", a. a. O., S. 216.
[12] K. Marx, Das Kapital, Bd. III, a. a. O., S. 268.
[13] Ebenda, S. 269.
[14] Ebenda, S. 453.

durch die Gesamtgesellschaft, die Nation, aufs erfreulichste vorgearbeitet"[15] wird. „Der Widerspruch zwischen der allgemeinen gesellschaftlichen Macht", schrieb Marx, „zu der sich das Kapital gestaltet, und der Privatmacht der einzelnen Kapitalisten über diese gesellschaftlichen Produktionsbedingungen entwickelt sich immer schreiender und schließt die Auflösung dieses Verhältnisses ein, indem sie zugleich die Herausarbeitung der Produktionsbedingungen zu allgemeinen, gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktionsbedingungen einschließt."[16]

Der Übergang vom Kapitalismus zum Kommunismus vollzieht sich nicht von selbst. Dafür ist notwendig, daß die Arbeiterklasse die Herrschaft der Kapitalistenklasse auf revolutionärem Wege stürzt und die politische Macht erobert, indem sie die Diktatur des Proletariats herstellt. Die These, daß die sozialistische, proletarische Revolution notwendig ist, um die kapitalistische Produktionsweise durch die kommunistische ablösen zu können, ist die wichtigste Schlußfolgerung, die sich aus der ökonomischen Theorie von Marx ergibt. Dabei wiesen Marx und Engels darauf hin, daß die Revolution „gänzlich mit friedlichen und gesetzlichen Mitteln durchgeführt werden könnte", aber sie vergaßen nicht hinzuzufügen, daß sie kaum erwarteten, „die herrschenden Klassen ... würden sich ohne ‚proslavery rebellion' (Rebellion für die Sklaverei – d. Übers.) dieser friedlichen und gesetzlichen Revolution unterwerfen".[17]

Der Antagonismus zwischen Bourgeoisie und Proletariat ist durch den Grundwiderspruch des Kapitalismus erzeugt. Marx erklärte, „daß im Maße wie Kapital akkumuliert, die Lage des Arbeiters, welches immer seine Zahlung, hoch oder niedrig, sich verschlechtern muß".[18] Zugleich entwickelt sich „mit der Akkumulation des Kapitals der Klassenkampf und daher das Selbstgefühl der Arbeiter ..."[19]

Marx bemerkte, daß der Prozeß der kapitalistischen Akkumulation den Arbeiter in dreifacher Hinsicht in Mitleidenschaft zieht:
„1. Die Verewigung der Arbeitsbedingungen als ihm fremdes Eigentum, als Kapital, verewigt seine Position als Lohnarbeiter und daher sein Schicksal, beständig einen Teil seiner Arbeitszeit gratis für eine dritte Person zu arbeiten; 2. Die Ausdehnung dieser Produktionsbedingungen, alias (eigentlich – d. Übers.) Akkumulation des Kapitals, vermehrt die Masse und den Umfang der Klassen who live upon his surplus labour (die von seiner Mehrarbeit leben – d. Übers.); sie verschlechtert his position *relatively* by augmenting the relative wealth of capitalist and his co-partners (seine Lage *relativ* durch die Vermehrung des relativen Reichtums des Kapitalisten und seiner Teilhaber – d. Übers.), indem sie ferner seine relative Surplusarbeit durch Teilung der Arbeit etc. vermehrt, den in Arbeitslohn resolvierten Teil des gross

[15] Ebenda, S. 454.
[16] Ebenda, S. 274.
[17] F. Engels, Vorwort zur englischen Ausgabe des Ersten Bandes des „Kapitals", in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 23, S. 40.
[18] K. Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 675.
[19] Ebenda, S. 683.

produce (Bruttoprodukt – d. Übers.) vermindert; endlich, indem die Arbeitsbedingungen in immer riesenhafterer Gestalt, immer mehr als soziale Mächte dem einzelnen Arbeiter sich gegenüber auftürmen, hinc (daher – d. Übers.) der Zufall, sich derselben selbst zu bemächtigen, wie in der kleinen Industrie, wegfällt."[20] Um sich zu befreien, muß die Arbeiterklasse daher die soziale Revolution durchführen. Darin besteht ihre historische Mission. Die „Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse", betonte Marx, ist unvermeidlich.[21] „... dem Übel der bürgerlichen Gesellschaft" ist „nicht durch Bank‚verwandlungen' oder Gründung eines rationellen ‚Geldsystems' abzuhelfen ..."[22]

Die Schlußfolgerung, daß der Untergang der kapitalistischen Produktionsweise unvermeidlich ist, prägte Marx in folgende Worte: „Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten ... wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriiert."[23]

Im Ergebnis der sozialistischen Revolution werden die Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum verwandelt. Damit wird die Einheit von Produzenten und Produktionsbedingungen hergestellt. Die Produktionsbedingungen verlieren den Werktätigen gegenüber ihre entfremdete Gestalt. „Grundprinzip" der kommunistischen Gesellschaft wird „die volle und freie Entwicklung jedes Individuums ..."[24] Die menschliche Gesellschaft wird bewußt umgestaltet. „Freie Individualität, gegründet auf die universelle Entwicklung der Individuen und die Unterordnung ihrer gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktivität, als ihres gesellschaftlichen Vermögens"[25] – so charakterisierte Marx in den „Grundrissen" die Entwicklung der Persönlichkeit im Kommunismus.

Und so kennzeichnete Marx im ersten Band des „Kapitals" die kommunistische Gesellschaft: „Stellen wir uns ... einen Verein freier Menschen vor, die mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten und ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbstbewußt als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben ... Das Gesamtprodukt des Vereins ist ein gesellschaftliches Produkt. Ein Teil dieses Produkts dient wieder als Produktionsmittel. Er bleibt gesellschaftlich. Aber ein anderer Teil wird als Lebensmittel von den

[20] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, a. a. O., S. 348.
[21] K. Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 512.
[22] K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 53.
[23] K. Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 790 f.
[24] Ebenda, S. 618.
[25] K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 75.

Vereinsgliedern verzehrt. Er muß daher unter sie verteilt werden. Die Art dieser Verteilung wird wechseln mit der besondren Art des gesellschaftlichen Produktionsorganismus selbst und der entsprechenden geschichtlichen Entwicklungshöhe der Produzenten. Nur zur Parallele mit der Warenproduktion setzen wir voraus, der Anteil jedes Produzenten an den Lebensmitteln sei bestimmt durch seine Arbeitszeit. Die Arbeitszeit würde also eine doppelte Rolle spielen. Ihre gesellschaftliche planmäßige Verteilung regelt die richtige Proportion der verschiednen Arbeitsfunktionen zu den verschiednen Bedürfnissen. Andrerseits dient die Arbeitszeit zugleich als Maß des individuellen Anteils des Produzenten an der Gemeinarbeit und daher auch an dem individuell verzehrbaren Teil des Gemeinprodukts. Die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zu ihren Arbeiten und ihren Arbeitsprodukten bleiben hier durchsichtig einfach in der Produktion sowohl als in der Distribution."[26]

Marx betrachtet hier die erste Entwicklungsphase der kommunistischen Gesellschaft, den Sozialismus. In dieser Phase herrscht das Prinzip „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung". Ausführlich stellt Marx die Konzeption der beiden Entwicklungsphasen der kommunistischen Gesellschaft 1875 in der „Kritik des Gothaer Programms" dar.[27]

Unter kommunistischen Produktionsverhältnissen können sich die Produktivkräfte unbeschränkt entwickeln, weil hier die gesellschaftliche Produktion „is ... regulated *immediately*, by the wants of society, and *controlled* by it ... (*unmittelbar* durch die Bedürfnisse der Gesellschaft geregelt und *kontrolliert* wird ... – d. Übers.)"[28] Die Ergebnisse von Wissenschaft und Technik können unbeschränkt sowohl in der Industrie als auch in der Landwirtschaft angewendet werden. In der kommunistischen Gesellschaft sind die Maschinen ein Mittel, gesellschaftliche Arbeit einzusparen und die Arbeit zu erleichtern. „Ausschließlich als Mittel zur Verwohlfeilerung des Produkts betrachtet", schreibt Marx, „ist die Grenze für den Gebrauch der Maschinerie darin gegeben, daß ihre eigne Produktion weniger Arbeit kostet, als ihre Anwendung Arbeit ersetzt."[29] Das Kriterium dafür, ob die Arbeitsproduktivität steigt und ob folglich die Maschinen anwendbar sind, besteht hier in der Verringerung des Gesamtarbeitsquantums, das auf die Erzeugniseinheit kommt. Für den Kapitalisten ist dieses Kriterium unannehmbar. Zahlt er doch nicht die angewandte Arbeit, sondern den Wert der angewandten Arbeitskraft. Deshalb ist für ihn der Maschinengebrauch begrenzt durch die Differenz zwischen dem Maschinenwert und dem Wert der von der Maschine ersetzten Arbeitskraft. „In einer kommunistischen Gesellschaft", bemerkt Marx, „hätte daher die Maschinerie einen ganz andren Spielraum als in der bürgerlichen Gesellschaft."[30]

[26] K. Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 92 f.
[27] Vgl. K. Marx, Kritik des Gothaer Programms, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 19, S. 15–32.
[28] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, a. a. O., S. 115.
[29] K. Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 414.
[30] Ebenda.

In der kommunistischen Gesellschaft wird erstmals eine rationelle Agrikultur möglich, eine „gemeinsame, übergreifende und vorsehende Kontrolle der Produktion der Rohstoffe", während, wie Marx betont, „das kapitalistische System einer rationellen Agrikultur widerstrebt..."[31] Die sozialistische Revolution beseitigt vor allem das Privateigentum an Grund und Boden und mit ihm die absolute Grundrente, das heißt, die Existenzgrundlage der parasitären Klasse der Grundeigentümer. „Vom Standpunkt einer höhern ökonomischen Gesellschaftsformation wird das Privateigentum einzelner Individuen am Erdball ganz so abgeschmackt erscheinen, wie das Privateigentum eines Menschen an einem andern Menschen."[32] Bereits 1851 hatte Marx Engels mitgeteilt, er habe sich im Verlaufe seiner Studien immer mehr davon überzeugt, „daß die Reform der Agrikultur, also auch der darauf basierten Eigentumsscheiße, das A und O der kommenden Umwälzung ist. Ohne das behält Vater Malthus recht."[33]

Der Kapitalismus reißt die Industrie von der Landwirtschaft los. „Es liegt in der Natur der kapitalistischen Produktion, daß sie die Industrie rascher entwickelt als die Agrikultur. Es geht dies nicht aus der Natur des Bodens hervor, sondern daraus, daß er andre gesellschaftliche Verhältnisse braucht, um wirklich seiner Natur gemäß exploitiert zu werden."[34] Erst die kommunistische Gesellschaft stellt eine neue, höhere Synthese her, indem sie Agrikultur und Industrie vereinigt.[35]

Das spontane Wirken des Wertgesetzes wird durch eine vernünftige Wirtschaftsplanung auf Basis der objektiven ökonomischen Gesetze abgelöst. „... bewußte gesellschaftliche Kontrolle und Reglung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses", in der kapitalistischen Gesellschaft als „Eingriff in die unverletzlichen Eigentumsrechte, Freiheit und sich selbst bestimmende ‚Genialität' des individuellen Kapitalisten" denunziert,[36] wird mit dem gesellschaftlichen Eigentum zu einer objektiven Notwendigkeit. Im Kommunismus hat die Gesellschaft „als von ihrem assoziierten Verstand begriffnes und damit beherrschtes Gesetz den Produktionsprozeß ihrer gemeinsamen Kontrolle unterworfen..."[37]

Eine der wichtigsten Funktionen der kommunistischen Gesellschaft im Reproduktionsprozeß besteht darin, die gesellschaftliche Arbeit gemäß den kollektiven Bedürfnissen bewußt unter die verschiednen Produktionszweige zu verteilen. „Nur wo die Produktion unter wirklicher vorherbestimmender Kontrolle der Gesellschaft steht, schafft die Gesellschaft den Zusammenhang zwischen dem Umfang der gesellschaftlichen Arbeitszeit, verwandt auf die Produktion bestimmter Artikel, und dem Umfang des durch diese

[31] K. Marx, Das Kapital, Bd. III, a. a. O., S. 130 f.
[32] Ebenda, S. 784.
[33] K. Marx, Brief an Engels vom 14. August 1851, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 27, S. 314.
[34] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, a. a. O., S. 298.
[35] Vgl. K. Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 528.
[36] Ebenda, S. 377.
[37] K. Marx, Das Kapital, Bd. III, a. a. O., S. 267.

Artikel zu befriedigenden gesellschaftlichen Bedürfnisses."[38] Diesen Zusammenhang herstellen zu können setzt voraus, daß die Rechnungsführung darüber, wie die gesellschaftliche Arbeit verausgabt wird, voll entwickelt ist. Marx weist darauf hin, daß die Buchführung „bei gemeinschaftlicher Produktion" notwendiger ist „als bei kapitalistischer".[39] In der kommunistischen Gesellschaft, schreibt Marx, bleibt „die Wertbestimmung vorherrschend in dem Sinn, daß die Regelung der Arbeitszeit und die Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit unter die verschiednen Produktionsgruppen, endlich die Buchführung hierüber, wesentlicher denn je wird".[40/41]

In den „Grundrissen" formuliert Marx auch sein berühmtes Gesetz der Ökonomie der Zeit, das in der kommunistischen Gesellschaft eine besonders wichtige Rolle spielt. „Gemeinschaftliche Produktion vorausgesetzt, bleibt die Zeitbestimmung natürlich wesentlich. Je weniger Zeit die Gesellschaft bedarf, um Weizen, Vieh etc. zu produzieren, desto mehr Zeit gewinnt sie zu andrer Produktion, materieller oder geistiger. Wie bei einem einzelnen Individuum, hängt die Allseitigkeit ihrer Entwicklung, ihres Genusses und ihrer Tätigkeit von Zeitersparung ab. Ökonomie der Zeit, darein löst sich schließlich alle Ökonomie auf. Ebenso muß die Gesellschaft ihre Zeit zweckmäßig einteilen, um eine ihren Gesamtbedürfnissen gemäße Produktion zu erzielen; wie der Einzelne seine Zeit richtig einteilen muß, um sich Kenntnisse in angemeßnen Proportionen zu erwerben oder um den verschiednen Anforderungen an seine Tätigkeit Genüge zu leisten. Ökonomie der Zeit, sowohl wie planmäßige Verteilung der Arbeitszeit auf die verschiednen Zweige der Produktion, bleibt also erstes ökonomisches Gesetz auf Grundlage der gemeinschaftlichen Produktion. Es wird sogar in viel höherem Grade Gesetz. Dies ist jedoch wesentlich verschieden vom Messen der Tauschwerte (Arbeiten oder Arbeitsprodukte) durch die Arbeitszeit."[42]

In der kommunistischen Gesellschaft verteilt sich die Arbeit gleichmäßig auf alle Gesellschaftsmitglieder, herrscht also die „Allgemeinheit der Arbeit".[43] Schon dadurch verkürzt sich der Arbeitstag und vermehrt sich die Freizeit. „Gleichmäßig verteilt, hätten alle... mehr Zeit für unproduktive Arbeit und Muße."[44] Die materielle Produktion bleibt auch im Kommunismus eine Naturnotwendigkeit. Deshalb muß nach wie vor ein Teil des Arbeitstages der produktiven Arbeit in der Sphäre der materiellen Produktion gewidmet werden. Die Grenze der Arbeitszeit wird dadurch bestimmt, daß erweitert reproduziert wird, was damit zusammenhängt, daß die Bedürfnisse ununterbrochen wachsen. Deshalb bleibt auch im Kommunismus die Mehrarbeit bestehen. „Mehrarbeit überhaupt, als Arbeit über das Maß der gegebnen Bedürfnisse hinaus, muß immer bleiben... Ein bestimmtes

[38] Ebenda, S. 197.
[39] K. Marx, Das Kapital, Bd. II, a. a. O., S. 137.
[40/41] K. Marx, Das Kapital, Bd. III, S. 859.
[42] K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 89.
[43] K. Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 552.
[44] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 1. Teil, a. a. O., S. 181.

Quantum Mehrarbeit ist erheischt durch die Assekuranz gegen Zufälle, durch die notwendige, der Entwicklung der Bedürfnisse und dem Fortschritt der Bevölkerung entsprechende, progressive Ausdehnung des Reproduktionsprozesses ..."[45] Marx stellt fest, daß Assekuranzfonds, Akkumulationsfonds und Fonds für den Unterhalt der Arbeitsunfähigen den Teil des Mehrprodukts bilden, der „auch nach Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise fortexistieren müßte."[46] Aber im Kommunismus „fiele alle Arbeit fort, zum Unterhalt von solchen, die nicht arbeiten."[47] Die Mehrheit ist im Kommunismus ein notwendiger Bestandteil der produktiven Arbeit. „Aber gesetzt", schreibt Marx in den „Theorien über den Mehrwert", „es existiere kein Kapital, sondern der Arbeiter eignete sich selbst seine Surplusarbeit an, den Überschuß der Werte, die er geschaffen, über den Überschuß der Werte, die er konsumiert. So wäre nur von dieser Arbeit zu sagen, daß sie wahrhaft produktiv ist, das heißt neue Werte schafft."[48]

Ist die kapitalistische Produktionsweise beseitigt, so fällt auch der Mehrwert, der im Kapitalismus das Hauptkriterium für produktive Arbeit ist, weg. Aber daß der Mehrwert wegfällt, bedeutet nicht, daß auch Mehrarbeit und Mehrprodukt verschwinden. Marx sagt dazu: „Obgleich jede surplus value (Mehrarbeit – d. Übers.) sich darstellt in einem surplus produce (Mehrprodukt – d. Übers.), stellt dagegen surplus produce an und für sich nicht surplus value dar."[49]

Die Grenze zwischen notwendiger und Mehrarbeit wird im Kommunismus in gewissem Maße bedingt, weil die Mehrarbeit für den Werktätigen der kommunistischen Gesellschaft genau so notwendig ist wie die notwendige. Deshalb schließt Marx in die notwendige Arbeit, die in der kommunistischen Produktionsweise geleistet wird, auch „die zur Erzielung eines gesellschaftlichen Reserve- und Akkumulationsfonds nötige Arbeit",[50] das heißt die Mehrarbeit, ein.

Die notwendige Arbeit wird sich, wie Marx bemerkt, im Kommunismus auch noch deshalb ausdehnen, „weil die Lebensbedingungen des Arbeiters reicher und seine Lebensansprüche größer"[51] werden. Der „Umfang der Konsumtion" wäre bestimmt einerseits durch „die vorhandne Produktivkraft der Gesellschaft", andererseits dadurch, daß „die volle Entwicklung der Individualität erheischt" ist.[52]

Marx untersucht auch die wichtigsten Merkmale des Reproduktionsprozesses in der kommunistischen Gesellschaft. Die Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen erweiterten Reproduktion, die „aus den sachlichen Bedingungen des betreffenden Arbeitsprozesses, nicht aus seiner gesellschaftlichen

[45] K. Marx, Das Kapital, Bd. III, a. a. O., S. 827.
[46] Ebenda, S. 855.
[47] Ebenda.
[48] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 1. Teil, a. a. O., S. 116.
[49] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, a. a. O., S. 365.
[50] K. Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 552.
[51] Ebenda.
[52] K. Marx, Das Kapital, Bd. III, a. a. O., S. 883.

Form"[53] hervorgehen, sind auch für die kommunistische Produktionsweise gültig. Im Kommunismus bleibt die fundamentale Gliederung der Produktion in zwei Abteilungen bestehen: die Produktion von Produktionsmitteln und die Produktion von Konsumtionsmitteln; damit existieren auch die Grundproportionen innerhalb dieser Abteilungen und zwischen ihnen weiter. Für die kommunistische Produktion gilt, daß die „Produkte der Abteilung I unter die Produktionszweige dieser Abteilung, zum Behuf der Reproduktion, nicht minder beständig wieder als Produktionsmittel verteilt würden, ein Teil direkt in der Produktionssphäre bliebe, wo er als Produkt herauskam, ein andrer Teil dagegen nach andren Produktionsstätten entfernt würde, und so ein beständiges Hin und Her zwischen den verschiednen Produktionsstätten dieser Abteilung stattfände."[54] Marx spricht hier nur über die Bewegung innerhalb der Abteilung I (Produktion von Produktionsmitteln – d. Red.), aber es liegt auf der Hand, daß im Kommunismus solche Bewegungen auch innerhalb der Abteilung II und zwischen den Abteilungen I und II vonstatten gehen werden.

Marx analysiert die Bedingungen, die einen ungestörten Verlauf des Reproduktionsprozesses ermöglichen und weist nach, daß infolge der unterschiedlichen Größe des fixen Kapitals, das alljährlich in Naturalform zu ersetzen ist, eine fortwährende relative Überproduktion (anders gesagt, das Anlegen eines ständigen Vorrats) von Produktionsmitteln, Rohstoffen und Lebensmitteln nötig ist. „Solche Art Überproduktion ist gleich mit Kontrolle der Gesellschaft über die gegenständlichen Mittel ihrer eignen Reproduktion. Innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft aber ist sie ein anarchisches Element."[55] „An und für sich sind solche Überschüsse kein Übel, sondern ein Vorteil; sind aber Übel in der kapitalistischen Produktion."[56]

Der Kommunismus verändert den Charakter der Arbeit in der materiellen Produktion. Der Arbeiter wird zu einem „total entwickelte(n) Individuum, für welches verschiedne gesellschaftliche Funktionen einander ablösende Betätigungsweisen sind".[57] Die Arbeit selbst wird unter die gemeinsame Kontrolle der Produzenten gestellt, sie wird rationelle, wirklich freie Arbeit. Dennoch bleibt die Arbeit in der materiellen Produktion das Reich der Notwendigkeit. Marx bemerkt hierzu: „Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion. Wie der Wilde mit der Natur ringen muß, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren, so muß es der Zivilisierte, und er muß es in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen. Mit seiner Entwicklung erweitert sich dies Reich der Naturnotwendigkeit, weil die Bedürfnisse; aber zugleich erweitern sich die Produktiv-

[53] K. Marx, Das Kapital, Bd. II, a. a. O., S. 358.
[54] Ebenda, S. 423.
[55] Ebenda, S. 465.
[56] Ebenda, S. 464.
[57] K. Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 512.

kräfte, die diese befriedigen. Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehn, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den, ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehn. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühn kann. Die Verkürzung des Arbeitstags ist die Grundbedingung."[58]

Das wichtigste Mittel, den Arbeitstag zu verkürzen, ist die Steigerung der Arbeitsproduktivität. „Je mehr die Produktivkraft der Arbeit wächst, um so mehr kann der Arbeitstag verkürzt werden ..."[59] „... die Mehrarbeit kann, je nach der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, groß sein bei kleinem Gesamtarbeitstag ... Der wirkliche Reichtum der Gesellschaft und die Möglichkeit beständiger Erweiterung ihres Reproduktionsprozesses hängt also nicht ab von der Länge der Mehrarbeit, sondern von ihrer Produktivität und von den mehr oder minder reichhaltigen Produktionsbedingungen, worin sie sich vollzieht."[60]

Die Freizeit wiederum nimmt wesentlichen Einfluß auf den Charakter der Arbeitszeit: „... je mehr der Arbeitstag verkürzt wird, desto mehr kann die Intensität der Arbeit wachsen."[61] Marx bemerkt auch, „daß die *time of labour* (Arbeitszeit – d. Übers.) eines man (Menschen – d. Übers.), der zugleich der man of disposable time (Mensch, der disponible Zeit besitzt – d. Übers.) ist, viel höhere Qualität besitzen muß als die des Arbeitstiers."[62]

Marx äußert sich im „Kapital" auch darüber, wie sich Erziehung, Familienverhältnisse usw. auf der Grundlage der kommunistischen Ökonomik gestalten werden. Er weist darauf hin, daß sich im Kommunismus „für alle Kinder über einem gewissen Alter produktive Arbeit mit Unterricht und Gymnastik verbinden wird, nicht nur als eine Methode zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktion, sondern als die einzige Methode zur Produktion vollseitig entwickelter Menschen."[63] In den Schulen der Zukunft wird „dem technologischen Unterricht, theoretisch wie praktisch"[64], der gebührende Platz eingeräumt werden.

Marx erinnert außerdem daran, daß „die große Industrie mit der entscheidenden Rolle, die sie den Weibern, jungen Personen und Kindern beiderlei Geschlechts in gesellschaftlich organisierten Produktionsprozessen jenseits

[58] K. Marx, Das Kapital, Bd. III, a. a. O., S. 828.
[59] K. Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 552.
[60] K. Marx, Das Kapital, Bd. III, a. a. O., S. 827 f.
[61] K. Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 552.
[62] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, a. a. O., S. 256.
[63] K. Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 508.
[64] Ebenda, S. 512.

der Sphäre des Hauswesens zuweist, die neue ökonomische Grundlage für eine höhere Form der Familie und des Verhältnisses beider Geschlechter" schafft.[65] Ist im Kapitalismus dies Einbeziehen der Menschen in die Sphäre der gesellschaftlichen Produktion ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht eine „Pestquelle des Verderbs und der Sklaverei", so muß es im Kommunismus „zur Quelle humaner Entwicklung umschlagen ..."[66]

*

Kurz vor seinem Tode charakterisierte Engels in einem Brief an W. Sombart die marxistische Theorie in ganz bemerkenswerter Weise. Er schrieb: „Marx' gesamte Weltauffassung ist keine Doktrin, sondern eine Methode. Sie liefert keine fertigen Dogmen, sondern zeigt die Ausgangspunkte für weitere Forschungen und die Methode für diese Forschungen."[67] Die revolutionäre Theorie von Marx, Engels und Lenin ist für uns eine echte „Anleitung zum Handeln" bei dem großen Werk des Aufbaus der kommunistischen Gesellschaft.

[65] Ebenda, S. 514.
[66] Ebenda.
[67] F. Engels, Brief an W. Sombart, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 39.